



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Zisterzienserinnen von St. Niklas im 14. Jahrhundert.  
Soziales Beziehungsnetz, Stiftungspraxis und  
Klosterökonomie“

verfasst von / submitted by

Herbert Krammer BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften  
und Archivwissenschaften

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Mag. Dr. Christina Lutter



## Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung – Forschungsinteresse an Hof, Stadt und Kloster	7
II. Quellen, Methoden, Begriffe	12
Zur Überlieferung	12
Urkunden	14
Nicht-urkundliche Quellen	16
Stand der Forschung	18
Von der Quelle zur Datenbank und zurück	20
Mittelalterliche Stiftungen	22
III. Zisterzienserinnen von St. Niklas und ihr soziales Netzwerk	27
Zisterzienserinnen und Stadt & Kirchliche Topographie Wiens 1155–1414	27
Margarethe Preusslin, eine Wiener Bürgerin und ihr Familiennetzwerk	36
Zwischen alten und neuen Eliten: Stephan der Chriegler und die ZisterzienserInnen	44
Beziehungen Bürgerlicher Eliten Wiens zu St. Niklas	48
Die Altarstiftung von Berthold Geukramer	58
Anhang 1: Zuwendungen an St. Niklas 1302–1405	64
IV. Adelige Familienbande	66
Die Feusel von Alland	66
Die Herren von Ebersdorf	69
Die Herren von Haßbach und Zelking	70
Anhang 2: Zuwendungen von Adelsfamilien an St. Niklas 1304–1383	74
Zwischenbilanz	75
V. Habsburgischer Hof und die Nonnen des grauen Ordens	82
Demselden goczhaus herr und vogt	82
Konkurrenz am Seelenheilsmarkt: die Klarissen	88
Testamentarische Zuwendungen der Habsburger an St. Niklas	91
Getarnte Gaben. St. Niklas und das Stiftungswerk Rudolfs IV. (1358–1365)	94

VI. Jenseitsökonomie und Klosterwirtschaft	98
Besitz- und Verwaltungsstruktur	98
Amtmänner im Frauenkloster	102
Ökonomische Strategien	107
Fremde Herrscher & Maut- und Salzprivilegien	116
VII. Schlussbetrachtung	121
VIII. Anhang	125
Äbtissinnen	125
Nonnen und Laienschwestern	126
Abkürzungs- und Siglenverzeichnis	128
Quellen- und Literaturverzeichnis	130
Ungedruckte Quellen	130
Gedruckte Quellen und Nachschlagewerke	131
Literatur	134
Internet	150
Abstracts	152
Deutsches Abstract	152
Englisches Abstract	152

## Vorwort

Viele Menschen haben an der Realisierung der vorliegenden Untersuchung in verschiedener Art und Weise beitragen. Allen voran danke ich meiner Betreuerin Christina Lutter, deren unermüdliche Unterstützung, Geduld und profunde Expertise in allen Phasen des Schreibprozesses ein Gelingen meiner Arbeit überhaupt erst möglich gemacht haben. Vorbildlich war zudem ihre stets freundliche und rasche Kommunikation. Der Anteil von Daniel Frey an der Umsetzung dieser Arbeit ist angesichts der zahllosen Gespräche, Rückmeldungen und wertvollen Hinweise schwer in einem Vorwort unterzubringen. Stets begleitete uns der köstliche Kaffee aus der *Kaffeeküche* am Schottentor, der uns an manchen Tagen die durch Schlafdeprivation bedingte Trägheit zu überwinden half – ein herzliches Dankeschön! Martin Haltrich, der mich entscheidend in meiner wissenschaftlichen Ausrichtung geprägt hat, danke ich sowohl für seine Unterstützung als auch für seine wertvollen Gespräche und Rückmeldungen. Außerdem danke ich Raphael Besenbaeck, seines Zeichens Mitglied des erlesenen Medienkreises, und Johannes Fischer, die verschiedene Teile der Arbeit gelesen und mir wertvolle Rückmeldungen geben konnten. Schließlich danke ich meiner gesamten Familie, insbesondere meinen Eltern, ohne deren bedingungslose und finanzielle Unterstützung es wohl nicht einmal bis zur Fertigstellung meiner ersten Proseminararbeit im Bachelorstudium gereicht hätte. Last, but not least: Ein besonderer Dank gebührt meiner Freundin, nämlich der Starpädagogin Verena Sprachowitz, die wohl nicht gedachte hätte, einmal dermaßen viel über monastische Netzwerke im spätmittelalterlichen Europa zu erfahren – auch wenn es nicht immer in ihrem Willen geschah. Sie hat dankenswerterweise alle Kapitel mehrfach gelesen und korrigiert. Ihre bewundernswerte Geduld und Mithilfe trugen zum Abschließen dieser Arbeit wesentlich bei. Jetzt kann ich an dieser Stelle sogar „ihren“ Ovid sprechen lassen: *Finis coronat opus*.



## I. Einleitung – Forschungsinteresse an Hof, Stadt und Kloster

Spätestens seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts hatte sich in Wien eine Sakraltopographie herausgebildet, die im Vergleich mit dem Südosten des Heiligen Römischen Reichs ein hohes Maß an Differenzierung aufwies. In der Stadt und deren unmittelbarer Nähe befanden sich drei Pfarrkirchen, etliche Hospitäler sowie zahlreiche Männer- und Frauenklöster, die unterschiedlichen Ordensverbänden angehörten<sup>1</sup>. Gerade die Frauenkommunitäten konnten ein wichtiger Indikator von differenzierter Urbanität sein<sup>2</sup>. Nicht zuletzt ließen sich etwa zeitgleich die Zisterzienserinnen von St. Niklas vor dem Stubentor, die Büsserinnen von St. Maria-Magdalena und die Augustiner-Chorfrauen von St. Jakob auf der Hülben in oder in unmittelbarer Nähe der Stadt an der Handelsstraße entlang des ehemaligen Donaulimes nieder, an deren Gründung zwei Babenberger Herzöge durch ihre Stiftungen und Privilegien beteiligt waren, um das zentralörtliche Gepräge ihres Residenzortes zu befördern<sup>3</sup>.

Frauenklöster waren keine von der weltlichen Sphäre isolierte Orte, vielmehr waren sie „Zentren von Beziehungsnetzen“<sup>4</sup> sowie fester Bestandteil der städtischen Gesellschaft, deren Gefüge sie mitgestalteten. Die Nonnen hielten die Rückbindung an die Welt nicht nur durch ihre Gebetsleistungen und spirituellen Dienste für das Totengedenken ihrer Stifter aufrecht, sondern erfüllten eine Vielzahl von sozialen, karitativen und wirtschaftlichen Aufgaben. Kontakte zur eigenen Verwandtschaft und zu *freunden* wurden weiterhin gepflegt, denn sie waren grundlegende Strukturprinzipien, die auch jenseits der Klosterpforte galten<sup>5</sup>. Demgemäß vermitteln die schriftlichen und materiellen Zeugnisse den Eindruck eines personellen und institutionellen Beziehungsgeflechts der Klöster respektive der Klosterfrauen mit verschiedenen städtischen Gruppen, wie zum Beispiel

<sup>1</sup> Zur Übersicht vgl. Richard PERGER–Walther BRAUNEIS, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens (Wiener Geschichtsbücher 19/20, Wien 1977).

<sup>2</sup> Peter JOHANEK, Stadt und Zisterzienserinnenkonvent. Ausblick auf ein Forschungsprogramm, in: Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen. Festschrift für Fritz MAYRHOFER zur Vollendung seines 60. Lebensjahres, hg. Walter SCHUSTER (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, Linz 2004) 217–230.

<sup>3</sup> Anneliese STOKLASKA, Zur Entstehung der ältesten Wiener Frauenklöster (Dissertation der Universität Wien 175, Wien 1986); Barbara SCHEDL, Klosterleben im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Wien 2009); Christina LUTTER, Geteilte soziale Räume und gemeinsame Zugehörigkeiten: Die Wiener Zisterzienserinnen um 1300, in: Konstanz und Wandel. Religiöse Lebensformen im europäischen Mittelalter, hg. von Gordon BLENNEMANN–Christine KLEINJUNG–Thomas KOHL (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 11, Affalterbach 2016) 199–216.

<sup>4</sup> Zum Konzept und Überblick vgl. Gudrun GLEBA, Reformpraxis und materielle Kultur Westfälische Klöster im späten Mittelalter (Historische Studien 462, Husum 2000); exemplarisch ausgeführt bei DIES., „Utghiffe in vorscheenked gelde unser vrondeyner hir gesant...“. Die Verflechtungen personeller und institutioneller Beziehungen an Beispielen spätmittelalterlicher Klöster in Westfalen. Nur eine knappe Skizze, in: Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte. Peter JOHANEK zum 65. Geburtstag, hg. von Wilfried EHBRECHT–Peter JOHANEK–Kurt ANDERMANN (Wien–Köln 2002) 359.

<sup>5</sup> Christina LUTTER, Geistliche Gemeinschaften in der Welt. Kommentar zur Sektion Individuum und Gesellschaft – Innen und Außen, in: Innovationen durch Deuten und Gestalten. Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt, hg. von Gert MELVILLE–Bernd SCHNEIDMÜLLER–Stefan WEINFURTER (Klöster als Innovationslabore 1, Regensburg 2014) 145–165, hier bes. 161; klassische Studie dazu Gerd ALTHOFF, Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter (Darmstadt 1990); David Warren SABEAN–Simon TEUSCHER, Kinship in Europe. A New Approach to Long Term Development, in: Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900), hg. von DEMS.–DEMS.–Jon MATHIEU (New York 2007) 1–32.

Bürgerinnen und Bürgern, Kaufleuten und Handwerkern, niederadeligen Familien aus dem städtischen Umland und nicht zuletzt den Landesfürsten.

Trotz einer vergleichsweise guten Quellenlage ist eine systematische Untersuchung der Beziehungsnetze der einzelnen Wiener Frauenklöster bislang ausgeblieben. Zwar wurden so manche Klosterlandschaften des zentraleuropäischen Raums bereits intensiv beforscht, aber für den Südosten des Heiligen Römischen Reiches fehlen eingehendere Studien, die den zeitlichen Fokus auf das 14. und 15. Jahrhundert legen<sup>6</sup>. Dieser Befund vermag umso mehr zu überraschen, als es in Wien gleich viel Frauen- wie Männerklöster gab<sup>7</sup>. Zudem nimmt sich die spätmittelalterliche Überlieferungssituation solider als bisher weithin angenommen aus, wie der von Barbara Schedl erarbeitete Quellenkatalog zu den mittelalterlichen Frauenklöstern zeigt<sup>8</sup>.

Genau an diesem Desiderat setzt meine Untersuchung an, wenn es auch nur in kleinem Rahmen geschieht. Am Beispiel der Zisterzienserinnen von St. Niklas versuche ich, die Beziehungsgeflechte auf Grundlage der urkundlichen Überlieferung zu rekonstruieren und mithilfe mehrere Fragen etwas genauer aufzuschlüsseln<sup>9</sup>. Dass die Wahl auf eines der ältesten Frauenklöster Wiens fiel, mag pragmatischen Ursprungs sein. Die urkundliche Überlieferung der Zisterzienserinnen eignet sich aufgrund ihrer Dichte und inhaltlichen Vielfalt hervorragend für eine Tiefenanalyse. Bereits am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert sind in regelmäßigen Abständen Stiftungen an das Kloster überliefert. Darüber hinaus haben sich zahlreiche Urkunden zu den verschiedenen Kaufgeschäften erhalten, die den klösterlichen Aktionsradius und seine grundherrschaftlichen Tätigkeiten dokumentieren. Darüber hinaus ist eine Untersuchung der Zisterzienserinnenklöster im Herzogtum Österreich insofern als vielversprechend einzustufen, als es im südlichen Teil des Reichs zu vergleichsweise wenigen Niederlassungen kam<sup>10</sup>. Dementsprechend konzentrierte sich die vergleichende

---

<sup>6</sup> In Bezug auf das Forschungsdesiderat siehe Christina LUTTER, „Locus horrois et vastae solitudinis“? Zisterzienser und Zisterzienserinnen in und um Wien. *Historisches Jahrbuch* 132 (2012) 141–176, hier 166.

Zum kritischen Umgang mit diesem Begriff: Gert MELVILLE, „Klosterlandschaft“, in: *Landschaft(en): Begriffe, Formen, Implikationen*, hg. von Franz J. FELTEN–Harald MÜLLER–Heidrun OCHS (Geschichtliche Landeskunde 68, Stuttgart 2012) 195–222.

<sup>7</sup> Übersicht bei PERGER–BRAUNEIS, Kirchen; vgl. das aktuelle Forschungsvorhaben Stadt und Gemeinschaft. Schenkungen und Stiftungen als Quellen sozialer Beziehungsgeflechte im spätmittelalterlichen Wien, gefördert durch die MA 8 der Stadt Wien (PL Christina Lutter).

<sup>8</sup> SCHEDL, Klosterleben.

<sup>9</sup> Christina LUTTER, Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich (Stabwechsel. Antrittsvorlesungen aus der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 2, Wien–Köln–Weimar 2010) 15f.

<sup>10</sup> Übersicht bei LUTTER, Locus horrois mit Diskussion der älteren Literatur; zur Frühgeschichte von St. Niklas vgl. Frey, Trägergruppen; zu St. Bernhard vgl. St. Bernhard (Niederösterreich) und die Zisterzienser. Neue Forschungen zu Geschichte und Kunst, hg. von Ralph ANDRASCHKE–HOLZER–Meta NIEDERKORN–BRUCK–Barbara SCHEDL (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 8/Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 25, St. Pölten 2001); Katja ALMBERGER, Die Frauenkonvente St. Bernhard, Imbach und Dürnstein: Eine prosopographische Untersuchung der Stifter und Nonnen im Zeitraum 1265–1400 (Masterarbeit Univ. Wien, Wien 2016); zu den Zisterzienserinnen in Ybbs/Donau vgl. die ältere Studie von Anton ERDINGER, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Cistercienserinnen-Klosters zum heiligen Geist in Ybbs. *Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenten der Diocese St. Pölten* 2 (1885) 322–337.

Ordensgeschichte in ihren Forschungen auf Nordfrankreich, Flandern und das Rheingebiet, wo sich eine große Mehrheit der Zisterzienserinnenkonvente ansiedelte<sup>11</sup>.

Zunächst gehe ich auf die Quellenbestände und Überlieferungssituation von St. Niklas ein. Die Auflösung des Konvents 1529 nach der Belagerung durch ein Osmanisches Heer führte dazu, dass auch die klösterlichen Überlieferungsbestände aufgeteilt und bis heute verstreut in mehreren Archiven liegen, wo sie zum Teil mit Fremdprovenienzen vermischt wurden. Die Bezugnahme auf die überlieferten Bestände der anderen Frauenklöster dient hierbei zu einer besseren Einordnung.

Im dritten Kapitel steht das Verhältnis der Eliten der Stadt zur Zisterze St. Niklas und zu einzelnen Konventualinnen im Mittelpunkt. Besonders adelige und bürgerliche Gruppen traten gegenüber dem Kloster als Benefaktoren auf<sup>12</sup>. Doch mich interessiert vor allem, welche Personen es waren, die mit der Zisterze engere Beziehungen pflegten, die häufig in Stiftungen ihren Ausdruck fanden, und vor allem, welchen Gruppen und Netzwerken sie angehörten. Meine Arbeitsgrundlage für eine systematische Zu- und Einordnung der jeweiligen Akteure bildet die Konzeption von einander überlappenden städtischen, monastischen und höfischen Räumen<sup>13</sup>. In diesen werden wiederum verschiedene Kategorien wirksam, wie zum Beispiel Alter, Geschlecht, Nachbarschaft, Herkunft, Zugang zu politischen Ämtern und dergleichen mehr.

Stiftungen in Form von letztwilligen Verfügungen und Testamenten eignen sich besonders gut zur Untersuchung von Beziehungskonstellationen eines Klosters zu seinem Umfeld. Den Stiftenden ging es um Sühne und die Aufrechterhaltung der Memoria, wofür eine geistliche Gemeinschaft Obsorge trug<sup>14</sup>. Demnach war die Entscheidung, wem man sein Seelenheil anvertraute, keine zufällige, wodurch Stiftungen ein verlässlicher Indikator für die besondere Qualität einer Beziehung zu einer sozialen Gruppe wie zu einem Kloster sind<sup>15</sup>. Es gilt zu erörtern, aus welchen Gründen ausgerechnet die Wiener Zisterzienserinnen mit Stiftungen bedacht wurden, beziehungsweise welche materiellen Leistungen ihnen im Gegenzug zugesprochen wurden. Da Stiftungen den Anspruch auf Ewigkeit hatten<sup>16</sup>, war

<sup>11</sup> Franz. J. FELTEN, Zisterzienserinnen in Deutschland. Beobachtungen und Überlegungen zu Ausbreitung Ordenszugehörigkeit, in: *Unanimité et diversité cisterciennes. Filiations, réseaux, relectures du XIIe au XVIIe siècle. Actes du quatrième colloque international du C.E.R.C.O.R., Dijon 23–25 septembre 1998*, hg. von Nicole BOUTER (C.E.R.C.O.R. Travaux et recherches 12, Saint-Étienne 2000) 345–400.

<sup>12</sup> Das konnte bereits Armand DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, *Das St. Niklas-Kloster* (Diss. Wien 1933) in seiner materialreichen, aber nicht immer zuverlässigen Studie herausarbeiten.

<sup>13</sup> Sie folgt dem Ansatz des Projekts *Social and Cultural Communities across Medieval Monastic, Urban, and Courtly Cultures in High and Late Medieval Central Europe* (PL: Christina Lutter), das im Rahmen des SFB 42 *Visions of Community* (VISCOM): *Comparative Approaches to Ethnicity, Region and Empire in Christianity, Islam and Buddhism (400–1600 CE)*, Sprecher: Walter Pohl, 2011–2019, durch den österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziert wird; siehe <https://viscom.ac.at/projects/late-medieval-central-europe/project/> (28. November 2017).

<sup>14</sup> Ralf LUSIARDI, *Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund* (StiftungsGeschichten 2, Berlin 2000) 67–117.

<sup>15</sup> Grundlegend zum Begriff der „sozialen Gruppen“ vgl. Otto Gerhard OEXLE, *Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft. Soziale Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen*, in: *Die Repräsentation der Gruppen: Texte – Bilder – Objekte*, hg. von DEMS.–Andrea von HÜLSEN-ESCH (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141, Göttingen 1998) 9–44.

<sup>16</sup> Für die hier relevanten Zusammenhänge vgl. Michael BORGOLTE, *Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht*, in: *Stiftung und Memoria*, hg. von Tillmann LOHSE (StiftungsGeschichten 10, Berlin 2012) 3–23.

zudem die Absicherung von Stiftungen wichtig. Wie sicherten Stifter ihre Stiftungen möglichst nachhaltig gegen externe Störungen, damit sie auch nach ihrem Tod aufrecht blieben? Zudem waren Stiftungen selten ausschließlich ein Ausdruck von Frömmigkeit, sondern konnten mit anderen Aufgaben verknüpft werden, zu deren Erfüllung die Klosterfrauen auserwählt wurden. Daher sollen durch die Einbeziehung anderer Rechtsgeschäfte des Klosters wie beispielsweise Tauschverträge oder An- und Verkäufe von Liegenschaften Naheverhältnisse zwischen StifterInnen und Destinatären eingehender beschrieben werden. Welche Rolle spielen verwandtschaftliche, wirtschaftliche, grundherrschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen und die Anziehungskraft der Ordenszugehörigkeit in diesem Zusammenhang? Die Präferenz eines Stifters, einer Stifterin für eine geistliche Gemeinschaft ist nicht monokausal begründbar, und entgegen einer modernen Auffassung sind weltliche von religiös-motivierten Beweggründen kaum trennbar.

Um das spezifisch prosopographisch-institutionelle Beziehungsnetz sowie eine sozialräumliche Verortung, ein Profil des Klosters in der städtischen Sakraltopographie, herausarbeiten zu können, ist auch an manchen Stellen ein Vergleich mit anderen geistlichen Institutionen der Stadt notwendig<sup>17</sup>. In diesem Zusammenhang soll das Verhältnis zum Hof, also zu den habsburgischen Landesfürsten, beleuchtet werden. Angesichts der substantiellen Förderung der Mendikanten, besonders der Gründung des Wiener Klarissenklosters, nicht zuletzt zur Unterbringung weiblicher Angehöriger der Herrscherfamilie, scheint es, dass die Zisterzienserinnen für die Habsburger eine geringe Rolle gespielt haben. Überdies zentrierte Rudolf IV. seine Memoria auf die Kirche St. Stephan, er gründete ein Kollegiatkapitel und förderte den Ausbau der Kirche<sup>18</sup>. Dennoch erfolgten auch einige großzügige habsburgische Stiftungen beispielsweise an St. Niklas. Wie lässt sich dieser auf den ersten Blick widersprüchlich anmutende Umstand erklären? Hier geht es im Einzelnen um die herrschaftspolitische Kontextualisierung der Stiftungen an die Zisterzienserinnen, um die Frage nach ihrer Funktionalisierung und auch um ihre Relativierung.

Obgleich die Klausur für zisterziensische Frauenkonvente strenger war als diejenige für Männer<sup>19</sup>, blieben die Verbindungen der Nonnen zur Welt auch nach dem Klostereintritt aufrecht. Das mussten sie auch, denn schon aus ökonomischer Sicht waren Kontakte unabdingbar. Eine Klostersgemeinschaft war eben auch eine Gütergemeinschaft und konnte nur dann bestehen, wenn ihre materielle Existenzgrundlage gesichert war. Stiftungen waren sicherlich ein wichtiger Baustein klösterlicher Ökonomie, sie reichten aber noch nicht aus, um das Fortbestehen des Klosters zu sichern. Die eigene Versorgung war ein notwendiges Moment, effizientes Wirtschaften eine Pflicht. Das spirituelle Angebot des Konvents korrespondierte mit seinem zur Verfügung stehenden ökonomischen Kapital, das die

---

<sup>17</sup> Typologisch dazu LUTTER, *Geteilte soziale Räume*.

<sup>18</sup> Vgl. unten Kap. VI.

<sup>19</sup> Christine KLEINJUNG, *Nonnen und Personal, Familien und Stifter*, in: Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Franz J. FELTEN–Werner RÖSENER (*Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter* 46, Münster–Berlin–Hamburg–London 2009) 231f.

Nonnen genau dort einsetzten, wo es notwendig war, um ihre Interessen abzusichern. Ich nehme im Folgenden die Fäden einiger gut dokumentierter Fälle auf, um exemplarisch zu zeigen, wie nah Kaufgeschäfte und Stiftungen beieinander lagen und auf welche Weise Zuwendungen von Landgütern oder Besitzrechten eine gezielte Erwerbspolitik seitens des Klosters initiieren konnten, die Besitzschwerpunkte etablierte.

## II. Quellen, Methoden, Begriffe

Zunächst ist es notwendig, die generelle Überlieferungssituation zum Frauenkloster, das herangezogene Quellenmaterial sowie die wesentlichen Orte seiner Aufbewahrung vorzustellen. Anschließend gehe ich kurz auf die Aufbereitung des Quellenmaterials und den aktuellen Forschungsstand ein. Am Ende des Abschnitts wird eine Arbeitsdefinition des Stiftungsbegriffs stehen.

### *Zur Überlieferung*

Knapp drei Jahrhunderte nach seiner Gründung erschütterten schwere kriegerische Auseinandersetzungen das Zisterzienserinnenstift St. Maria bei St. Niklas, als im Herbst des Jahres 1529 osmanische Truppen unter dem Befehl von Sultan Süleyman I. vor Wien zogen und die Stadt mehrere Wochen lang belagerten<sup>20</sup>. Die exponierte Lage der Klosterniederlassung außerhalb der Ringmauer vor dem Stubentor erwies sich dabei als ungünstig. Infolge schwerer Kämpfe und der von Erzherzog Ferdinand vorsorglich angeordneten Abbrucharbeiten der Vorstadthäuser, um der feindlichen Belagerungsarmee keine Möglichkeit zur Deckung zu bieten, wurden die Baulichkeiten schwer in Mitleidenschaft gezogen<sup>21</sup>. Die Äbtissin und der Konvent hatten bereits zuvor Schutz gefunden. Im Angesicht des Bedrohungsszenarios hatten sie sich, wie auch die vor dem Schottentor situierten Magdalenerinnen, gezwungen gesehen, in das Innere der Stadt umzusiedeln<sup>22</sup>.

Nach Abklingen der akuten Kriegsgefahr versuchten die Nonnen an ihre alte Wirkungsstätte vor den Toren der Stadt zurückzukehren. Von kriegerischen Ereignissen waren sie nicht zum ersten Mal direkt betroffen<sup>23</sup>. Doch diesmal kam es anders. Auf Geheiß Erzherzog Ferdinands I. durften die Nonnen 1531 vorerst in ihr ehemaliges Stadthaus in der Singerstraße einziehen<sup>24</sup>, das sie 1385 an die Habsburger Landesfürsten verkauft hatten<sup>25</sup>. Zum damaligen Zeitpunkt war das gerade leerstehende Konventgebäude mitsamt der Kirche, in dem lange Zeit ein Zisterzienserkollegium untergebracht

---

<sup>20</sup> Allgemein dazu Karl VOCELKA, Die Stadt und die Herrscher, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert) hg. von DEMS.–Anita TRANINGER (Wien–Köln–Weimar 2003) 34–36; zur ereignisgeschichtlichen Darstellung der Belagerung vgl. noch immer Walter HUMMELBERGER, Wiens erste Belagerung durch die Türken 1529 (Militärhistorische Schriftenreihe 33, Wien 1976).

<sup>21</sup> Von zahlreichen Kämpfen berichtet Reichshofrat Peter STERN von LABACH, Belegung der Statt Wienn / jm jahr / Als man zallt nach Cristi geburt / tausent fünffhundert vnnd im newnundzwaintzigisten beschehn kürztlich angezaigt (Wien 1529) 17–22 u. 25.

<sup>22</sup> Gemäß eines Berichts des Wiener Bischofs Johannes Fabri über das Schicksal der beiden Klöster während der Belagerung von 1529 in QGStW I/1, Nr. 1045 (1533 Juli 22).

<sup>23</sup> Das Stadthaus war in den 1270er Jahren in einer vergleichbaren Notlage während der Auseinandersetzungen zwischen den böhmischen und ungarischen Königen beziehungsweise zwischen Herzog Ottokar II. Přemysl und König Rudolf I. als Zufluchtsstätte errichtet worden. Vgl. SCHEDL, Klosterleben 95–111; OPLL, St. Maria bei St. Niklas 23–25; LUTTER, Locus horroris 169–171. Zudem wurden die Klostergebäude während des Konflikts zwischen Kaiser Friedrich V. und seinem Bruder Herzog Albrecht VI. zerstört; vgl. dazu CSENDES–OPLL, Mittelalter 160.

<sup>24</sup> KLUGE, Cistercienserinnen-Klöster 197 Nr. 2 (1531).

<sup>25</sup> FRA II/16, 419f. Anh. Nr. 19 (1385 Februar 1).

gewesen war, eine renovierungsbedürftige Immobilie<sup>26</sup>. In den darauf folgenden Jahren setzten sich die Nonnen von St. Niklas wiederholt bei Erzherzog Ferdinand für den Wiederbezug des Klostergebäudes in der Vorstadt ein<sup>27</sup>, doch sie blieben ohne jeglichen Erfolg, weil *dasselbig gotshaus hievor ausgebrunnen und ganz pauffellig und mit grossem costen nach ihrem notdurft nit möchte erpauen werden*<sup>28</sup>. Die verbliebenen Reste der Gebäude in der Vorstadt wurden zur Gänze abgetragen und als dringend benötigtes Baumaterial für Reparaturarbeiten an der Stadtmauer sowie zur Errichtung der Bürgerbastei herangezogen<sup>29</sup>. Durch das groß angelegte Befestigungswerk, welches das Bild der Stadt und seiner Umgebung überhaupt erheblich veränderte<sup>30</sup>, ging auch ein Teil des klösterlichen Grundbesitzes verloren, der sich auf einem Areal zwischen dem Stubentor und der Niklas-Vorstadt konzentrierte.

Schließlich überließ Ferdinand dem Wiener Bischof Johannes Fabri 1535 auf dessen Bitte die Nutzung des Gebäudes in der Singerstraße, was nicht ohne Folgen für die Nonnen blieb<sup>31</sup>. Der übrig gebliebene Frauenkonvent, dessen letzte Äbtissin mittlerweile verstorben war, musste einem Studentenkonvikt weichen, den Fabri dort einzurichten gedachte<sup>32</sup>. Ein Teil des Gebäudekomplexes wurde auch an Wiener Bürger verkauft<sup>33</sup>. Außerdem musste St. Niklas gemäß der Anordnung des Erzherzogs auf seinen gesamten verbliebenen Grundbesitz sowie auf sämtliche Rechtstitel verzichten, die nun zwischen dem Wiener Augustiner-Chorherrenstift St. Dorothea und der Wiener Universität aufgeteilt wurden<sup>34</sup>. Als sich auch der von den Nonnen um Hilfe gebetene Heiligenkreuzer Abt aufgrund fehlender finanzieller Mittel außer Stande sah, die Versorgung der Nonnen dauerhaft zu gewährleisten<sup>35</sup>, verließen diese schließlich die Stadt Wien und kamen im Konvent der Zisterzienserinnen von St. Bernhard bei Horn unter<sup>36</sup>.

<sup>26</sup> Zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Klostergebäudes vgl. SCHEDL, Klosterleben 107–111.

<sup>27</sup> Zum Beispiel in QGStW I/1, Nr. 688 (1534); eine Abschrift eines Bittbriefs befindet sich auch in HHStA, HS R 305 fol. 12r; zu dieser Handschrift siehe unten Anm. 476 u. 478.

<sup>28</sup> QGStW I/2, Nr. 1968 (1533 Juli 22).

<sup>29</sup> Otto BRUNNER, Die Finanzen der Stadt Wien bis ins 16. Jahrhundert (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 1/2, Wien 1929) 361f.

<sup>30</sup> Ferdinand OPLL–Heike KRAUSE–Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiolini (Wien–Köln–Weimar 2017).

<sup>31</sup> KLUGE, Cistercienserinnen-Klosters 197f. Nr. 3 (1535 September 6) u. Nr. 4 (sine dato).

<sup>32</sup> Ulrike DENK, Private Stipendienstiftungen an der Universität Wien. *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 20 (2000) 168–171.

<sup>33</sup> SCHEDL, Klosterleben 142.

<sup>34</sup> UAW, Sammlung 108/B 193 (1535); B 194 (sine dato); vgl. den Bericht des Klostrrats an den Abt von Stift Zwettl. DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 71 Nr. 315 (1534 März 6); OPLL, St. Maria bei St. Niklas 14.

1563 kaufte der Wiener Bürgermeister und Stadtrat jenen Teil des ehemaligen Klosterbesitzes auf, der der Universität zugeschlagen worden war. QGStW I/3, Nr. 2479 (1563 April 26); dazu auch Hans PEMMER, Das Nikolaikloster auf der Landstraße. *Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich* 38 (1967) 103.

<sup>35</sup> DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 70 Nr. 314; Zu St. Bernhard siehe oben Anm. 10.

<sup>36</sup> Gemäß eines Berichts des Zwettler Abts Johann VII. Seyfried (1612–1625); dazu DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 73 Nr. 328.

Die Zäsur von 1529, welche die städtische Sakraltopographie insgesamt nachhaltig veränderte<sup>37</sup>, bildete gleichzeitig das Ende der Geschichte der Zisterzienserinnen von Wien. Schon zuvor dürfte sich der stark dezimierte Konvent in einer längeren Krise befunden haben<sup>38</sup>. Schließlich verschwanden im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit dem endgültigen Abbruch der ehemaligen Konventskirche in der Singerstraße auch die letzten baulichen Überreste, die an das Kloster in der Stadt erinnerten<sup>39</sup>.

### *Urkunden*

Mit der Auflösung des Frauenkonvents St. Niklas ging auch eine Zersplitterung seines Archivbestandes einher, der an die jeweiligen Rechtsnachfolger seiner Liegenschaften und Besitzrechte gelangte. Demzufolge ist der heute vorhandene Quellenbestand in mehreren Archiven zu suchen. Grundsätzlich ist festzustellen, dass – mit Ausnahme einiger weniger zeitgenössischer Abbildungen der Klostergebäude<sup>40</sup> – schriftliche Zeugnisse den überwiegenden Teil der Überlieferung zu St. Niklas bilden. Die Mehrheit davon stellen Urkunden dar, deren Überlieferung für St. Niklas im Vergleich zu den übrigen im Hoch- und Spätmittelalter gegründeten Wiener Frauenklöstern, die spätestens 1783 im Zuge der josephinischen Klosteraufhebung aufgehoben wurden, zahlenmäßig am umfangreichsten ist<sup>41</sup>.

Der Urkundenbestand des Wiener Stadt- und Landesarchivs, der genau genommen eine chronologisch angelegte Urkundensammlung ist<sup>42</sup>, enthält etwas mehr als 120 Urkunden, in denen die Äbtissin und der Konvent von St. Niklas im Zuge von Kauf-, Satz- oder Tauschgeschäften, Testamenten, Stiftungen und Gerichtsverfahren genannt werden. Ihre Zugänglichkeit ist sowohl durch das Regestenwerk *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien*, das an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in mehreren Bänden erschien, als auch durch die Digitalisate auf *monasterium.net*, einem

---

<sup>37</sup> QGStW I/2, Nr. 1968 (1533 Juli 22). Die Magdalenerinnen blieben hingegen in der Stadt wohnhaft, da Bischof Johannes diese 1533 den Nonnen von St. Laurenz unterstellte, welche seit 1445 Augustiner Chorfrauen waren; SCHEDL, *Klosterleben* 225 Nr. 54 (1424); Nr. 55 (1434); 229 Nr. (1533). Die Klarissen, die 1529 in das Pilgrimhaus St. Anna verlegt worden waren, starben 1570 aus. Die Gebäude der Büsserinnen von St. Hieronymus, die sich zwischen Weihburggasse und Singerstraße befanden, übernahmen 1584 die Franziskaner. Vgl. dazu den Regestenkatalog in SCHEDL, *Klosterleben* 257–263, 272; vgl. dazu auch PERGER–BRAUNEIS, *Kirchen* 233–236 u. 246.

<sup>38</sup> Vgl. dazu SCHEDL, *Klosterleben* 98.

<sup>39</sup> SCHEDL, *Klosterleben* 105–111.

<sup>40</sup> Zur Abbildung des um 1419–20 entstandenen Albertinischen Planes vgl. Ferdinand OPLL, *Wien im Bild historischer Karten. Die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts* (Wien 2004) 11f.; Rundansicht von Niklas Meldemann von 1530, die unmittelbar nach der Belagerung der Osmanen entstand. Beide abgedruckt bei SCHEDL, *Klosterleben* 374 u. 378.

<sup>41</sup> Die Klöster der Augustiner-Chorfrauen von St. Jakob auf der Hülben, der Dominikanerinnen von St. Agnes in der Himmelpforte und der Prämonstratenserinnen von St. Laurenz fielen dieser Maßnahme zum Opfer. Übersicht bei PERGER–BRAUNEIS, *Kirchen*; weiterführend dazu vgl. Gerhard WINNER, *Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien* (Forschungen zur Kirchengeschichte 3, Wien 1967) 96f. u. 167f.; SCHEDL, *Klosterleben*.

<sup>42</sup> QGStW II/1, IXf.

digitalen Urkundenportal, wesentlich erleichtert<sup>43</sup>. Die St. Niklas betreffenden Urkunden des Wiener Bürgerspitals, die als eigener Bestand in das Wiener Stadt- und Landesarchiv integriert und teilweise registriert wurden<sup>44</sup>, blieben in bisherigen Untersuchungen weitgehend unbeachtet. Für die vorliegende Untersuchung stellten diese aber eine wertvolle Ergänzung dar, weil sich die sozialen Trägergruppen beider Institutionen im 13. und 14. Jahrhundert überschneiden. Neben einigen Kaufgeschäften handelt es sich bei diesen Urkunden um Testamente, deren Aufbewahrung ursprünglich dem Spital zugekommen war<sup>45</sup>.

Der bedeutendste urkundliche Überlieferungskomplex des Zisterzienserinnenklosters befindet sich allerdings in der Urkundensammlung des Wiener Universitätsarchivs. Nachdem ein Teil des Grundbesitzes an die Universität gegangen war, erhielt diese auch die zugehörigen Rechtsdokumente, die in Räumlichkeiten des alten Universitätsgebäudes bis zu ihrer „Wiederentdeckung“ im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verblieben<sup>46</sup>. Die im Rahmen der Neuorganisation sukzessive in ausführlichen Regesten erschlossenen Urkunden wurden in die zwei Urkundenreihen *A* und *B* aufgenommen, die aus mehreren Mischprovenienzen bestehen und insgesamt 385 Urkunden umfassen. Davon sind 117 Stücke den Zisterzienserinnen von St. Niklas zuzuordnen. Die Mehrheit der übrigen Urkunden betreffen Angelegenheiten der Universität Wien<sup>47</sup>. Alle Regesten der beiden Urkundenreihen wurden in das digitale Archivinformationssystem eingespeist und sind online zugänglich<sup>48</sup>.

Neben einzelnen Urkunden in den Stiftsarchiven der Zisterzen Lilienfeld und Zwettl beherbergt die an den östlichen Ausläufern des Wienerwaldes gelegene Abtei Heiligenkreuz in ihrem Archiv eine große Zahl an Urkunden, die für die Hausgeschichte von St. Niklas sowie für Fragen der ordensinternen Kommunikation relevant sind. Die Wiener Zisterze war eine Tochtergründung von Heiligenkreuz, dem die geistliche Betreuung der Nonnen oblag. Der Abt von Heiligenkreuz fungierte als Beichtvater der Nonnen und musste als Visitor nicht nur die korrekte Einhaltung der Ordensregeln prüfen, sondern auch die Beschlüsse des Generalkapitels übermitteln<sup>49</sup>. Beide Klöster waren daher eng miteinander verbunden, was auch in den Schriften des Beichtvaters Gutolf im späten 13. Jahrhundert

---

<sup>43</sup> Zu den Regesten von Urkunden, die sich in der Sammlung des Hauptarchivs im Wiener Stadt- und Landesarchiv befinden, siehe QGStW II/1–4. zum Projekt *monasterium.net* vgl. grundlegend Thomas JUST, Digitale Urkundenpräsentation in Österreich im Österreichischen Staatsarchiv und bei Monasterium.net. Eine Stellungnahme, in: Digitale Urkundenpräsentationen. Beiträge zum Workshop in München, 16. Juni 2010, hg. von Joachim KEMPER–Georg VOGELER (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 6, Norderstedt 2011) 51–59.

<sup>44</sup> QGStW II/5. Die Regesten zu den Urkunden des Bürgerspitals reichen bis zum Jahr 1358.

<sup>45</sup> Zu den personellen Verbindungen zwischen St. Niklas und dem Bürgerspital siehe auch unten Anm. 190, 211, 231, 241, 287, 445 u. 668.

<sup>46</sup> Kurt MÜHLBERGER–Marija WAKOUNIG, Vom Konsistorialarchiv zum Zentralarchiv der Universität Wien. *Scrinium* 35 (1986) 207–213.

<sup>47</sup> Zwei kleinere Bestandsgruppen setzen sich aus Rechtsgeschäften zweier Adelsfamilien aus dem Herzogtum unter der Enns, der Kadauer (28 Urkunden) und Kling (25 Urkunden), zusammen, die hauptsächlich aus dem 15. Jahrhundert datieren. Anhaltspunkte, dass diese mit St. Niklas in näherem Zusammenhang stehen, habe ich jedenfalls nicht gefunden.

<sup>48</sup> Online einsehbar unter <http://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=24628> (29. Mai 2017).

<sup>49</sup> Ausführlich zum Verhältnis von zisterziensischen Mönchs- und Nonnenklöstern zu ihren Mutterabteien vgl. Margit MERSCH, Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Vallis Dei in Brenkhausen im 13. und 14. Jahrhundert (Mainz 2007) 74.

entsprechenden Niederschlag fand<sup>50</sup>. Demgemäß fiel nach der Auflösung des Frauenklosters ein Teil der Urkunden dem Stift Heiligenkreuz zu, der hauptsächlich aus Privilegien sowie deren Bestätigungen, Schiedssprüchen und Ablässen besteht. Sie haben wohl den direkten Weg in den Heiligenkreuzer Stadthof in Wien genommen, wo sie einen eigenen Bestand bildeten. Urkunden zu Kauf- und Tauschgeschäften kommen darin kaum vor, da die Liegenschaften und Renten von St. Niklas nicht in den Heiligenkreuzer Besitz übergegangen waren<sup>51</sup>. Welche Urkunden aus St. Niklas abschriftlich im Heiligenkreuzer Archiv erhalten sind, zeigt ein 1755 angelegtes Archivregister<sup>52</sup>. Die kopiale Überlieferung scheint sich weitgehend mit den originalen Urkunden aus dem Archiv der Universität Wien zu decken<sup>53</sup>.

Einige Urkunden, die Aufschluss über die Bedingungen der Klosterauflösung geben, liegen im heutigen Wiener Diözesanarchiv<sup>54</sup>. Wertvolle Ergänzungen liefern zudem vereinzelte Urkunden, die sich zum einen in der Urkundensammlung *Ständisches Archiv* des Niederösterreichischen Landesarchivs, im Kern das ehemalige Adelsarchiv der Familie Ebersdorf, und zum anderen im Haus-, Hof und Staatsarchiv befinden. Erwähnenswerte singuläre Urkundenbelege befinden in den Archiven des bayrischen Zisterzienserstifts Raitenhaslach und im Deutschordenshaus in Wien.

### *Nicht-urkundliche Quellen*

Auch wenn die überwiegend von Urkunden geprägte Quellengrundlage im Wiener Raum für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts bereits als solide gilt<sup>55</sup>, gewann die Überlieferung im Allgemeinen und im Speziellen zu den Wiener Klöstern beziehungsweise hier zu St. Niklas in Form von Stadtbüchern, Kammeramtsrechnungen und anderen Quellen pragmatischer Schriftlichkeit im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts an Qualität und Quantität. Nachdem Herzog Rudolf IV. bestimmt hatte, dass sämtliche Liegenschaftstransfers innerhalb des Wiener Burgfrieds ausschließlich von der Stadt beglaubigt werden

<sup>50</sup> LUTTER, *Geteilte soziale Räume* 203–205.

<sup>51</sup> Die Originalurkunden sind relativ einfach zugänglich, sie fanden Eingang in das Heiligenkreuzer Urkundenbuch aus der Reihe der *Fontes rerum Austriacarum*. Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde, hg. von Johann Nepomuk WEIS (*Fontes Rerum Austriacarum* II/11 u. 16, Wien 1856–1859); vgl. auch; DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, *St. Niklas-Kloster* 29–73.

<sup>52</sup> Zum wissenschaftsgeschichtlichen Kontext weiterführend vgl. Helga PENZ, *Erinnern als Kulturtechnik: Klosterarchive im Barock*, in: *Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession*, hg. von Thomas WALLNIG–Thomas STOCKINGER–Ines PEPPER–Patrick FISKA (2012 Berlin) 105f.

<sup>53</sup> Vgl. *Kommentare der Regesten bis 1300 bei OPLL*, *St. Maria bei St. Niklas* 33–52.

<sup>54</sup> KLUGE, *Regesten* 277–282; (1889) 8–9.

<sup>55</sup> Das berühmte Wiener Eisenbuch, das die wichtigsten Rechtstexte der Stadt enthält, gab es schon seit dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts. Vgl. dazu Ferdinand OPLL, *Das Wiener Eisenbuch. Zum Quellentypus und den im Zuge der Restaurierung neu gewonnen Erkenntnissen*, in: „...daz si ein recht puech solten haben...“. *Kodikologische, kunsthistorische, paläographische und restauratorische Analysen zum Wiener Eisenbuch (14.–19. Jahrhundert)*, hg. von DEMS. (*Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte* 53, Wien–Innsbruck 2010) 145–165.

durften<sup>56</sup>, wurden eigene Gewer-, Kauf-, Satzbücher und Verbotsbücher angelegt<sup>57</sup>. Demgemäß sind seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Grundbucheinträge überliefert, die auf Grundlage von Urkunden angefertigt wurden und von denen in dieser Arbeit manche als zusätzliche Informationsquelle zur Frage nach der Rolle von St. Niklas im städtischen Liegenschaftsverkehr herangezogen werden.

Jenes Schriftgut, das aus der Praxis der administrativen und wirtschaftlichen Tätigkeiten des Nonnenklosters entstand und zu den monastischen Formen pragmatischer Schriftlichkeit zählt, ging aus klösterlichem Besitz in den Bestand des heutigen Wiener Stadt- und Landesarchivs über<sup>58</sup>. Das erste der vier erhaltenen Dienstbücher von St. Niklas stammt aus dem Jahr 1413 und zählt aus den Beständen von Klöstern der Stadt zu den ältesten seiner Art. Die administrative Schriftproduktion kann sich aber nicht auf die erhaltenen Dienstbücher beschränkt haben. Denn die Wirtschaftsführung von St. Niklas, für die eigene weltliche Amtleute verantwortlich waren, wird in ihrer Komplexität spätestens im 14. Jahrhundert für uns nachvollziehbar und stand in Wechselwirkung mit der sich ihrerseits damals ausdifferenzierenden städtischen Verwaltung<sup>59</sup>.

Zur Gänze fehlen Einzelbelege von Rechnungen beziehungsweise Rechnungsbüchern. Ohne konkrete Verlustquoten beziffern zu können, treten Hinweise auf eine damals vorhandene umfangreichere Dokumentation punktuell auf, die aber zur Erhärtung der angestellten Vermutungen ausreichen<sup>60</sup>. Nekrologien, Anniversarienbücher und Visitationsprotokolle<sup>61</sup> oder auch liturgische Handschriften, Gebete oder Predigten, d.h. allesamt Materialien, die einen nuancierteren Einblick in den klösterlichen Alltag und in religiöse Praktiken geben könnten, gingen mehrheitlich verloren<sup>62</sup>. Auch historiographische und didaktische Werke wie jene, die für das späte 13. Jahrhundert erhalten sind, etwa die *Historia annorum 1264–1272* oder die *Translatio Sanctae Delicianae*, die Gutolf von Heiligenkreuz für die Nonnen von St. Niklas anlässlich der Überführung der Schädelreliquie der neuen

<sup>56</sup> FRA III/9, 131–133 Nr. 25 (1360 August 2).

<sup>57</sup> Übersicht zu den verschiedenen Grundbucharten bei Thomas HAFFNER, Der Wiener Immobilienmarkt und die Pest von 1381 (MA Thesis Univ. Wien 2016) 15–22; Elisabeth SCHÖGGL-ERNST, Historische Bodendokumentation: Urbare, Landtafeln und Grundbücher, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie. Ein exemplarisches Handbuch, hg. von Thomas WINKELBAUER–Martin SCHEUTZ (MIÖG Ergbd. 44, Köln–Weimar–Wien 2004) 525.

<sup>58</sup> WStLA, Patrimonialherrschaften, Grundbücher B27/1–4; Klaus LOHRMANN, Grundbücher (Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs A 1/2, Wien 1986) 1f.

<sup>59</sup> Auch Klöster in ruralen Regionen, z.B. Admont in der Steiermark oder St. Lambrecht, die riesige Güterkomplexe besaßen, legten etwa zur gleichen Zeit Besitz- und Dienstverzeichnisse an. SCHÖGGL-ERNST, Historische Bodendokumentation 518.

<sup>60</sup> So wurde beispielsweise 1441 im Zuge einer Verpfändung zweier in der Landstraße gelegenen Häuser, auf denen ein an die Nonnen zu entrichtender Grunddienst lag, ein Eintrag in einem heute nicht weiter bekannten *satzpuch der geistlichen frauen* vorgenommen. QGStW II/2, Nr. 2770 (1441 Februar 15).

<sup>61</sup> Für das 15. Jahrhundert liegen zumindest zwei Urkunden über Visitationen des Heiligenkreuzer Vaterabts vor. StAH, Wien St. Nikolaus Urk 1411 XII 04; QGStW I/1, Nr. 680 (1495).

<sup>62</sup> Der einzige Nekrolog aus einem der Wiener Frauenklöster stammt von St. Maria-Magdalena. Er wurde 1452 angelegt und befindet sich heute auf der Burg Kreuzenstein. MGH Necrol. V 285–296.

Zur Übersicht vgl. auch SCHEDL, Klosterleben 159f. Grundlegend zu diesem Themenkomplex mit umfassenden Literaturangaben zuletzt Rainer HUGENER, Buchführung für die Ewigkeit. Totengedenken, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter (Zürich 2014).

Patronin des Wiener Stadthauses der Zisterzienserinnen von Prag nach Wien verfasst hat<sup>63</sup>, sucht man später vergeblich.

Zu welchem Zeitpunkt welche Unterlagen genau verloren gingen, ist kaum möglich zu bestimmen. Ebenso unklar bleiben die genauen Ursachen der Verluste. Kluge stellte die Überlegung an, dass gerade die geringe Anzahl an überlieferten Zeugnissen aus den letzten Jahrzehnten des Bestehens von St. Niklas auf die Ereignisse und kriegsbedingten Schäden während der Belagerung 1529 zurückzuführen sei<sup>64</sup>. Jedenfalls wurde ein Teil der Urkunden und Unterlagen der klösterlichen Grundbuchführung gerettet. Der Konvent von St. Maria Magdalena konnte seine eigenen Urkunden vor der Vernichtung in Sicherheit bringen<sup>65</sup>. Die kriegerischen Ereignisse vermochten zum Verlust selbst beigetragen zu haben, ebenso schwer wiegt aber die Tatsache, dass das verbliebene Schriftgut auf verschiedene andere Institutionen aufgeteilt und der einst geschlossene Bestand somit aufgelöst wurde.

### *Stand der Forschung*

Abgesehen von einzelnen früheren Arbeiten mit lokal<sup>66</sup> und stadtgeschichtlicher<sup>67</sup> Ausrichtung setzte die eingehende wissenschaftliche Beschäftigung zur Geschichte der Zisterze St. Niklas im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein. Hauptsächlich handelte es sich um Quellenerhebungen im Rahmen größerer Vorhaben. Die um die Jahrhundertwende erschienenen Regesten in den *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien*, wurden bereits genannt<sup>68</sup>. Zudem kam es zur Erschließung des Quellenmaterials im kleineren Rahmen, als der Priester Benedict Kluge die zwölf St. Niklas betreffenden Urkunden erfasste, die im Wiener Diözesanarchiv verwahrt werden, und mit ihrer Analyse auf seinen wenige Jahre zuvor erschienen Vorarbeiten aufbaute<sup>69</sup>. Neben den Regesten zu den Urkunden, die einen genaueren Aufschluss über die turbulente Endphase nach der Zerstörung des Klosters 1529 geben, lieferte Kluge anhand der anhand einer Äbtissinnenreihe einen kurzen Abriss der Klostergeschichte.

Ferdinand Maurer beschäftigte sich in einer 1909 erschienen Monographie mit der Geschichte des St. Niklas Stadthauses nach 1385<sup>70</sup>, als Herzog Albrecht III. dieses von den Nonnen zur Errichtung

---

<sup>63</sup> Weiterführend dazu vgl. LUTTER, Geteilte soziale Räume; zu Gutolfs historiographischer Tätigkeit mit umfassendem Überblick zur älteren Literatur vgl. auch DIES., Art. Gutolf of Heiligenkreuz. *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, online unter [http://dx.doi.org/10.1163/2213-2139\\_emc\\_SIM\\_001399](http://dx.doi.org/10.1163/2213-2139_emc_SIM_001399) (29. November 2017).

<sup>64</sup> KLUGE, Cistercienserinnen-Klosters 281f.

<sup>65</sup> Davon berichtet Bischof Johann Fabri in QGStW I/2, Nr. 1968 (1533 Juli 22).

<sup>66</sup> Alois GROPPENBERGER VON BERGENSTAMM, Entwicklung der Wiener Vorstädte und Freygründe Wiens vor dem Stubentor, welche die Weissgärber, Erdberg, St. Marx und die Landstrass enthält (Wien 1812) 29–31.

<sup>67</sup> Vgl. Äbtissinenkatalog und zahlreiche gedruckte Quellen bei: Historische und topographische Darstellung von Neukloster in Wiener Neustadt und der Cisterzienser-Nonnen in Wien mit besonderer Rücksicht auf Pfarren, Stifte, Klöster, milde Stiftungen und Denkmähler, hg. von einigen Freunden der Geschichte (Topographie des Erzherzogthums Oesterreich 9, Wien 1835, Nachdr. Wien 2003) 205–262; abgedruckte Urkunden ebenso bei HORMAYR, Denkwürdigkeiten.

<sup>68</sup> Vgl. Anm. 23f.

<sup>69</sup> KLUGE, Cistercienserinnen-Klosters 197–204; zuvor bereits DERS., Regesten (1888) 277–282; (1889) 8–9.

<sup>70</sup> Ferdinand MAURER, Das Kollegium zum hl. Nikolaus an der Universität in Wien (Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte, XI, Wien–Leipzig 1909).

eines Zisterzienserkollegiums gekauft hatte<sup>71</sup>. Überdies ist die Edition der bereits erwähnten *Translatio Sanctae Delicianae* zu erwähnen, die von Oswald Redlich und Anton E. Schönbach nach deren Auffinden der einzigen erhaltenen auf der Burg Kreuzenstein befindlichen Handschrift stammt<sup>72</sup>.

Armand Dessulemoustier-Bovekercke fasste in seiner in der Zwischenkriegszeit erschienenen Dissertation, in der er sich den ökonomischen Grundlagen von St. Niklas widmete<sup>73</sup>, die wichtigsten Ergebnisse der oben genannten Autoren zusammen und berichtigte einige dort vorkommende Irrtümer. Außerdem konnte er seine Abhandlung um die Urkunden des Wiener Universitätsarchivs sowie jene im Heiligenkreuzer Stiftarchiv erweitern und damit Quellenmaterial von beachtlichem Umfang zusammentragen, das er in Regesten, teilweise volltextlichen Transkriptionen, Listen von Äbtissinnen, Amtspersonal und Besitzungen aufbereitete. Die Studie bietet umfassende Grunddaten zur Klostergeschichte von St. Niklas.

Sie dürfte aber mehrere Jahrzehnte weitgehend unbekannt geblieben sein, jedenfalls hatte sie auf weitere Forschungen zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters keine Auswirkung. Die kleineren, mehrteiligen Arbeiten von Sophie Liebenstein aus den 1950er Jahren, die in der hauseigenen Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz publiziert wurden<sup>74</sup>, sowie der Aufsatz von Hans Pemmer<sup>75</sup> aus dem Jahr 1967 rezipierten Dessulemoustier-Bovekerckes Erkenntnisse nicht und beschränkten sich vornehmlich auf einen allgemeinen Überblick zur Klostergeschichte. Seine Arbeiten fanden auch keinen Eingang in die wertvollen Studien des Stadthistorikers Richard Perger zum klösterlichen Grundbesitz in Wien<sup>76</sup>, die nebenbei zu Diskussionen mit Hermann Watzl über das Grundstück des Stadtklosters von St. Niklas führten<sup>77</sup>. Gemeinsam mit Walther Brauneis verfasste Perger ein Überblickswerk zu allen geistlichen Institutionen der Stadt im mittelalterlichen Wien, das bis heute ein hilfreiches Nachschlagewerk ist<sup>78</sup>. An dieser Stelle ist auch die vergleichende Studie von Anneliese Stoklaska zu erwähnen, die erstmals die Gründungen sämtlicher Wiener Frauenklöster des Mittelalters untersuchte<sup>79</sup>.

<sup>71</sup> Siehe unten Anm. 685 bis 687.

<sup>72</sup> REDLICH–SCHÖNBACH, *Translatio Sanctae Delicianae* 1–38; zur Handschrift vgl. Alfred WENDEHORST, Das Kreuzensteiner Legendar. *MIÖG* 65 (1957) 369–418. Der Translationsbericht wurde auch vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt und kommentiert. Claudia EBERT, Die *Translatio Sanctae Delicianae* von Gutolf von Heiligenkreuz. Textanalyse, deutsche Übersetzung und Interpretation (Dipl.-Arb. Univ. Wien 2012); Zusammenfassung und Literaturübersicht bei LUTTER, Gutolf of Heiligenkreuz; inhaltliche Auswertung in DIES., Geteilte soziale Räume; DIES., Negotiated Consent: Power Policy and the Integration of Regional Elites in late 13th Century Austria, in: Policies of disciplined dissent in the 12th to early 16th centuries, hg. von Fabrizio TITONE (Viella Historical Research 4, Roma 2016) 41–64.

<sup>73</sup> DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster.

<sup>74</sup> Sophie LIEBENSTEIN, Das älteste Wiener Frauenkloster. Die Zisterzienserinnenabtei St. Niklas vor dem Stubentor. *Sancta Crux* 16/3 (1954) 5–10; 17/1 (1954) 14–18; 17/2 (1954) 16–19; 17/3–4 (1955) 16–20; 18/1–2 (1955) 12–15.

<sup>75</sup> PEMMER, Nikolaikloster 98–103.

<sup>76</sup> Richard PERGER, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien, Teil II: Geistliche Grundherrschaften des 13. und 14. Jahrhunderts. *JbVGS&W* 21/22 (1965/66).

<sup>77</sup> Hermann WATZL, Zur Grundherrschaft der Cisterce Heiligenkreuz im mittelalterlichen Wien. Eine Berichtigung, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz, hg. von DEMS. (Wien 1987) 214–218; Richard PERGER, Zur Grundherrschaft der Cisterce Heiligenkreuz im mittelalterlichen Wien. Eine Entgegnung, in: ebd. 219–222.

<sup>78</sup> PERGER–BRAUNEIS, Kirchen.

<sup>79</sup> STOKLASKA, Frauenklöster 127–143.

Die Forschung aus jüngerer Zeit geht auf Ferdinand Oppl zurück, der die Arbeiten von Dessulemoustier-Bovekercke wiederentdeckte. Neben einer archivgeschichtlichen Einordnung der verstreuten Teilbestände von St. Niklas stellte er alle das Frauenkloster betreffende Urkunden bis zum Jahr 1300 in Form von Regesten zusammen und unterzog diese einer tiefen Quellenkritik. Oppl befasste sich eingehend mit der Bedeutung des Niklaspatroziniums, das in seiner Bedeutung das zisterziensische Marienpatrozinium deutlich übertraf, sowie mit möglichen kirchlichen Vorgängerbauten in der Niklaser Vorstadtsiedlung. Ein wichtiger Behelf ist zudem die angefügte Übersicht sämtlicher lokaler Ortsnamen, die im Urkundenmaterial auftauchen<sup>80</sup>.

Der bereits eingangs genannte Regestenkatalog, den die Kunsthistorikerin Barbara Schedl im Anhang ihrer architekturhistorischen Untersuchung zu den mittelalterlichen Frauenklöstern Wiens zur Verfügung stellt, stützt sich im Wesentlichen auf die Arbeiten von Dessulemoustier-Bovekercke und Oppl sowie auf die Regesten der Quellen der Geschichte der Stadt Wien<sup>81</sup>. Schedls besonderes Verdienst besteht in der problemorientierten Zusammenschau aller erhaltenen bildlichen und vieler schriftlichen Zeugnisse bis 1500, die sie gemeinsam einer vergleichenden Analyse unterzog und gewinnbringende Ergebnisse für weitere Forschungen zu Frauenklöstern lieferte.

Eine im Kontext der St. Niklaser Forschungsgeschichte methodisch ebenfalls neuartige Vorgehensweise wählte Christina Lutter in ihren jüngsten Detailstudien zu den Zisterzienserinnen von St. Niklas, die im Kontext eines größeren Forschungsprojekts zu mittelalterlichen Gemeinschaftsentwürfen stehen<sup>82</sup>. In Verschränkung der Ergebnisse der landesgeschichtlichen Forschung mit Ansätzen der vergleichenden Ordensgeschichte stellte sie einen grundlegenden Vergleich der Gründungsvorgänge und sozialen Beziehungsnetze der zisterziensischen Männerklöster Heiligenkreuz und Zwettl sowie des Frauenklosters St. Niklas im 12. und 13. Jahrhundert an. Am Beispiel des Wiener Frauenkonvents untersuchte Lutter außerdem unter Heranziehung urkundlicher und erzählender Quellen dessen Beziehungskonstellationen zu städtischen, höfischen und anderen geistlichen Gemeinschaften im ausgehenden 13. Jahrhundert. Dabei stehen die verwandtschaftlichen, sozioökonomischen und institutionellen Bedingungen der Einbettung des Frauenklosters in ein weltliches Gefüge im Mittelpunkt<sup>83</sup>.

#### *Von der Quelle zur Datenbank und zurück*

Der vorliegenden Untersuchung ist eine Zusammenstellung möglichst aller urkundlich dokumentierten Rechtsgeschäfte des Niklas-Klosters von der Gründung bis 1400 vorausgegangen, die auf den bereits oben genannten Archivbeständen und den Regesten von Dessulemoustier-Bovekercke,

<sup>80</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 13–81.

<sup>81</sup> SCHEDL, Klosterleben 95–143.

<sup>82</sup> Siehe oben Anm. 13.

<sup>83</sup> LUTTER, Locus horroris; DIES., Geteilte soziale Räume; DIES., Negotiated Consent.

Oppl und Schedl aufbaute. Einerseits wurden fehlende Einträge aus den Bänden der *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* ergänzt, andererseits wurden Urkunden aus bisher unberücksichtigten gedruckten Repositorien und Archiven aufgenommen.

Im Datenbestand wurden jene urkundlichen Belege für Geschäfte erfasst, an denen die Zisterzienserinnen direkt beteiligt waren, also in Funktion als Aussteller, Empfänger oder Siegelzeuge. Zudem wurden jene Rechtsgeschäfte als relevant erachtet und in die Zusammenstellung aufgenommen, die das Kloster indirekt betrafen, wenn es beispielsweise zum Verkauf eines Stadthauses kam, auf dem ein an St. Niklas zu entrichtendes Burg- oder Grundrecht lag. Diese Rechtsgeschäfte liefern zusätzliche Hinweise zur klösterlichen Besitzstruktur und Ökonomie. Alle Urkunden, die explizit Namen des geistlichen und weltlichen Personals von St. Niklas enthalten, fanden ebenfalls Berücksichtigung, auch wenn das darin festgehaltene Rechtsgeschäft darüber hinaus nichts Näheres mit dem Kloster selbst zu tun hatte. Dieses Material bietet deshalb eine wichtige Ergänzung, weil wir bis zum Beginn des 14. Jahrhundert nur in wenigen Fällen die vollständigen Namen der Konventualinnen kennen. Der Überlieferung von Namen einzelner Konventsmitglieder dürfte zum Zeitpunkt der Verschriftlichung der Rechtsgeschäfte nur geringe Bedeutung zugekommen sein. Oft lassen sich nicht einmal die Äbtissinnen zweifelsfrei benennen<sup>84</sup>.

Jede Urkunde entspricht einem Eintrag in einer chronologisch geordneten Datenbank, die wiederum zur Erfassung bestimmter inhaltlicher Aspekte aus dem Urkundenmaterial diente. Jedem Eintrag liegt ein auf den Rechtsinhalt der Urkunden ausgerichtetes Schema zugrunde, dessen Kategorien dem Formular eines Regests ähneln: Erfasst werden Datum, Ausstellungsort, Aussteller, Empfänger, Rechtsgeschäft, Zeugen, Siegler und Aufbewahrungsort. Hinzu kommen Kategorien, welche die eingangs dargelegten Interessenschwerpunkte der Arbeit betreffen, etwa die Dokumentation von Verwandtschaftsverhältnissen der interagierenden Personen. Dieser Datenbestand stellt die Grundlage für eine Analyse der verwandtschaftlich, grundherrschaftlich wie auch institutionell geprägte Verflechtungen dar.

Die chronologisch-serielle Anordnung des ausgewerteten Material rückt allerdings die Fragmentiertheit der Bestände aus dem Blick, mit denen sich die mediävistische Forschung meist konfrontiert sieht<sup>85</sup>. Die chronologische Aneinanderreihung der Urkunden in der Datenbank suggeriert also Kontinuität und Vollständigkeit, sodass „wir Unvollständigkeit nicht immer erkennen [...] Verlorenes unbewußt kompensieren, statt es in klarem Bewußtsein über das Gefälle unserer Argumentation (von dem, was wir haben, zu dem, was wir brauchen) zu erschließen; daß wir Fehlendes durch lineare Verlängerung von Vorhandenem beiläufig auffüllen [...],“<sup>86</sup> muss sichtbar gemacht

<sup>84</sup> Vgl. unten Anm. 441.

<sup>85</sup> Christina LUTTER, Comparative Approaches to Visions of Community. *History and Anthropology* 26/1 (2015) 129–143, hier 139.

<sup>86</sup> Arnold ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers. *Historische Zeitschrift* 240/ 3 (1985) 557.

werden: Der Heterogenität der Quellen sowie ihren verschiedenen Entstehungskontexten wurde in der Datenbank insofern Rechnung getragen, als auch der jeweilige Aufbewahrungsort aufgenommen wurde. Zentral ist in diesem Zusammenhang die Interpretation einer solchen Aufstellung von Daten. Ihre Anlage ist für die vorliegende Untersuchung ein Mittel zum Zweck, um größere Mengen von Quellen zu organisieren, zu zerlegen und auf bestimmte Fragen hin zu prüfen. Auf Grundlage der Datenbank ergeben sich zunächst Muster und Vermutungen, zuweilen zeichnen sich Tendenzen ab, die zuvor nicht klar ersichtlich waren. Diese sind mit vergleichbaren Daten, wie zum Beispiel mit den übrigen Wiener (Frauen-)Klöstern, zu kontextualisieren sowie auf ihre Plausibilität und Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Die Bearbeitung und Sichtung der Urkunden erfolgte mehrheitlich anhand der Digitalisate des Urkundenportals *monasterium.net*<sup>87</sup> und des Archivs der Universität Wien<sup>88</sup>.

### *Mittelalterliche Stiftungen*

Dass mittelalterliche Stiftungen in enger Anlehnung an Marcel Mauss „totale soziale Phänomene“ seien, die Bereiche der Religion, des Rechts, der Wirtschaft oder des sozialen Zusammenlebens betrafen<sup>89</sup>, veranschaulicht die Fülle an Literatur, die sich diesem Thema in den vergangenen Jahrzehnten eingehend gewidmet hat. Nach den grundlegenden Arbeiten von Otto Gerhard Oexle und Michael Borgolte in den 1980er und 1990er Jahren, die das mittelalterliche Stiftungswesen nicht aus einer rechtsgeschichtlichen, sondern aus einer sozialgeschichtlichen Perspektive betrachteten, hat es kaum eine Teildisziplin innerhalb der mediävistischen Geschichtswissenschaft im deutschsprachigen Raum unterlassen, sich dem Stiftungswesen zu widmen, das jeden Lebensbereich mittelalterlicher Gesellschaften tangierte<sup>90</sup>. Darüber hinaus gab die Erforschung von Stiftungen Impulse zu interkulturellen wie interdisziplinären Vergleichsstudien. Stiftungen lassen sich nicht nur im lateinischen Westen beobachten, sondern tauchen auch im byzantinisch-orthodoxen Osten ebenso wie im islamischen Raum in mannigfaltigen Ausprägungen auf<sup>91</sup>. Umso wichtiger ist es an dieser Stelle, eine kurze Erläuterung zum Stiftungsbegriff aus sozialhistorischer Perspektive zu geben, die auf den Ergebnissen von Borgolte und seiner Schüler aufbaut.

---

<sup>87</sup> Dazu ausführlich siehe oben Anm. 43.

<sup>88</sup> Herzlicher Dank gilt Archivdirektor Dr. Thomas Maisel, der die digitalisierten Urkunden freundlicherweise vor der Veröffentlichung auf *monasterium.net* zu Verfügung gestellt hat.

<sup>89</sup> Michael BORGOLTE, „Totale Geschichte“ des Mittelalters? Das Beispiel der Stiftungen, in: *Stiftung und Memoria*, hg. von Tillmann LOHSE (StiftungsGeschichten 10, Berlin 2012) 41–59.

<sup>90</sup> Vgl. das kürzlich erschienene, dreibändige Monumentalwerk mit einer umfangreichen Bibliographie: *Enzyklopädie des Stiftungswesen in mittelalterlichen Gesellschaften*, Bd. 1–3, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2014–2017).

<sup>91</sup> Michael BORGOLTE, Stiftungen „für das Seelenheil“ – ein weltgeschichtlicher Sonderfall? *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63/12 (2015) 1037–1056; Grundlegend dazu vgl. *Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften*, Bd 1: Grundlagen der Stiftung, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2014); zu Details auch Elisabeth GRUBER, *Memoria – bürgerliches Selbstverständnis im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit am Beispiel Freistadt*, in: *Stadtkultur - Kultur(haupt)stadt*, hg. von Ferdinand OPLL–Walter SCHUSTER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 23, Linz 2012) 31–50.

Eine Stiftung beschreibt eine spezifische Form des Austausches von Gaben. Der Urheber überträgt einen materiellen Vermögenswert, der zweckgebunden ist und dauerhaft bestehen soll, an eine bestimmte Person, Personengruppe oder eine Institution. Konstitutiv für eine mittelalterliche Stiftung aus rechts- und sozialhistorischer Perspektive sind zum einen die Zweckbindung und zum anderen die Beständigkeit des Stiftungsguts<sup>92</sup>. Durch den Empfang der Gaben, die Liegenschaften, Zinsleistungen, Sachgegenstände oder Geldbeträge umfassen konnten, verpflichteten sich die Destinatäre zu einer dem Stifterwillen entsprechenden, zumeist immateriellen Gegengabe, etwa Memorialleistungen. Denn sämtlichen mittelalterlichen Stiftungen wird zugeschrieben und – an diesem Punkt unterscheiden sie sich von vergleichbaren antiken und modernen Erscheinungsweisen – dass sie hauptsächlich dem liturgischen Andenken des Initiators sowie der Vorsorge für sein Seelenheil dienten<sup>93</sup>. Mittelalterliche Stiftungen sind also in Hinblick auf ihren ideellen „Kern“ stets als Gedenkstiftungen zu bezeichnen, die im religiösen Handlungs- und Deutungsangebot zur Erlangung der Sühne eine bedeutende Rolle spielten<sup>94</sup>. Geistliche Gemeinschaften wie beispielsweise Klöster, Pfarrkirchen, Spitäler, aber auch Schulen und Universitäten waren der bevorzugte Adressatenkreis von Stiftungen. Aufgrund ihrer Funktion als spezialisierte „Mediatoren“ zwischen dem Diesseits und Jenseits waren sie besonders geeignet, für die Gaben von Stifterinnen und Stiftern, deren Totengedenken und/oder dasjenige ihrer Familien mittels regelmäßiger Gebete und Fürbitten aufrechtzuerhalten<sup>95</sup>.

Stiftungen waren keineswegs nur auf jenseitige, sondern auch auf diesseitige Interessen ausgerichtet, die kaum von einander zu trennen sind<sup>96</sup>. Im Sinne einer christlich motivierten *caritas* berücksichtigen Stifter in ihren Zuwendungen jene sozialen Gruppen und religiösen Gemeinschaften, mit denen sie sich

---

<sup>92</sup> Michael BORGOLTE, Art. Stiftung, *LMA VIII* (1997) 178–180; Reiner SCHULZE, Art. Stiftungsrecht, *HRG* 4 (1980–1990) 1980–1989; Zusammenfassung der genannten Aspekte mit weiterführenden Literaturbelegen vgl. auch Wolfgang Eric WAGNER, Stiftungen des Mittelalters in sozialgeschichtlicher Perspektive. Über neuere deutsche Forschungen, *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 27 (2001) 639–655.

<sup>93</sup> Arnold ANGENENDT, Die liturgische Memoria – Hilfe für das Fortleben im Jenseits, in: Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter, hg. von Rainer BERNDT (*Erudiri sapientia* 9, Münster 2013) 199–216; Joachim WOLLASCH, Art. Memoria, *Enzyklopädie des Mittelalters I* (2013) 364–366; Otto Gerhard OEXLE, Memoria als Kultur, in: Memoria als Kultur, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121, Göttingen 1995) 9–78.

Wie Ralf Lusiardi in seiner Untersuchung zum Stiftungsverhalten der Stralsunder Bürgerschaft herausfand, musste der Wunsch nach einer liturgischen Memoria nicht ausdrücklich formuliert werden, weil bereits die Realisierung der Stiftungsbestimmungen selbst „memoriales Handeln“ sei. LUSIARDI, Stiftung und städtische Gesellschaft 52f.; ausführlich zur definitorischen und methodischen Problematik des Stiftungsbegriffs vgl. ebd. 50–65.

<sup>94</sup> Michael BORGOLTE, Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht, in: Stiftung und Memoria, hg. von Tillmann LOHSE (Stiftungsgeschichten 10, Berlin 2012) 3–23, bes. 21f. mit Bezug auf den grundsätzlichen Beobachtungen von Karl SCHMID, Stiftungen für das Seelenheil, in: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, hg. von DEMS. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, München–Zürich 1985) 51–73.

<sup>95</sup> ANGENENDT, Liturgische Memoria 203–205.

<sup>96</sup> Zum Beispiel Arnoud-Jan BIJSTERVELD, Do ut des. Gift giving, memoria, and conflict management in the medieval Low Countries (*Middeleeuwse studies en bronnen* 104, Hilversum 2007) 114–118: „In reality, these constitute an inextricable whole: in medieval pious gift giving worldly and otherworldly motives converged inseparably.“ WAGNER, Stiftungen des Mittelalters, 641 Anm. 6 u. 646; Tillmann LOHSE, Religiöses Verdienst und weltliche Ambitionen, in: Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 2: Das soziale System der Stiftung, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2016) 27–35, hier bes. 30f. LUSIARDI, Stiftung und städtische Gesellschaft 139–166.

im Verlauf ihres Lebens identifizieren konnten, weshalb Stiftungen auch als „situative und individuelle Lebensbilanzen“<sup>97</sup> zu bezeichnen sind.

Unter dem Aspekt, dass Stiftungen zur Errichtung des ewigen Andenkens bestanden, richtete der Stifter seine Zuwendungen an kirchliche Einrichtungen, die ihm selbst bekannt waren, denn „wo nämlich etwas längerfristig oder gar dauerhaft ins Werk gesetzt werden soll, muss die Identität sicher und der Platz gut bekannt sein“<sup>98</sup>. Dabei versuchten Stiftende oft gleichzeitig möglichst viele Institutionen und Personen in ihre Stiftung miteinzubeziehen, um ihr Totengedenken auf Dauer zu festigen<sup>99</sup>. Die Dauerhaftigkeit setzt voraus, dass die Stiftung keinen einmaligen, sondern einen sich immer wiederholenden Vorgang darstellt, der über den Tod des Initiators hinaus bestehen bleibt. Demgemäß initiieren Stiftungen einen regelmäßig aktualisierten Tausch von Gabe und Gegengabe, der in einer wechselseitigen Beziehung zwischen Stiftern und Stiftungsempfängern resultierte und als „sozialer Mechanismus“ die Stiftung „in Gang gesetzt und in Gang gehalten hat“<sup>100</sup>. Die Empfänger mussten das Stiftungsgut beziehungsweise die daraus periodisch anfallenden Einkünfte verwalten und bewirtschaften, um die Auflagen der Stiftungen erfüllen zu können. Da das zur Sicherung des Seelenheils übertragene Stiftungsgut aus dem Erbkreislauf jener Familie, welcher Stifterinnen und Stifter angehörten, unwiederbringlich ausschied, kam es häufig zu Konflikten zwischen Destinatären und den Erben der Stifter. Die Beständigkeit der Stiftung hing neben einem stabilen und vor allem gesicherten Stiftungsvermögen vom Funktionieren der durch die Stiftungen entstandenen sozialen Bindungen ab<sup>101</sup>. Zentral für das Verständnis mittelalterlicher Stiftungen ist die Wahrnehmung einer „Gegenwart der Toten“<sup>102</sup>. In der Vorstellung des lateinischen Christentums blieben nämlich die Toten mit den Lebenden durch die Bewahrung ihres ewigen Gedächtnis verbunden und galten damit weiterhin als rechtlich vollwertige Mitglieder der Gesellschaft<sup>103</sup>.

Im Gegensatz zu dieser sozialhistorischen Perspektive beschrieb der von den Rechtswissenschaften im 19. Jahrhundert geformte Begriff der Stiftung zunächst eine juristische Person mit einer selbstständigen Rechtspersönlichkeit. Nach dieser suchten viele ältere rechtshistorische Studien zum Stiftungswesen und -recht, um schlussendlich natürliche Personen als Stiftungsempfänger wiederzufinden<sup>104</sup>. Zugleich herrschte die Ansicht, dass die Existenz einer Stiftung ausschließlich von einer Seite, nämlich durch den

---

<sup>97</sup> Gabriela SIGNORI, *Vorsorgen–Vererben–Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 160, Göttingen 2001) 61 u. 350.

<sup>98</sup> Michael BORGOLTE, *Stiftungen von Zeit und Raum*, in: *Stiftung und Memoria*, hg. von Tillmann LOHSE (StiftungsGeschichten 10, Berlin 2012) 396.

<sup>99</sup> Vgl. unten das Stiftungswerk seitens der Wiener Bürgerschaft, z.B. von Margarethe Preusslin oder Stephan Chriegler; dazu Christina LUTTER, *Ways of Belonging to Medieval Vienna*, in: *A Companion to Medieval and Early Modern Vienna 1250–1529*, hg. von Elisabeth GRUBER–Susana ZAPKE (Brill's Companion to European History, Leiden in press 2017/18).

<sup>100</sup> BORGOLTE, *Stiftungen des Mittelalters* 19–21; DERS., *Totale Geschichte des Mittelalters* 51.

<sup>101</sup> Ralf LUSIARDI, *Stiftung und städtische Gesellschaft* 51.

<sup>102</sup> Otto G. OEXLE, *Die Gegenwart der Toten*, in: *Death in the Middle Ages*, hg. von Herman BRAET–Werner VERBEKE (Mediaevalia Lovaniensia 1/9, Leuven 1983) 19–77.

<sup>103</sup> Ebd. 20f.

<sup>104</sup> BORGOLTE, *Stiftungen des Mittelalters* 12f. u. 15 mit Verweis auf ältere Literatur.

einmalig festgesetzten Willen des Stifters gesichert wird, was jedoch nicht der Auffassung von „Stiftung“ in christlichen Gesellschaften des Mittelalters entsprach<sup>105</sup>.

Die Bandbreite an spätmittelalterlichen Überlieferungsformen, in denen Stiftungen schriftlichen Niederschlag fanden, ist vielfältig. Abgesehen von normativen und narrativen Quellengattungen sind Stiftungen vor allem in sogenannten „dokumentarischen Zeugnissen“ überliefert, worunter in der *Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften* Stiftungsurkunden, Reverse, letztwillige Verfügungen, testamentarische Einträge in Stadtbüchern und in Güterverzeichnissen von geistlichen Empfängerinstitutionen subsumiert werden<sup>106</sup>. Was das zusammengetragene Urkundenmaterial zu St. Niklas betrifft, so sind für die vorliegende Untersuchung die ersten drei Überlieferungsformen wichtig.

Stiftungsurkunden haben ausschließlich die Einrichtung einer Stiftung zum Inhalt. Die Unterscheidung von anderen Urkunden ist aber rein inhaltlicher Natur. In formaler Hinsicht unterscheiden sie sich nicht von anderen urkundlich festgehaltenen Rechtsgeschäften. Umgekehrt stellten die Destinatäre den Ausstellern einen Revers aus, eine Art Bekenntnis des Empfängers und Absicherung des Ausstellers zugleich, in dem sie gemäß dem Wortlaut des Originals versicherten, die jeweiligen Gaben erhalten zu haben und die ihnen auferlegten Bestimmungen genau zu befolgen.

Die meisten Stiftungen im 14. Jahrhundert, die den Konvent von St. Niklas oder eine dort lebende Konventualin berücksichtigten, haben sich nicht in eigenen Stiftungsurkunden erhalten, sondern waren Teil von letztwilligen Verfügungen oder Testamenten<sup>107</sup>. Allen voran finden sich seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert die Testamente in Form von Siegelurkunden sowie vom Rat bestätigten Petschaften. Durch die Anlage von eigenen Testamentsbüchern, die sich für Wien für die Jahre zwischen 1395 und 1430 erhalten haben<sup>108</sup>, wurden Testamente schließlich zu einer Massenquelle und bieten

<sup>105</sup> BORGOLTE, Stiftungen des Mittelalters 14f.

<sup>106</sup> Tillmann LOHSE, Schriftzeugnisse, in: *Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften*, Bd. I: Grundlagen, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2014) 336–343; zum Niederschlag von Stiftungstätigkeiten in verschiedenen Quellengattungen vgl. auch Wolfgang ERIC WAGNER, Von der Stiftungsurkunde zum Anniversarbucheintrag. Beobachtungen zur Anlage des *Liber oblationum et anniversariorum* (1442–ca. 1480) im Wiener Schottenkloster, in: *Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Michael BORGOLTE (StiftungsGeschichten 1, Berlin 2000) 146.

<sup>107</sup> In der zeitgenössischen Sprache der Quellen war ausschließlich der Terminus *geschafte* gebräuchlich, der die Regelung eines Nachlasses bezeichnete. FRA III/10/1, 17f. Christian NESCHWARA, Rechtsformen letztwilliger Verfügungen in den Wiener Stadtbüchern. Eine Bilanz aufgrund der vorliegenden Edition, in: *Testamente aus der Habsburgermonarchie. Altagskultur, Recht, Überlieferung*, hg. von Thomas OLECHOWSKI—Christoph SCHMETTERER (Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 1, Wien 2011) 131–147, hier 132.

<sup>108</sup> Der Testierung per Notariatsinstrument, Offizialsurkunde oder Kanonischem Testament kam im behandelten Zeitraum, wenn überhaupt, nur eine äußerst marginale Bedeutung zu. Ivo LUNTZ, Die allgemeine Entwicklung der Wiener Privaturkunde bis zum Jahre 1360. Beiträge zur Geschichte der Wiener Ratsurkunde (Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien 1–2, Wien 1917) 50f.; Hans LENTZE, Das Wiener Testamentsrecht des Mittelalters, I. Teil. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 69 (1952) 98–154, hier bes. 141–148; II. Teil 70 (1953) 159–229.

Das Editionsprojekt zu den Wiener Stadtbüchern ist noch nicht gänzlich abgeschlossen und reicht bis zum Jahr 1417. FRA III/10/1–4. Eine beachtenswerte Auswertung der in den Wiener Stadtbüchern zwischen 1395 und 1411 festgehaltenen Testamenten von weiblichen Erblasserinnen liegt bereits vor, welche sich besonders mit den Zusammenhängen von Schriftlichkeit und Geschlechterrollen auseinandersetzt. Vgl. dazu Kathrin PAJCIC, Frauenstimme in der spätmittelalterlichen Stadt? Testamente von Frauen aus Lüneburg, Hamburg und Wien als soziale Kommunikations (Epistemata, Reihe Literaturwissenschaften 768, Würzburg 2011).

eine robuste Grundlage für quantitative Auswertungen<sup>109</sup>. In der vorliegenden Arbeit, welche sich auf die urkundliche Einzelüberlieferung stützt, werden die in den Stadtbüchern verzeichneten Testamente nur in einzelnen Ausnahmefällen berücksichtigt, da sie fast zur Gänze außerhalb des hier gewählten Untersuchungszeitraums liegen.

---

<sup>109</sup> Eine wegweisende und immer noch relevante Studie ist Jacques CHIFFOLEAU, *La Comptabilité de l'au-delà: hommes, mort et religion dans la région d'Avignon à la fin du Moyen Age* (vers 1320–vers 1480) (Rome 1980).

### III. Zisterzienserinnen von St. Niklas und ihr soziales Netzwerk

Das Ziel des folgenden Abschnitts ist, anhand der Stiftungen, die an den Frauenkonvent von St. Niklas ergingen, die Verbindungen zwischen Kloster und Welt sowie die Durchlässigkeit beider Räume genauer zu erörtern. Dass Stiftungen weder auf eine spirituell motivierte Handlung reduzierbar, noch den einzigen Aspekt in den vielschichtigen Beziehungen der Klosterfrauen in der Stadt Wien und mit dem städtischen Umland darstellen, soll nun im Mittelpunkt stehen. Der Blick richtet sich gleichermaßen auf die Stifterinnen und Stifter wie auf die Konventsmitglieder. Zuerst sollen allerdings die wichtigsten Eckpunkte in der Entstehung der Wiener Klosterlandschaft skizziert werden<sup>110</sup>.

#### *Zisterzienserinnen und Stadt & Kirchliche Topographie Wiens 1155–1414*

Bereits um das Jahr 1300 war die kirchliche Landschaft der Stadt Wien vielfältig und unterschied sich durch die Konzentration mehrerer Ordensniederlassungen von anderen Zentralorten im südöstlichen Randgebiet des Heiligen Römischen Reichs<sup>111</sup>. Insgesamt lässt sich von der Mitte des 12. bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert von vier größeren Entwicklungsschüben der städtischen Siedlung sprechen, die mit der Verdichtung und Ausdifferenzierung sowohl der Sozial- als auch der Sakraltopographie zusammenhängen. Das von irischen Benediktinern besiedelte Schottenkloster, das Herzog Heinrich II. Jasomirgott 1155 nach Regensburger Vorbild gründete und mit einem großzügigen Dotationsgut versah, war die erste Klostersgemeinschaft der Stadt<sup>112</sup>. Zuvor sind St. Ruprecht, die älteste Pfarrkirche der Stadt, deren Funktion 1147 auf St. Stephan überging, und die Kirche St. Peter, die der Pfarre von St. Stephan unterstellt worden war, als wichtigste kirchliche Einrichtungen der Siedlung zu nennen. Hinzu kommt noch die Kapelle Maria am Gestade, deren Patronatsrechte ihr Stifter Heinrich II. an die Wiener Schotten delegierte<sup>113</sup>.

Nachdem die Stadt Wien als spätabenbergischer Herrschaftsmittelpunkt eine erste Phase urbaner Verdichtung erfahren hatte, die durch die Erteilung des Stadtrechtsprivilegs von 1221 auch rechtlich

---

<sup>110</sup> Wenn nicht anders ausgewiesen, vgl. den enzyklopädischen Überblick bei Richard PERGER, Der organisatorische und wirtschaftliche Rahmen, in: *Wien. Geschichte einer Stadt*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. von Peter CSENDES–Ferdinand OPLL (Wien–Köln–Weimar 2001) 231–240.

<sup>111</sup> Zur Übersicht PERGER–BRAUNEIS, Kirchen.

<sup>112</sup> Zum monastischen Kontext vgl. Diarmuid Ó RIAIN, *The Schottenklöster in the World: Identity, Independence and Integration*, in: *Meanings of Community across Medieval Eurasia. Comparative Approaches*, hg. von Eirik HOVDEN–Christina LUTTER–Walter POHL (Brill's Series on the Early Middle Ages 25, Leiden–Boston 2016) 396 u. 404–406; zur Gründungsgeschichte mit Zusammenfassung der älteren Forschungsliteratur Maximilian TROFAIER, *Der Konvent des Wiener Schottenstiftes im Mittelalter. Prosopographische Studien zu einem Professbuch 1155–1418* (Diss. Univ. Wien 2017) 25–31.

<sup>113</sup> Zum Besitz des Schottenkloster vgl. TROFAIER, Konvent 32f.

abgeschlossen worden war<sup>114</sup>, betrieb Herzog Leopold VI. (†1230) neben den Bemühungen um ein eigenes Bistum und eine Loslösung vom Passauer Bischof eine aktive Klosterpolitik<sup>115</sup>. Parallel zum Bau der neuen Ringmauer, zur Erweiterung des Stadtgebietes nach Osten und Stärkung des Wiener Handelsplatzes kam es zur Gründung zahlreicher neuer Ordenshäuser<sup>116</sup>. Zum einen ließen sich im deutschsprachigen Raum vergleichsweise früh zwei Konvente der monastischen Erneuerungsbewegung der Mendikanten, in der Stadt nieder: 1224 die Minoriten unweit der Burg und ein Jahr später die Dominikaner beim Stubentor<sup>117</sup>. Zum anderen errichteten zwei Ritterorden, nämlich der Deutsche Orden spätestens 1222 und die Johanniter 1205–07, ihre Kommenden in Wien. Ihre Ansiedlung hing eng mit Herzog Leopolds Beteiligung an zwei Kreuzzügen zusammen<sup>118</sup>. Überdies muss die städtische Bevölkerung dermaßen zugenommen haben, dass die Errichtung der zweiten Pfarre St. Michael notwendig geworden war<sup>119</sup>.

Nicht nur Mönchs- sondern auch Nonnengemeinschaften wurden erstmals nach Wien berufen, allen voran die Zisterzienserinnen von St. Maria bei St. Niklas, deren Klostergründung mit Sicherheit vor das Jahr 1228 datiert werden kann. Ihr Kloster wurde vor den östlichen Toren der Stadt errichtet<sup>120</sup>. Die Zisterze zählt gemeinsam mit den Magdalenerinnen vor dem Schottentor<sup>121</sup> und wohl auch den Augustiner-Chorfrauen von St. Jakob auf der Hülben<sup>122</sup> zu den ältesten Frauenklöstern der Stadt.

In diesem Kontext sei auf eine Überlegung von Peter Johanek verwiesen. Er stellte die Beobachtung an, dass mehr als ein Fünftel aller Zisterzienserinnenklöster im deutschsprachigen Raum nicht in abgeschiedenen Regionen, sondern in der Nähe von urbanen Siedlungen gegründet wurden. Neben

---

<sup>114</sup> Peter CSENDES–Ferdinand OPLL, Geschichte Wiens im Mittelalter, in: Wien. Geschichte einer Stadt. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. von DENS. (Wien–Köln–Weimar 2001) 99; Paul MITCHELL, Die Stadterweiterung unter Leopold VI., in: Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz, hg. von Mario SCHWARZ–Gunther BUCHINGER–DEMS.–Doris SCHÖN (Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 12, Wien 2015) 35–37.

<sup>115</sup> Christina LUTTER–Elisabeth GRUBER, (K)Ein Bischof für Wien? Die österreichischen Herzöge und ihre Bischöfe, in: Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600), hg. von Andreas BIHRER–Gerhard FOUQUET (Residenzenforschung, NF: Stadt und Hof, Kiel 2017) 217–252.

<sup>116</sup> Herzog Leopolds Regierungszeit und seine Städtepolitik wurden im Handbuch der Österreichischen Geschichte nur knapp behandelt. Heinz DOPSCH–Karl BRUNNER–Maximilian WELTIN, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122–1278, Wien 1999) 250–252.

<sup>117</sup> CSENDES–OPLL, Mittelalter 77. Die ersten Konvente im deutschsprachigen Raum wurden erst einige Jahre zuvor konstituiert: die Minoriten kamen 1221 nach Würzburg, ein Dominikanerkloster bestand in Friesach erst seit 1217. Karl TRÜDINGER, Stadt und Kirche im spätmittelalterlichen Würzburg (1978) 80f.

<sup>118</sup> Richard PERGER, Herzog Leopold VI. von Österreich und die Stadt Wien. *WGbll* 26/3 (1971) 271–285, hier 278.

<sup>119</sup> Gunther BUCHINGER–Doris SCHÖN–Mario SCHWARZ, Der Bau St. Michaels bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz, hg. von DEMS.–DEMS.–Paul MITCHELL–DERS. (Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 12, Wien 2015) 85–106.

<sup>120</sup> Erste päpstliche Privilegien von Gregor IX. an St. Niklas, haben sich als Transsumpt erhalten in UAW, Sammlung 108/B 177b (1228 Oktober 12) sowie stark beschädigt in der Urkundensammlung des IföG, Nr. 3 (1230 Mai 7). Zur ausführlicheren Begründung des *terminus ante quem* vgl. Daniel FREY, Interaktionen zwischen Kloster und Welt. Die sozialen Trägergruppen der Klöster St. Niklas, St. Bernhard und Altenburg (MA Thesis Univ. Wien 2017); zu den beiden Privilegien im Kontext der Gründungs- und Frühgeschichte sowie zum politischen Hintergrund vgl. LUTTER, Locus horrois 171f.

<sup>121</sup> SCHEDL, Klosterleben 142–160.

<sup>122</sup> Siehe unten Anm. 151.

Bettelorden wurden auch zisterziensische Frauenkonvente infolge des Städtebooms zwischen 1200 und 1300 gezielt angesiedelt, um den spirituellen und sozialen Bedürfnissen der wachsenden Stadtbevölkerung zu entsprechen<sup>123</sup>. Die Gründung der Wiener Zisterze St. Niklas ist dafür ein geeignetes Beispiel<sup>124</sup>. Die gezielte Ansiedlung der Gemeinschaft und deren Privilegierung durch den Babenberger Stadtherren Herzog Leopold VI. vollzog sich im Zuge der Stadterweiterung zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Besonders seiner ministerialen Umgebung, die sich schon zuvor an der Unterstützung österreichischer Zisterzienserklöster beteiligt hatte, und den sich formierenden bürgerlichen Eliten<sup>125</sup> kam durch Stiftungen und Zuwendungen in der Frühgeschichte des Klosters eine tragende Rolle zu<sup>126</sup>. Sie trieben die Integration des Klosters vor allem durch beträchtliche Vergabungen von Baulichkeiten und Landgütern voran. Denn wie vielerorts stellten zisterziensische Frauenkonvente wie jener von St. Niklas einen Dreh- und Angelpunkt der Jenseitsvorsorge und familiären Memoria der stadttansässigen Eliten dar. Außerdem diente das Kloster wohl auch bereits in seiner Frühzeit als standesgemäße Versorgungsinstitution für deren weibliche Familienmitglieder<sup>127</sup>.

Ursprünglich lebten die Magdalenerinnen, die ungefähr zur gleichen Zeit wie die Zisterzienserinnen in Wien greifbar sind, ebenso nach zisterziensischer Ordensregel<sup>128</sup>. Es handelte sich hierbei zunächst um eine Büsserinnengemeinschaft, die unter der Leitung einer Äbtissin der zisterziensischen Lebensform folgte, jedoch formal nicht dem Orden angehörte<sup>129</sup>. Das Nonnenkloster St. Niklas hingegen war dem Zisterzienserorden inkorporiert. Zwar ist kein Eintrag in den Statuten des Generalkapitels erhalten, die

---

<sup>123</sup> Zur Wechselwirkung zwischen der Gründung von Zisterzienserinnenkonventen und der Ausbildung urbaner Siedlungen vgl. auch Erin L. JORDAN, Gender Concerns: Monks, Nuns, and Patronage of the Cistercian Order in Thirteenth-Century Flanders and Hainaut. *Speculum* 87/1 (2012) 88f. Constance Hoffman BERMAN, Medieval Agriculture, the Southern French Countryside, and the Early Cistercians. *Transactions of the American Philosophical Society*, 76/5 (1986) 69; zum „Jahrhundert der Städte“ vgl. Jacques Le GOFF, Die Geburt Europas im Mittelalter (Beck'schen Reihe 6041, München 2012) 154.

<sup>124</sup> JOHANEK, Stadt 217–230, hier 222f. Ausgangspunkt der Überlegung ist, dass sich von 294 Klöstern (inklusive der Eidgenossenschaft und Böhmen) 57, also mehr als ein Fünftel in urbanen Agglomerationen befanden; für das österreichische Herzogtum vgl. LUTTER, Geteilte soziale Räume.

<sup>125</sup> Zur Verwendung des Eliten-Begriffs für urbane Gesellschaften im Spätmittelalter vgl. Pierre MONNET, Zwischen Reproduktion und Repräsentation. Formierungsprozesse von Eliten in westeuropäischen Städten des Spätmittelalters: Terminologie, Typologie, Dynamik, in: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit, hg. von Elisabeth GRUBER–Mihailo POPOVIĆ–Martin SCHEUTZ–Herwig WEIGL (VIÖG 66, Wien 2016) 178–181.

<sup>126</sup> Zu den stiftischen Tätigkeiten und Verflechtungen dieser ministerialen *familiae* mit Frauenklöstern St. Niklas, Altenburg und St. Bernhard bei Horn im 13. Jahrhundert vgl. FREY, Trägergruppen.

<sup>127</sup> Der Begriff der Stadtministerialität bezeichnet im 13. Jahrhundert Ministeriale, die über umfassenden Grundbesitz und Personal in der Stadt oder Umland verfügten sowie gelegentlich das städtische Richteramt inne hatten. Definition in enger Anlehnung an Folker REICHERT, Landesherrschaft, Adel und Vogtei. Zur Vorgeschichte des spätmittelalterlichen Ständestaates im Herzogtum Österreich (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 23, Köln–Wien 1985) 24, Anm. 77; zu St. Niklas als Knotenpunkt LUTTER, Negotiated Consent; Belege zu den Rekrutierungsgruppen bei FREY, Trägergruppen.

<sup>128</sup> Im überregionalen Vergleich beherbergten lediglich die Metropolitansitze Köln und Mainz jeweils drei, Magdeburg, Alzey/Worms jeweils zwei Zisterzienserinnenklöster. JOHANEK, Stadt 223.

<sup>129</sup> SCHEDL, Klosterleben 145–147, mit Quellenbelegen 150.

dafür wichtigen Kriterien wurden aber zweifelsfrei erfüllt<sup>130</sup>. Ein weiteres Spezifikum ist im Fall der Niederlassung des St. Niklaser Konvents anzusprechen: Obwohl er sich zeitlich in die große Gründungswelle von Zisterzen für Frauen im 13. Jahrhundert einreicht, die das Generalkapitel durch zum Teil widersprüchliche Maßnahmen zu kontrollieren versuchte<sup>131</sup>, gab es in den österreichischen Ländern nur wenige zisterziensische Frauenklöster<sup>132</sup>. Die Schwerpunkte lagen in dicht besiedelten Gebieten Europas wie in Nordostfrankreich, Flandern und im Rheingebiet. Neben St. Niklas bei Wien befanden sich in den Städten Ybbs/Donau (1291) und St. Bernhard bei Horn (1263–77) in Österreich sowie im Kärntner Friesach (1251) zisterziensische Frauengemeinschaften<sup>133</sup>. Die Stiftung von Schlierbach fällt erst in die Mitte des 14. Jahrhunderts<sup>134</sup>.

Die Zisterzienserinnen befanden sich in Wien in einer gewissen Nähe zu Niederlassungen ihrer Ordensbrüder. Wichtige Zisterzienserklöster des Herzogtums wie Zwettl, Lilienfeld und Heiligenkreuz unterhielten in Wien wie auch in kleineren Städten und Märkten eigene Stadthöfe, die spätestens seit Beginn des 13. Jahrhunderts nachweisbar sind und mit der Stadterweiterung unter Leopold VI. zusammenfallen. Innerhalb des Stubenviertels formierte sich regelrecht ein „Zisterzienser-Viertel“, was die interne Ordenskommunikation wesentlich begünstigte. Sämtliche Stadthöfe der Zisterzienserklöster befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Stadthaus der Zisterzienserinnen<sup>135</sup>. Die Stadthöfe stellten eine wichtige Schnittstelle zwischen Klöstern und Stadtgemeinden dar, die die intensiven Beziehungen zur Stadt und dem Umland abbilden beziehungsweise überhaupt erst bedingten. Die Stadthöfe waren ein wichtiger Faktor der klösterlichen Ökonomie. Sie fungierten als Verwaltungssitze der vom Kloster weit entfernten Besitzungen und schufen als Wirtschafts- und Handelsstützpunkte den Zugang zu regionalen Märkten<sup>136</sup>. Überdies boten sie Ordensmitgliedern eine sichere Unterkunft auf

<sup>130</sup> Im Detail zusammengestellt bei LUTTER, Locus horrois. Verwiesen sei auf die Nennung der Klostervorsteherin als *abbatissa*, die geistliche Betreuung durch einen Vaterabt – hieraus des Stifts Heiligenkreuz – sowie auch die Verleihung des *privilegium commune*, des päpstlichen Ordensprivilegs, das dem charakteristischen Urkundenformular für Zisterzen entspricht. Zum Kriterienbündel eines inkorporierten Zisterzienserklusters vgl. Brigitte DEGLER-SPENGLER, Die Zisterzienserinnen in der Schweiz, in: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz, hg. von Cécile SOMMER-RAMER (Helvetia Sacra III/3/2, Bern 1982) 544; Überblick auf Basis der Generalkapitelbeschlüsse zu den Inkorporationsbedingungen MERSCH, Vallis Dei 49–61; diplomatische Bemerkungen bei Michael TANGL, Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200–1500 (Innsbruck 1894) 229–232; Eine Exemtionsurkunde von der bischöflichen Gerichtsbarkeit gab es nicht, weil diese gemäß des Beschlusses des Generalkapitels erst seit 1244 vorzulegen war. CANIVEZ, Statuta capitulorum II 275 Nr. 7 (1244).

<sup>131</sup> Hervorragend zusammengestellt bei MERSCH, Vallis Dei 53–60.

<sup>132</sup> LUTTER, Locus horrois 202.

<sup>133</sup> Literaturhinweise zu den Zisterzienserinnenklöstern Ybbs/Donau und St. Bernhard siehe oben Anm. 10; für die Friesacher Zisterze vgl. immer noch Magda PAGITZ-ROSCHE, Das Kloster der Cistercienserinnen im Sack zu Friesach. *Carinthia* I (1970) 719–795.

<sup>134</sup> Zur gemeinsamen von Stiftung von Eberhard von Wallsee, herzoglicher Hauptmann, und seiner Ehefrau Anna vgl. UBLOE VII, 402–404 Nr. 391 (1355 Februar 22).

<sup>135</sup> Überblick mit älterer Literatur bei LUTTER, Locus horrois 155–165; zu den Zwettler Stadthöfen mit einem anschaulichen Kartenwerk vgl. Martin HALTRICH, Illustrierte Kulturgeschichte des Stiftes Zwettl. Menschen–Bauten–Dokumente (Zwettler Zeitzeichen 16, Zwettl 2016) 39f.; Heiligenkreuzer Hof mit älterer Literatur vgl. PERGER, Grundherren II 123f.; Felix CZEIKE, Art. Lilienfelder Hof. *HLWVI* (1995) 65.

<sup>136</sup> Zu den unterschiedlichen Funktionen der Stadthöfe am Beispiel des mittleren Moselraums Wolfgang BENDER, Zisterzienser und Städte. Studien zu den Beziehungen zwischen den Zisterzienserklöstern und den großen urbanen Zentren des mittleren Moselraumes (12.–14. Jahrhundert) (Trierer Historische Forschungen 20, Trier 1992) 32–45

Reisen<sup>137</sup>. Unter diesem Eindruck lässt sich der Befund Johaneks erweitern: Bevor der weibliche Zweig des Ordens um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert vollends aufblühte, hatten die landsässigen Zisterzienserklöster des Herzogtums wie vielerorts auch Einfluss in Städten gewonnen. Dank ihrer Präsenz in Städten wie Wien wurde wohl die Ansiedlung eines Frauenklosters erleichtert, das auf das bereits aufgebaute Beziehungsnetz der Zisterzen zurückgreifen konnten. Zudem waren die Rahmenbedingungen seitens des Ordens erfüllt, um einen Frauenkonvent in der Wirtschaftsverwaltung und Seelsorge ausreichend zu betreuen.

Nun zurück zur Entwicklung der Wiener Sakrallandschaft: Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden auch etliche Fürsorgeeinrichtungen mit kirchlicher Prägung. Es handelte sich dabei um die ersten Spitalsgründungen nach der Errichtung des Heiligengeistspitals am Wienfluss, einer auf das Jahr 1211 datierten leopoldinischen Gründung<sup>138</sup>. Während des gesamten Spätmittelalters befanden sich diese „Institutionen der Caritas“<sup>139</sup> außerhalb der Wiener Ringmauer: Das Bürgerspital lag vor dem Kärntnertor, und an den Ausfallstraßen befanden sich die Siechenhäuser St. Johannes in der Als, St. Lazarus in der Marxer Vorstadt und St. Hiob vor dem Klagbaum. In diese Reihe ordnet sich auch das Prämonstratenserinnenkloster St. Agnes – die einzige Gründung eines Frauenklosters unter der Herrschaft von Herzog Ottokar II. Přemysl – ein, die in unserem Kontext hervorzuheben ist<sup>140</sup>. Es handelte sich dabei aber um keine Neugründung. Nachdem Konstanze, Witwe von König Ottokar I. von Böhmen, in den 1230er Jahren vor den Toren der Stadt eine religiöse Frauengemeinschaft ins Leben gerufen hatte, erhielten die Prämonstratenserinnen, die besonders im böhmischen Königreich stark vertreten waren<sup>141</sup>, 1267 ein Haus innerhalb der Stadtmauer. Die Stiftung wurden von Gerhard

---

<sup>137</sup> Stadthöfe gerieten in den letzten Jahrzehnten verstärkt in den Fokus der zisterziensischen Ordensgeschichtsforschung. Winfried SCHICH, Der frühe zisterziensische Handel und die Stadthöfe der fränkischen Zisterzienserklöster, in: *Wirtschaft und Kulturlandschaft. Gesammelte Beiträge 1977 bis 1999 zur Geschichte der Zisterzienser und der „Germania Slavica“*, hg. von Ralf GEBUHR–Peter NEUMEISTER (Bibliothek der Brandenburgischen und Preussischen Geschichte 12, Berlin 2007) 55–80; Werner RÖSENER, Die Stadthöfe der Zisterzienser im Spannungsfeld der Stadt-Land-Beziehungen des Hochmittelalters, in: *Kloster und Wirtschaftswelt im Mittelalter*, hg. von Claudia DOBRINSKI (München 2007) 85–99; allgemein immer noch Reinhard SCHNEIDER, Stadthöfe der Zisterzienser. Zu ihrer Funktion und Bedeutung, *Zisterzienser Studien* 4 (1979) 11–28. Knappe Übersicht zu regionalen Detailstudien im deutschsprachigen Raum Andreas NIEMECK, *Die Zisterzienserklöster Neuenkamp und Hiddensee im Mittelalter* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern 37, Köln–Weimar–Wien 2002) 73f.

<sup>138</sup> Walter SCHEICHL, *Das Heiligengeistspital vor dem Kärntnertor Wiens* (Diss. Univ. Wien 1959).

<sup>139</sup> Michael BORGOLTE, *Der König als Stifter. Streiflichter auf die Geschichte des Willens* 316.

<sup>140</sup> SCHEDL, *Klosterleben* 185–207; zum allgemeinen Überblick der Spitalskirchen und Siechenhäuser vgl. PERGER–BRAUNEIS, *Kirchen* 244–269; zum Bürgerspital vgl. POHL–RESL, *Rechnen mit der Ewigkeit*; zur Edition der von Meister Gerhard erlassenen Ordnung des Siechenhauses St. Hiob mit Diskussion älterer Literatur vgl. auch Herwig WEIGL–Thomas JUST, *Quellen zur mittelalterlichen Spitalgeschichte aus dem bayerisch-österreichischen Raum*, in: *Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit / Sources for the History of Hospitals in Medieval and Early Modern Europe*, hg. von Martin SCHEUTZ–Andrea SOMMERLECHNER–Herwig WEIGL–Alfred Stefan WEIß (QIÖG 5, Wien–München 2010) 243–297, hier: 278–286.

<sup>141</sup> Mit umfangreicher Bibliographie zur tschechischsprachigen Forschung Ivan HLAVÁČEK, *Die Prämonstratenser im hochmittelalterlichen böhmischen Staat*, in: *Studien zum Prämonstratenserorden*, hg. von Irene CRUSIUS–Helmut FLACHENECKER (Göttingen 2003) 281–310.

von Siebenbürgen initiiert, der zwischen 1252 und 1271 als Pfarrer der St. Stephanskirche tätig war und sich maßgeblich am Aufbau der genannten Häusern für Arme und Kranke beteiligte<sup>142</sup>.

Der Wechsel der Stadtherrschaft, die seit 1276 die Habsburger Herzöge übernahmen, markierte einen Einschnitt, der sich auch auf die Sakraltopographie Wiens auswirkte<sup>143</sup>. Nachdem bei der Belagerung Wiens durch das Reichsheer König Rudolfs von Habsburg Teile der Stadt beschädigt worden waren, stand zunächst die Förderung der bestehenden Stadtklöster und Sakralbauten durch eine weitgreifende Privilegienpolitik im Vordergrund, was auf eine Normalisierung der Beziehungen zwischen den Habsburgern und der Stadtgemeinschaft hindeutet<sup>144</sup>. Zahlreichen Ablassbriefen ist zu entnehmen, dass auch die bereits mehr als ein halbes Jahrhundert existierenden Klosteranlagen der Zisterzienserinnen einen Aus- und Umbau erfahren haben. Die Weihe der zur Klosterfiliale gehörigen Kirche innerhalb der Ringmauer lag erst zwei Jahre zurück<sup>145</sup>.

Außerdem erlebte Wien, das nach dem Herrschaftswechsel zu den Habsburgern endgültig zur herzoglichen Residenzstadt aufgewertet wurde, im ausgehenden 13. Jahrhundert eine Phase der ökonomischen Prosperität<sup>146</sup>. Die Stellung als überregional bedeutender Marktplatz und Kreuzungspunkt zweier frequentierter Handelsrouten, die bayrische und niederrheinische Städte mit Ungarn sowie das Königreich Böhmen mit dem südöstlichen Voralpenraum und Venedig verbanden, konnten den Wohlstand und damit den politischen Einfluss der Wiener Bürgerschaft festigen<sup>147</sup>. Neben dem Transit- und Großhandel, der vielen Bürgerfamilien zu Reichtum verhalf und den Grundstein ihres sozialen Aufstiegs bildete, dominierte vor allem der Weinbau und -handel das städtische Wirtschaftsleben<sup>148</sup>. Wein stellte die einzig nennenswerte Exportware der Stadt dar. Sowohl Bürgerfamilien als auch geistliche Institutionen beteiligten sich am Weinbau, während hingegen Handwerk und Gewerbe auf den Bedarf der regionalen Absatzmärkte ausgerichtet blieben.

Der wirtschaftliche Aufschwung und der machtpolitische Bedeutungszuwachs äußerten sich auch in der sich über mehrere Dekaden erstreckenden Bautätigkeit an bestehenden Sakralbauten und in der Ansiedlung neuer Ordensgemeinschaften. Die geistliche Topographie Wiens war nunmehr einem Wandel unterworfen: die Mehrheit der Klostergemeinschaften lebte östlich der Nord-Süd-Achse im Stuben- und Kärntnerviertel<sup>149</sup>. Durch den Einfluss des gotischen Stils veränderten sich zudem

<sup>142</sup> Felix CZEIKE, Art. Gerhard von Siebenbürgen. *HLW* II (1993) 505; PERGER–BRAUNEIS, Kirchen 189f.

<sup>143</sup> CSENDES–OPLL, Mittelalter 116–118; zu den Ereignissen auf reichs- und landespolitischer Ebene vgl. Alois NIEDERSTÄTTER, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Österreichische Geschichte 1278–1411, Wien 2001) 81f.

<sup>144</sup> Vgl. auch unten Kap.V.

<sup>145</sup> QGSStW II/1, Nr. 105 (1275 November 10); ausführlich dazu SCHEDL, Klosterleben 107–111; LUTTER, Geteilte Soziale Räume.

<sup>146</sup> Grundlegend dazu CSENDES–OPLL, Mittelalter 116–124.

<sup>147</sup> Ferdinand OPLL, Studien zur frühen Wiener Handelsgeschichte. *WGbll* 35 (1980) 49–62.

<sup>148</sup> Richard PERGER, Weinbau und Weinhandel in Wien im Mittelalter und der Frühen Neuzeit, in: Stadt und Wein, hg. von Ferdinand OPLL–Susanne Claudine PILS (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 14, Linz 1996) 207–220; PERGER, Rahmen 223–225.

<sup>149</sup> Vgl. unten die Karte „Medieval Vienna“.

Erscheinungsbild und bauliches Gefüge der Stadtviertel nachhaltig. Die Bandbreite der zahlreichen Baumaßnahmen, von herzoglich initiierten Klostergründungen bis hin zu bürgerlichen Stiftungstätigkeiten, ist ohne Zweifel ein handfester Beleg dafür, dass die Geistlichkeit in ihrer seelsorgerischen und heilsvermittelnden Funktion einen wichtigen Teil der städtischen Gemeinschaft verkörperte<sup>150</sup>.

Die erste Ansiedlung einer neuen Klostergemeinschaft, die auf die Habsburger zurückging, vollzog sich unter Rudolfs Sohn Albrecht I. Nach dessen Herrschaftsübernahme kam es zur Gründung des Dominikanerinnenklosters St. Laurenz, höchstwahrscheinlich ein Ableger des um 1280 gegründeten Tullner Klosters Zum heiligen Kreuz. Es lag, wie die meisten Konvente im Stubenviertel im nordöstlichen Teil der Stadt<sup>151</sup>. Für 1301 ist erstmals belegt, dass die Augustiner-Chorfrauen von St. Jakob auf der Hülben in der Stadt ansässig waren. Ihre Gründungsgeschichte liegt zwar im Dunkeln, dürfte jedoch bis zur Mitte des 13. Jahrhundert zurückreichen<sup>152</sup>.

Einige Jahre später, 1305, gründete Albrechts Bruder Herzog Rudolf III. gemeinsam mit seiner Ehefrau Blanche von Valois ein Klarissenkloster, das sich zwischen Kärntnerstraße und Burg befand und später viele weibliche Mitglieder der Herzogsfamilie beherbergte<sup>153</sup>. Die Habsburger erwiesen sich generell als tatkräftige Förderer des Klarissenordens<sup>154</sup>. Die Ansiedlung weiterer Bettelorden, besonders Frauenkommunitäten, diente – wie schon knapp hundert Jahre zuvor unter Leopold VI. – auch zur Hervorhebung der zentralörtlichen Funktion einer Stadt<sup>155</sup>. Unter tatkräftiger Mitwirkung von Herzog Friedrich übersiedelten 1327 die Augustiner-Eremiten, die bereits seit 1266 im Oberen Werd nördlich der Stadtmauer gelebt hatten, in der Nähe der Burg beziehungsweise Burkapelle, wo verheerende Feuersbrünste neue Baugründe geschaffen hatten<sup>156</sup>. Ursprünglich kam dem Augustiner-Eremiten-Kloster die Rolle als Grablege Herzog Friedrichs zu, der sich aber letztendlich in der von ihm gestifteten Kartause Mauerbach begraben ließ. Der Bau von Kirchen direkt neben der Stadtmauer dürfte auch mit der Verstärkung der städtischen Fortifikation zu tun haben<sup>157</sup>. Jedenfalls trug die Errichtung der

---

<sup>150</sup> Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft* (Wien–Köln–Weimar 2012) 605f.

<sup>151</sup> STOKLASKA, *Frauenklöster* 53–65.

<sup>152</sup> SCHEDL, *Klosterleben* 161.

<sup>153</sup> Ein kurzer Exkurs zu den differierenden Sozialprofilen des Zisterzienserinnen- und Klarissenkonvents vgl. Kapitel IV.

<sup>154</sup> Vgl. Kapitel IV.

<sup>155</sup> Vgl. dazu Gábor KLANICZAY, *The Mendicant Orders in East-Central Europe and the Integration of Cultures*, in: *Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule*, hg. von Michael BORGOLTE–Bernd SCHNEIDMÜLLER (Berlin 2010) 245–260.

<sup>156</sup> Zur topographischen Situierung vgl. Susanne FRITSCH, *Augustiner in der Stadt. Ansiedlung, Position und Aufgaben der Augustinerklöster in spätmittelalterlichen Städten*, in: *Bettelorden in Mitteleuropa. Geschichte, Kunst, Spiritualität. Referate der gleichnamigen Tagung vom 19. bis 22. März 2008 in St. Pölten*, hg. von Heidemarie SPECHT–Raphael ANDRASCHKE–HOLZER (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreich 15, Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 32, St. Pölten 2008) 198–200; zur Wiener Niederlassung immer noch Friedrich RENNHOFFER, *Die Augustiner-Eremiten in Wien. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens* (Würzburg 1956); zu Stadtbränden vgl. auch Gerhard FOUQUET–Gabriel ZEILINGER, *Katastrophen im Spätmittelalter* (Darmstadt–Mainz 2011) 84–102, hier 91. Baden, südlich von Wien gelegen, beherbergte seit 1285 ebenfalls ein Augustinerkloster. Vgl. dazu FRA II/89.

<sup>157</sup> FRITSCH, *Augustiner in der Stadt* 199f.

Klosteranlage zur Bildung des sogenannten Herrenviertels im Umkreis der herzoglichen Burg bei, wo im Verlauf des 14. Jahrhunderts vermehrt österreichische Adelsfamilien Stadthäuser bezogen<sup>158</sup>.

Mit den neuen landesfürstlichen Klostergründungen zur Jahrhundertwende hatte sich die kirchliche Landschaft Wiens zu einem stark differenzierten „Seelenheilsmarkt“<sup>159</sup> entwickelt, der die spirituellen und sozialen Bedürfnisse der städtischen Gesellschaft abdeckte<sup>160</sup>. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts gab es zwar weitere Neugründungen. Das Interesse der Bürger- und Pfarrgemeinden galt allerdings der Unterstützung bestehender geistlicher Einrichtungen, vor allem von St. Stephan, was sich in unzähligen Stiftungen widerspiegelt<sup>161</sup>. Kurz nach 1300 begann mit der Errichtung des Albertinischen Chors der Ausbau der wichtigsten Wiener Pfarrkirche. Die kontinuierlichen Bauarbeiten wurden von den habsburgischen Landesfürsten und der Wiener Bürgerschaft vorangetrieben. Einen signifikanten Bedeutungszuwachs erfuhr St. Stephan unter Herzog Rudolf IV. Er richtete ein Kollegiatkapitel mit 24 Geistlichen ein und wählte die Kirche zur neuen Grablege. Dementsprechend konzentrierte er seine Stiftungstätigkeit auf St. Stephan<sup>162</sup>. Weitere Gründungen geistlicher Institutionen bis um 1400 stellten die Büsserinnen von St. Hieronymus 1383<sup>163</sup>, und die Übersiedlung der Karmeliten vom Oberen Werd auf den Platz am Hof 1364–1368 dar, die auf Herzog Albrecht III. zurückging. Schließlich bildet das im Raudnitzer Reformkontext stehende Augustiner-Chorherrenstifts St. Dorothea, die letzte größere Klostergründung im mittelalterlichen Wien, initiiert durch Andreas Plank, Kanzler von Herzog Albrecht IV., im Jahr 1414<sup>164</sup>.

---

<sup>158</sup> Mit einigen Beispielen Christian LACKNER, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1406) (MIÖG Ergbd. 41, Wien–München 2002) 215–217.

<sup>159</sup> Begriff von Tillmann LOHSE, Typologisierung, in: Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 1: Grundlagen, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2014) 177.

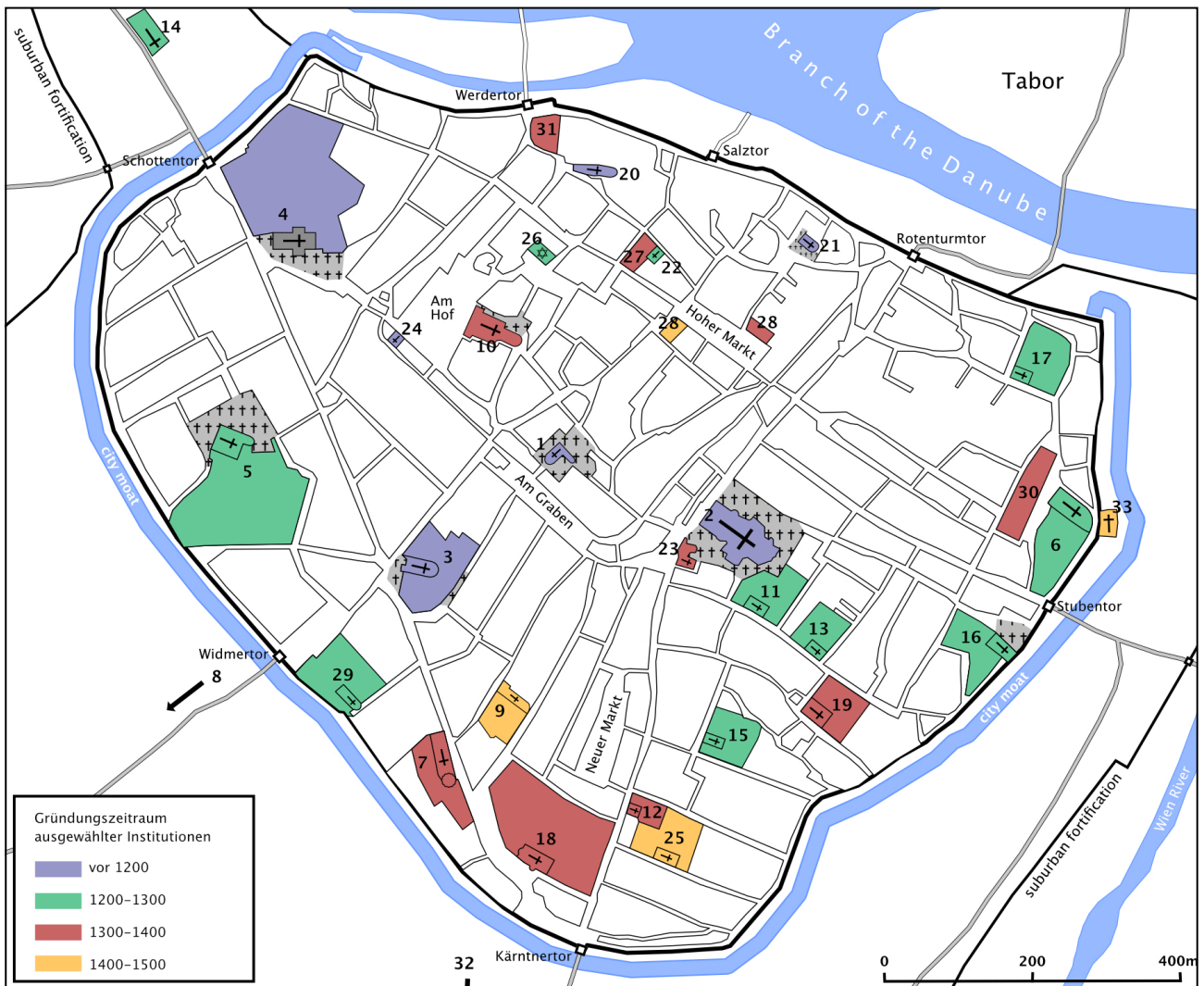
<sup>160</sup> Zu einem aktuellen Projekt, das sich mit der städtischen Sakraltopographie befasst, siehe oben Anm. 7.

<sup>161</sup> Dazu jetzt Barbara SCHEDL, St. Stephan in Wien. Der Bau der gotischen Kirche (1200–1500) (Wien 2017); siehe dazu auch das FWF-Projekt P 28541 St. Stephan in Wien. Bildwerke und Kultobjekte im Kontext der Schriftquellen (PL Barbara SCHEDL, 09/2015–12/2018).

<sup>162</sup> Siehe unten Kap. V.

<sup>163</sup> Fundierte Quellensammlung mit direkter Verlinkung zum Quellenmaterial bei Martin ROLAND, Das Büsserinnenhaus St. Hieronymus in Wien. Ein vorläufiger Quellenüberblick bis ca. 1500, online unter <http://www.univie.ac.at/paecht-archiv-wien/dateien/Quellen-St-Hieronymus-Wien.html> (16. Juni 2017); vgl. dazu auch SCHEDL, Klosterleben 257–273.

<sup>164</sup> Zur Person vgl. LACKNER, Hof und Herrschaft 277f.; Felix WINTERMAYR, Andreas Plank, ein österreichischer Kanzler. *JbLkNÖ* 21 (1953/1954) 83f.



Karte 1: Sakraltopographie der Stadt Wien, zw. 12.–15. Jh.; Entwurf u. Grafik: Herbert Krammer

### *Pfarrkirchen*

1. St. Peter
2. St. Stephan
3. St. Michael

### *Männerklöster*

4. Schottenkloster
5. Minoriten
6. Dominikaner, OP
7. Augustiner-Eremiten
8. St. Theobald, OFM
9. St. Dorothea CanReg
10. Karmeliten, OCarm
11. Deutscher Orden
12. Johanniter

### *Frauenklöster*

13. St. Maria bei St. Niklas, OCist
14. St. Maria-Magdalena
15. St. Agnes/Himmelpforte, OPraem
16. St. Jakob auf der Hülben, CanReg
17. St. Laurenz, OP
18. St. Klara, OSC
19. Büsserinnen, St. Hieronymus

### *Andere Einrichtungen*

20. Maria am Gestade
21. St.-Rupert-Kirche
22. Allerheiligenkapelle
23. Maria-Magdalena-Kapelle
24. St.-Pankraz-Kapelle

25. Pilgramhaus

26. Jüdische Synagoge
27. Rathaus
28. Stadtgericht
29. Hofburg inkl. Kapelle
30. Universität
31. Passauer Hof
32. Bürgerspital
33. Wolfgangkapelle

*Margarethe Preusslin, eine Wiener Bürgerin und ihr Familiennetzwerk*

Einige Tage nach dem Fest des hl. Martin (11. November), am Mittwoch dem 16. November 1306, ließ die Wiener Bürgerin Margarethe Preusslin (*Præuzzlinne*), die vor ihren *lesten zeiten* stand, in der Gegenwart mehrerer namhafter Ratsherren, darunter ihr Bruder Greif und ihr Vetter Konrad der Haarmarkter, ein Testament aufsetzen<sup>165</sup>. Margarethe beglaubigte anschließend die Urkunde selbst, indem sie vom Siegel ihres knapp zwanzig Jahre zuvor verstorbenen Ehemanns, Heinrich Preussl, Gebrauch machte<sup>166</sup>. In ihrem Testament wurde diese eheliche Verbindung gar nicht erwähnt, sie ist aber aus früheren Urkunden bekannt. Margarethe betonte hingegen ihre eigene Herkunft aus einer alteingesessenen Erbbürgerfamilie, indem sie sich als Tochter Ottos auf dem Hohen Markt bezeichnete<sup>167</sup>.

Zu Beginn ihres letzten Willens wurden an erster Stelle Margarethes beide nicht namentlich genannten Töchter bedacht, die in Tulln lebten. Sie wurden zu Haupterbinnen, denen Margarethe ein Stadthaus und eine Gült, d.h. eine regelmäßige, von einem Grundstück zu leistende Abgabe, von sechs Pfund vermachte<sup>168</sup>. Den größten Teil des Testaments umfasst allerdings eine Auflistung all jener Legate an kirchliche Institutionen, die sich über die ganze Stadt Wien erstreckten. Hierbei kam den Wiener Dominikanerinnen von St. Laurenz eine hervorgehobene Rolle zu, was sowohl die Versorgung von Familienangehörigen im Kloster als auch Margarethes eigene liturgische Memorialpflege anbelangt. Die Nonnen wurden veranlasst, zu *sele willen* der Stifterin ein ewiges Licht in der Maria-Magdalena-Kapelle aufzustellen. Darüber hinaus verfügte Margarethe, dass anlässlich ihrer Anniversarfeier zwei Pfund für eine Pitanz, der terminus technicus für eine zusätzliche Portion an Kost für Geistliche<sup>169</sup>, aufgewendet

<sup>165</sup> QGStW II/1, Nr. 46 (1306 November 16). Margarethe muss sich zwischen dem 60. und 70. Lebensjahr befinden haben, denn bereits 1264 ist sie erstmals urkundlich fassbar. Zu diesem Zeitpunkt wurde sie bereits als Ehefrau von Heinrich Preussl bezeichnet. QGStW I/1, Nr. 595 (1264).

<sup>166</sup> Margarethe Preusslin gilt als erste Wiener Bürgerin, die selbst mit einem eigenen Siegel zeugt. QGStW I/2, 1526 (1288 November 4); weitere Nennungen in QGStW I/3, Nr. 2808 (1270 März 23); Nr. 2809 (1270 April 2); LUNTZ, Beiträge 10.

<sup>167</sup> Otto vom Hohen Markt ist seit erstmals 1239 als Erbbürger von Wien urkundlich belegt. Folgende Ämter sind bekannt: In den Jahren 1255, 1262 und 1265 war Otto Stadtrichter, 1257 übte er das Amt des Verwesers des Bürgerspitals er gemeinsam mit Brüdern Konrad und Kuno dem Münzmeister aus. Nachdem Otto unter Ottokar II. Přemysl von 1267 bis 1268 als Kämmer in Österreich fungiert hatte, taucht er Ende 1272 das letzte Mal auf. Richard PERGER, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien, Teil III: Bürgerliche und adelige Grundherrschaften. *JbVGSStW* 23/25 (1967/69) 56. Enge Verbindungen zu den Zisterziensern lassen sich zu seinen Lebzeiten konstatieren, als er 1264 das Kloster von Heiligenkreuz zu seiner Grablege bestimmt hatte. FRA II/11, 308 Nr. 7 (1264 Oktober 19); Otto BRUNNER, Das Wiener Bürgertum in Jan Enikels Fürstenbuch (MIÖG Ergbd. 58, Graz–Köln 1950) 557.

<sup>168</sup> Zum riesigen städtischen Grundbesitz ihrer Familie vgl. PERGER, Grundherren III 60f.

<sup>169</sup> Zur Bedeutung normativer Regelungen der Pitanzen im Klosteralltag vgl. Jens RÜFFER, *Orbis Cisterciensis*. Zur Geschichte der monastischen ästhetischen Kultur im 12. Jahrhundert (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 6, Berlin 1999) 142–164; zur materiellen Aufbesserung des Alltags durch Armenspenden und Pitanzstiftungen vgl. Gerhard JARITZ, Die Ordnung der Gabe. Spätmittelalterliche Seelgeräte, Alltagsbeeinflussung und die Relevanz des Details, in: Rutengänge. Studien zur geschichtlichen Landeskunde. Festgabe für Walter BRUNNER zum 70. Geburtstag (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 54, ZHVSt 26, Graz 2010) 79–85; vgl. Christopher M. WOOLGAR, Gifts of food in late medieval England. *Journal of Medieval History* 37/1 (2011) 6–18, hier 10f.

werden sollten, die den dort tätigen Predigern zukommen sollte<sup>170</sup>. Die Einhaltung der Stiftungsaufgaben hatten die Klosterfrauen zu kontrollieren. Um ihr Totengedächtnis auch auf Dauer materiell sicher stellen zu können, übertrug Margarethe denselben im Gegenzug eine Gült in der Höhe von drei Pfund.

Die Wahl ihrer Gedenkstätte war wohl bedacht. Die Kapelle, an der bereits seit zwei Jahren gebaut wurde, befand sich in unmittelbarer Nähe zur Stephanskirche und gehörte zur städtischen Schreiberzeche<sup>171</sup>. Eines der Mitglieder dieser Zeche war Margarethes Oheim, der Stadtschreiber<sup>172</sup>. Die Schreiberzeche selbst wurde überdies im Testament Margarethes mit einer Gült in der Höhe von einem Pfund berücksichtigt. Die Zuwendung stand im Zusammenhang mit anderen Rechtsgeschäften: Nur drei Tage nach der Bekundung des Testaments gewährte Erzbischof Konrad von Salzburg der Bruderschaft einen Ablassbrief, demzufolge all jene Personen einen vierzigstägigen Sündenstrafnachlass erlangten, die an der Messe zum Gedenken ihrer Mitglieder teilnahmen<sup>173</sup>. Weitere Ablässe folgten in kurzen Zeitabschnitten aufeinander<sup>174</sup>.

Die Nonnen von St. Laurenz wurden noch ein weiteres Mal genannt. Die Tochter ihres Schreibers *Vollin des Hurren*, eine gewisse *Chunlein*, sollte in die Klostersgemeinschaft aufgenommen und unter der Aufsicht der Laurenzerinnen zur Nonne erzogen werden. Im Gegenzug übertrug Margarethe dem Kloster einen östlich der Stadt gelegenen Hof am *Hirschpeunt* mit einigen Äckern und einem Garten, den sie dafür extra zugekauft hatte<sup>175</sup>. Sollte der Eintritt in das Kloster nicht zustande kommen, so sollte die Gültigkeit der Übertragung erlöschen und die Klosterinsassen durften der Güter nicht habhaft werden. Die Entscheidung, die Dominikanerinnen mit der Erziehung des Kindes zu betrauen, liegt

<sup>170</sup> Eine materielle Gegenleistung hatten sie nicht zu erwarten, was aber ohnehin ein Charakteristikum von Ewiglichstiftungen darstellte. Dazu eingehend LUSIARDI, Stiftung und städtische Gesellschaft 51f.; Zur Bandbreite dieses Stiftungszwecks für den Wiener Raum vgl. Hans LENTZE, Das Seelgerät im mittelalterlichen Wien. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt.* 44 (1958) 44–48.

<sup>171</sup> Zur Kapelle vgl. PERGER–BRAUNEIS, Kirchen 69–72.

<sup>172</sup> Ortolf verwendete das Siegel der Familie Hopfer, ohne in den Urkunden den Familiennamen zu verwenden. Er wird als *oehaim[es]* von Margaret bezeichnet, was entweder einen Onkel oder Vetter meint. PERGER, Grundherren III 57. Eine Verbindung ergibt sich über die erste Frau von Margarethes Vater, die mit Dietmar Hopfer verwandt gewesen sein dürfte. Zugleich tritt Otto urkundlich als Zeuge und sein *amicus* in einem Kaufgeschäft zwischen Dietmar Hopfer und den Zisterziensern von Stift Zwettl auf. FRA II/3, 468f. Nr. 179 (1268 Februar 5). Überdies bezeugen eben jener Ortolf (*nepote nostri genitoris*), und der 1288 verstorbene Ehemann von Margarethe, Heinrich Preussl. LUNTZ, Beiträge 89–97. Ortolf tritt auch im Umfeld des Lilienfelder Zisterzienserklosters auf. FRA II/81, Nr. 283 (1307 Jänner 6).

<sup>173</sup> SUB IV, Nr. 807 (19 November 1306).

<sup>174</sup> Erzbischof Peter von Mainz WStLA, HAUkr, Nr. 46 (1307 September 28); Bischof Otto von Basel WStLA, HAUkr, Nr. 46 (1307 November 5). Nach einer Sammelindulgenz zufolge durften die Bauarbeiten an der Kapelle 1308 abgeschlossen gewesen sein. QGSStW II/1, Nr. 47 (1308 Mai 1). Der Bischof von Brixen stellte einen Ablassbrief aus zugunsten der *ara per notarios civitatis Wyennensis*. DAW, Urk Nr. 1308 XI 24.

<sup>175</sup> *Ouch schaffe ich den selben vrowen meinen hofe in der Hierzpeunt mit den ekern, di ich darzuo gechauffet han und mit allem dem, daz in dem hofe ist und daz gertel in der selben strazze.* Beim *Hierzpeunt* handelt es sich um ein im heutigen 3. Wiener Gemeindebezirk gelegenes Gut in der Nähe der Landstraßer Hauptstraße. „Peunt“ oder „Point“ bezeichnet im Allgemeinen ein umzäuntes Grundstück. Dazu vgl. Ferdinand OPLL, Alte Grenzen im Wiener Raum (Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 4, Wien 1986) 53.

Die Differenzierung zwischen geerbten und gekauften Eigentum ist „für das österreichische Recht charakteristisch. Darum wird in den Testamenten stets der Besitztitel an den vermachten Sachen ob Erbgut oder Kaufgut, angegeben.“ So LENTZE, Wiener Testamentrecht I 111.

wohl in den traditionsreichen Beziehungen der Familie Margarethes verankert, welche von ihr wieder aktiviert wurden. Eine ihrer beiden Töchter, Adelheid, war bereits 1288 in das Dominikanerinnenkloster Zum Heiligen Kreuz in Tulln eingetreten, dem Margarethe im Gegenzug eine Gült von 5 Pfund zusicherte<sup>176</sup>. Es ist zu vermuten, dass sie den sozialen Status ihrer Familie zu demonstrieren gedachte, indem sie sich der neuen landesfürstlichen Dynastie verbunden zeigte: Die Gründung des Tullner Frauenklosters ging auf den ersten Habsburger Regenten im Herzogtum, Rudolf I., zurück<sup>177</sup>. Zu diesem Zeitpunkt gab es innerhalb der Wiener Ringmauer bereits vier Frauenklöster – darunter auch das Stadthaus von St. Niklas. Dennoch fiel Margarethes Wahl auf die Dominikanerinnen. Adelheid lebte auch im Tullner Kloster in einer Gemeinschaft mit Standesgenossinnen, denn auch die Ehefrau und die Tochter des Landschreibers unter Ottokar II. Přemysl, Konrad von Tulln, traten dort als Nonnen ein<sup>178</sup>. Konrad, der auch enge Kontakte zur Familie der Greifen pflegte und selbst in den Dominikanerorden eintrat<sup>179</sup>, lässt sich wiederum als Zeuge des Klosters von St. Niklas nachweisen und wickelte selbst Kaufgeschäfte mit den Nonnen ab. Zwischen 1276 und 1282 tauschte er mehrere Gülden auf Häusern am Hohen Markt in Wien für Gülden, die auf Dörfern in der Umgebung von Tulln lagen<sup>180</sup>. Weitere Verbindungen bestanden in Seitenlinien von Margarethes Verwandtschaft zu österreichischen Dominikanerinnenkonventen schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. An dieser Stelle ist der unter Ottokar II. Přemysl herzogliche Amtmann und Financier Gozzo von Krems zu nennen, dessen Tochter Bertha Margarethes Bruder Greif heiratete. Er unterstützte durch seine Stiftungen sowohl die Dominikanerinnen von Imbach, wo seine Enkelin als Nonne lebte, als auch vermutlich die Kremser Dominikaner<sup>181</sup>.

Zum Zeitpunkt der Anfertigung von Margarethes Testament existierte bereits eine Niederlassung der Dominikanerinnen im Wiener Stubenviertel, das sich im Nordosten der Innenstadt am alten Fleischmarkt befand<sup>182</sup>. Dort wollte sie der erwähnten Chunlein, Tochter ihres persönlichen Schreibers,

<sup>176</sup> HHStA, AUR Urk Nr. 1288 XI 4. *Noverint universi presentes paginam inspecturi, quod ego Margareta dicta Preuzzelinna sororibus ordinis predicatorum in Tulna ad receptionem filie meae Alheide nomine permitto fideliter ac (...) aliter assignare quinque librarum redditus ante inventionem sancte crucis in loco (...) (...) et securo.*

<sup>177</sup> Barbara SCHEDL, Der König und seine Klosterstiftung in der Stadt Tulln. eine Selbstinszenierung Rudolfs I. im Herzogtum Österreich (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 14, St. Pölten 2004).

<sup>178</sup> HHStA, AUR Urk Nr. 1286 XII 1/22. Zur politischen Bedeutung Konrads von Tulln vgl. Maximilian WELTIN, Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: DERS., Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, hg. von Folker REICHERT–Winfried STELZER (MIÖG Ergbd. 49, Wien–München) 219f.; Zu Verbindungen von Konrad mit dem Dominikanerklöstern vgl. die Urkundeneditionen bei Joseph von ZAHN, Zur Geschichte der Finanzgebarung in Niederösterreich unter König Rudolf I. *Steiermärkische Geschichtsblätter* 2 (1881) 129–137.

<sup>179</sup> Andreas ZAJIC, Vorbemerkungen zu einer Frühgeschichte des Dominikanerinnenklosters Imbach. Mit einem Nachtrag zu CDB V/2 und 3. *MIÖG* 115 (2007) 65f.

<sup>180</sup> Als Zeuge belegt in UAW, Sammlung 108/A 12 (1277 April 12); zum Tauschgeschäft vgl. OPLL, St. Maria bei St. Niklas 46 Nr. 30. Das Original ist verloren, ein Druck findet sich bei HORMAYR, Denkwürdigkeiten II/2–3 CCII, Nr. 264.

<sup>181</sup> Aufschluss über seine auf Basis von Urkunden gut rekonstruierbaren politischen Werdegang im Dienst von Ottokar II. Přemysl bieten WELTIN, Landesherr 172f.; BRUNNER, Bürgertum 557f.; Hinweise zu seinen Stiftungen bei ZAJIC, Vorbemerkungen 54–61; zu Überschneidungen des personellen Netzwerks des Imbacher Frauenkonvents vgl. Katja ALMBERGER, Frauenkonvente 61–63 u. 87. Greif stiftete auch an eine Kremser Kapelle, die auf Gozzos Besitzungen errichtet worden war. *QGSStW* II/1, Nr. 75 (1318 Dezember 5).

<sup>182</sup> STOKLASKA, Frauenklöster 53f.

eine Ausbildung und Erziehung zukommen lassen, die mit einer eigenen Leibrente ausgestattet war, was für die Oblation in die Klostersgemeinschaft, den Eintritt im Kindesalter, eine Voraussetzung war<sup>183</sup>.

Die übrigen Zuwendungen an geistliche Einrichtungen korrespondieren mit dem Interesse der Stifterin, für eine breite Streuung ihres Totengedenken vorzusorgen und das Prestige sowie die Kapitalkraft ihrer Familie an öffentlichkeitswirksamen Orten der Stadt darzustellen. Auf Anraten ihrer Verwandten und Freunde (*freunt*) nämlich hatte Margarethe um den Erlös ihrer beweglichen Güter einen Hof gekauft, den sogenannten *Ramhofe*, um eine vergleichsweise großzügige Baustiftung in der Höhe von 10 Pfund im Chor der Pfarrkirche von St. Stephan einzurichten. Die Pfarre stellte im Spätmittelalter eine Schnittstelle zwischen geistlichen und laikalen Lebensbereichen dar, den viele Bürger deshalb als Ort ihres Totengedächtnisses wählten<sup>184</sup>. Margarethes Testament ähnelt hierbei den Verfügungen anderer wohlhabender Angehöriger der Wiener Stadtelite, die den Ausbau ihrer Pfarrkirche mithilfe von teilweise kostspieligen Stiftungen unterstützten<sup>185</sup>.

Des Weiteren dotierte die Bürgerin Margarethe Preusslin die Kapelle Maria am Gestade (*Unser Frau auf der Stetten*), was einen familienpolitischen Grund haben dürfte. Ihr Bruder Greif erwarb die Kirche 1302 im Zuge eines Tauschgeschäftes vom Wiener Schottenstift und ließ neben der Kapelle einen ansehnlichen Wohnkomplex errichten<sup>186</sup>. Die Zuwendung Margarethes reihte sich in das Bemühen um mehrere Ablässe für die Kapelle ein, die vor allem zwischen 1301 und 1304 erteilt wurden<sup>187</sup>. In weiterer Folge entwickelte sich die Kapelle zu einem wichtigen Bezugspunkt der familiären Memoria, die fortlaufend mit Stiftungen aus der gesamten Bürgerschaft bedacht wurde<sup>188</sup>.

Weitere Legate ergingen an das Bürgerspital vor den Toren der Stadt und an das Siechenhaus von St. Hiob zum Klagbaum. Auf welche Weise der Stifterin seitens der bedürftigen Insassen gedacht werden

<sup>183</sup> Zur klösterlichen Praxis der Oblation im Spätmittelalter vgl. Eva SCHLOTHEUBER, *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter mit einer Edition des „Konventstagebuch“ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484-1507)* (Spätmittelalter und Reformation N.R. 24, Tübingen 2004) 222–234.

<sup>184</sup> Grundsätzlich dazu Enno BÜNZ, *Die Pfarrei im späten Mittelalter – zur Einführung*, in: *Die Pfarrei im späten Mittelalter*, hg. von DEMS. (Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 77, Ostfildern 2013) 9–20.

<sup>185</sup> Die Mehrheit der hier behandelten Stiftungen enthält Gaben an St. Stephan. Dabei konnte das pekuniäre Ausmaß der Stiftungen freilich stark schwanken. Der bereits erwähnte Bürger Hierz am Gieß, der ebenfalls nach St. Niklas stiftete, hat lediglich *ze dem werche hin ze Sand Stephan zwai phunt* gegeben. FRA II/18, 109–111 Nr. 91 (1302 Dezember 13); vgl. Projekt zum Wiener Stephansdom oben Anm. 158.

<sup>186</sup> FRA II/18, 104–107 Nr. 87 (1302 Mai 25); Nr. 88 (1302 August 20); dazu auch PERGER, *Grundherren* III 62.

<sup>187</sup> Bereits vor Bestätigung des Tausches der Patronatsrechte mit dem Schottenkloster wurden Ablassbriefe ausgestellt: Bischof Peter von Basel, 40 Tage, QGStW Bd. II/1, Nr. 28 (1301 Juni 3); Bf. *Wulfingus Laventinae ecclesiae episcopus*, Nr. 29 (1301 August 30); Bf. Heinrich von Gurk, Nr. 30 (1301 Oktober 14); Bf. Ulrich von Seckau, Nr. 28 (1301 Dezember 8); zwei Ablassbriefe von Bischof Wernhard von Passau, Nr. 29 (jeweils 1301 Dezember 18); Bf. Nikolaus von Ostia und Vellerri, Nr. 37 (1302 Mai 29, Pressburg); Bf. Johannes von Krakau, Nr. 38 (1302 September 9); Bf. Albert von Chiemsee, Nr. 39 (1302 September 29); Bf. Johannes von Brixen, Nr. 40 (1302 Dezember 5); Konrad, Bf. von Regensburg, Nr. 41 (1303 April 9); Bf. Johann von Havelberg, Nr. 44 (1303 November 15); den Abschluss bildete eine Sammelindulgenz, Nr. 47 (1308 Mai 1, Pressburg). Hinzu kommen Privilegien zur Weihe beziehungsweise eine Bestätigung aller erteilten Ablässe, des Passauer Bischofs Wernhard, der zudem den zisterziensische Klöster förderte. Bd. II/1, Nr. 35 (1302 Mai 5); Nr. 45 (1304 Februar 5); vgl. auch August LEIDL, *Die Bischöfe von Passau 739–1968*, in: *Kurzbiographien* (Neue Veröffentlichung des Instituts für Ostbairische Heimatforschung 38, Passau 1978) 29.

<sup>188</sup> Zum Beispiel in Form von Baustiftungen: QGStW II/5, Nr. 137 (1349 August 9); Nr. 138 (1349 August 23); QGStW II/1, Nr. 458 (1354 Oktober 29).

sollte, zum Beispiel im Rahmen einer Jahrtagsfeier, wurde nicht urkundlich festgelegt. Es musste auch nicht genauer ausgeführt werden, denn Armenspenden galten an sich in der christlichen Tradition der Wohltätigkeit als bedeutsamer Schritt auf dem Weg zur Erlangung des Seelenheils<sup>189</sup>. Auch im Fall der Stiftungen an die städtischen Spitäler machte sich Margarethe den karitativen Zweck ihrer Zuwendungen zunutze, um Tätigkeiten einzelner Familienmitglieder zu fördern. Denn ihr Bruder Greif war über viele Jahre hinweg als Verwalter des Bürgerspitals tätig<sup>190</sup> und trat gemeinsam mit seiner Ehefrau ebenfalls als tatkräftiger Unterstützer gegenüber „seinem“ Spital auf, als er 1305 zwei umfassende Jahrtagsstiftungen einrichten ließ<sup>191</sup>. Die Ausübung eines offiziellen Amtes im Spital war zu einer Tradition in der Familie der Greifen geworden. Stiftungen wie jene von Margarethe, untermauerten den sozialen Status des Familienverbands innerhalb der städtischen Führungsschicht. Dementsprechend richtete Margarethe ihre letztwillige Verfügungen auf jene Institutionen aus, die mit den Geschicken ihrer Familien eng verwoben waren, was ein Familien- und ein Elitenbewusstsein zum Ausdruck bringt.

Daher musste auch der Konvent von St. Niklas, zu dem ihre Familie über mehrere Generationen hinweg enge Beziehungen aufgebaut hatte, in Margarethes Testament beinahe zwangsläufig Berücksichtigung finden. Die Zisterzienserinnen, die *nunnen hintz sand Nyclas*, erhielten eine Rente von zwei Pfund, die ebenfalls auf dem neu erworbenen Hof lag. Margarethe erneuerte damit die langjährigen Beziehungen ihrer Familie zur Zisterze. Ihr Onkel Kuno der Münzmeister ist einerseits als Zeuge von Rechtsgeschäften, andererseits auch als Benefaktor zu belegen. Bereits in seiner Jahrtagsstiftung wurde vermerkt, dass Kuno dem Beispiel seiner Vorfahren folgte und das Klosters bestiftete<sup>192</sup>. In Margarethes Generation ist die Nähe zu den Zisterzienserinnen ebenfalls erkennbar. Ihr Bruder Greif *auf der Stetten* trat vom ausgehenden 13. Jahrhundert bis zu seinem Tod nach 1318 immer wieder im Umfeld des Klosters auf und hatte maßgeblichen Anteil an etlichen Rechtsgeschäften. Besonders um die Jahrhundertwende beglaubigte er sämtliche Urkunden des Klosters, die nicht landesfürstlicher oder erzbischöflicher Provenienz waren, als Siegelzeuge mit<sup>193</sup>. Gerade von der

---

<sup>189</sup> Ihr Bruder Greif tätigte gemeinsam mit seiner Ehefrau einige Stiftungen an das Bürgerspital, die den Aspekt der Fürsorge besonders hervorheben. Dazu Brigitte POHL-RESL, *Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter* (MIÖG Ergbd. 33, Wien–München 1996) 26 Anm. 88; zum Motiv der Caritas in christlichen Stiftungen vgl. BORGOLTE, *Stiftungen – Eine Geschichte von Zeit und Raum* 389. Verschränkung karitativer Stiftungen als religiöse Handlung bei CHIFFOLEAU, *Comptabilité de l'au-delà* 227. Letztwillige Armenfürsorge nahm in Testamenten des 14. und 15. Jahrhunderts einen großen Platz ein. Zur Verbindungen von Caritas und Memoria in der spätmittelalterlichen Heilsvorsorge vgl. Frank REXROTH, *Armut und Memoria im spätmittelalterlichen London*, in: *Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters*, hg. von Dieter GEUENICH–Otto G. OEXLE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111, Göttingen 1994) 336–360; mit Bezug auf Zisterzienserklöstern vgl. auch Heinrich MEYER ZU ERMGASSEN, *Hospital und Bruderschaft. Gästewesen und Armenfürsorge des Zisterzienserklusters Eberbach in Mittelalter und Neuzeit. Mit Edition des Eberbacher Bruderschaftsbuchs von 1403* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 86, Wiesbaden 2015).

<sup>190</sup> Zur Karriere Greifs ausführlich POHL-RESL, *Rechnen mit der Ewigkeit* 25f.

<sup>191</sup> WStLA, BspU Nr. 25 (1305 Juni 29); BspU Nr. 27 (1305 Juli 25). Eine weitere Stiftung erfolgte 1315 mit seiner zweiten Ehefrau Euphemia: WStLA, BspU Nr. 34 (1315 Juni 15).

<sup>192</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 47f. Nr. 32 (1283 Juli 5).

<sup>193</sup> Alle Urkunden in Regesten bis 1300 aufbereitet bei OPLL, St. Maria bei St. Niklas.

Jahrhundertwende bis zum Ende des ersten Drittels des 14. Jahrhunderts gelangte die Zisterze durch Stiftungen oder Kaufgeschäfte zu Grund und Boden. Es war sicherlich ein Vorteil, dass ein mächtiger Vertreter der Stadelite wie Greif mit seinem Siegel die Rechtsgeschäfte des Klosters beglaubigte, zumal damals die Familie der Greifen am Höhepunkt ihres Einflusses in Wien stand. Das erste Mal bezeugte Greif 1289 die Bestätigung einer Hinterlassenschaft, als den Klosterfrauen ein in Schwechat befindlicher Hof vermacht wurde<sup>194</sup>. Letztmalig trat er im Zusammenhang mit einer Weitergabe eines Lehens der Äbtissin und des Konvents an Stefan von Hollabrunn Ende 1317 auf<sup>195</sup>. Spätestens 1320 war er verstorben<sup>196</sup>.

Gemeinsam mit Greif siegelten zur Beglaubigung der klösterlichen Rechtsgeschäfte zumeist Konrad der Haarmarkter<sup>197</sup>, die Gebrüder Breitenfelder<sup>198</sup>, Ulrich bei den Minderen Brüdern<sup>199</sup> und einflussreichen Paltrame<sup>200</sup>. Abgesehen von ihren engen verwandtschaftlichen Verflechtungen waren diese ritterbürgerlichen Familien seit mehreren Jahrzehnten in Wien und im unmittelbaren Umland der Stadt wohlhabende Grundbesitzer und pflegten nicht nur enge Kontakte zu St. Niklas, sondern auch zur Mutterabtei, Stift Heiligenkreuz. Beispielsweise ist Greif *auf der Stetten* als (Siegel-)Zeuge in zahlreichen Heiligenkreuzer Rechtsgeschäften belegt<sup>201</sup>. Otto auf dem Hohen Markt hatte 1264 Heiligenkreuz sogar als Grablege ausgewählt, um diesem im Gegenzug ein Haus am Hohen Markt zu übertragen<sup>202</sup>. Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf die übrigen Zisterzienserklöster im Herzogtum, vor allem Lilienfeld und Zwettl<sup>203</sup>. Auch die Generation, die Margarethe und Greif nachfolgte, fungierte für das Frauenkloster weiterhin als Trägergruppe, wenn auch nicht mehr in

<sup>194</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 49 Nr. 37 (1289); Druck bei FRA II/11, 320 Anh. Nr. 20 (1289).

<sup>195</sup> UAW, Sammlung 108/A 27; B 6 (beide 1317 Dezember 18).

<sup>196</sup> PERGER, Grundherren III 57.

<sup>197</sup> QGStW II/1, Nr. 50 (1311 Mai 30). Konrad der Haarmarkter ist nicht als Benefaktor des Klosters St. Niklas bekannt, er verkaufte aber gemeinsam mit seiner Frau Geisel einen Acker bei Simmering, die sogenannte *Chrampeunt*, um 4 Pfund Pfennig Burgrecht.

<sup>198</sup> Die Breitenfelder besiegelten mehrere Male Rechtsgeschäfte des Klosters bis zum Jahr 1300. Konrad der Breitenfelder sah sich aber gezwungen, nach dem gescheiterten Aufstand gegen Herzog Friedrich III., die Stadt zu verlassen. Ferdinand OPLL, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1, 116f.

<sup>199</sup> Die Herren bei den Minderen Brüdern waren eine Seitenlinie der Greifen, die auf Kuno, Bruder von Otto am Hohen Markt, zurückgeht. Damit war Ulrich Greifs Cousin. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts dürfte die Herren bei den Minderen Brüdern in anderen Bürgerfamilien aufgehen, jedenfalls verliert sich hier ihre Spur. PERGER, Grundherren III 63–68.

<sup>200</sup> QGStW II/1, Nr. 10 (1274). Paltram Vatzio wird als Prokurator von St. Niklas genannt. Weiterführend zur Rolle der Paltrame im Umfeld des Klosters vgl. LUTTER, Locus horrois 24–26; DIES., Geteilte soziale Räume 206; BRUNNER, Bürgertum 569; PERGER, Grundherren III 22–33.

<sup>201</sup> FRA II/11, 321f. Anh. Nr. 21 (1292 April 21); 275f. (1294); 17 Nr. 21 (1305 Juli 21); gemeinsam mit seinem Sohn Greif von Als FRA II/16, 24, Nr. 27 (1308 November 7); 29f. Nr. 33 (1311 Mai 23/29); Zu den Stiftungen von Kuno dem Münzmeister vgl. auch Hermann WATZL, Zwei unveröffentlichte Urkunden der Wiener Erbbürgerfamilie der Greife von 1280 u. 1281, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz, hg. von DEMS. (Wien 1987) 144–160.

<sup>202</sup> FRA II/11, 208, Nr. 7 (1264 Oktober 19); zu seiner Grabplatte, weithin unbekannte Stiftung sowie biographischen Ergänzungen bei WATZL, Urkunden 151–57.

<sup>203</sup> MGH Necr. V 12.

derselben Intensität<sup>204</sup>. Über anderthalb Jahrhunderte hinweg gestaltete die (ritter-)bürgerliche Familie die Geschichte des Konvents mit. Ein letzter schriftlicher Nachweis der Beziehungen lässt sich im Jahr 1371 ausmachen, als Jans der Greif, Urenkel von Greif, eine Grundrente auf einem Haus am alten Fleischmarkt dem St. Niklaser Konvent ablöste<sup>205</sup>.

Angesichts dieser engen Verbindungen liegt die Vermutung nahe, dass weibliche Familienangehörige im Kloster lebten, was anhand der fragmentierten Quellenlage allerdings nicht explizit belegt werden kann. Der engere Familienkreis der Greifen und die letzten Angehörigen der Preussl, die sich in Wien aufhielten, scheinen nämlich zumindest für das frühe 14. Jahrhundert keinen Rekrutierungspool für das Kloster dargestellt zu haben. Jene Frauen, die anhand des urkundlichen Materials fassbar sind, waren entweder verheiratet oder starben sehr früh.<sup>206</sup> Es ist aber nicht auszuschließen, dass weiterem Dienstpersonal oder Töchtern eines *freunt* der Eintritt in das Kloster finanziert wurde, wie es die Vorsorge von Margarethe Preusslin für die Schreiberstochter Chunlein gezeigt hat. Außerdem konnten die im 13. Jahrhundert eingerichteten Stiftungen seitens des Greif'schen Familienverbandes mit der Einrichtung von Präbenden verknüpft gewesen sein, die entweder durch Familienmitglieder nachbesetzt oder an Dienstleute delegiert wurden, ohne dass eine weitere Stiftung beziehungsweise eine Beurkundung derselben notwendig gewesen wäre<sup>207</sup>.

Neben St. Laurenz und St. Niklas war St. Klara, das erst ein Jahr zuvor, 1305 von Herzog Rudolf III. gegründet worden war, das einzige von Margarethe Preusslin bestiftete Frauenkloster innerhalb der Stadt Wien. Es erhielt eine Gült von einem halben Pfund. Diese Seelgerätstiftung ist insofern bemerkenswert, als in der Gründungsphase des Klarissenklosters lediglich zwei weitere Stiftung aus dem engeren Kreis der Wiener Bürgerschaft zu identifizieren sind. Auch in diesem Fall dürfte allerdings die Stiftung die engen Beziehungen zur neuen Herrschaft stabilisiert haben. So stand Konrad der Haarmarkter, Margarethes Onkel, über mehrere Jahrzehnte im landesfürstlichen Dienst. In der Funktion als Hubmeister hatte er die Aufsicht über die Finanzen im Herzogtum Österreich inne und pflegte enge Kontakte mit anderen herzoglichen Amtsträgern<sup>208</sup>. Zudem tritt Konrad etliche Male als Siegelzeuge und Schiedsrichter im Umfeld der Wiener Klarissen auf<sup>209</sup>. Auch der Grund, auf dem die Klostergebäude standen, geht auf den riesigen Besitz der Greifen zurück. Der testamentarischen

---

<sup>204</sup> Greifs gleichnamiger Sohn trat zu Lebzeiten seines Vaters als Zeuge auf; er starb bereits 1317. 1328 scheint ebenfalls ein Greif auf der Stetten auf. Perger vermutet, dass es sich dabei um einen Enkel handelt, ein Kind von Gozzos Sohn. PERGER, Grundherren III 58.

<sup>205</sup> QGStW I/2, Nr. 1690 (1371 September 17).

<sup>206</sup> PERGER, Grundherren III 56–58.

<sup>207</sup> Mit Blick auf norddeutsche Frauenklöster grundsätzlich SCHLOTHEUBER, Klostereintritt 35f. u. 225f.

<sup>208</sup> Dazu LUTTER, Ways of Belonging; zum Amt des Hubmeisters vgl. Richard PERGER, Die Wiener Ratsbürger 1396–1526. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 18, Wien 1988) 26. So heiratete Konrads Sohn vor 1308 eine Tochter des herzoglichen Forstmeisters Jans dem Schenken von Ried. Vgl. dazu Günter MARIAN, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld (Diss. Univ. Wien 2015) 332. 1309 trat er in der Niederschlagung eines Aufstandes als habsburgischer Parteigänger auf. CSENDES–OPPL, Mittelalter 116f.

<sup>209</sup> Gemeinsam mit seinen Söhnen Heinrich und Nikolaus der Junge QGStW I/1, Nr. 884 (1304 Februar 2); I/2, Nr. 1550 (1305 Juli 28); I/3 Nr. 2916 (1307 Juni 14).

Verfügung Margarethes war eine Stiftung von Greif selbst aus dem Jahr 1305 vorausgegangen, als er Teile seiner Grundbesitzungen am südlichen Ende der Kärntner Straße dem Klarissenkloster vermacht hatte<sup>210</sup>.

Wie bereits erwähnt, war der personelle Umkreis des Frauenklosters St. Niklas im Zeitraum von den 1280er Jahren bis circa 1320 von Kontinuität einiger weniger Personengruppen geprägt. Andere Vertreter einflussreicher städtischer Familien sind immer wieder neben den Greifen in den Zeugenreihen der Urkunden des Zisterzienserinnenklosters zu dieser Zeit zu finden. Einer davon war Niklas Griech von Als, der vor allem im städtischen Weinbau tätig war<sup>211</sup>. Er stand zudem im engen Kontakt mit dem Bürgerspital, wo er häufig mit den bereits genannten Akteuren zusammenarbeitete. Was die Vergabe von (Kirchen-)Legaten anbelangt, zeigt sich im Falle der letztwilligen Verfügung Griechs eine ganz ähnliche Vorgangsweise wie bei Margarethe Preusslin: Für das Spital richtete Niklas Griech gemeinsam mit seiner Frau einen Jahrtag ein, der mit Pitanzen an die Armen und Kranken verknüpft war. In der gleichen Urkunde hatte er neben dem Prämonstratenserinnenstift von Pernegg im Waldviertel auch die Nonnen von St. Niklas und St. Klara berücksichtigt<sup>212</sup>. Allerdings folgten sie erst in der „zweiten Reihe“: Sollte nämlich das Totengedenken nicht gemäß den Auflagen gefeiert werden, würde die Gült zwischen den drei Frauenklöstern aufgeteilt werden<sup>213</sup>. Dass Niklas ausgerechnet jene Frauenklöster zur Absicherung seiner Stiftung auswählte, beruht möglicherweise auf seinen verwandtschaftlichen Verbindungen dorthin: Beispielsweise lässt sich anhand einer Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1323 eine Familienangehörige Griechs als Konventualin in St. Niklas nachweisen. Der Semmeringer Spitalmeister und Pfarrer Pernolt überreichte einer gewissen Schwester Klara *Griechin* eine Gült von einem Pfund, die auf Grundbesitz des Nonnenklosters in Brunn am Gebirge lag und ihr nach seinem Tod zukommen sollte<sup>214</sup>. In welcher Beziehung beide zueinander standen, geht aus der Urkunde selbst nicht hervor. Es könnte sich um ein persönliches Nahverhältnis gehandelt haben, das jedoch nicht näher benannt werden kann. Weitere urkundliche Belege, die das Verhältnis zwischen Meister Pernolt und den Nonnen beziehungsweise dem Kloster erhellen würden, konnte ich nicht ausfindig machen. Auch in Pergers Ausführungen zu den Wiener Grundherren findet sich keine weitere Erwähnung<sup>215</sup>. Zumindest muss das Stift Heiligenkreuz eine größere Rolle im Rechtsgeschäft gespielt haben, denn Abt Otto, der die Übertragung der Rente beglaubigte, bezeichnete Pernolt als seinen persönlichen

<sup>210</sup> QGStW II/5, Nr. 26 (1305 Juli 7). Zur Übersicht PERGER, Grundherren II 176–178. Auf die Situation der Gründung komme ich noch im Kapitel V zu sprechen.

<sup>211</sup> FRA II/16, 403f. Anh. Nr. 3 (1304 Februar 2); QGStW I/2, Nr. 1546 (1304 April 24)

<sup>212</sup> In der Urkunde ist die Rede von *sand Chlaren celle*, weil die Nonnen noch im ehemaligen Haus des Pfarrers von Ruspach untergebracht waren. QGStW I/2, Nr. 1550 (1305 Juli 25).

<sup>213</sup> WStLA, BspU Nr. 25 (1304 Juni 29); Nr. 27 (1305 Juli 25). Ausführlicher zu den zahlreichen Rechtsgeschäften Niklas' Griech vgl. POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit 26f.

<sup>214</sup> UAW, Sammlung 108/A 28 (1323 September 29).

<sup>215</sup> Ein weiteres Mal trat der Spitalmeister auf, als er zwei Jahre später gemeinsam mit seinem Bruder Jans von Wien an den Deutschen Orden eine Seelgerätstiftung einrichtete. UDOZA II, Nr. 1504 (1324 August 24).

Unterstützer (*trost*). Klara dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit die Tochter von von Niklas Griech, der nachweislich mindestens drei Kinder hatte, gewesen sein<sup>216</sup>.

Außerdem müssen die Kaufgeschäfte mitberücksichtigt werden: Äbtissin Katharina und der Konvent erwarben von seiner Tochter Kathrin und dessen Mann Heinrich Urbetsch das Grundrecht auf ein Haus, das sich ehemals im Besitz Niklas Griechs befunden hatte<sup>217</sup>. Jedenfalls schlug auch seine älteste Tochter Elisabeth eine geistliche Laufbahn ein. Sie ist 1338 als Oberin des Klosters von Pernegg bekannt<sup>218</sup>.

Zusammenfassend ist zu erkennen, dass in erster Linie Verwandte oder Freunde die wesentlichen Verbindungen zu den geistlichen Institutionen herstellten. Das anhand des Fallbeispiels der Margarethe Preusslin skizzierte Personengeflecht zeigt, dass die familiäre Situation einzelner Stifterinnen und Stifter maßgeblich die Ausrichtung ihrer Legate bestimmte. Die Anordnung der finanziell abgestuften Vergabungen beruhte wohl auch auf spirituellen Präferenzen, aber sicher auf familienpolitischen Überlegungen sowie solchen zur materiellen Versorgung einzelner Verwandten und zur Demonstration des erlangten Status, die sich wechselseitig bedingten<sup>219</sup>.

### *Zwischen alten und neuen Eliten: Stephan der Chriegler und die ZisterzienserInnen*

Seit dem 2. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts traten im Umfeld des Klosters St. Niklas Stifter und Zeugen auf, die neben den alten Eliten – den eingesessenen Erbbürgerfamilien beziehungsweise ritterbürgerlichen Geschlechtern – Gruppen sozialer Aufsteiger angehörten, die innerhalb der städtischen Gesellschaft an politischem Gewicht gewannen. Sie setzten sich hauptsächlich aus Kaufleuten, reichen Handwerkern und Finanzmaklern zusammen. Vereinzelt ergänzten Personen die städtische Oberschicht, deren soziale Herkunft und Tätigkeit schwieriger einzuordnen ist. Diese bezeichneten sich nicht als Bürger und führten in der Regel kein eigenes Siegel, um ihre Rechtsgeschäfte zu beglaubigen. Dennoch verfügten sie über ausreichend Vermögen, das es ihnen erlaubte, den Frauenkonvent von St. Niklas oder andere Institutionen zu unterstützen<sup>220</sup>.

Ein Exponent einer solchen erfolgreichen Gruppierung, die im ersten Drittel des 14. Jahrhundert eine Vormachtstellung in städtischen Gremien erringen konnte, war Stephan Chriegler. Er personifiziert sowohl Kontinuität als auch Wandel des klösterlichen Beziehungsnetzes und der Bürgerschaft Wiens seit

<sup>216</sup> PERGER, Grundherren III 39–41.

<sup>217</sup> QGStW I/1, Nr. 612 (1319 Oktober 10).

<sup>218</sup> Alfons ŽÁK, Die Totenbücher der Stifte Geras und Pernegg, *JbLkNÖ* 11 (1912) 136–253, hier 187.

<sup>219</sup> Für eine Zusammenschau religiöser Motivation und familiärer Stellung der Stiftenden plädiert zum Beispiel Karl-Heinz SPIß, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters, in: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Werner RÖSENER (Formen der Erinnerung 8, Göttingen 2000) 97 u. 114f.

<sup>220</sup> Zu den qualifizierenden Merkmalen vgl. Herbert KNITTLER, Zu den Führungsschichten in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten Österreichs, in: Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, hg. von Peter CSENDES–Johannes SEIDL (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 6, Linz 2002) 30 u. 35f.

der Jahrhundertwende. Erste Spuren seiner Familie führen zurück in die Frühgeschichte der Stadt Wien. Herzog Ottokar II. Přemysl ließ 1253 einen Wiener Bürger namens Konrad Chriegler hinrichten, der enge Kontakte zum Hof der letzten Babenberger gepflegt hatte<sup>221</sup>. Seinen Reichtum dürfte er durch Weinbau erlangt haben, zumindest besaß er Weingärten im Wiener Umland. Im Gegensatz zu vielen anderen alteingesessenen Erbbürgerfamilien lassen sich aber keine Liegenschaften innerhalb der Stadtmauer auf die Familie der Chriegler zurückverfolgen<sup>222</sup>. Das muss aber nicht heißen, dass innerstädtischer Besitz auszuschließen ist<sup>223</sup>. Urkundliche Belege der Chriegler treten vermehrt seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts auf. Eines der frühesten Beispiele, ein Kaufgeschäft von Otto am Hohen Markt mit dem Deutschordenshaus von 1270, offenbart die engen Verflechtungen der Chriegler zu der ritterbürgerlichen Schicht der Stadt Wien. Konrad Chriegler tritt neben Heinrich Preussl, Kuno dem Münzmeister und Heinrich von Gotteinsfeld als Zeuge auf<sup>224</sup>. Bei ihm dürfte es sich um einen gleichnamigen Nachfahren des Hingerichteten handeln. Er war 1275 noch unter Herzog Ottokar als Stadtrichter tätig<sup>225</sup>. Drei Jahre später beglaubigte dieser Konrad gemeinsam mit seinen Brüdern Pilgrim und Georg eine Lehensvergabe an den bereits etliche Male genannten Greifen und seine Nachkommen<sup>226</sup>. Des Weiteren dürften im ausgehenden 13. Jahrhundert Kontakte zu den Zisterzienserklöstern Heiligenkreuz und Lilienfeld bestanden haben, in deren Umfeld die Chriegler auch bei der Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten auftraten. Zum Beispiel ist Pilgrim Chriegler als Schiedsrichter nachzuweisen<sup>227</sup>; Georg Chriegler trat als Benefaktor in Erscheinung, sein Name findet sich nämlich im Lilienfelder Nekrolog<sup>228</sup>. Die Verflechtungen der Chriegler mit der Wiener Bürgerschaft und den österreichischen Zisterzen fanden ebenso in den Beurkundungsvorgängen von St. Niklaser Rechtsgeschäften ihren Niederschlag. Gemeinsam mit einigen angesehenen Vertretern von Wiener Führungsgruppen wie Greif, Konrad Haarmarkter oder Paltram Vatz, dessen Familie zu den großzügigsten Förderern des Kloster zählte, bezeugte Pilgrim Chriegler 1289 die an den Frauenkonvent St. Niklas gerichtete Stiftung des Handelsherren Ernst und seiner Ehefrau<sup>229</sup>.

---

<sup>221</sup> Peter CSENDES, König Ottokar II. Přemysl und die Stadt Wien. Jahrbuch der Landeskunde von Niederösterreich 44/45 (1978/79) 145f.

<sup>222</sup> PERGER, Grundherren III 46–49.

<sup>223</sup> In einer Zeugenreihe findet sich die Bezeichnung: *mit der erberpurger insigeln hern Stephans des Chriegler ze den zeiten purgermaister ze Wiene*. QGStW II/1, Nr. 106 (1328 Jänner 6).

<sup>224</sup> UDOZA I, Nr. 688 (1270 Februar 24); Nr. 922 (1284 April 21).

<sup>225</sup> Ebd. In einem kopiaal überlieferten Rechtsgeschäft, in dem er einem gewissen Gottschalk Hauser einen bei Marburg(!) gelegenen Hof überträgt, bezeichnet er sich selbst als *filius quondam Ottonis dicti Chrigler*. WICHNER, Admont II 410f. Nr. 276 (1284 Mai 9).

<sup>226</sup> QGStW II/1, Nr. 9 (1273 September 5); Nr. 11 (1276 Februar 28). Ein weiteres Mal traten die drei genannten Chriegler gemeinsam mit anderen Wiener Bürgern als Zeuge auf, als König Rudolf der Witwe Konrads von Ebersdorf das Bezugsrecht von Vogtfutter im Dorf Laa bei Wien gewährte. Vgl. dazu auch NÖLA, StA Urk Nr. 14 (1277 September 24); abgedruckt in WELTIN, Urkunde und Geschichte 150f. Nr. 37 (1277 September 24).

<sup>227</sup> FRA II/81, 88f. Nr. 168 (1288 März 24), weitere Belege bei PERGER, Grundherren III 46–48.

<sup>228</sup> MGH Necr. V, 406.

<sup>229</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 49 Nr. 37 (1289).

Um das Jahr 1300 zählte die Familie unter Stephan Chriegler, Sohn von Georg, zu den führenden Bürgergeschlechtern der Stadt. Stephan Chriegler war nun der erste, der nachweislich innerhalb des Burgfrieds Grundbesitz erwerben konnte und auch ein eigenes Siegel führte<sup>230</sup>. Er selbst konnte durch Kreditgeschäfte einen respektablen Grundbesitz, darunter Weingärten, erwerben, und zudem die höchsten Stadtämter bekleiden. Besonders im Bürgerspital zeigte sich sein Einfluss deutlich, er wirkte dort jahrelang als Spitalmeister<sup>231</sup>.

Sein Netzwerk umspannte sowohl jahrzehntelang bestehende Kontakte zu den Erbbürgern, als auch verwandtschaftliche Verbindungen zu Exponenten einer neuen Elite, allen voran zu den Familien Eslarn und Poll, die sich das 14. Jahrhundert hindurch im Stadtrat behaupten konnten<sup>232</sup>. Eine Pollin war gegen Ende des Jahrhundert ebenfalls in das Kloster St. Niklas eingetreten<sup>233</sup>. Stephan Chrieglers politischer Werdegang und seine weitreichenden Verbindungen spiegeln sich auch in seinen Zuwendungen, im Besonderen an ZisterzienserInnenklöstern wider, die bereits seine Vorfahren aufgebaut hatten. Regelmäßig taucht er als Siegelzeuge und Beteiligter an klösterlichen Rechtsgeschäften auf: zum Beispiel für das Stift Zwettl<sup>234</sup>, in das einige seiner Wiener Ratsfreunde eintraten<sup>235</sup>, und das Stift Heiligenkreuz<sup>236</sup>. In Stift Lilienfeld, wohin Stephan etliche Male stiftete<sup>237</sup>, beging man sogar einen kollektiven Gedenktag für verstorbene Familienmitglieder: Seines Vaters sowie seiner ersten beiden Ehefrauen Elisabeth und Kunigunde wurde am 30. August gedacht. Stephans eigener Name ist hier hingegen nicht vermerkt<sup>238</sup>. Stephan Chriegler bezeugte außerdem einen Pachtvertrag der bayrischen Zisterze Raitenhaslach für zwei in Maria Enzersdorf gelegene Weingärten<sup>239</sup>. Die Nähe zu den Zisterziensern artikulierte sich auch in räumlicher Hinsicht: Stephan Chriegler hatte Grundbesitz im Stubenviertel erworben, der von den zisterziensischen Stadthöfen regelrecht eingekreist war<sup>240</sup>. An diese Zisterzen sollte auch Stephan eine Stiftung einrichten.

Auf den 26. Februar 1333 datieren Chrieglers letztwillige Verfügungen. Gemäß einer Bestätigung eines Gütertransfers durch Herzog Otto dürfte er aber erst 1337 verstorben sein<sup>241</sup>. Verwandte wurden mit Teilen seines Vermögens versorgt, und eine große Bandbreite an geistlichen Institutionen mit

<sup>230</sup> PERGER, Grundherren III 47.

<sup>231</sup> Ausführlich dazu POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit 25–28 u. 166–170

<sup>232</sup> Elisabeth GRUBER, Wer regiert hier wen? Handlungsspielräume in der spätmittelalterlichen Residenzstadt Wien, in: Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde, hg. von DIES.–Susanne Claudine PILS–Sven RABELER–Herwig WEIGL–Gabriel ZEILINGER (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 56, Wien–Innsbruck 2013) 19–48.

<sup>233</sup> QGSStW I/3, Nr. 3488 (1394 September 7); vgl. Anm. 240.

<sup>234</sup> QGSStW I/1, Nr. 156 (1314 März 10); Nr. 157 (1324 Oktober 21); Nr. 158 (1324 November 7) und in Funktion als Bürgermeister QGSStW I/1, Nr. 160 (1327 Juli 25).

<sup>235</sup> Roman ZEHETMAYER, Kloster und Gericht. Die Entwicklung der klösterlichen Gerichtsrechte und Gerichtsbarkeit im 13. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Zisterze Zwettl (MIÖG Ergbd. 40, Wien–München 2001) 127–130.

<sup>236</sup> FRA II/16, 83–85 Nr. 81 (1322 Juli 13/19).

<sup>237</sup> FRA II/81, 227 Nr. 581 (1333 Februar 26)

<sup>238</sup> MGH Necr. V, 406.

<sup>239</sup> URh I, 575–577 Nr. 675 (1328 Dezember 6).

<sup>240</sup> PERGER, Grundherren III 49.

<sup>241</sup> QGSStW II/5, Nr. 81 (1337 Oktober 2/4).

Vergabungen bedacht. Neben Stiftungen an das Wiener Bürgerspital<sup>242</sup> und an fast alle genannten Zisterzen des Herzogtums<sup>243</sup> sind auch solche an die Zisterzienserinnen von St. Bernhard<sup>244</sup>, und an die Zisterzienser von Wilhering<sup>245</sup> und Baumgartenberg<sup>246</sup> in Österreich ob der Enns überliefert. Dazu kamen Zuwendungen an den Konvent von St. Niklas. Stephan Chriegler richtete zum Totengedenken seiner Mutter im Kloster eine Stiftung ein. Die Nonnen erlangten einen Hof in der Scheffstraße und einen Weingarten in Grinzing. Letzterer grenzte an Liegenschaften des von Chriegler lange Zeit verwalteten Bürgerspitals. Der Erlös diente zur Aufbesserung ihrer Mahlzeiten. Im Gegenzug verfügte Chriegler, dass am Tag des Hl. Jakob der Jahrtag seiner Mutter mit einer Seelenmesse, Vigil und Gebet *ze gleicher weis sam ir leichnam ze gegenwurt stunde* von den Klosterfrauen feierlich begangen werden sollte<sup>247</sup>.

Im Umfeld des Klosters lässt sich Stephan Chriegler auch schon davor urkundlich belegen: Beispielsweise im Jahr 1328, als er die umfassende Stiftung von Gertrud, Witwe eines vermögenden Wiener Tuchhändlers, mitsiegelte. An deren Bezeugung war auch einer seiner Vettern beteiligt.<sup>248</sup> Das Frauenkloster fungierte nicht nur als familiäre Gedächtnisstätte, sondern war Lebensmittelpunkt für weibliche Angehörige seiner Familie. Denn einige Jahre später ist einer Urkunde vom 28. Jänner 1338 zu entnehmen, dass eine Tochter von Stephan Chriegler, Kungiunde, als Nonne im Kloster untergebracht war. Dabei ging es offenbar um eine Erbteilung zwischen Chrieglers Nachkommen, und zwar zwischen seinem Neffen Leopold Vierdung<sup>249</sup> gemeinsam mit seiner Ehefrau Elisabeth und seinen Töchtern Kathrin, die mit Heinrich Polz<sup>250</sup> verheiratet war, und eben der Nonne Kunigunde<sup>251</sup>. In Zusammenhang mit der Aufteilung der Erbmasse stand zudem der Verkauf eines Teils desselben, der auf

<sup>242</sup> QGStW II/5, Nr. 63; Nr. 64 (beide 1333 Februar 26).

<sup>243</sup> FRA II/16, 156 Nr. 152; FRA II/81, 227 Nr. 581 (beide 1333 Februar 26).

<sup>244</sup> QGStW I/2, Nr. 1592 (1333 Februar 26). 1336 erging eine weitere Stiftung an das Kloster von St. Bernhard. Mithilfe der Einkünfte, die sich aus einem Weingarten speisen, sollte ein Altar für die Hl. Margarethe erbaut werden. QGStW I/2, Nr. 1598 (1336 August 28); vgl. auch Doris SCHILLER, St. Bernhard bei Horn. Geschichte des Zisterzienserinnenklosters 1269–1621 (Diss. Univ. Wien 1996) 50f. u. 64–69. Mit Ausnahme von Berthold Geukramers Stiftung [FRA II/6, 299, Nr. 145 (1348 August 15)] umfasst Chrieglers Stiftungswerk als einziges beide zisterziensischen Frauengemeinschaften im Herzogtum Österreich.

<sup>245</sup> StiAW, Regestenbuch Nr. 574 (1333 Februar 26).

<sup>246</sup> HHStA, AUR Urk Nr. 1333 II 26.

<sup>247</sup> UAW, Sammlung 108/A 32 (1333 Februar 26).

<sup>248</sup> QGStW II/1, Nr. 105 (1328 Jänner 6).

<sup>249</sup> Die Bürgerfamilie Vierdung gehörte zur politischen Führungsschicht von Wiener Neustadt, die über Jahrzehnte hindurch das Bürgermeisteramt bekleidete. Karl GUTKAS, Das Bürgermeisteramt in den niederösterreichischen Städten während des Mittelalters. *MÖSTA* 14 (1961) 113f. Leopold (*Leb*) Vierdung war als herzoglicher Rentmeister 1340 sowie in Wiener Neustadt als Bürgermeister 1348–51 und Judenrichter 1353 tätig war. Leopold SAILER, Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 3/4, Wien 1931) 285. Seine Mutter Mechthild war eine Schwester von Stefan Chriegler und 1300–1332 mit Niklas Vierdung verheiratet, der aus der bürgerlichen Führungsschicht von Wiener Neustadt entstammte. PERGER, Grundherrschaft III 48.

<sup>250</sup> Heinrich Polz war Sohn des 1323 genannten Münzmeisters Leopold Polz. SAILER, Ratsbürger 226f.

<sup>251</sup> UAW, Sammlung 108/A 34 (1338 Jänner 25). *Daz wir uns mit der erbern gaestleichen vrowen swester Chunigunden der Chriglerinne datz sant Nichlas ze Wienne liebleich und vreuntleich verebent und verricht haben umb alle die wandlung, die wir mit ein ander gehabt haben umb alles daz gut daz ir vater her Stephan der Chriegler dem got genade mit vorgenannten Elzbeten und mit Katreyn ir swester und andern unsern gewistereiden seiner swester chinde geschäft hat swie so daz genannt ist.*

den gleichen Tag datiert<sup>252</sup>. Schließlich erhielt die Nonne Kunigunde eine Gült von 10 Pfund Wiener Pfennig. Drei Pfund steuerten Leopold Vierdung und ihre Schwester Kathrin bei, der Rest der Gült lag zum größten Teil auf mehreren Fleischbänken, die einst Chriegler selbst erworben hatte<sup>253</sup>. Mithilfe einer Leibrente sollte Kunigunde ihre täglichen Pfründe aufbessern und sich mit besserer Kleidung ausstatten können. Für das Kloster erwies sich der Erbvergleich der Nachkommen Chrieglers ebenfalls günstig, der mit der Errichtung einer Stiftung verbunden wurde: Nach dem Tod Kunigundes sollte die gesamte Gült nämlich der Klostersgemeinschaft zukommen. Ewig sollten die Nonnen davon profitieren, genauso lang sollte ein Jahrtag für Stephan Chriegler abgehalten und – wie im Fall der 1333 eingerichteten Gedenkstiftung für seine Mutter – mit Vigil, Gebet und Seelenmesse nach der Gewohnheit des Ordens gefeiert werden. Die nachfolgenden Verwandten hatten die Stiftungsaufgaben zu kontrollieren und sicherzustellen, dass die Feierlichkeiten auch eingehalten würden. Andernfalls sollte die Gült an den nächsten Erben fallen<sup>254</sup>. Von der Vorsorge der Memoria durch eine persönliche Vermittlerin wurde die Aufgabe auf die gesamte Gemeinschaft übertragen, die nun auch die Gült erhalten sollte.

Stephan Chriegler verfügte offenbar über enorme finanzielle Ressourcen, die es ihm erlaubten, eine große Zahl an Seelgeräten in verschiedenen Orten einzurichten und seine Memoria dementsprechend abzusichern. Sie spiegeln seinen Lebensweg und seine Beziehungen gleichermaßen wider: Im Mittelpunkt standen zum einen Institutionen wie das Wiener Bürgerspital, dessen Geschichte er selbst maßgeblich mitgestaltete. Zum anderen ist eine besonders enge Verbundenheit zu den zisterziensischen Kommunitäten erkennbar. Sie waren nicht nur institutionell langjährige Geschäftspartner, dort lebten auch seine Ratsfreunde als Mönche, die im hohen Alter eingetreten waren. Schließlich knüpfte Chriegler an eine alte Familientradition an, indem er die von den Babenbergern gegründeten Klöster bestiftete, die das Totengedenken seiner Vorfahren bewahrten oder wo – im Falle von St. Niklas – seine Tochter versorgt wurde.

### *Beziehungen Bürgerlicher Eliten Wiens zu St. Niklas*

Wie bereits angesprochen, wurde in testamentarischen Stiftungen, die sich an die Klosterfrauen von St. Niklas richteten, häufig eine Verbindung von Versorgung dort lebender Familienangehöriger und dem Totengedenken hergestellt. Außerdem findet sich die Verschränkung zwischen Stiftung und Klostereintritt eines Familienmitglieds des Stifters, was ich an einigen Beispielen darlegen möchte. Die

---

<sup>252</sup> Gemeinsam mit Heinrich Steinpeck, Wilhelm von Watzmannsdorf, *Prauns* von Steinkirchen, Dietmar von Hadmarsdorf sowie Stephan, *Benisch* und Dietrich von Harrach verkauften Chrieglers Nachkommen Teile der Erbgüter um insgesamt 900 Pfund an den Wiener Bürger Friedrich Tierna und seine Ehefrau Anna. FRA II/11, Nr. 186 (1338 Jänner 25).

<sup>253</sup> Darunter ist die Abgabe eines Pfunds Burgrecht aufgelistet, das Wilhelm Scherant dem Kloster jährlich reicht. Er dürfte der Sohn von Wernhard Scherant und Enkel des gleichnamigen Großvaters gewesen sein, der das Kloster von St. Niklas besonders intensiv förderte. Sein Vater taucht ebenso als Zeuge auf. FRA II/11, 313 Anh. Nr. 12 (1277 April 12).

<sup>254</sup> UAW, Sammlung 108/A 34 (1338 Jänner 25).

Herkunftsbezeichnungen der Nonnen lassen zum Teil eine Differenzierung des sozialen Profils des Konvents zu<sup>255</sup> und deuten so auch auf soziale Veränderungen innerhalb der Bürger- und Ratsherrenfamilien hin, aus deren Reihen die Mehrheit der Benefaktoren kamen.

Konrad der Neuberger und seine Ehefrau Gerlinde verkauften der ehrbaren Margarethe Humblin 1318 um drei Mark Silber ein Burgrecht in der Höhe eines halben Pfunds, das auf ihrem Haus in der Krugerstraße am Graben lag<sup>256</sup>. Das Burgrecht ging an ihre gleichnamige Tochter, die als Nonne im Kloster von St. Niklas lebte und gleichzeitig die erste dort nachweisbare Nonne im 14. Jahrhundert ist. Von den Einkünften sollten zweimal jährlich Kleidung und Stoffe angekauft werden, die die materielle Lebensgrundlage sowohl ihrer Tochter als auch anderer Konventsschwestern *ewigleichen* aufbessern sollten<sup>257</sup>. Neben der Zweckbindung wurde aber keine weitere Verpflichtung, etwa zur Fürbittleistung, erwähnt. Diese war angesichts der engen verwandtschaftlichen Nähe häufig Teil mündlicher Absprachen, die keiner weiteren schriftlichen Aufzeichnung bedurften<sup>258</sup>. Überdies ist zu vermuten, dass kleinere Geldrenten, die hauptsächlich als materielle Aufbesserung gedacht waren, kaum für die ganzjährige Versorgung einer Nonne genügten. Abgesehen von der Verpflegung, die das Kloster bereitstellte und dafür auch Stiftungen als Renten angekauft haben dürfte<sup>259</sup>, haben wohl die Familien den Verwandten regelmäßige Unterhaltsbeiträge zugeschossen. Solche familieninternen Zuwendungen wurden allerdings nur selten verschriftlicht. Jedenfalls konnte in anderen Frauenklöstern, wie z.B. im zisterziensischen Kreuzkloster bei Braunschweig, ein solches Phänomen beobachtet werden<sup>260</sup>. Die Wiener Käuferin mit dem Beinamen *Humblin* ließ sich in keiner weiteren Urkunde aufspüren, weswegen ihre familiäre und soziale Zugehörigkeit unklar bleibt. Die Anrede Margarethes als *erbern vernn*<sup>261</sup> und die Tatsache, dass sie Vermögenswerte an ihre Tochter im Kloster transferierte, könnten dafür sprechen, dass Margarethe einer in den Quellen schwer greifbaren „oberen Mittelschicht“<sup>262</sup> angehörte, aber nicht zur bürgerlichen Spitzengruppe zählte, der etwa Margarethe Preusslin oder Stephan Chriegler zuzuordnen sind.

Die charakteristische Verbindung von Versorgung der Familienmitglieder und eigenem Totengedenken weisen mehrere Legate auf, die von Familien aus Handwerk und Handel stammen. Dafür finden sich genug Beispiele: 1349 erwarb Jutta, Witwe von Eckhart, der zu den Herren unter den

<sup>255</sup> Weitere Anmerkungen zur sozialen Herkunft der Nonnen, auf die hier nicht weiter eingegangen wird, finden sich in den Personallisten im Anhang.

<sup>256</sup> Richard PERGER, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 22, Wien 1991) 81f.

<sup>257</sup> QGStW II/1, Nr. 74 (1318 November 19).

<sup>258</sup> Grundlegende Überlegung dazu bei Christine KLEINJUNG, Frauenklöster als Kommunikationszentren und soziale Räume. Das Beispiel Worms vom 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 1, Korb 2008) 236f.

<sup>259</sup> QGStW I/1, Nr. 314 (1319 Jänner 22). Äbtissin Kunigunde kaufte dem Wiener Bürger Heinrich Baier eine Rente ab, die die materielle Gabe seiner an die Minoriten, Augustiner-Eremiten und Dominikaner sowie an die Nonnen von St. Laurenz, St. Klara und St. Maria Magdalena gerichtete Seelgerätstiftung bildete.

<sup>260</sup> SCHLOTHEUBER, Klostereintritt 227.

<sup>261</sup> WMU I 485f.

<sup>262</sup> KNITTLER, Führungsschichten 33–35.

Lauben gezählt haben dürfte<sup>263</sup>, drei Pfund Burgrecht auf ihren Weingarten an der Weißen Leiten. Davon sollten jeweils ein Pfund einer gewissen Agnes und ihrem Sohn Jakob<sup>264</sup> zuteil werden, um nach deren Tod an die *erbern und geistlichen vrown datz sand Nyclas ze Wienn* überzugehen. Aus den Einkünften des Burgrechts sollten ein Jahrtag zum Andenken ihrer Vorfahren und ihr selbst bestritten werden. Dass sich Jutta für die Gemeinschaft der Zisterzienserinnen entschied, lag an ihren familiären Bindungen dorthin. Im gleichen Kloster lebte ihre Tochter Margarethe als Nonne. Sie erhielt zudem einen der drei Pfund des angekauften Burgrechts zur Aufbesserung ihrer eigenen Pfründe. Wiederum wurde die Memorialpflege für die eigene Familie sichergestellt, denn diese dürfte sicherlich zu Lebzeiten die Tochter als Familienmitglied und Nonne mit übernommen haben<sup>265</sup>. Es war eine weit verbreitete Praxis, dass das Kloster nach dem Tod eines Konventsmitglieds dessen Leibrenten behalten konnte. Doch dies gelang nicht immer, wie einige wenige Fälle aus dem Urkundenmaterial von St. Niklas zeigen. Die Einkünfte konnten im Erbkreislauf einer Familie verbleiben und von der verstorbenen Nonne an ihren nächsten Verwandten außerhalb des Klosters gehen<sup>266</sup>. Beispielsweise überließ der Wiener Bürger Konrad Herscheftl, der bekannteste Vertreter seiner Familie im 14. Jahrhundert<sup>267</sup>, seiner Tante, eine Nonne von St. Niklas, 1359 verschiedene Bezugsrechte auf Einkünfte. Nach ihrem Tod sollte jedoch anstelle ihrer Klostersgemeinschaft dem nächsten Verwandten die Rente zukommen<sup>268</sup>. Unabhängig von diesem Umstand zeigt sich an diesem Beispiel abermals, dass die Spuren einer Familie mit kaufmännischen Hintergrund, die durch ihren Handel im Fleischgewerbe und in der Folge erworbenen Weingartenbesitz spätestens im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts ein sozialer Aufstieg gelang, in den Frauenkonvent führen.

An dieser Stelle fügt sich die auf 1375 datierte Stiftung von Agnes, der Ehefrau von Jans Pfundmaschen, gut ins Bild. Jans war im Stadtrat vertreten und ist 1368 als Steuerherr belegt<sup>269</sup>. Einen

<sup>263</sup> Jutta ist bereits 1331 als Witwe des Eckharts unter den Lauben genannt. QGStW II/1, Nr. 139 (1331 August 23). Ein verwandtschaftliches Verhältnis zu den anderen Herren unter den Lauben war nicht zu eruieren.

<sup>264</sup> Namentlich wird er im Verkauf eines Weingartens seiner Mutter angeführt: QGStW II/1, Nr. 151 (1333 Februar 22).

<sup>265</sup> UAW, Sammlung 108/A 48 (1349 März 2). Jutta führte kein eigenes Siegel, doch siegelten Heinrich Neidecker, Speisemeister von Herzog Albrecht II, und Leopold Polz, Münzmeister der Stadt Wien, das Rechtsgeschäft. Dazu QGStW II/1, Nr. 238 (1341 Mai 26).

<sup>266</sup> Sogar eine Übertragung an ein anderes Kloster war möglich: Die Nonne Äbtissin Katharina Pentzin, die spätestens ab 1339 auch Äbtissin von St. Niklas war, erhielt 1325 eine Leibrente, die nach ihrem Tod an die Tullner Dominikanerinnen übertragen werden sollte. HHStA, AUR Urk Nr. 1325 V 31.

<sup>267</sup> Konrad Herscheftl (urk. 1326–59) lässt sich als Spitalmeister 1348 und 1354 nachweisen (POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit 40), 1352 war er dem Stadtrat angehörig. SAILER, Ratsbürger 304. Zwei Jahre zuvor war Konrad in einer an St. Niklas gerichteten Stiftung von Niklas Höldel und dessen Ehefrau als Siegelzeuge aufgetreten. FRA II/16, 408f. Anh. Nr. 8 (1357 Jänner 18). Außerdem stiftete Herscheftl eine Skulptur der Pfeilerstatuen, die sich noch heute in der Pfarr- und Domkirche von St. Stephan befindet. Richard PERGER, St. Stephan und die Wiener vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, in: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997. Ausstellung des Dom- und Metropolitenkapitels Wien vom 24. April bis 31. August 1997 in St. Stephan, hg. von Renata KASSAL-MIKULA–Reinhard POHANKA (Historisches Museum der Stadt Wien 26, Wien 1997) 43.

<sup>268</sup> WStLA, BspU Nr. 195 (1359 Dezember 20).

<sup>269</sup> SAILER, Ratsbürger 206f.; BRUNNER, Bürgertum 62.

Weingarten aus ihrem Besitz, der in Perchtoldsdorf lag, stiftete sie an das Kloster St. Niklas<sup>270</sup>. Jährlich sollte zum Seelenheil ihres Mannes eine Messe abgehalten werden, wofür sie den Klosterfrauen ein Burgrecht in der Höhe von 3 Pfund übertrug. Bemerkenswert ist die Stellung, die dem Frauenkonvent in Agnes' letztwilliger Verfügung zukam. Er rangierte an der ersten Stelle, vor allen anderen Kirchen und sogar vor ihren Verwandten<sup>271</sup>. Gründe für ihre Vergabe, etwa verwandtschaftliche Beziehungen, werden dabei nicht explizit erwähnt. Ein enges Verhältnis zu den Zisterzienserinnen ist ebenso wenig festzustellen. Mit Ausnahme ihres Schwiegersohns Niklas von Eslarn standen weder Zeugen ihres Testaments noch die Destinatäre in Kontakt zum Konvent. Auffällig ist aber, dass eine örtliche Nähe zum Konvent bestand, was eine Kontaktaufnahme zur Klostergemeinschaft erleichterte. Die Liegenschaften der Familie Pfundmaschen, über die Agnes verfügte, befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu St. Niklas. Ein Haus, das als Familiensitz fungierte, lag in der Wollzeile, weitere Besitzungen lagen vor dem Stubentor<sup>272</sup>.

Die Nähe von St. Niklas zu Gruppen reicher Handwerkerfamilien und Kaufleute, denen sich im Laufe des 14. Jahrhunderts der Zugang zum Stadtrat und zu den höchsten Stadtämtern öffnete, verdeutlichen zwei weitere Legate, die das Verhältnis der Zisterzienserinnen zu ihrem sozialen Umfeld beleuchten. Gertrude, die Witwe eines gewissen Friedrichs Seidkäufer (*Saittchoufer*), ließ 1328 unter Zustimmung von Greif ihre letztwilligen Verfügungen schriftlich festhalten. Gertrude verfügte über kein eigenes Siegel, doch die Personen, die sie um die Beglaubigung ihres letzten Willens bat, waren prominente Ratsherren, die schon des öfteren als Zeugen und Stifter in Rechtsgeschäfte des Konvents involviert gewesen waren<sup>273</sup>.

Gertrude besaß mit ihrem Mann zwei Stadthäuser, das Vordere und das Hintere Haus in der Singerstrasse, die sie nach ihrem Tod den *vrowen hintz sand Nychlos in die landstrazze* überließ. Im Gegenzug übergab sie Anna, das Enkelkind ihrer Schwester Kathrin, die ebenfalls einer im Handwerk

---

<sup>270</sup> Der Weingarten namens *Woller* befand sich wenige Jahre später gar nicht mehr im Besitz des Klosters. Den Weingarten verkaufte 1386 ein gewisser Friedrich von Guntramsdorf, der denselben von Ruger Stuer vererbt bekommen hatte, an Thomas Swäml. Letztere bezeugte wiederum die letztwillige Verfügung von Agnes. QGStW II/1, Nr. 1098 (1386 Jänner 10).

<sup>271</sup> WStLA, BspU Nr. 288 (1375 November 5). Zur Bedeutung der Anordnung testamentarischer Items vgl. JARITZ, Ordnung 79–85.

<sup>272</sup> Übersicht des Besitzes in Herschefts Testament: WStLA, BspU Nr. 195 (1359 Dezember 20).

<sup>273</sup> Angeführt wurde die Reihe der Siegelzeugen von Meister Heinrich, Pfarrer von St. Stephan sowie Domherr in Freising und Passau (dazu bereits Joseph OGESSER, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien (Wien 1779) 156–158, der 1328 zudem als oberster Schreiber des Herzogtums belegt ist. WStLA, BspU Nr. 53 (1328 März 28); Stephan Chriegler, Niklas von Eslarn, Otto von Wilfleinsdorf, Herbert auf der Säul, Leopold Wenig und Heinrich Chezzeler. Die letzten beiden beglaubigten noch andere Rechtsgeschäfte von Gertrude. PERGER, Grunderren III 46–49 (Chriegler), 72–80 (Herren auf der Säul); SAILER Ratsbürger 267–280 (Eslarn) 439f. (Wenig); vgl. auch Maximilian WELTIN, Ascherichbrvgge – Das Werden einer Stadt an der Grenze, in: DERS., Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, hg. von Folker REICHERT–Winfried STELZER (MIOG Ergbd. 49, Wien–München 2006) 372f. Anm. 214 (Wilfleinsdorf).

tätigen Familie angehört haben dürfte<sup>274</sup>, an die Klostersgemeinschaft. Beim Erreichen ihres sechsten Lebensjahres sollte Anna in die Klostersgemeinschaft aufgenommen und von den Zisterzienserinnen zur Nonne erzogen werden.<sup>275</sup> Der Eintritt und die Übereignung ihrer Liegenschaften waren untrennbar miteinander verbunden. Falls sie in das Kloster durch vorzeitigen Tod nicht eintreten könnte, wurde vereinbart, dass anstelle von Anna das nächstälteste Mädchen ihrer Verwandtschaft (*vreunde*) nachrücken sollte. Die Erträge von Gertrudes in Nussdorf liegenden Weingärten sollen die materielle Situation des Kindes im Kloster verbessern. In erster Linie waren Pitanzen und Kleider gemeint.

Testamentsvollstrecker war weder einer der hochrangigen Mitsiegler noch ein Angehöriger ihrer Kernfamilie, sondern ihre Magd Diemut von *Elsazzen*. Dass hier ein besonderes Naheverhältnis bestanden haben muss, ist wahrscheinlich. Manche Bestimmungen wurden nicht schriftlich festgehalten, Gertrude ließ ihrer Magd freie Hand: sie sollte gemäß einer mündlichen Vereinbarung zum Wohl ihrer Herren entscheiden<sup>276</sup>. Dieser Vertrauensbeweis verdeutlicht die Durchlässigkeit der sozialen Grenzen zwischen wohlhabenden Familien und deren Dienerschaft<sup>277</sup>. Gertrude überließ ihrer Magd außerdem den größten Anteil aus ihrer Erbmasse. Ihre Versorgung sollte nach dem Ableben der Herrin abgesichert sein, nach dem Tod von Diemut sollten die betreffenden Einkünfte und Güter allerdings in den Besitz von Heiligenkreuz und St. Niklas kommen<sup>278</sup>.

Mithilfe ausführlicher Regelungen versuchte Gertrude die materielle Versorgung von Anna im alltäglichen Konventsleben zu sichern: Sollte ihre Schafferin durch ihren Tod nicht mehr sicherstellen können, dass sie die Pfründe bekäme, möge diese Aufgabe und der ihr zustehende Erlös dem Geistlichen Jans aus Graz zufallen. Nutznießerin der Vergaben war wieder die Klostersgemeinschaft von St. Niklas. Für die Zeit nach dem Tod Annas oder der ihr nachgerückten Verwandten wurde festgehalten, dass die vom Weingarten anfallenden Einkünfte auf den Konvent von St. Niklas übergehen sollten.

In seiner Ausführlichkeit gibt das Stiftungswerk selbst weiteren Aufschluss über die Hintergründe der vielschichtigen Beziehung Gertrudes zum Frauenkonvent. Dabei kommen familiäre Bindungen zum

---

<sup>274</sup> Sie war mit Ulrich Öler verheiratet, der bei SAILER, Ratsbürger 361–363 nicht aufscheint. Einen Nachweis für eine mögliche Verbindung zu Heinrich Öler (urk. 1326–1342) konnte ich nicht finden. Auch der Beiname ihrer Tochter Margarethe *Smauzzerin*, deutet auf Verbindung zu der Kaufmannsfamilie der Schmausser hin. Der Bürger und Stadtrichter Jans *Smauzzer* war vor allem im Venedighandel aktiv, der 1360 als verstorben galt QGStW I/6, Nr. 15827 (1362 April 3).

<sup>275</sup> QGStW II/1, Nr. 105 (1328 Jänner 6). [...] *und oppher in die leutterlichen durch got und Annen, meiner swester eninchel Nychlos Tochter, Wofffleins aydem von Als* [...]. Zum christlichen Motiv der Opferung in der Oblation als Lossagung vom irdischen Leben vgl. SCHLOTHEUBER, Klostereintritt 247–258.

<sup>276</sup> QGStW II/1, Nr. 105 (1328 Jänner 6). Diemut sollte für ihre Herrin das Erbe vollstrecken wie *si sich genutzlihen underwinden schol und da mit tun als ich ir enpholhen han*.

<sup>277</sup> Zu Dienern als Wahlverwandte in Testamenten ihrer Herren vgl. SIGNORI, Vorsorgen–Vererben–Erinnern 216–244.

<sup>278</sup> QGStW II/1, Nr. 105 (1328 Jänner 6). Diemut erhielt neben zwei Fässern Wein ihr gesamtes bewegliches Gut, insgesamt 60 Pfund, wovon sechs Pfund als Baustiftung gebunden waren, die an Pfarre von St. Stephan gehen sollen. Zudem erbt sie gemeinsam mit den *arbaitem* das Arbeitsmaterial (*urchouff*) ihres Wirtschaftsbetriebes.

Tragen: Ihr Neffe, Otto *der Castner*<sup>279</sup>, lebte als Mönch in der Mutterabtei Heiligenkreuz. Um die Ausstattung seiner Pfründe aufzubessern, vor allem was die Anschaffung neuer Kleidung und Bücher betraf, sollten ihm von Gertrudes Schafferin die überschüssigen Einkünfte aus in ihrem Besitz befindlichen Weingärten übergeben werden. Erst nach seinem Tod sollten sowohl diese als auch die Liegenschaften selbst seinen Mitbrüdern im Kloster zufallen. Des Weiteren bestimmte Gertrude, dass nicht nur einer ihrer weiblichen Verwandten ein Leben im Kloster ermöglicht werden sollte, sondern auch Herbert, dem Sohn eines gewissen Pauls (*Pawels sun mit der hofweise*). Ob es sich bei ihm um einen Blutsverwandten handelt, ist ungewiss, jedenfalls dürfte es ein Freund gewesen sein. Dieser *chnechtel* sollte dem Mutterkloster von St. Niklas, also der Zisterzienserabtei in Heiligenkreuz übergeben und dort als Mönch erzogen werden. Dafür übertrug Gertrude dem Heiligenkreuzer Abt Otto und dem Konvent einen bei Mödling gelegenen Weingarten. Unbestreitbar dürfte sein, dass die bestehenden Bindungen zum Stift Heiligenkreuz die Verfügungen von Gertrude in Bezug auf den Klostereintritt Herberts wesentlich beeinflussten.

Zudem war Gertrude eine Nachbarin der Zisterzienserinnen, die so auch zu ihrem alltäglichen Lebensumfeld gehörten. Sie wohnte ebenfalls in der Singerstraße gegenüber deren Stadthaus<sup>280</sup>. Die räumliche Nähe war wohl auch eine persönliche, was die detaillierten Vereinbarungen belegen, die Gertrude mit den Klostergeistlichen über die Abhaltung ihres Totengedenkens traf: Der oben genannte Bruder Jans von Graz, zu dem ein enges Naheverhältnis bestand und den sie im Testament als *mein capplan* ansprach<sup>281</sup>, sowie der ihm nachfolgende Kaplan sollten gegen die Leistung eines Pfundes Burgrecht, das auf ihrem Hinteren Haus lag, eine ewige Seelenmesse am Altar der Elftausend Jungfrauen (*Aindleftausent Maide alter*) abhalten, der sich in der Singerstraße gelegenen Klosterkirche der Stadtfiliale befand. Der Altar war der Ort ihrer persönlichen Spiritualität. Dort wurde die tägliche Messe gelesen, die auch für Laien von der Straßenseite aus zugänglich war<sup>282</sup>.

Die Stiftung an den Altar der Elftausend Jungfrauen, dessen Errichtung mit dem Transfer der Reliquie der Hl. Deliciana in das 1275 geweihte Stadtkloster von St. Niklas im Zusammenhang steht<sup>283</sup>, veranschaulicht gemeinsam mit dem Nikolaus-Patrozinium das spirituelle Angebot des

---

<sup>279</sup> Es ist nicht geklärt, ob es sich um einen Eigennamen oder eine klösterliche Funktionsbezeichnung handelt. Ein Mönch namens Otto, der Kellermeister in Thallern war, wird genannt, allerdings erst unter Abt Leopold (1342–1347). Florian WATZL, *Die Cistercienser von Heiligenkreuz*. In chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt (Graz 1898) 26–28.

<sup>280</sup> Zur Architektur und zu den Baulichkeiten zur innerstädtischen Niederlassung der Zisterzienserinnen vgl. SCHEDL, *Klosterleben* 107–111. Die Klostergebäude *am Anger* grenzten an die Singerstraße (Nr. 9, 11, 13, 15), Blutgasse (5, 7, 9) und Grünangergasse (10, 12). Im westlichen Abschnitt des Gebäudekomplexes war die Verwaltung untergebracht, der auch der Versorgung der Nonnen diente.

<sup>281</sup> QGSStW II/1, Nr. 105 (1328 Jänner 6).

<sup>282</sup> SCHEDL, *Klosterleben* 110.

<sup>283</sup> Hervorragend dokumentiert durch die *Translatio Sanctae Delicianae* aus der Feder des Heiligenkreuzer Mönchs Gutolf. Zur soziopolitischen Auswertung mit weiterführender Literatur vgl. LUTTER, *Geteilte soziale Räume* 199–216; Druck bei REDLICH–SCHÖNBACH, *Translatio Sanctae Delicianae* 1–38.

Frauenklosters St. Niklas, das besonders Kaufleute und Händlerfamilien ansprach<sup>284</sup>. Im Lauf des 13. Jahrhunderts nahm die Verehrung der Heiligen Ursula und der Elftausend Jungfrauen ihren Ausgang in den deutschen Handelsstädten und verbreitete sich von Köln bis nach Venedig<sup>285</sup>. In der Stadt Wien erfuhr dieser Heiligenkult besonders in den Kreisen der Kaufleute, neben der Pflege des Kults um den Hl. Niklas<sup>286</sup>, großen Anklang. Neben jenem Altar der Elftausend Jungfrauen in der Klosterkirche von St. Niklas befanden sich weitere im Bürgerspital<sup>287</sup>, in der Kapelle Maria am Gestade<sup>288</sup> und auch in der Pfarrkirche von St. Stephan<sup>289</sup>. Noch am Ende des 14. Jahrhunderts wurde eine Altarstiftung in der Kirche von St. Peter eingerichtet<sup>290</sup>. Darüber hinaus ist sowohl im Stift Heiligenkreuz<sup>291</sup> als auch im Stift Lilienfeld<sup>292</sup> die Verehrung der elftausend Jungfrauen belegt. Der Befund zur Verteilung der Altäre, die zu Ehren der Elftausend Jungfrauen errichtet und weiterhin bestiftet wurden, belegt eindrucksvoll, in welchem Ausmaß die genannten Ordenshäuser und Kirchen im 13. und 14. Jahrhundert personelle Überschneidungen ihrer Trägergruppen aufwiesen.

Die Zisterzienserinnen von St. Niklas hatten noch andere wohlhabende Nachbarn, die ihnen die wichtige Funktion sowohl als Gedenkstätte als auch als Lebensmittelpunkt ihrer weiblichen Verwandten zudachten. Einer davon war der Ratsbürger Konrad Wildwerker (*Wiltwercher*), der unter anderem im *Tuemppropsthof* wohnte, der sich ebenfalls in der Singerstraße befand<sup>293</sup>. Auf alle Aspekte seiner letztwilligen Verfügung einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen<sup>294</sup>. Vielmehr stehen seine Zuwendungen an die Zisterzen, allen voran an St. Niklas, im Vordergrund. Wie bereits mehrfach verdeutlicht, „erweisen sich spirituelle und materielle, religiöse und ökonomische Aspekte dieses

---

<sup>284</sup> Dazu Karlheinz BLASCHKE, Kirchenpatrozinien und Kirchenorganisation als Hilfsmittel der Stadtkernforschung, in: Stadtkernforschung, hg. von Helmut JÄGER (Städteforschung A 27, Köln–Wien 1987) 23–57.

<sup>285</sup> Arnold ANGENENDT, Heilige und Reliquien, Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart (Hamburg 2007) 37f.

<sup>286</sup> Eine Kapelle des Hl. Nikolaus unter den Tuchlauben, die von Anfang an von Gruppen der im Handel tätigen Bürgern gefördert wurde, ist bereits für das frühe 13. Jahrhundert belegt. OPLL, St. Maria bei St. Niklas 36. Im Jahr 1328 trat beispielsweise *Rueger*, als Kaplan dieser Kapelle auf, die auch *sant Nichlas dacz den Roeren*, genannt wurde (QGStW II/1, Nr. 106 [1328 Februar 3]) und sich lange Zeit im 14. Jahrhundert im Haus der Chrannest, einer reichen Handwerkerfamilie, befand. SAILER, Ratsbürger 325–329.

<sup>287</sup> Zur Edition des Inventars siehe POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit 116 u. 128f.

<sup>288</sup> Messstiftung von Niklas Dratlauf: QGStW II/1, Nr. 607 (1363 Februar 24); WStLA, BspU Nr. 399 (1396 Juli 7).

<sup>289</sup> Die früheste Nennung, die ich finden konnte, stammt aus dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts: WStLA, BspU Nr. 232 (1367 Juli 26); QGStW II/1, Nr. 1307 (1395 Juli 21); Nr. 1349 (1396 November 10). Der auch nach der Hl. Ursula bezeichnete Altar findet aufgelistet bei PERGER–BRAUNEIS, Kirchen 63.

<sup>290</sup> Stiftung des Bürgers Eberhard Kastner in QGStW II/1, Nr. 1441 (1399 Oktober 13).

<sup>291</sup> Hermann WATZL, Die zwei ältesten Inventare der Cisterce Heiligenkreuz von 1470 und 1516, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz, hg. von DEMS. (Wien 1987) 467–477, hier 476.

<sup>292</sup> FRA II/81, 132 Nr. 300 (1308 September 29).

<sup>293</sup> Felix CZEIKE, Art. Alter Dompropsthof. *HLW* 2 (2004) 61. Der Namenszusatz von Konrad Wildwerker findet sich zweimal. FRA II/11, 58f. Nr. 148 (1322 September 22); QGStW I/1, Nr. 162 (1338 Juli 31).

<sup>294</sup> Rechtshistorisch relevante Aspekte in Wiltwerkers Testament mitsamt einer Teiltranskription finden sich bei LENTZE, Testamentrecht I 116.

Handelns als konsequent aufeinander verwiesen“<sup>295</sup>. Sie stellten weder den Anfangs- noch den Endpunkt der Verbindungen eines Klosters zu seiner Stiftergemeinschaft dar<sup>296</sup>.

Konrad Wildwerker repräsentierte innerhalb der städtischen Führungsschicht eine neue Elite. Sein politischer Werdegang steht exemplarisch für die sozialen und ökonomischen Veränderungen Wiens im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts<sup>297</sup>. An dem Beinamen Wildwerker, der zeitgenössischen Bezeichnung für den Beruf des Kürschners<sup>298</sup>, ist zu erkennen, dass seine Familie aus dem Handwerksstand stammte. Sein Reichtum beruhte im Gegensatz zu demjenigen der Erbbürgerfamilien nicht primär auf Grundbesitz, sondern auf seinen geschäftlichen Aktivitäten in Gewerbe und Handel<sup>299</sup>. Erst in weiterer Folge erwarb er landesfürstliche Lehen und baute einen riesigen Grundbesitz in und rund um Wien auf. 1330 scheint Wildwerker erstmals als Ratsherr auf<sup>300</sup>; zwischen 1340 und 1343 bekleidete er das Amt des Bürgermeisters. In diesen Zeitraum fällt auch die Abfassung seiner letztwilligen Verfügung. Wie viele andere „Aufsteiger“ aus dem Handelsgewerbe war Konrad Wildwerker mit alten und neuen Bürgerfamilien bestens vernetzt, was nicht zuletzt auch daran lag, dass er dreimal verheiratet war<sup>301</sup>. Diese Kontakte spiegeln sich auch in der Siegelzeugenreihe seines Testaments wider<sup>302</sup>.

Seiner politischen und ökonomischen Stellung entsprechend, die er innerhalb von knapp dreißig Jahren errungen hatte, ließ er 1342 ein umfassendes Testament aufsetzen, das eines der ältesten bekannten eines Wiener Bürgermeisters ist<sup>303</sup>. An erster Stelle aller geistlichen Einrichtungen rangierte das Zentrum der geistlichen Landschaft der Stadt, nämlich die Pfarrkirche von St. Stephan. Der dortige Kaplan erhielt eine vergleichsweise gut dotierte Stiftung: eine Pfründe in der Höhe von fünf Pfund Burgrecht. Im Gegenzug wurde der Kaplan dazu verpflichtet, eine jährliche Ewigmesse zu halten, die nach seinem Tod der jeweilige Nachfolger fortführen sollte. Darüber hinaus ordnete Konrad eine Jahrtagstiftung zur Sicherung des Seelenheils aller seiner und seiner zweiten Ehefrau Margarethes Vorfahren und Nachkommen an. An seinem Sterbetag sollte seiner zusätzlich mit einer Vigil und

---

<sup>295</sup> LUTTER, Geistliche Gemeinschaften 156.

<sup>296</sup> Allgemeine Beobachtung auf Basis der Stiftungen an das Reformkloster Cluny im 10. und 11. Jahrhundert, die sich auf das Spätmittelalter übertragen lässt. Barbara H. ROSENWEIN, *To Be the Neighbour of Saint Peter. The Social Meaning of Cluny's Property, 909–1049* (London 1989) 47f.

<sup>297</sup> GRUBER, Handlungsspielräume 22f.; KNITTLER, Führungsschichten 34f.

<sup>298</sup> Für Wien vgl. Markus GNEISS, *Das Wiener Handwerksordnungsbuch (1364–1555) Edition und Kommentar* (QIÖG 16, Wien 2017) 29.

<sup>299</sup> Die kleine Maut im niederösterreichischen Stein an der Donau dürfte er gemäß seinem Testament einige Jahre lang inne gehabt haben. 2000 Pfund der Einnahmen aus der Maut sollen an seiner Kinder gehen. QGStW II/1, Nr. 247 (1342 Oktober 31).

<sup>300</sup> WStLA, BspU Nr. 60 (1330 August 23).

<sup>301</sup> SAILER, Ratsbürger 439.

<sup>302</sup> Wichart bei den Minderen Brüdern, Dietrich Urbetsch und Jakob von Eslarn waren allesamt Angehörige der bürgerlichen Oberschicht. GRUBER, Handlungsspielräume 23–41.

<sup>303</sup> QGStW II/1, Nr. 247 (1342 Oktober 31).

Seelenmesse gedacht werden<sup>304</sup>, wofür der Pfarrkirche von St. Stephan jährlich weitere 10 Pfund Burgrecht zukamen.

Die Zisterze von St. Niklas fungierte in Konrad des Wildwerkers Testament zunächst zur Versorge seiner eigenen Verwandten. So sollte gemäß seiner Entscheidung ein Mädchen, eine gewisse Kunigunde, im Kloster von St. Niklas aufgenommen und zur Nonne erzogen werden. Als Gegenleistung erhielten die Klosterfrauen ein Burgrecht von zwölf Schilling Wiener Pfennig, das auf einem Weingarten in Grinzing lag<sup>305</sup>. Die zweite Verwandte, eine gewisse Agnes, sollte hingegen im Kloster der Magdalenerinnen vor dem Schottentor unter den gleichen Bedingungen unterkommen. Dies bestätigte die Priorin in einem Revers – auch im Namen von St. Niklas – einige Monate später<sup>306</sup>. Nach dem Tod beider sollten die Klöster über das Burgrecht frei verfügen. Ob Konrad in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Agnes und Kunigunde stand, wird nicht erwähnt, es ist lediglich von *junchvrowen* die Rede. Angesichts des fehlenden Hinweises auf ihre Herkunft und des doch geringen Umfangs der Burgrechte dürfte sich um arme, unverheiratete Verwandte aus seiner Dienerschaft handeln, denen er – analog zu weit verbreiteten Aussteuer- und Mitgiftvergaben – durch den Klostereintritt eine bessere Verpflegung zusicherte. Eine Unterstützung solcher Art hatte abgesehen von einem freundschaftlich-verwandtschaftlichen Aspekt ein klares religiöses Motiv, von dem sich der Stifter die Sicherung seines Seelenheils erhoffen durfte<sup>307</sup>.

Die Beziehungen der Wildwerker zum Frauenkloster sowie zu den übrigen Zisterzen des Herzogtums reichten bereits länger zurück; in erster Linie wird ein geschäftliches beziehungsweise grundherrschaftliches Verhältnis greifbar. 1330 erwarb Konrad einen Baumgarten, auf dem ein Burgrecht des Konvents von St. Niklas lag, wozu Heinrich, der in der Landstraße ansässige Amtmann der Nonnen, seine Zustimmung gab<sup>308</sup>. Einige Jahre später kaufte Konrad einen Teil desselben Grundstücks hinzu. Das Kloster St. Niklas war Grundherr, weshalb die Äbtissin das Rechtsgeschäft besiegelte<sup>309</sup>. Das Leihverhältnis beschränkte sich aber nicht nur auf diese Liegenschaft: 1339 konnte Wildwerker einen Baumgarten bei der Altdonau (*Altunaue*), einem damaligen Seitenarm der Donau, erwerben, dessen Grundherr ebenfalls das Kloster St. Niklas war. Auffällig ist, dass auf demselben Baumgarten auch ein Burgrecht der Heiligenkreuzer lag<sup>310</sup>. In diesem Zusammenhang steht ein weiteres

---

<sup>304</sup> Ebd. *da von man irer und allen meinen voderen und nach chomen alle jar ainen jahrtag begen sol an dem tag als ich stirbe mit vigiliij und mit sel messe als soleich und auch gewondleich ist.*

<sup>305</sup> QGStW II/1, Nr. 247 (1342 Oktober 31).

<sup>306</sup> QGStW II/1, Nr. 277 (1344 März 12).

<sup>307</sup> Gerhard JARITZ, *Arme Jungfrauen, Betten und das Seelenheil*, in: *Testamente aus der Habsburgermonarchie. Alltagskultur, Recht, Überlieferung*, hg. von Thomas OLECHOWSKI–Christoph SCHMETTERER (Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 1, Wien 2011) 78–84.

<sup>308</sup> WStLA, HAUkr Nr. 122 (1330 April 12). Der gleiche Weingarten war bereits 1324 Gegenstand des Verkaufs von einem gewissen Leubmann und seiner Frau Gertrude an Jakob Mäserl und seine Frau Kathrin geworden, was die Äbtissin von St. Niklas und der Pfleger des Bürgerspitals in ihre Funktion als Grundfrau beziehungsweise Grundherr besiegelten. QGStW II/1, Nr. 92 (1324 Juni 13).

<sup>309</sup> QGStW II/1, Nr. 162 (1334 August 2).

<sup>310</sup> QGStW II/1, Nr. 205 (1339 Jänner 12).

Kaufgeschäft Konrads: Einige Tage zuvor erwarb dieser einen im gleichen Gebiet befindlichen Baumgarten, den ebenfalls die St. Niklaser Nonnen besaßen<sup>311</sup>.

Wie eng das Beziehungsnetz der mit der Wiener Bürgerschaft verflochtenen Klöster des Zisterzienserordens zueinander war, verdeutlichen vor allem Wildwerkers Stiftungstätigkeiten und Aktivitäten im städtischen Liegenschaftsverkehr. Bereits einige Jahre vor der Abfassung seines Testaments war Wildwerker als Stifter gegenüber Heiligenkreuz aufgetreten. Die auf Burgrecht beruhenden Abgaben, die er ohnehin an das Heiligenkreuzer Kloster zu leisten hatte, vermehrte er in der Folge durch seine Gedenkstiftung: Er vermachte den Zisterziensermönchen ein Burgrecht, das auf mehreren Weingärten verstreut in Erdberg lag<sup>312</sup>. Dafür war jährlich am Tag des Heiligen Markus, der bei Kaufleuten sehr beliebt war<sup>313</sup>, ein Seelenamt für ihn und seine Vorfahren abzuhalten<sup>314</sup>. Zumindest einmal tauchte er in der Zeugenreihe einer Seelgerätstiftung an Stift Zwettl auf<sup>315</sup>, beziehungsweise erwarb er einen am Nussberg gelegenen Weingarten des Stiftes Lilienfeld<sup>316</sup>. In seinem Testament von 1342 verfügte er schließlich, dass für ihn selbst, seine zweite Ehefrau als auch für ihre Vorfahren und Nachkommen ein Jahrtag mit *vigilij und mit selmessen und mit anderm gepet nach irs ordens gewonhait* in den drei österreichischen Zisterzienserklöstern Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl abgehalten werden sollte<sup>317</sup>. Im Gegenzug erhielten die Klöster jährlich drei oder vier Pfund an Einkünften, die auf Konrads rund um Wien akquirierten Weingärten sowie auf seinem städtischen Immobilienbesitz lagen<sup>318</sup>.

Die Anordnung von Konrad Wildwerkers Testament unterstreicht auch die unterschiedlichen Funktionen, die monastische Einrichtungen wahrnahmen beziehungsweise die ihnen von den bürgerlichen Stiftern und Stifterinnen zugedacht wurden. Die Magdalenerinnen vor dem Schottentor und die Zisterzienserinnen wurden nämlich, gemeinsam mit sämtlichen anderen Frauen- und

<sup>311</sup> QSGtW II/1, Nr. 204 (1339 Jänner 5).

<sup>312</sup> FRA II/16, 157 Nr. 154 (1333 Juni 26).

<sup>313</sup> Pitanzen für den Konvent von St. Niklas am Tag des Heiligen Markus sind seit Ende des 13. Jahrhunderts belegt: OPLL, St. Maria bei St. Niklas 42 Nr. 21 (1270 April 30); 47 Nr. 32 (1283 Juli 5). Ein eigener Altar für den Heiligen in der Klosterkirche wurde erst 1466 durch Bischof Ulrich von Passau geweiht. UAW, Sammlung 108/B 98 (1466 Juli 6).

Aufgrund der Bedeutung des venezianischen Fernhandels für die Kaufleute Wiens, der hauptsächlich zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert florierte, wurde der Heilige Markus, Schutzherr von Venedig, wohin seine Überreste im 9. Jahrhundert überführt worden waren, auch zum Patron der Wiener Kaufmannsbruderschaft. Zum Markus-Patrozinium vgl. allgemein Hiltgart L. KELLER, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst (Stuttgart 2001) 361f.; zum Handel zwischen Wien und Venedig im Mittelalter vgl. Ferdinand OPLL, Jahrmarkt oder Messe? Überlegungen zur spätmittelalterlichen Handelsgeschichte Wiens, in: Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Peter JOHANEK–Heinz STOOB (Städteforschung A/39, Köln–Wien 1996) 189–204, hier 192–194.

<sup>314</sup> Der Termin des Gedenktages war kein Zufall, sondern deutet auf ein Engagement Konrad Wildwerkers im Fernhandel hin. Außerdem dürfte er die Wiener Kaufmannsbruderschaft zu Ehren des Heiligen Markus unterstützt haben. Die Übertragung eines Weingartens an die Zeche durch den dort tätigen Kaplans bezeugte er gemeinsam mit dem Heiligenkreuzer Abt in Funktion als Bergmeister. QGStW II/1, Nr. 235 (1341 Mai 1); PERGER–BRAUNEIS, Kirchen 61 u. 261f.

<sup>315</sup> QGStW I/1, Nr. 162 (1338 Juli 31).

<sup>316</sup> WStLA, BspU Nr. 62 (1330 November 29).

<sup>317</sup> QGStW II/1, Nr. 247 (1342 Oktober 31).

<sup>318</sup> Übersicht bei SAILER, Ratsbürger 439–441.

Männerklöstern Wiens, ein weiteres Mal von Wildwerker mit Geldlegaten bedacht. Die Streuung der Vergaben, die alle geistliche wie karitative Einrichtungen der Stadt einbezogen, war nicht nur der Absicherung des Stiftungswerks geschuldet, sondern entsprach gleichzeitig dem Bedürfnis nach Repräsentation und sozialem Prestige, was von den standesgleichen Freunden in der städtischen Elite auch erwartet wurde<sup>319</sup>.

### *Die Altarstiftung von Berthold Geukramer*

Es besteht kein Zweifel, dass das Frauenkloster von St. Niklas religiöser Kristallisationspunkt besonders für die neue Bürgerelite sowie eine standesgemäße Unterkunft für deren weibliche Verwandten war. Abschließend möchte ich diese Position an weiteren gut dokumentierten Beispielen näher ausführen. Eine ganze Reihe an Stiftungen, die auf das Jahr 1348 datieren, führten zur Familie Geukramer. Die Parallelen zum Aufstieg von Konrad dem Wildwerker sind unverkennbar: Die Geukramer kamen aus dem Handwerkerstand und konnten sich unter Berthold Geukramer im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts an der Führungsspitze der Wiener Bürgerschaft etablieren. Dieser war auch als Kirchmeister von St. Stephan von 1338 bis 1351 tätig<sup>320</sup>. Das Amt ist besonders interessant, da es eine Schnittstelle zwischen der Pfarrgemeinde und dem Stadtrat darstellt. Nach seinem Tod folgte Berthold sein Sohn Michael nach, der ebenfalls lange Zeit Ratsmitglied war<sup>321</sup> und dieses Amt bis spätestens 1360 ausübte<sup>322</sup>.

Insgesamt haben sich vier Urkunden im Wiener Universitätsarchiv erhalten, die das Stiftungswerk von Berthold Geukramer umfassen. 16 Pfund Burgrecht, die auf Häusern rund um den Hohen Markt und die Bäckerstraße lagen, überreichte er den Klosterfrauen von St. Niklas, wofür eine tägliche Ewigmesse am St. Johannes-Altar im Kapitelsaal des Klosters gelesen werden sollte. Der Aufwand, den der Stiftungsvollzug bedingte, erforderte die Anstellung neuen geistlichen Personals. Neben den zwei bereits tätigen Priestern sollte ein dritter aus dem Stift Heiligenkreuz ausschließlich für diese Messe zuständig sein. Die Pfründe der Priesterstelle war mit 14 Pfund an Burgrechten ausgestattet, die hauptsächlich der Aufbesserung bereits bestehender Einkünfte und dem Ankauf neuer Kleidung dienen sollten<sup>323</sup>. Der Restbetrag von zwei Pfund war ebenfalls zweckgebunden und entsprach den jährlichen Ausgaben für Wachs, um das zur Messe gehörende ewige Licht zu unterhalten. Dass ausgerechnet St. Niklas zum Mittelpunkt von Bertholds Memoria – die Errichtung eines Altars ist das beste Beispiel

<sup>319</sup> KLEINJUNG, Kommunikationszentren 251 spricht von „Handlungserwartungen der Umwelt“.

<sup>320</sup> Zu weitere Belege vgl. SAILER, Ratsbürger 291f.

<sup>321</sup> Eine bedeutende Rolle kommt den Geukramern in der sozialen Netzwerkanalyse der Rats- und Heiratsverbindungen innerhalb der neuen Bürgerschaft zu. Vgl. dazu GRUBER, Handlungsspielräume 30–33.

<sup>322</sup> Karl UHLIRZ, Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan zu Wien, Bd. 1: Ausgaben auf die Steinhütte während der Jahre 1404, 1407, 1415–1417, 1420, 1422, 1426 1427, 1429, 1430, 1535 (Wien 1901) XII.

<sup>323</sup> UAW, Sammlung 108/A 44 (1348 August 15); Wolfgang MÜLLER, Die Kaplaneistiftung (*praebenda sine cura*) als spätmittelalterliche Institution, in: Von Konstanz nach Trient. Beiträge zur Geschichte der Kirche vor der Reformation. Festgabe für August FRANZEN, hg. von Remigius BAEUMER (Paderborn–München 1972) 301–315. Zur begrifflichen Problematik und Klassifikation zur Stiftung von Priestersellen LUISARDI, Stralsund 169f.

dafür – wurde, führt uns unweigerlich zu seinen verwandtschaftlichen Verbindungen in den Konvent. Denn zum Kontrollorgan der Stiftungsaufgaben bestimmte er seine Schwester Diemut, die im Kloster von St. Niklas lebte. Gut möglich, dass hier ein Zusammenhang zwischen ihrem Klostereintritt und der Einrichtung der Stiftung besteht. Bertholds Schwester, die mit *Chuenczlein* von Pulkau verheiratet war, trat als Witwe und damit als Laienschwester<sup>324</sup> in die Gemeinschaft von St. Niklas ein. Sie kam für ihre Versorgung im Kloster selbst auf, indem sie sich vor dem Klostereintritt eine Rente in der Höhe von 11 1/2 Pfund gekauft hatte<sup>325</sup>. Nach Diemuts Tod sollte die Pflege der Memoria Bertholds seine beiden Töchter, das Enkelkind seiner Schwester sowie seine Schwägerin übernehmen, die allesamt ebenso St. Niklaser Nonnen waren<sup>326</sup>. Demgemäß ist zu erkennen, in welchem Ausmaß der Stifter mithilfe seiner Familie versuchte, sein Totengedenken bestmöglich abzusichern. Wiederum lagen der Stiftung nicht nur spirituelle, sondern auch materielle Motive zugrunde. Bertholds Verwandte, die Zeit ihres Lebens als persönliche Garanten seines Seelenheils fungierten, mussten innerhalb der Klostermauern entsprechend versorgt werden, weshalb Berthold Geukramer seinen Töchtern, seiner Schwester und Schwägerin mehrere Leibrenten überließ, die verstreut auf städtischen Immobilien oder in der Nähe des Klosters vor dem Stubentor oder bei der Landstraße lagen. Nach dem Tod der jeweiligen Nonne sollten die Renten dem gesamten Konvent zukommen, der auch eine geeignete Schwester im Konvent, *die chain ander ampt inne hab und die gescheftig und witzig sey*, mit der Stiftungsverwaltung zu beauftragen hatte<sup>327</sup>. Die übrigen Konventsmitglieder erhielten zudem 10 Pfund Burgrecht, um ihre Pfründe aufbessern sowie neue Kleidung kaufen zu können<sup>328</sup>. Das Stiftungswerk von Geukramer akzentuiert den anpassungsfähigen Austausch von spirituellen wie materiellen Gaben, die sowohl dem Kloster Einkünfte brachte als auch dem Benefaktor die persönliche Betreuung des Totengedenken garantierte – schließlich wurde ein eigenes Amt im Kloster dafür geschaffen!

Die Kaplaneistiftung verband Geukramer zudem mit mehreren Jahrtagfeiern für seine Frau und Vorfahren, wofür er dem Kloster St. Niklas weitere 15 Pfund zukommen ließ<sup>329</sup>. Die Details sind sehr ausführlich in zwei Urkunden beschrieben: An seinem Jahrestag sollte eine Ewigmesse am von ihm finanzierten Altar gelesen werden, an dem zwölf Kerzen aufgestellt werden sollten. Der Restbetrag des Burgrechts kam den drei Priestern sowie den übrigen Nonnen zu. Seine der Klostersgemeinschaft angehörigen Verwandten waren wieder beauftragt, die Bestimmungen genau zu überwachen. Berthold Geukramer war ein angesehener Herr des Stadtrates, seine Fürsorge galt auch dem Wohl der gesamten Stadtgemeinschaft. So bedachte er noch eine Vielzahl anderer geistlicher und karitativer Institutionen

<sup>324</sup> Für Witwen schloss sich eine Weihe zu Nonne aus, weil diese eine Jungfrauenweihe war. MERSCH, Vallis Dei 127f.

<sup>325</sup> UAW, Sammlung 108/A 45a (1348 August 15). Außerdem richtete sie für ihren verstorbenen Ehemann einen Jahrtag ein, wofür sie dem Kloster jährlich einen Pfund Burgrecht überreichte.

<sup>326</sup> Seinen Töchtern überreichte Berthold Geukramer insgesamt 17 1/2 Pfund Burgrecht, welche nach deren Tod an das Kloster fallen sollten. UAW, Sammlung 108/A 45a (1348 August 15).

<sup>327</sup> UAW, Sammlung 108/A 45b (1348 August 15).

<sup>328</sup> Ebd.

<sup>329</sup> Für einen jeweils Bertholds Frau beziehungsweise Mutter gewidmeter Jahrtag überreichte er St. Niklas 2 Pfund und 1 Pfund Burgrecht. UAW, Sammlung 108/A 45a (1348 August 15). Überdies 12 Pfund Burgrecht

Wiens. In der Pfarrkirche von St. Stephan, die er jahrelang verwaltet hatte, sollte zur Sicherung seines Seelenheils ein Jahrtag gefeiert werden; an die Spitäler richtete er symbolische Beträge, die den Armen zuteil werden sollten<sup>330</sup>. Abschließend stellte Geukramer unter Anwesenheit einiger Ratsfreunde eine Urkunde aus, die wiederum die Äbtissin und der Konvent von St. Niklas und der Heiligenkreuzer Abt bestätigten und die die wichtigsten Aspekte seines Stiftungswerkes zusammenfasst<sup>331</sup>.

Die Geukramer Frauen bildeten eine eigene Gruppe innerhalb ihrer geistlichen Gemeinschaft, die mehrere Generationen umfasste. Auch in manchen anderen Beispielen waren verwandtschaftliche Verbindungen innerhalb des Konvents belegbar. Es war eine gängige Praxis, dass innerhalb der Klostermauern Geschwister oder nahe Verwandte gemeinsam lebten. Mit den Nonnen aus der Reihe der Geukramer lebten noch andere, deren Zugehörigkeit uns sowohl in die städtische Oberschicht<sup>332</sup> als auch in niederadeligen Familien<sup>333</sup> führt. Vier Jahre vor Bertholds Stiftung bestätigten 1344 der Bürger Michael Würfel und seine Ehefrau Margarethe, dass sie zwei Weingärten vom Kloster St. Niklas gekauft haben, welchem sie verschiedene jährliche Abgaben zu leisten haben. Teile der Einkünfte dienten der Nonne Katharina, Tochter von Martin dem Hansgrafen, als Leibrente. Zwei Verwandte (*muhmen*), die mit Katharina im Kloster lebten, nämlich Katharina Hansgrfin und Anna, sollten nach Katharinas Tod die Leibrente beziehen dürfen<sup>334</sup>. In das Rechtsgeschäft involviert war außerdem Berthold der Geukramer, der als Siegelzeuge auftrat und von einem der Weingärten ebenfalls Einkünfte bezog, welche Michael Würfel und Margarethe erwarben<sup>335</sup>.

Die angeführten Beispiele, die ohne Mühe durch weitere ergänzt werden könnten, verdeutlichen, dass verwandtschaftliche Beziehungen nicht an der Klosterpforte endeten. Die sozialen Unterschiede blieben im Konvent ebenso bestehen, denn Zeit ihres Lebens profitierten die einzelnen Konventsangehrigen in unterschiedlicher Weise von der wirtschaftlichen Potenz ihrer Familien oder WohltterInnen. Eine Vorrangstellung einzelner Familien, die denselben eine verstärkte weltliche Einflussnahme auf den Konvent eröffnete<sup>336</sup>, versuchte der Zisterzienserorden im 14. Jahrhundert aus der Ferne durch etliche Generalkapitelbeschlsse wiederholt zu limitieren<sup>337</sup>.

---

<sup>330</sup> UAW, Sammlung 108/A 46 (1348 August 15).

<sup>331</sup> UAW, Sammlung 108/A 45 (1348 August 15). Berthold stellte ebenso am gleichen Tag eine umfassende Bestätigung aus: UAW, Sammlung 108/A 47 (1348 August 15).

<sup>332</sup> Siehe unten auch die Personallisten des Klosters im Anhang in Kap. VIII.

<sup>333</sup> Vgl. dazu unten Kap. IV.

<sup>334</sup> UAW, Sammlung 108/B 17 (1344 März 28).

<sup>335</sup> UAW, Sammlung 108/B 17 (1344 März 28).

<sup>336</sup> Nicht nur ein kollektiver Klostereintritt, sondern vor allem die Besetzung des Amtes der Äbtissin war ein beliebtes Mittel von Bürger- und Adelsfamilien zur Sicherung ihres Einflusses auf das Kloster. Weiterführend dazu vgl. Ralf LUSIARDI, Die Lebenden und die Toten: Spätmittelalterliche Memoria zwischen Vergegenwärtigung und Vergessen. *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 27 (2001) 671–690.

<sup>337</sup> CANIVEZ, Statuta capitulorum III 328 Nr. 4 (1314); 375f. Nr. 1 (1374). Eine Erneuerung der Beschlüsse 1390 dürfte für deren geringe Wirkung sprechen. Ebd. 575 Nr. 5 (1390).

Aus einer Übertragung eines Zinses 1376 ist beispielsweise zu erfahren, dass die Konventsschwester Elisabeth und ihre Cousine Kathrin im Kloster lebten<sup>338</sup>. Sie stammten aus Hippersdorf im heutigen Weinviertel<sup>339</sup>, was zudem auch zeigt, dass die Herkunftsorte der Konventualinnen mit der Reichweite des klösterlichen Grundbesitzes korrespondierten. Genau dreißig Jahre später werden die beiden Nonnen erneut genannt: 1406 vererbte Hans von Hippersdorf, seit 1383 Official des Passauer Bischofs in Wien<sup>340</sup>, beiden Konventsschwestern 60 Pfund Wiener Pfennige, wovon ihnen jährlich sechs Pfund ausbezahlt werden sollten. Nach dem Tod beider sollte der Restbetrag dem Konvent zufallen. Zudem verpflichtete er sich zu einer Anniversarfeier, die mit gesungener Vigil und Seelenamt neben einigen weiteren Messfeiern begangen werden sollte. Dafür erhielt das Kloster im Gegenzug vier Pfund Wiener Pfennige, die auf einem ihrer Weingärten am Nussberg lagen, dessen Bergrecht das Stift Klosterneuburg innehatte. Die Aufrechterhaltung der Stiftung war, wie im Falle der Geukramer-Stiftung ebenfalls Familienangelegenheit. Hans' Brüder Ulrich, Pfarrer von Ravelsbach, und Hans Grafenberger sollten gemeinsam mit Niklas Würfel, Amtmann im Stift Klosterneuburg, die Einhaltung der Stiftungsaufgaben kontrollieren<sup>341</sup>.

Am Ende dieses Abschnittes möchte ich noch einmal auf die Geukramer zu sprechen kommen, deren Verflechtungen mit dem Kloster ein Ratsurteil einige Jahrzehnte später in einem ganz anderen Kontext zu erhellen vermag. Der Sohn des Stifters Berthold, der kurz erwähnte Michael Geukramer, verkündete 1392 ein Urteil im Stadtrat, das ein Nonne von St. Niklas betraf. Es handelte sich dabei um Margarethe, eine Tochter des bereits verstorbenen Michael dem Münzer<sup>342</sup>. Vor den Bürgermeister und Rat traten zum einen der bekannte Wiener Bürger Ortolf Vierdung, der viele Jahre lang zahlreiche Ämter der Stadt bekleidete und als zweiter Ehemann Elisabeths, Mutter der Nonne Margarethe, einen Teil der Erbgüter für sich beanspruchte<sup>343</sup>; zum anderen der Prokurator, der die Interessen einer Ofener Bürgerin namens Klara *Pawflerin* vertrat. Die Nonne Margarethe ließ sich nicht von ihrer Äbtissin vertreten, sondern erschien trotz der strengen Klausurvorschrift selbst vor Gericht. Schließlich bestätigten Bürgermeister und Stadtrat Schwester Margarethe den Anspruch auf das gesamte Erbe mit der Rechtfertigung, dass sie bei ihrem Klostereintritt nicht auf ihr Erbe verzichtet hätte<sup>344</sup>. Ob Margarethe mithilfe des Konvents bei der Ermittlung der Erbberechtigten einen Vorteil geltend machen

---

<sup>338</sup> UBLOE IX, 66 Nr. 47 (1376 April 22).

<sup>339</sup> GB Kirchberg am Wagram. HONB III/1, 71.

<sup>340</sup> Zudem ist er 1390 als Pfarrer von St. Stephan in Kirchberg am Wagram belegt. Franz EISELT, Die Passauische Pfarre Kirchberg am Wagram in Niederösterreich. Ostbairische Grenzmarken 17 (1975) 87.

<sup>341</sup> UAW, Sammlung 108/B 61 (1406).

<sup>342</sup> FRA II/16, 420, Anh. Nr. 20 (1392 Mai 20). Edition mit Kommentar bei FRA III/6, 49–51 Nr. 13 (1392 Mai 20).

<sup>343</sup> PERGER, Wiener Ratsbürger 196. Ortolf Vierdung war übrigens auch als Siegelzeuge der Klosterfrauen im Rahmen eines Verkaufes eines Weingarten in Mittertal aufgetreten. UAW, Sammlung 108/B 47 (1391 April 149).

<sup>344</sup> FRA III/6, 51 Nr. 13 (1392 Mai 20).

konnte, ist nicht belegbar, wenn auch wahrscheinlich<sup>345</sup>. Auf jeden Fall sind die vielfältigen Verbindungen der Geukramer zur St. Niklaser Klostersgemeinschaft – und damit auch zu seiner eigenen Verwandtschaft – offenkundig.

### *Überlieferungsrückgang als Indiz der Krise?*

Für rund zwanzig Jahre, etwa zwischen 1360 und 1380, sinkt die Zahl an dokumentierten Vergabungen an St. Niklas beziehungsweise an einzelne Konventsmitglieder im Vergleich zu den Jahrzehnten davor. Zuwendungen sind in dieser Zeit hingegen überwiegend von adeligen Stiftern bekannt: von Ritter Burghard Chneuzzer<sup>346</sup>, vom Nürnberger Burggrafen<sup>347</sup>, Seitz von Kuenring zu Seefeld<sup>348</sup> und vom Grafen von Schaunberg<sup>349</sup>. Zu einem ähnlichen Befund kommt man im Vergleich mit den übrigen Frauenklöstern der Stadt. Zuwendungen wurden überwiegend von Personen getätigt, die außerhalb der Stadt Wien ansässig waren<sup>350</sup>.

Sucht man nach Gründen für das Ausbleiben von weiteren Zuwendungen an das Kloster, mag man sie in den Katastrophen der Jahrhundertmitte finden. Die Pest, die sich zwischen 1347 und 1353 in fast ganz Europa verbreitete, führte zu einem Rückgang der Wiener Bevölkerung<sup>351</sup>. Hinzu kam, dass ein Großbrand 1350 große Teile der Stadt zerstörte<sup>352</sup>. Wir haben nur wenige schriftliche Quellen, die sich verknüpft zum Ausmaß dieser Katastrophen äußern. Immerhin lässt sich diese zumindest indirekt aus den reformpolitischen Bewältigungsstrategien, wie z.B. der Reformgesetzgebung Herzog Rudolfs IV., erschließen<sup>353</sup>. Die rudolfinischen Ablöse- und Amortisationsgesetze von 1360–61 brachten den brachliegenden Immobilien- und Rentenmarkt der Stadt erheblich in Bewegung<sup>354</sup>. Krisen und

<sup>345</sup> Auch andere Beziehungen könnten Einfluss auf das Gerichtsurteil gehabt haben. Zum Beispiel gehörte Margarethes Vater Michael der Münzergenossenschaft an, welcher Michael Geukramer von 1384 bis 1395 als Münzmeister vorstand. Arnold Luschin von EBENGREUTH, Münzwesen, Handel und Verkehr, in: Geschichte der Stadt Wien, Bd. II/2: Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgang des Mittelalters, hg. von Heinrich ZIMMERMANN–Albert STARZER (Wien 1905) 819–821.

<sup>346</sup> QGStW II/1, Nr. 3182 (1359 September 21).

<sup>347</sup> FRA II/16, 415f. Anh. Nr. 15 (1370 August 21).

<sup>348</sup> FRA II/16, 417f. Anh. Nr. 17 (1372 Mai 28).

<sup>349</sup> UAW, Sammlung 108/B 35 (1367 November 26); vgl. unten Kap. *Fremde Herrscher & Mautprivilegien*.

<sup>350</sup> Auf Basis der zusammengetragenen Regesten bei SCHEDL, Klosterleben 175f. (St. Jakob); 199–202 Nr. 46, 48, 58, 63 (St. Agnes); 223f. Nr. 36, 46 (St. Laurenz); 252 Nr. 53 (St. Klara).

<sup>351</sup> Andreas WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien (Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 1, Wien 2000) 30–32.

<sup>352</sup> Ferdinand OPLL, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitzeugen berichten (Köln–Weimar–Wien 1995) 84. Mit explizitem Verweis auf eine Feuersbrunst verringerten die Klosterfrauen noch im Jahr 1350 das ihnen zu leistende Burgrecht, das auf einem Haus in der Innenstadt lag und dem Meister des Heiligengeistspitals gehörte. QGStW I/10, Nr. 17896 (1350 Dezember 6). Zudem galten manche Häuser, die entweder im Besitz des Klosters waren oder auf von denen die Klosterfrauen Burgrechte bezogen, als Brandstätten. QGStW II/1, Nr. 404 (1352 Mai 21); QGStW III/1, Nr. 1012 (1378 April 9); Nr. 1187 (1379 November 28).

<sup>353</sup> Herwig WEIGL, Die unauffälligen Städte. Österreichs Kleinstädte im Dunkel der Historiographie, in: Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, hg. von Willibald ROSNER (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26, St. Pölten 1999) 123f.

<sup>354</sup> Klaus LOHRMANN, Das Werden von Stadt und städtischer Gesellschaft, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. Peter CSENDES–Ferdinand OPLL (Wien 2001) 261–264; Wilhelm BAUM, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit (Graz–Wien 1996) 242–257.

tiefgreifende Reformen konnten die ökonomische Verfasstheit und Sozialstruktur der Wiener Bürgerschaft nicht unbehelligt lassen, was auch bedeutete, dass materielle Zuwendungen jeglicher Art an kirchliche Einrichtungen eingeschränkt wurden. Überdies wurden Vergaben an die Klöster der Stadt mitsamt deren Steuerprivilegien reglementiert beziehungsweise eingeschränkt<sup>355</sup>.

Erst im Verlauf der 1380er Jahre lassen sich wieder Rechtsgeschäfte fassen, die Leibrenten beziehungsweise Stiftungen an das Kloster von St. Niklas dokumentieren, wie die Zuwendung einer gewissen Moosbrunnerin, der auch konkrete familiäre Motive zugrunde lagen. Wiederum handelt es sich hierbei um eine Kaufmannsfamilie, die zu Bürgern aufstieg und mit Ratsfamilien verschwägert beziehungsweise befreundet war<sup>356</sup>. Die letztwillige Verfügung bietet ein mittlerweile bekanntes Bild. Gemäß dem Willen seiner bereits verstorbenen Mutter vollstreckte Hans Moosbrunner, ein Wiener Bürger, ihr Testament. Seine Schwester Kathrin, die im Frauenkloster von St. Niklas als Konventualin lebte, erhielt zwei Fleischbänke, die sich bei der Pfarrkirche St. Michael befanden, sowie ein Kramgeschäft am Hohen Markt. Nach dem Tod von Kathrin sollte der Besitz der Klostergemeinschaft zufallen<sup>357</sup>.

In die genannte Zeitspanne zwischen 1360 und 1380 fallen lediglich die Testamente der bedeutenden Wiener Ratsherren, wie z.B. jene von Dietrich Flusthart und Lienhart Poll, die materielle Vergaben an St. Niklas bezeugen<sup>358</sup>. Stiftungswerke in einem Ausmaß, dass sämtliche geistliche und karitative Einrichtungen der Stadt mit Geldbeträgen bedacht werden konnten<sup>359</sup>, waren nur einem exklusiven Personenkreis vorbehalten. Lienhart Poll, der am 21. Oktober 1376 seinen letzten Willen bekundete, erteilte beispielsweise Legate an die Kapellen<sup>360</sup>, Spitäler, Siechenhäuser, Pfarrkirchen sowie Frauen- und Männerklöster der Stadt<sup>361</sup>. Es standen dabei nicht die persönlichen Verbindungen des Donators zu den einzelnen Institutionen im Vordergrund, obwohl diese im Fall der Familie Poll und St.

---

<sup>355</sup> CSENDES, Rechtsquellen, 135 Nr. 26, Art. 1 (1361 Juli 20); in Bestätigung der Artikel aus dem albertinischen Stadtrechtsprivileg: Ebd. 118f., Nr. 20 (1340 Juli 24), Art. 54: *daz chloster, dem daz guet gegeben wirt, daz hous oder den weingarten verchouffe inner iaresvrst einem purger, der mit der stat diene. Swo daz nicht geschiecht, daz es fur den rat nicht enchumt, und daz ez der rat nicht bestetigt mit seinen briefen oder mit seiner chuntschaft, oder daz das gut nicht wirt hingeben inner jahresvrst, als hie vorgeschrieben ist, so sol der rat sich ziehen zu dem guet und soll es anlegen ze nutz und ze eren der stat.*

Grundsätzlich vgl. dazu Hans-Jörg GILOMEN, Renten und Grundbesitz in Toter Hand. Renten und Grundbesitz in der Toten Hand: Realwirtschaftliche Probleme der Jenseitsökonomie, in: Himmel, Hölle, Fegfeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln, hg. von Peter JEZLER (Zürich 1994) 136–140.

<sup>356</sup> Zeuge der Transaktion waren zum einen Konrad der Rock, der ihre Schwester Anna heiratete, sowie zum anderen der Ratsherr und ehemalige Spitalmeister Friedrich Dietram. SAILER, Ratsbürger 247f. u. 377f.

<sup>357</sup> QGStW II/1, Nr. 1096 (1385 November 4).

<sup>358</sup> Dietrich Flusthart überreichte den Klosterfrauen von St. Niklas wie allen Wiener Frauenklöstern ein Geldlegat in der Höhe von 10 Pfund. QGStW II/1, Nr. 519 (1359 Februar 6).

<sup>359</sup> Ob es sich um einmalige Gaben handelte oder nicht, vermochte aus der Sicht der Stiftenden und der Destinatäre keine große Rolle spielen. So scheint Lienhard Poll im Nekrolog von Maria-Magdalena auf. MGH Necrol. V 285–296.

<sup>360</sup> Hier ist vor allem die Stiftung an die St. Philipp und Jakobs-Kapelle beim Köllnerhof gemeint, die auch noch im 16. Jahrhundert Bestand hatte. Dazu vgl. Theodor WIEDEMANN, Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, Bd. II (Prag 1880) 39.

<sup>361</sup> QGStW II/1, Nr. 889 (1376 Oktober 21).

Niklas durchaus vorhanden waren<sup>362</sup>. Das Selbstverständnis der wirtschaftlichen und sozialen Führungsgruppe Wiens artikuliert sich in der universalen Förderung des städtischen Gemeinwohls. Selbstrepräsentation des erlangten Status und Sorge um die eigene Memoria, die Poll und die anderen genannten Ratsherren durch eine große Bandbreite an bedachten Personen und Einrichtungen dauerhaft abzusichern hofften, erweisen sich dabei als einander überlappende Elemente der ratsherrlichen Verfügungen. Die Anordnung der kirchlichen Destinatäre in den Testamenten von Poll, Flusthart und Wildwerker verlief dabei nicht entlang der Ordensgrenzen, etwa zwischen den traditionellen und Bettelorden, sondern zwischen Männer- und Frauenklöstern. Diese wurden nicht nur getrennt voneinander angeführt, sondern auch in unterschiedlicher Höhe bestiftet. Auch die letztwilligen Verfügungen des Wiener Bürgers Konrad von Zwettl von 1383<sup>363</sup> sowie der Ratsherren Jakob Ehrer<sup>364</sup> von 1394 und Stefan Leitner von 1405<sup>365</sup>, welche den Zisterzienserinnen und den restlichen Wiener Frauenklöstern einmalige Legate zwischen 5 und 15 Pfund überreichten, korrespondieren mit diesen Beobachtungen.

### *Anhang 1: Zuwendungen an St. Niklas 1302–1405*

In der folgenden Liste sind sämtliche Zuwendungen angeführt, welche an das Kloster oder an eine Nonnen von St. Niklas gingen. Unter *Funktion/Verpflichtung* führe ich zudem den grundlegenden Zweck der Übertragung an, ohne auf detaillierte Informationen und darin genannte Bedingungen einzugehen.

Jahr	Name	Legat	Funktion/Verpflichtung
1302	Hierz <i>gesezzen an dem Griezze</i>	5 Pfund	Seelenheil
1305	Niklas Griech	3 Pfund Gült	Jahrtag
1306	Margarethe Preusslin	3 Pfund Gült	Seelenheil
1318	Margarethe Humblin	1/2 Pfund Burgrecht	Leibrente einer Nonne
1323	Meister Pernolt	1 Pfund Bergrecht	Leibrente einer Nonne
1325	Niklas Goldschmied	1 Pfund Burgrecht	Leibrente einer Nonne
1328	Gertrude Seidkäuferin	2 Häuser in der Singerstraße	Eintrittsgeld einer Nonne
		1 Pfund Burgrecht	Für einen Kaplan
		2 Pfund Bergrecht	Leibrente einer Nonne

<sup>362</sup> Die Cousine von Lienhard Poll, Margarethe, muss zwischen 1384 und 1394 in das Kloster eingetreten sein. Genealogischer Überblick bei SAILER, Ratsbürger 211–225. Gemäß des Verkaufs einer vor dem Stubentor gelegener Mühle und Hofstatt ist zu entnehmen, dass Margarethe Pollin von dieser Liegenschaft ein Burgrecht von 3 Pfund bezog. QGStW I/3, Nr. 3488 (1394 September 7).

Zudem hatte Ulrich Poll (urk. 1343–1381), äußerst vermögender Ratsherr und Stadtkämmerer Wiens, und seine Frau Engel einen Jahrtag in St. Niklas eingerichtet, was wiederum aus der auf 1359 datierten Stiftung an das Frauenkloster durch den Ritter Burkhard *Chnaewcz* zu erschließen ist. QGStW I/3, Nr. 3182 (1359 Oktober 21); zu dem Ehepaar vgl. auch SAILER, Ratsbürger 214 u. 224f.

<sup>363</sup> WStLA, BspU Nr. 367 (1393 August 27).

<sup>364</sup> QGStW I/5, Nr. 4009 (1394 Dezember 4).

<sup>365</sup> QGStW II/1, Nr. 1560 (1403 Oktober 5).

1333	Stephan Chriegler	1 Hof in der Scheffstraße	Jahrtag
1338	Nachfahren v. Stephan Chriegler	10 Pfund Burgrecht	Erbteil einer Nonne
1342	Konrad Wildwerker	12 Schilling Burgrecht	Leibrente einer Nonne
		3 Pfund	Seelenheil
1348	Berthold Geukramer	16 Pfund Burgrecht	Tägliche Ewigmesse
		17 1/2 Pfund Burgrecht	Leibrente mehrerer Nonnen
		12 Pfund Burgrecht	Jahrtag
		10 Pfund Burgrecht	Aufbesserung aller Pfründe
1349	Jutta, Witwe des Eckart Laubenherrn	1 Pfund Burgrecht	Leibrente einer Nonnen
1349	Jans Ulrich, Sohn des Nagels	2 Pfund	—
1357	Nikolaus und Kunigunde Hödel	1 Haus, bewegliche Güter	Jahrtag
1359	Ulrich Poll	1 Pfund Burgrecht	Jahrtag
1359	Dietrich Flusthart	10 Pfund	—
1359	Konrad Herscheftl	2 Pfund Burgrecht	Leibrente einer Nonne
1360	Gundolt Strohbein	120 Pfund zum Kauf einer	Ewigmesse, Kauf einer Gült
		3 Pfund	Leibrente einer Nonne
1363	Katrin, Witwe von Jacob Ziph	12 Schilling Burgrecht	Ausbesserung aller Pfründe
1376	Lienhard Poll	15 Pfund	—
1385	Hans Moosbrunner	2 Fleischbänke	Erbteil einer Nonne
1389	Hans Wachsgiesser	10 Pfund	Jahrtrag
1394	Jakob Ehrer	5 Pfund	—
1403	Niklas Hächs von Ödenburg	24 Pfund	Ewigmesse
1403	Stephan Leitner	5 Pfund	—
1406	Pfarrer Ulrich von Ravelsbach	60 Pfund	Leibrente zweier Nonnen

#### IV. Adelige Familienbande

Traten mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts vermehrt Bürger- und Ratsherrenfamilien im Umfeld des St. Niklas-Klosters als wichtigste Träger- und Rekrutierungsgruppen auf, blieben auch Verbindungen zum lokalen Adelsfamilien weiterhin aufrecht, die im Folgenden im Mittelpunkt stehen werden.

##### *Die Feusel von Alland*

1312 richtete Margarethe Teufflerin von Alland (GB Baden)<sup>366</sup>, die Witwe des Alber Feusel von Alland, eine Gedenkstiftung in St. Niklas ein. Dem Kloster übertrug sie die Bergrechte, die auf ihren Weingärten im nahe gelegenen Baden und am Nussberg lagen<sup>367</sup>. Dort sollten sie *ewichlichen unverchauft und unverchumbert* bleiben. Margarethe bestimmte, dass die Einkünfte aus den Bergrechten die Pfründe jedes Konventmitglieds aufbessern sollten, indem sie jeweils zwei Eier zusätzlich erhalten sollten. Darüber hinaus sollte der Erlös aus dem verkauften Wein zum Erwerb von Schmalz für die Klosterküche verwendet werden. Die Vermehrung der Pfründe zur Besserung des alltäglichen Lebens verband Margarete von Alland mit dem Wunsch nach einer gesteigerten Intensität ihres Totengedenkens. Je mehr die Stifterin an materiellen Gaben reichte, *dester vleizchlicher* hatten die Nonnen zu beten. Bemerkenswert ist, dass Margarethe in den Stiftungsaufgaben nicht nur Nonnen und Laienschwestern berücksichtigte, sondern auch sämtliche männliche Personen, wie etwa geistliche Betreuer aus Heiligenkreuz, die in St. Niklas wirkten<sup>368</sup>.

Während Margarethe das Frauenkloster von St. Niklas bestiftete, hatte sich Alber, der um 1300 zum Forstmeister der landesfürstlichen Waldbesitzungen ernannt worden war<sup>369</sup>, an das Mönchskloster Heiligenkreuz gewandt. Aus dem Jahr 1305 hat sich eine Stiftungsurkunde erhalten, in der er einen Jahrtag für seine Frau Margarethe und sich selbst einrichtete. Die Auflagen der Stiftung sind denjenigen von Margarethe sehr ähnlich<sup>370</sup>. Außerdem wählte Alber das Kloster zu seiner Grabstätte, worauf das Kloster im Gegenzug das Burgrecht auf einer bei Mödling gelegenen Mühle und einem Weingarten erhielt<sup>371</sup>. Neben der Besiegelung Albers selbst und der seines Sohns Eberhard traten namhafte Angehörige der Wiener Bürgerschaft als Zeugen auf, mit denen Alber einige Jahre zuvor in Kontakt

<sup>366</sup> HONB I, 104.

<sup>367</sup> UAW, Sammlung 108/B 3 (1312 März 28).

<sup>368</sup> Zu den Heiligenkreuzer Mönchen und Konversen in St. Niklas siehe auch unten Anm. 594–596.

<sup>369</sup> FRA II/16, 1 Nr. 1 (1300 Mai 19).

<sup>370</sup> FRA II/16, 17 Nr. 21 (1305 Juli 25). Zur feierlichen Begehung des Jahrtages, sollte jeder Heiligenkreuzer Mönche und Laienbrüder an diesem Tag drei Stück grüner Fisch und „besseren“ Wein bekommen, als die Pfründe für gewöhnlich vorsahen. Überdies erhielten sie *ein semlein broet, daz erber sei, als ze diensten gewonlich ist*. Zu weiteren Pitanzstiftungen im Stift Heiligenkreuz Hermann WATZL, Über Pitanzen und Reichnisse für den Konvent des Klosters Heiligenkreuz 1431. *Analecta Cisterciensia* 34 (1978) 105 u. 116.

<sup>371</sup> FRA II/16, 17f. Nr. 21 (1305 Juli 25) Neben der Besiegelung von Alber selbst und seinem Sohn Eberhard traten Greif auf der Stetten, Konrad der Haarmarkter sowie Ulrich bei den Minderen Brüdern als Zeugen auf.

getreten war<sup>372</sup>. Die Verbindungen seiner Familie zum benachbarten Stift Heiligenkreuz reichten zu diesem Zeitpunkt bereits mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Schon im 12. Jahrhundert wurden dem Kloster die Bezugsrechte des Zehents in Alland verliehen<sup>373</sup>, welches um die Mitte des 13. Jahrhunderts auch Patronatsrechte der Pfarre erwerben konnte<sup>374</sup>. Im gleichen Zeitraum tauchen die Allander, Albers gleichnamiger Vater sowie sein Onkel Eberhard, in den Heiligenkreuzer Urkunden regelmäßig als Zeugen auf<sup>375</sup>. Die engen Beziehungen der Feusel von Alland zu Heiligenkreuz und später zu St. Niklas werden auch im Vergleich mit dem einflussreichen Ministerialengeschlecht der Arnsteiner beleuchtet. Die Arnsteiner, die ihren Herrschaftsschwerpunkt im benachbarten Maria Raisenmarkt hatten, tauchten mitsamt den Vertretern ihrer Nebenlinien im 13. und 14. Jahrhundert sehr häufig in Heiligenkreuzer Urkunden auf. Vorrangig betraute die Familie die Zisterze mit der liturgischen Obsorge für ihr Seelenheil, im Gegenzug erhielt sie zahlreiche Güter und Zinsleistungen im Badener Raum<sup>376</sup>. Eine auf 1276 datierte Stiftung Ottos von Arnstein an das Mönchskloster bezeugte Alber Feusel mit<sup>377</sup>. Seine Partizipation an dem Rechtsgeschäft erklärt sich durch die nachbarlichen sowie freundschaftlichen Kontakten zu den Arnsteinern. Überdies verdichteten sich Alber Feusels Kontakte zu der Familie, als er knapp zwei Jahrzehnte später über seine Tätigkeit als Forstmeister dem Oberstforstmeisteramt des Herzogtums unterstand, welches die Arnsteiner bis zum ausgehenden 14. Jahrhundert innehatten<sup>378</sup>. Eine Familienangehörige der Arnsteiner stiftete einige Jahre später wiederum nach St. Niklas. Benedicta von Arnstein richtete nämlich 1284 ein Seelgerät für sich und ihren Bruder im Nonnenkloster ein, als sie dem Konvent einen Hof und einen Weingarten außerhalb der Kremser Stadtmauern übertrug<sup>379</sup>.

Die Kontakte der Allander zu den beiden in ihrer Nähe befindlichen Zisterzen lässt sich bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gut nachverfolgen. Mehr als drei Jahrzehnte später bestätigte einer von Albers drei Söhnen, der ebenfalls als herzoglicher Forstmeister tätige Leutold von Wildegg<sup>380</sup>, den Mönchen von Heiligenkreuz, dass das Totengedenken seiner Eltern aufrecht zu bleiben hatte, indem er

<sup>372</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 5537 (1295 September 25).

<sup>373</sup> Bestätigungen durch Papst Gregor IX. FRA II/11, 70, Nr. 58 (1228 September 23); 85 Nr. 73 (1235 Februar 8).

<sup>374</sup> Noch unter Herzogin Gertrude FRA II/11, 124 Nr. 120 (1253) und Herzog Ottokar II. Přemysl FRA II/11, 126 Nr. 123 (1254 Dezember 18); Bestätigung durch den Passauer Bischof: FRA II/11, 129 Nr. 128 (1255) sowie zwei durch Papst Alexander IV. FRA II/11, 136f. Nr. 138 (1257 April 24) 137f. Nr. 139 (1257 Mai 7); zusammenfassend dazu Hermann WATZL, Liste der Inhaber und Seelsorger der Pfarre Alland aus dem Weltpriesterstande 12. bis 16. Jahrhundert. *Sancta Crux* 43 (1981/82) 32–41.

<sup>375</sup> FRA II/11, 140 Nr. 142 (1258 Juni 27); 171 Nr. 185 (1270 Mai 12); 180f. Nr. 196 (1272 März 12); 212 Nr. 231 (1278 April 1); mit der Bezeichnung als *miles* 223 Nr. 244 (1280 April 4); FRA II/16, 17 Nr. 21 (1305 Juli 25); für Lilienfeld FRA II/81, 41–43 Nr. 41 (1257 Mai 9).

<sup>376</sup> Weiterführend mit älterer Literatur vgl. dazu Rudolf MAURER, Arnstein–Steinhof–Tachenstein. Mittelalterliche Herrschaftsbildungen zwischen Bande und Rauhenneck. *JbLkNÖ* 82 (2017) 67–74.

<sup>377</sup> FRA II/11, 202f. Nr. 220 (1276 Mai 15).

<sup>378</sup> Dazu vgl. Rudolf MAURER, Herrschaftsbildungen 71 Anm. 67.

<sup>379</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 48 Nr. 33 (1284 September 16).

<sup>380</sup> Reg. Habs. III, Nr. 2029 (vor 1330 Januar 13).

die Einkünfte aus dem Stiftungsgut, die auf zwei Mühlen lagen, weiterhin sicherstellte<sup>381</sup>. Die Nähe zu St. Niklas und der Mutterabtei Heiligenkreuz fand nicht nur in Stiftungen und Zeugenschaften ihren Ausdruck, sondern auch in Klostereintritten. 1354 verkaufte der Pfarrer von Himberg und die Pfarrgemeinde eine auf einem Lehen liegende Gült in der Höhe von 10 Schilling an zwei Klosterfrauen von St. Niklas<sup>382</sup>. Von dem gleichen Lehen, das sich in Möllersdorf befand, bezog das Kloster bereits Einkünfte<sup>383</sup>. Bei den Käuferinnen handelte es sich um die Nonne Margarethe Feuselin und ihre Tante, die Konversin Elisabeth Dieterin. Aufgrund des singulären Auftretens des Namens *Feusel* in Kombination mit den Stiftungstätigkeiten derselben Familie ist Margarethe mit Sicherheit den Herren von Alland zuzuordnen. Die Bezeichnung Elisabeths als ihre Tante heißt zugleich, dass Margarethe eine Tochter des Hartwig von Orth, des Schwiegersohns von Margarethe Teufflerin von Alland war. 1312 scheint er gemeinsam mit seinen Kindern Christoph und eben Margarethe bei einem Verkauf eines Weingarten an das Kloster St. Niklas auf<sup>384</sup>. Margarethes Tante Elisabeth trägt zudem den auffälligen Beinamen „die Dieterin“. Elisabeth war nämlich in zweiter Ehe, in die sie zwei Kinder mitbrachte<sup>385</sup>, mit dem Burggrafen Dieter von Himberg verheiratet und nahm als Witwe dessen Namen an<sup>386</sup>. Gemeinsam mit seiner ersten Frau Margarethe hatte besagter Dieter von Himberg jene Gült als Baustiftung an die Pfarre von Himberg überreicht, die nun die beiden Konventualinnen erwarben. Der Kauf der Stiftung ist ein bemerkenswertes Beispiel dafür, dass eine Stiftung durch ein verschwägertes Familienmitglied aufgekauft und einem gänzlich neuen Zweck zugeführt werden konnte – eben als Leibrente der Nonnen, die deren Grundausrüstung verbessern sollte. Eine am Ende des Kaufgeschäfts verankerte Klausel erhärtet die Überlegungen zu den Beziehungen zwischen St. Niklas und der Familie von Alland: Nach dem Tod von Margarethe und Elisabeth sollte die Gült für eine Pitzanzstiftung verwendet und die Zuwendungen der gesamten Klostergemeinschaft am Todestag von Margarethe der Forstmeisterin gereicht werden<sup>387</sup>. Die Forstmeisterin ist mit der eingangs erwähnten Stifterin Margarethe Teufflerin von Alland ident, die zugleich Großmutter von Margarethe und Mutter von Elisabeth war.

---

<sup>381</sup> FRA II/16, 188f. Nr. 186 (1343 November 25); Leutold trat als Siegelzeuge in einem Gerichtsverfahren auf, in das Heiligenkreuz involviert war: FRA II/16, 136f. Nr. 134 (1330 Juni 16). Zudem ist er des Öfteren in Lilienfelder Rechtsgeschäften zu finden: FRA II/81, 251 Nr. 658 (1340 April 15); 252 Nr. 661 (1340 Mai 4); 269f. Nr. 711 (1346 März 19).

<sup>382</sup> UAW, Sammlung 108 /A 50 (1354 Juni 15).

<sup>383</sup> UAW, Sammlung 108/A 37 (1340 November 1).

<sup>384</sup> UAW, Sammlung 108/A 25 (1312 März 28).

Somit war Elisabeth Feuslin die Nichte des als kinderlos verstorben geltenden Albers III., Eberhards und des bereits genannten Leutold von Wildeg, der zumindest einen vor dem Jahr 1360 verstorbenen Sohn namens *Chraft* von Wildeg hatte. NÖLA, StA Urk Nr. 0602 (1360 November 23).

<sup>385</sup> Aus der Ehe mit Konrad Hager, der 1306 verstorben und im Wiener Minoritenkloster begraben worden war (MGH Necr. V, 200), gingen Alber und Anna Hager hervor. FRA II/89, 83–85 Nr. 18 (1308 Mai 23). Dieters von Himberg gleichnamiger Sohn wird gemeinsam mit Elisabeth und Alber in einem Tauschgeschäft des Klosters Garsten genannt. UBLOE V, 357 Nr. 363 (1323 Mai 10).

<sup>386</sup> FRA II/89, 111–113 Nr. 30 (1331 Juni 29).

<sup>387</sup> UAW, Sammlung 108/A 50 (1354 Juni 15).

### *Die Herren von Ebersdorf*

Die Feusel von Alland waren eine von mehreren niederadligen Familie in der Umgebung Wiens, die generationenübergreifenden Beziehungen zum Frauenkonvent von St. Niklas unterhielten. Die dauerhaften Kontakte der Zisterze zu den Herren von Ebersdorf, die im 14. und 15. Jahrhundert das Amt des herzoglichen Oberstkämmerers bekleideten<sup>388</sup>, spiegelten sich besonders auf wirtschaftlicher Ebene wider, was nicht weiter verwundert: Sowohl das Kloster als auch die Ebersdorfer hatten Besitzschwerpunkte östlich der Stadt<sup>389</sup>. Seit den St. Niklaser Klosterfrauen Liegenschaften und Besitztitel im Einflussbereich der Ebersdorfer gestiftet wurden, konkret seit 1267, lässt sich die Familie, die ihren Besitzstand zu vermehren suchte<sup>390</sup>, in Zeugenreihen klösterlichen Urkunden belegen<sup>391</sup>. Zur gleichen Zeit erfuhr die ministeriale Familie einen sozialen Aufstieg<sup>392</sup>. Die meisten klösterlichen Rechtsgeschäfte, welche die Ebersdorfer, insbesondere Kaloch von Ebersdorf, bezeugten oder an denen sie direkt partizipierten, betrafen Stiftungen<sup>393</sup> sowie Kaufgeschäfte<sup>394</sup> im engeren Umkreis ihres Familienansitzes. 1339 kam es zu einem Tauschgeschäft zwischen beiden Seiten, als die Nonnen für einen Acker in Schwechat eine Viehtrift von Kalochs Sohn, Reinprecht von Ebersdorf, erhielten.<sup>395</sup> Nicht nur in unmittelbarer Umgebung, sondern auch in weiter entfernten Besitzungen wickelte man Transaktionen ab: 1361 etwa verkauften Äbtissin und Konvent an Peter von Ebersdorf die Rechte auf Getreideabgaben, die auf ihren Liegenschaften zu rechtem Eigen in Poigen lagen<sup>396</sup>. Neben den wirtschaftlichen Austauschbeziehungen sind zwei Angehörige der Familie bekannt, die eine geistliche Laufbahn einschlugen und als Nonnen im Kloster St. Niklas lebten. 1383 bestätigte der Konvent, dass Hans und Albrecht von Ebersdorf dem Kloster eine Wiesmahd mitsamt der daraufliegenden Rechte und Einkünfte anlässlich des Eintritts ihrer Schwestern, der *junkchvrawn* Elisabeth und Brigitta (*Preide*),

---

<sup>388</sup> Zu den Geldgeschäften der Ebersdorfer sowie ihren Verbindungen zur jüdischen Finanzelite vgl. nun Eveline BRUGGER, *Daz her Chalhoh von Eberstorf gelten sol Lebmann dem Juden*. Das Archiv der Herren von Ebersdorf als Fundgrube für die mittelalterliche jüdische Geschichte, in: Quellen zur jüdischen Geschichte Niederösterreichs, hg. von Elisabeth LOINIG–Martha KEIL (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 58, St. Pölten 2016) 62–91; zur älteren Literatur mit genealogischem und besitzgeschichtlichem Fokus vgl. die Stammtafeln der Familienzweige bei Josef SOKOLL, *Die Herren von Ebersdorf. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte* (Staatsprüfungsarb. IföG Univ. Wien 1933) 174f.

<sup>389</sup> Erstmals 1239 fassbar OPLL, St. Maria bei St. Niklas 36 Nr. 19 (1239). Besonders die Besitzungen in Oberlaa Schwechat, Simmering und Zwölfaxing sind hier zu erwähnen. Zur Übersicht der Ebersdorfer Besitzungen zu Beginn des 15. Jahrhunderts vgl. die Erbteilung zwischen Hans und Albrecht mit zum Teil detaillierten Nennungen in NÖLA, StA Urk Nr. 1553 (1401 Oktober 17) beziehungsweise SOKOLL, *Herren von Ebersdorf* 67–88.

<sup>390</sup> BRUGGER, *Ebersdorf* 62–64.

<sup>391</sup> UAW, Sammlung 108/B 1 (1300).

<sup>392</sup> SOKOLL, *Die Herren von Ebersdorf* 14–16.

<sup>393</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 47 Nr. 31 (1283 März 14); 50 Nr. 39 (1293).

<sup>394</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 40 Nr. 17 (1267 Februar 24); 44 Nr. 24a (1274); UAW, Sammlung/B 1 (1300).

<sup>395</sup> UAW, Sammlung/A 35 (1339 Juli 12).

<sup>396</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 0613 (1361 Juli 25); zu Poigen, ein im 16. Jahrhundert abgekommener Ort zwischen Mannswörth und Schwechat, wo die Herren von Ebersdorf eine Burg inne hatten, mit welcher diese 1301 Pilgrim, Sohn Paltrams vor dem Freithof, belehnten, vgl. WELTIN, *Urkunde und Geschichte* 300–306 Nr. 78 (1301 Februar 22); Nr. 78a (1303 August 3).

überreicht hatten<sup>397</sup>. Die Einkünfte stellten die Grundausrüstung der beiden dar. Überdies wurde vereinbart, dass nach dem Tod einer der beiden Schwestern eine Hälfte dieser Einkünfte an die Ebersdorfer zurückfallen, die andere Hälfte an den Konvent gehen sollte, um die verbliebene leibliche Schwester versorgen zu können. Beim Tod letzterer sollte auch die beim Kloster verbliebene Hälfte zurück an die Ebersdorfer fallen. Doch die Klostersgemeinschaft dürfte die Rechte ungeteilt behalten haben, wie aus einem von der Äbtissin ausgestellten Lehensrevers von 1454 hervorgeht<sup>398</sup>. Zudem überreichten die Ebersdorfer den übrigen Konventsschwestern, vermutlich als eine Art Eintrittsgeld, eine Gült in der Höhe von vier Pfund. Eine Bitte, für ihr Seelenheil Sorge zu tragen, war damit nicht verbunden.

Die familiären Beziehungen zu diesen beiden weiblichen Verwandten brachen auch nach deren Klostereintritt nicht ab, sondern wurden weiterhin von beiden Seiten intensiv gepflegt, was anhand der Praxis der Ebersdorfer Erbteilungen gut sichtbar wird. Im Erbschaftsvertrag der Brüder Hans und Albrecht stand einer genannten Schwester – die andere muss damals bereits verstorben gewesen sein – immer noch ein Teil der elterlichen Erbmasse zu, über die sie frei verfügen durfte<sup>399</sup>. Ihre Aufnahme in das Kloster kam keinem Erbverzicht gleich, wie es ansonsten vielerorts zu beobachten war<sup>400</sup>.

Interessant erscheint der Passus in der Urkunde, der sich um eine Erklärung bemüht, warum die Wahl auf das Kloster von St. Niklas fiel: *mit begürleichen willen nach ihrer nätzten und pesten frewn rat in unser chloster zu zwain rechten convent swestern gegeben*<sup>401</sup>. In Anbetracht der Position der Ebersdorfer in der Spitzengruppe des österreichischen Adels mag dies darauf hindeuten, dass die Zisterze St. Niklas am Ende des 14. Jahrhundert weiterhin über entsprechendes Ansehen verfügte, um als Institution zur Versorgung adeliger Frauen Genüge zu tun<sup>402</sup>.

### *Die Herren von Haßbach und Zelking*

Wenn die Ebersdorfer in ihrem Geschäft explizit ihre Beziehungen zu anderen adeligen Familien ansprachen, die ebenfalls Angehörige im Konvent von St. Niklas hatten, könnten sie damit auf ihre Verbindungen zu den Herren von Haßbach verwiesen haben. Aus einer auf das Jahr 1326 datierten

---

<sup>397</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 1105 (1383 ). SOKOLL, Herren von Ebersdorf 157f. führt die beide Töchter von Peter von Ebersdorf (urk. 1343–1376) irrtümlich als Nonnen des Klarissenordens an.

<sup>398</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 2779 (1454 Juli 10).

<sup>399</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 1553 (1401 Oktober 17).

<sup>400</sup> Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (VSWG Beih. 111, Stuttgart 1993) 370–379.

<sup>401</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 1105 (1383 November 30).

<sup>402</sup> Zit. nach KLEINJUNG, Nonnen und Personal 255.

Urkunde ist nämlich zu erfahren, dass Margarethe von Haßbach, Tochter Ottos von Haßbach<sup>403</sup>, ihrer Tochter Elisabeth den ihr zustehenden Erbteil überreichte, die zu diesem Zeitpunkt bereits einige Jahre im Kloster St. Niklas gelebt, aber noch nicht die Nonnenweihe empfangen haben dürfte<sup>404</sup>. Die Erbmasse umfasste Margarethes Eigengut<sup>405</sup>, nämlich einen in Wilfleinsdorf befindlichen Hof, wo St. Niklas bereits durch frühere Stiftungen Güter hatte erwerben können und über Kontakte zur örtlichen Herrschaft verfügte<sup>406</sup>, sowie drei bebaute Hofstätten, eine Ödfläche und einen Acker<sup>407</sup>. Hinzu kamen die darauf liegenden Einkünfte, die ihrer Tochter bis zu ihrem Tod jährlich gereicht werden sollten. Wie bereits an etlichen Beispielen illustriert, profitierte der Konvent nach dem Tod Elisabeths, indem besagte Einkünfte auf alle Konventualinnen aufgeteilt werden sollten. Ein liturgisches Totengedenken wurde allerdings nicht explizit erwähnt. Anstelle Margarethes von Haßbach, die kein eigenes Siegel führte, besiegelten ihr Sohn Jans von Haßbach, Ulrich von Haßbach, dessen Verwandtschaftsverhältnis zu Margarethe unklar ist<sup>408</sup>, und Hadmar Stuchs von Trautmannsdorf das Rechtsgeschäft<sup>409</sup>.

Der singuläre Beleg über Elisabeth von Haßbachs Aufnahme in die Gemeinschaft von St. Niklas erweiterte das Einzugsgebiet des Klosters und differenzierte gleichzeitig dessen Sozialprofil. Die Geschichte der Haßbacher, die wahrscheinlich von den Salzburger Ministerialen der Lichtenberger abstammten<sup>410</sup>, weist Parallelen zu anderen ministerialen Familien auf, die Verbindungen zum Frauenkloster St. Niklas unterhielten. Spätestens im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts erlebten die Herren von Haßbach<sup>411</sup>, welche im Pittener Raum eine lokale Herrschaft aufbauten, unter Heinrich von Haßbach einen sozialen Aufstieg. Heinrich war seit den 1230er Jahren im Gefolge des Babenbergers Friedrich II. zu finden und bekleidete in dessen letzten Regierungsjahren das Hofamt des Schenken<sup>412</sup>. Bis zu seinem Tod 1257 zählte Heinrich auch unter der Regentschaft Herzogs Ottokar II.

---

<sup>403</sup> Otto von Haßbach tauchte erstmals 1288 gemeinsam mit seiner Ehefrau Elisabeth in einem Admonter Kaufgeschäft auf. In diesem sind auch Ottos Bruder Konrad von Haßbach und dessen Sohn Ottokar angeführt. WICHNER, Admont II Nr. 288 (1288 Februar 10). Das Verwandtschaftsverhältnis von Otto und Konrad von Haßbach ist aus einem Kaufgeschäft von Ulrich von Kranichberg und dessen Frau Margarethe belegt. WELTIN, Urkunde und Geschichte 368 Nr. 96a (1306 November 11). Ein letzter Beleg von Otto von Haßbach stammt aus dem Jahr 1317, als er ein Rechtsgeschäft von Hadmar Stuchs von Trautmannsdorf beglaubigte. NÖLA, StA Urk Nr. 4451 (1317 September 7).

<sup>404</sup> UAW, Sammlung 108/B 9 (1326 Februar 19); basierend auf der Anrede Margarethes *den erbaern vrowen und dem chovent[sic] des chlosters daz sant Nichlas auzzerhalb der stat ze Wienne zu meiner lieben tochter Elzbeten die seu zue in in daz selbe chloster empfangen haben*.

<sup>405</sup> Bzgl. der Forschungskontroverse zum freien Eigen ministerialer Geschlechter Maximilian WELTIN, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich, in: DERS., Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, hg. von Folker REICHERT–Winfried STELZER (MIÖG Ergbd. 49, Wien–München 2006) 308–310.

<sup>406</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 34 Nr. 7 (1231). Otto von Wilfleinsdorf bezeugte 1319 sowohl ein Kaufgeschäft als auch eine Stiftung. QGSStW I/1, Nr. 612 (1319 Oktober 10); QGSStW II/1, Nr. 105 (1328 Jänner 6).

<sup>407</sup> UAW, Sammlung/B 9 (1326 Februar 19).

<sup>408</sup> Ulrich ist als Sohn von Heinrich und Gisela von Haßbach belegt. FRA II/18, 146 Nr. 125 (1314 November 11). Ulrich selbst ist bis zum Jahr 1354 nachweisbar. UBLOE VII, 353f. Nr. 344 (1354 März 12).

<sup>409</sup> UAW, Sammlung/B 9 (1326 Februar 19).

<sup>410</sup> WELTIN, Landesherr 135f. Anm. 23.

<sup>411</sup> Das Geschlecht benannte sich nach der in ihrem Besitz befindlichen Burg Haßbach (GB Neunkirchen). HONB III/1 65f.

<sup>412</sup> Ebd.

Přemysl zu den Landherren: Er fungierte sowohl als Landrichter als auch als Stadthauptmann von Bruck/Leitha<sup>413</sup>. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermehrten sich zunehmend die Aktivitäten der Haßbacher im östlichen Teil des Herzogtums. Zwischen 1261 und 1277 hatten diese die landesfürstliche Herrschaft von Gutenstein in der Nähe von Wiener Neustadt als Lehen oder Pfand inne<sup>414</sup>. Im gleichen Zeitraum bezeugten zudem Heinrichs Nachfahren mehrere Rechtsgeschäfte der Zisterzienserklöster Heiligenkreuz und Lilienfeld<sup>415</sup>. In Wien befand sich nachweislich zwischen 1301 und 1314 ein Haus im Besitz der Haßbacher<sup>416</sup>. In der Folge haben sich die Verbindungen zu lokalen ministerialen Familien wie den Ebersdorfern, Haslauern und Sachsengängern, welche sich auch im Umfeld des Klosters St. Niklas belegen lassen, im Verlauf des 14. Jahrhunderts verdichtet<sup>417</sup>. Dass eine Angehörige der Haßbacher in das Kloster eintrat, korrespondierte wohl auch mit den Naheverhältnissen zu den bisher genannten Geschlechtern. Besonders der zwischen 1369 und 1395 urkundlich belegte Bernhard von Haßbach, welcher eng mit der erwähnten St. Niklaser Konventualin Elisabeth verwandt gewesen sein muss<sup>418</sup>, war beispielsweise ein enger Vertrauter sowie Verwandter der Ebersdorfer<sup>419</sup>. Es erscheint daher plausibel, dass sich möglicherweise Bernhard von Haßbach hinter dem *pesten frewn rat* verbirgt, welcher Hans und Albrecht von Ebersdorf dazu veranlasst hatte, ihre beiden Schwestern Elisabeth und Brigitta in St. Niklas 1383 unterzubringen.

<sup>413</sup> Ebd. 165f.; DERS., *Ascherichbrvgge* 370 Anm. 201.

<sup>414</sup> WELTIN, *Urkunde und Geschichte* 133.

<sup>415</sup> Zeugenfunktion von Heinrich von Haßbach in FRA II/11, 119 Nr. 113 (1250 Mai 2); 121 Nr. 115 (circa 1250); 126f. Nr. 124 (1254); 129 Nr. 127 (1255 Februar 28); mit den Ebersdorfern trat ein gewisser *Gundakorus de Hausbach*, welcher Bruder von Heinrich von Gutenstein war und ebenso das Amt des Schenken ausübte (StiARein, Urk Nr A IV/8 [1262 Juni 4]), in einer Stiftung Ottos von Haslau an das Stift Heiligenkreuz als Zeuge auf. FRA II/11, 257 Nr. 285 (1289 Februar 5); zum Stift Lilienfeld: FRA II/81, 41–43 Nr. 41 (1257 Mai 9); 53f. Nr. 73 (1267 Februar 19); Ulrich als *pincerna de Hauspach* in FRA II/81, 65 Nr. 106 (1271 September 18). Letzterer fungierte in den Jahren 1273–74 auch als Landeshauptmann von Krain. FRA II/31, 320f. Nr. 297 (1273 Oktober 25); 328–330 Nr. 306 (1274 Oktober 24).

Da es keine neueren Detailuntersuchungen zur Geschichte der Haßbacher gibt, ist es in den meisten Fällen schwierig, die genauen Verwandtschaftsverhältnisse zu klären. Gundaker, Heinrich und Gottfried von Haßbach sowie die bereits erwähnten Otto und Konrad von Haßbach, welche als Brüder belegt sind (siehe oben Anm. 403), bezeugten gemeinsam 1288 ein Kaufgeschäft. Dazu Franz Karl WIRGRILL, *Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert bis auf jetzige Zeiten*, Bd. 4 (Wien 1800). 212 Gemäß des Zeitraums ihrer urkundlichen Nennungen könnten diese Brüder oder Cousins gewesen sein.

<sup>416</sup> Felix CZEIKE, *Art. Bankgasse*. *HLWI* (1992) 246.

<sup>417</sup> Ottokar von Haßbach, Cousin der Konventualin Elisabeth, heiratete 1336 Diemut, Tochter Hartnids von Sachsengang. Bernhard von Haßbach war wiederum mit Agnes von Sachsengang verheiratet, die im Stammbaum von Zahn nicht erwähnt wird. Joseph von ZAHN, *Die Veste von Sachsengang und ihre Besitzer*. *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen* 28 (1863) 287–350.

<sup>418</sup> Leopold von Sachsengang, Pfarrer von St. Stephan zwischen 1352 und 1366, nannte nämlich Bernhard, sowie die beiden Brüder der Nonne Elisabeth, Jans und Konrad von Haßbach, seine Oheime. NÖLA, StA Urk Nr. 5345 (1357 November 11). Elisabeths zweiter Bruder Konrad stand um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Johanniterkommende in Wien vor. Belege in QGStW II/1, Nr. 360 ((1350 Juli 24); WStLA, BspU Nr. 142 (1351 April 24).

<sup>419</sup> Bernhard von Haßbach bezeugte zahlreiche Rechtsgeschäfte der Ebersdorfer, welche wichtige Besitztransaktionen, Streitbeilegungen oder auch Erbverfügungen umfassen. NÖLA, StA Urk Nr. 0767 (1369 Jänner 14); Nr. 0786 (1370 Juni 12); Nr. 0833 (1372 August 23); Nr. 0926 (1376 Juli 16); Nr. 0936 (1377 April 22); Nr. 0953 (1377 Dezember 10); Nr. 0999 (1379 August 18); Nr. 1054 (1381 Dezember 16); Nr. 1115 (1384 April 15); Nr. 1219 (1389 Mai 4); Nr. 1263 (1391 Mai 27). Ulrich von Ebersdorf und Simon von Sachsengang, welche Bernhard als ihren *oheim* bezeichneten, fungierten zudem als Bernhards Bürgen. NÖLA, StA Urk Nr. 0987 (1379 März 15).

Ein letztes Beispiel zu Verbindungen zwischen adeligen Familien und St. Niklas handelt von einer Nonne, welche um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebte und von den Zelkingern – ursprünglich eine edelfreie Familie, welche im 13. Jahrhundert in die Ministerialität übergegangen war und sich im engeren Umkreis der letzten Babenberger Landesfürsten befand<sup>420</sup> – abstammte. So lässt sich 1347 eine gewisse Mechthild von Zelking als Konventualin im Kloster St. Niklas nachweisen. Diese verkaufte nämlich in diesem Jahr ihrem Vetter Heinrich von Zelking und dessen Ehefrau Anna verschiedene Gülten, die auf ihren Lehen in der Nähe von Ybbs/Donau lagen<sup>421</sup>. Anstelle von Mechthild wickelte aber die Äbtissin von St. Niklas, Katharina Pentzin, das Kaufgeschäft mit den Verwandten der Nonne ab.

Ähnlich wie im Fall der Haßbacher konnten weitere urkundliche Belege, die das Verhältnis zwischen den Herren von Zelking und den Zisterzienserinnen vertiefen würden, nicht ausfindig gemacht werden. Verbindungen zum Frauenkloster kamen vermutlich auch über Beziehungen der Zelkinge zu jenen ministerialen Standesgenossen zustande, die bereits seit der Klostergründung Trägergruppen von St. Niklas waren<sup>422</sup>. Der Eintritt einer Angehörigen von Zelking in das Kloster bedeutete somit eine standesgemäße Versorgung ihrer eigenen Verwandten<sup>423</sup>.

Außerdem lassen sich die Herren von Zelking vermehrt um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in den Rechtsgeschäften österreichischer Zisterzienserklöster nachweisen. Beispielsweise ist Otto von Zelking sowohl als Zeuge im Rahmen einer Kuenringer Stiftung 1294<sup>424</sup> als auch in der Funktion eines Schiedsrichters in Lilienfelder Urkunden zu finden<sup>425</sup>. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts tauchte die Familie, deren Einfluss sich hauptsächlich auf das Machland und das umliegende Gebiet ihres Stammsitzes im Mostviertel erstreckte, auch vermehrt im östlichen Teil des Herzogtums auf. So richteten 1306 derselbe Otto von Zelking und seine Ehefrau Elisabeth in Stift Heiligenkreuz, Mutterabtei von St. Niklas, einen Jahrtag ein, wofür sie dem Kloster drei Lehen und eine Hofstatt in

---

<sup>420</sup> Roman ZEHETMAYER Die Schallaburg unter den Herren von Zelking, in: Die Schallaburg. Geschichte, Archäologie, Bauforschung, hg. von Peter AICHINGER-ROSENBERGER (Weitra 2011) 39–46.

<sup>421</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 5435 (1347 Mai 30). Die Bezeichnung *vetter* für einen männlichen Verwandten lässt einen gewissen Deutungsspielraum. Meistens steht es für einen Onkel oder Cousin. Allerdings ist der Verwandtschaftsgrad des Neffen ist nicht auszuschließen. Dazu vgl. Herwig WEIGL, Materialien zur Geschichte des rittermäßigen Adels im südwestlichen Österreich unter der Enns im 13. und 14. Jahrhundert (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 26, Wien 1991) 212. Außerdem könnte Margarethe von Zelking, die Heinrich von Zelking in einem Kaufgeschäft ebenfalls als Vetter bezeichnete und ein eigenes Siegel führte, eine nahe Verwandte von Mechthild oder sogar deren Schwester, gewesen sein. NÖLA, StA Urk Nr. 5336 (1349 Jänner 8).

<sup>422</sup> Vgl. dazu auch FREY, Trägergruppen.

<sup>423</sup> Zum Beispiel trat schon 1283 Gertrud, Schwägerin Ottos von Haslau, in St. Niklas ein. OPLL, St. Maria bei St. Niklas 47 Nr. 31 (1283 März 14).

<sup>424</sup> FRA II/81, 97 Nr. 192 (1294 Juni 15). Otto von Zelking beglaubigte die Übertragung gemeinsam mit den bereits genannten Wiener Bürgern, nämlich den Gebrüdern Breitenfelder und sowie mit den ministerialen Familien Ebersdorf und Pillichsdorf.

<sup>425</sup> FRA II/81, 147 Nr. 345 (1315 Juni 13).

Maustrenk übergaben<sup>426</sup>. Mächtige Ministeriale Österreichs, wie zum Beispiel Stephan von Maissau, der auch gegen Ende des 13. Jahrhunderts einige Rechtsgeschäfte von St. Niklas besiegelte, bezeugten Ottos und Elisabeths Stiftung<sup>427</sup>. Des Weiteren fallen in der Zeugenliste bereits bekannte Namen auf, die ebenso im Umfeld der Zisterzienserinnen belegt sind; darunter Angehörige der Familie Greif, Ulrich bei den Minderen Brüder und Konrad Hubmeister.

Auch wenn eine Zusammenstellung der Konventualinnen keineswegs vollständig sein kann, wird klar ersichtlich, dass im 14. Jahrhundert weiterhin Töchter von Adelsfamilien aus dem Herzogtum in das Kloster von St. Niklas eintraten. In überwiegender Mehrheit handelte es sich um ministeriale Familien, die im Umkreis der Stadt Wien ansässig waren und/oder im landesfürstlichen Dienst standen. Die Beziehungen, wie am Beispiel der Ebersdorfer erörtert, waren oft von langer Kontinuität und Dauer, zumal zu einzelnen Familien seit der Gründungsphase des Klosters Kontakte dokumentiert sind. Somit ist von einer „Verbürgerlichung“ des Frauenkonvents nur im beschränkten Maße zu sprechen.

Außerdem ist erkennbar, dass jene ministerialen Familien, welche nachweislich Verbindungen in das Frauenkloster St. Niklas im 13. und 14. Jahrhundert hatten, spätestens unter den letzten Babenberger Herzögen den Aufstieg in die politische Spitzengruppe der Landherren errungen hatten. Dabei war erstens der Einfluss des sowie das institutionelle Verhältnis zum Stift Heiligenkreuz bedeutend. Sämtliche adelige Akteure, welche sich St. Niklas zuwandten, sind im Umfeld des Mönchsklosters als Zeuge und/oder Stifter zu belegen. Ein nicht zu unterschätzender Faktor dürfte zweitens die Tatsache sein, dass die Zisterze St. Niklas durch ihren Gründer Herzog Leopold VI. in der Tradition der Babenberger stand. Österreichischen Adelsgruppen, die bewusst an diese alte Traditionslinie anknüpfen wollten, der Teil ihres Selbstverständnisses war, mag der St. Niklaser Konvent als geeigneter Ort erschienen sein, um ihre weiblichen Verwandten standesgemäß unterzubringen.

## *Anhang 2: Zuwendungen von Adelsfamilien an St. Niklas 1304–1383*

Angeführt werden sämtliche adelige Personen, die an das Kloster St. Niklas im 14. Jahrhundert Zuwendungen erteilten.

Jahr	Name	Legat	Funktion/Verpflichtung
1304	Otto Floyt von Weikersdorf	2 Lehen in Gebmanns und <i>Pirichech</i>	—
1312	Margarethe Teufflerin von Alland	Bergrechte auf 2 Weingärten	Jahrtag, Pitanz
1326	Margarethe von Haßbach	3 Hofstätten, 1 Acker u. 1 Ödfläche in Wilfleinsdorf	Erbteil einer Nonne
1359	Ritter Burkhard <i>Chnaewczer</i>	10 Pfund u. 1 Pfund Burgrecht	Jahrtag
1370	Seitz von Kuenring zu Seefeld	Verzicht auf lehensherrliche Zehentrechte	Jahrtag

<sup>426</sup> FRA II/16, 18f. Nr. 22 (1306 Februar 2). Zu diesem Zeitpunkt war Otto von Zelking, der zuvor Hauptmann in Freistadt (*Capitaneus libere Ciuitatis et vniuersitas Ciuium*) gewesen war, ebenjener von Bruck/Leitha. UBLOE IV, 109f. Nr. 113 (1289 Juni 9). Ein Jahr nach der Stiftung an Heiligenkreuz erfolgte eine weitere an das Zisterzienserkloster Baumgartenberg. UBLOE IV, 523f. Nr. 562 (1307 Mai 26).

<sup>427</sup> Zu Stephan von Maissau vgl. FREY, Trägergruppen.

1370	Burggraf Friedrich von Nürnberg	Verzicht auf lehensherrliche Zehentrechte	—
1372	Seitz von Kuenring zu Seefeld	Recht auf Viehtrieb auf seinen Gütern	Jahrtag
1383	Hans und Albrecht von Ebersdorf	Wiesmahd bei Schwechat	Leibrente zweier Nonnen

### *Zwischenbilanz*

„Yet the monastery was always part of the world from which it stood aloof. It drew its recruits from that world, and it depended on the societies and economies in which it thrived.“<sup>428</sup> Was die Durchlässigkeit weltlicher und monastischer Lebensbereiche betrifft, erlangte Rosenweins Feststellung im Rahmen ihrer Untersuchung der Zuwendungen an das Kloster Cluny im Früh- und Hochmittelalter allgemeine Gültigkeit. Wie ist nun dieser Befund in Bezug auf das Frauenkloster St. Niklas und auf sein soziales Umfeld im 14. Jahrhundert zu konkretisieren?

Während die Geschichte des Klosters in der Gründungsphase vor allem von ministerialen Familien des österreichischen Herzogtums geprägt war, welche die politischen Kalamitäten des 13. Jahrhunderts größtenteils schadlos überstanden haben, trat im letzten Drittel des Jahrhunderts nun auch eine eng miteinander vernetzte Gruppe ritterbürgerlicher Familien aus Wien im Umfeld der Klosterfrauen von St. Niklas auf. Die Zuwendungen im letzten Drittel des 13. sowie in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts kamen in überwiegender Mehrheit aus diesem Personenkreis. Die Beziehungen reduzierten sich jedoch nicht nur auf Stiftungen, sondern sind auf mehreren Ebenen fassbar: Die Wiener Bürger und Bürgerinnen bezeugten klösterliche Rechtsgeschäfte, machten mit den Nonnen selbst Geschäfte oder bekleideten administrative Posten im Kloster. Offenbar profitierte St. Niklas auch von bereits bestehenden Beziehungen seines Mutterklosters Heiligenkreuz und der anderen in Wien mit Stadthöfen vertretenen Zisterzen, Lilienfeld und Zwettl, was die Integration in das urbane Gefüge befördert haben dürfte, weil die bürgerliche Eliten der Stadt bereits enge Kontakte zu den Zisterziensern aufgebaut hatten.

Die Verbindungen bürgerlicher Familien zu St. Niklas waren teilweise von langer Dauer. Wie anhand der Beispiele von Margarethe Preusslin oder Stephan Chriegler veranschaulicht wurde, hatten ihre Familien Einfluss auf die Geschehnisse des Klosters, wo auch ihre Verwandten und Freunde lebten. Seit dem Ende des ersten Drittels des 14. Jahrhunderts machten sich die sozialen Veränderungen innerhalb der städtischen Elite bemerkbar. Allmählich wurden alteingesessene Erbbürgerfamilien durch Bürger und Bürgerinnen aus Gewerbe, Handel und Handwerk in ihrer Rolle als Rekrutierungsreservoir und Trägerschicht abgelöst, was zahlreiche Zuwendungen an die Nonnen sowie Klostereintritte kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts widerspiegeln. Obwohl sich an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in Wien auch Bettelordenskonvente für Frauen, wie zum Beispiel die Dominikanerinnen oder Klarissen

<sup>428</sup> Exemplarisch dazu ROSENWEIN, Saint Peter 35; vgl. das laufende Forschungsprojekt zur Wiener Klosterlandschaft: Stadt und Gemeinschaft. Schenkungen und Stiftungen als Quellen sozialer Beziehungsgeflechte im spätmittelalterlichen Wien, gefördert durch die MA 8 der Stadt Wien (PL Christina Lutter); LUTTER, Zwischen Hof und Kloster.

niedergelassen hatten, welche eine „Konkurrenz“ für die Zisterzienserinnen darstellten, blieb St. Niklas weiterhin ein wichtiger religiöser und sozialer Kristallisationspunkt innerhalb der neuen Bürgereliten. Sein Ansehen war nicht nur von der Ordenszugehörigkeit bestimmt. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Prestige des Klosters dürfte die wirkmächtige Tradition der Babenberger und ihrer ministerialen Parteigänger gehabt haben. Wie bereits zuvor erwähnt, war hierbei der Einfluss von Heiligenkreuz wichtig. Sämtliche Stifter und Stifterinnen, die sich an St. Niklas wandten, sind auch im sozialen Umfeld von Heiligenkreuz belegt. Besonders die adeligen Familien, wie etwa die Ebersdorfer, Haßbacher oder Zelkinger, die noch im 14. Jahrhundert verwandtschaftliche Kontakte in das Kloster hatten, gehörten zu jenen ministerialen Geschlechtern, die als Unterstützer der letzten Babenberger Herzöge den Aufstieg zu Landherren geschafft hatten und gleichzeitig enge Verflechtungen mit ritterbürgerlichen Familien Wiens aufwiesen.

Es darf nicht vergessen werden, dass das überlieferte Quellenmaterial die soziale Bandbreite des klösterlichen Beziehungsgeflechts nicht abbildet. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürfte es zu Zuwendungen in Form von kaum nennenswerten Beträgen oder Sachgütern durch weniger begüterte Personen und Gruppen gekommen sein, die unter den Konventsmitgliedern verteilt oder etwa direkt an die Bedürftigen der klösterlichen Krankenstube von Hand zu Hand gereicht wurden, ohne verzeichnet worden zu sein<sup>429</sup>.

Die Beweggründe der Vergabungen an die Zisterzienserinnen von St. Niklas setzten sich aus einer Gemengelage von religiösen, sozialen und familienpolitischen Aspekten zusammen, die in gut dokumentierten Fällen detailliert beschrieben, aber nicht gegeneinander ausgespielt wurden. Die teilweise ausführliche Beleuchtung der Zuwendungen war dem Umstand geschuldet, dass die genannten Aspekte kaum isoliert voneinander zu untersuchen sind, diese eng miteinander verknüpft waren. Zuwendungen mit spirituellem Anspruch waren ein vielfältiges und flexibles Instrumentarium, um Interessen der Stifter und Stifterinnen im Diesseits und Jenseits zu ordnen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die überwiegende Mehrheit der Zuwendungen auf verwandtschaftliche, freundschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen in das Kloster St. Niklas zurückging. Umgekehrt wurde jungen Frauen die Aufnahme in jene Klostergemeinschaft finanziert, zu der bereits Beziehungen etabliert worden waren. Dabei darf die memoriale Funktion der Vergabungen aus Perspektive der Stifter und Stifterinnen nicht außer Acht gelassen werden. Abgesehen von der gesamten geistlichen Gemeinschaft, die ihr Totengedenken auf ewig bewahren sollte, war es ihnen offensichtlich ein großes Anliegen, dass ein Familienmitglied als persönliche „Gewährsfrau“ an der Gebetsfürsorge zur Erlangung des Seelenheils teilhatte. Diese Rolle der Nonnen als Bindeglied zwischen geistlichen und weltlichen Lebensbereichen spiegelt sich in ihrer Adressierung in den Urkunden gut wider, in denen sie zumeist als *swester* und *toechter* angesprochen wurden.

---

<sup>429</sup> Zu den Vergaben des „kleinen Mannes“ bei LENTZE, Seelgerät 36-40; u. zur Praxis der Handverteilung in den Spitälern 94-96.

Durch Grundbesitzungen in Wien und seiner Umgebung sowie Involvierung in den städtischen Immobilienmarkt eröffneten sich den Klosterfrauen zudem zahlreiche Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme mit Wiener Bürgerfamilien und den Einwohnern aus den Vorstädten, woraus langjährige Geschäftsbeziehungen entstehen konnten. Etliche Zuwendungen und Konversionen resultierten auch aus genau solchen ökonomischen und grundherrschaftlichen Beziehungen. Dieser Befund korrespondiert mit den Beobachtungen etlicher Studien, dass landsässige Zisterzienserklöster im Spätmittelalter Mönche und Konversen insbesondere aus jenen Städten aufnahmen, wo diese über Grundbesitz verfügten<sup>430</sup>. Dass Geschäftsbeziehungen aller Art einen Anknüpfungspunkt zum Kloster boten, auf dessen Grundlage sich die Verflechtungen intensivieren konnten, zeigt die Streuung der Herkunftsorte der Nonnen. Dabei ist auffällig, dass einige aus dem ländlichen Raum südöstlich von Wien bis hin zur ungarischen Grenze sowie aus der südlichen Hälfte des heutigen Weinviertels stammten, was sich mit einigen Schwerpunkten des klösterlichen Grundbesitzes deckte. Ergänzt wurde der St. Niklas Frauenkonvent von Nonnen aus Bürgerfamilien der umliegenden Städte und Märkte Wiens<sup>431</sup>. So sind auch andere Faktoren miteinzubeziehen, wie z.B. der Wohnort, da sich eine gewisse Affinität von Personen zu den Zisterzienserinnen erkennen lässt, die in unmittelbarer Nachbarschaft des Klosters lebten. Die St. Niklaser Niederlassung außerhalb der Stadtmauer vor dem Stubentor war Mittelpunkt der gleichnamigen Vorstadt, wohin viele Bewohner ihre Güter und Renten stifteten oder verkauften<sup>432</sup>.

In überwiegender Mehrheit weisen die überlieferten Legate an die Zisterze St. Niklas einen charakteristischen Konnex zwischen materieller Versorgung einer Konventualin, Gebetsgedenken und verschiedenen Memorialleistungen auf, welche das Seelenheil von Lebenden wie Toten gewährleisten sollten. Anhand der Zuwendungen an die Zisterze lassen sich bestimmte Muster erkennen. Den meisten Benefaktoren sollte etwa durch Jahrtagsfeiern mit Vigil und Seelenmesse gedacht werden. Während des 14. Jahrhunderts umfassten Dotationsgüter mehrheitlich Zinsleistungen in Form von Burgrechten, die auf inner- und vorstädtischen Häusern lagen, sowie von Bergrechten. Die Höhe der Renten schwankte in der Regel zwischen einem halben und 3 Pfund. In geringerer Zahl kamen Übertragungen von Weingärten, Häusern, Hofstätten und Äcker hinzu.

Bei genauerer Betrachtung verdeutlichen etliche detailliert erläuterte Beispiele, etwa das von Konrad Wildwerker oder Gertrude Seidkäuferin, dass das Frauenkloster St. Niklas zumeist erst nach dem Ableben einer Konventualin in den Besitz ihrer materiellen Zuwendungen kam, welche diese von ihrer Familie als Leibrente zur Aufbesserung ihrer Pfründe erhalten hatte. Wie eng Leibrenten und Stiftungen

---

<sup>430</sup> BENDER, Zisterzienser und Städte 178–181; ZEHETMAYER, Kloster und Gericht 129.

<sup>431</sup> So lebte eine Konventualin namens Kunigunde im Kloster, welche der in Tulln ansässigen Bürgerfamilie Baumgartner abstammte. UAW, Sammlung/B 39 (1373 Dezember 21); vgl. auch oben Anm. 153 u. 313.

<sup>432</sup> Davon erfahren wir zum Großteil erst im 15. Jahrhundert aufgrund der besseren Dokumentation in den Stadtbüchern von testamentarisch verankerten Stiftungen.

miteinander verwoben waren, zeigte der Kauf einer Stiftung durch eine St. Niklaser Nonne der Familie Feusel von Alland.

Das Kloster profitierte insofern von Vergaben an einzelne Konventualinnen, als die Dotationen nicht in den Erbkreislauf der Familie zurückgingen, sondern dauerhaft bei diesem verblieben. Dadurch entsprach die Rekrutierung von neuem Klosterpersonal einer ökonomischen Strategie des Klosters, um die materielle Basis der gesamten Gemeinschaft garantieren zu können. In Hinblick auf die Zisterzienserinnenklöster im deutschsprachigen Raum kam bereits Christine Kleinjung zum Schluss, dass es notwendig war „Eintrittsgelder der Konventualinnen und/oder Schenkungen anlässlich eines Eintritts zu erhalten, um überhaupt überlebensfähig zu sein“<sup>433</sup>. Auch den Stiftern war der Konnex zwischen dem religiösen und ökonomischen Aspekt ihrer Zuwendungen sehr wohl bewusst, was zum Beispiel die 1416 festgehaltene Stiftung von Barbara, Ehefrau des Forstmeisters und Wiener Stadtanwalts Hans Zink<sup>434</sup>, verdeutlicht. Gemäß dem Willen seiner bereits verstorbenen Frau Barbara überreichte Zink dem Nonnenkloster einen Geldbetrag in der Höhe von 100 Pfund, Kleinodien sowie Kleider im Gegenwert von 60 Pfund. Er verpflichtete die Äbtissin Kathrin Langin, die Gaben aber ausschließlich an jene Konventsschwestern zu verteilen, die von ihrer Familie und *nachkommen ewichleich hinfür nichts nicht besonderer nucz, guet oder gült* erhalten hatten<sup>435</sup>.

Bisher wurde kaum angesprochen, dass Übertragungen materieller Güter an geistliche Institutionen nicht immer friktionsfrei und unter Zustimmung aller Nachkommen der Stifter und Stifterinnen vonstatten gingen. Erbstreitigkeiten waren jedoch nichts Außergewöhnliches und weit verbreitet<sup>436</sup>. Überdies haben etliche Beispiele gezeigt, dass vermögende Frauen, wie etwa Elisabeth Dietherin oder Berthold Geukramers Schwester Gertrude, die im hohen Alter in das Kloster eintraten, beträchtliche Geldmittel mitbrachten und umfassende Vorkehrungen zum Totengedenken ihrer Familienmitglieder trafen. Aufgrund ihrer früheren, weltlichen Lebensweise waren sie besonders dafür geeignet, administrative und wirtschaftliche Aufgaben zu übernehmen. Zugleich konnten sie ihrem Kloster Zugang zu neuen Netzwerken verschaffen<sup>437</sup>.

Ebenso brachten Legate an Klöster im Allgemeinen das Bedürfnis nach Repräsentation –sowohl der bürgerlichen als auch der adeligen Familien– zum Ausdruck. Obwohl individuelle Besitzlosigkeit und

---

<sup>433</sup> KLEINJUNG, Nonnen und Personal 234.

<sup>434</sup> PERGER, Wiener Ratsbürger 260.

<sup>435</sup> QGStW II/1, Nr. 2039 (1416 Mai 25).

<sup>436</sup> Zum materiellen Ressourcenabfluss in Form von Stiftungen von Laien an Kirchen und Klöster vgl. grundlegend GILOMEN, Grundbesitz 135–147. Vereinzelt konnten im Urkundenbestand zu St. Niklas Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster und den erbberechtigten Nachkommen eines Stifters identifiziert werden, zu denen es lange Zeit nach Abschluss des eigentlichen Rechtsgeschäfts kam. Zum Beispiel beanspruchten 1343 Georg von Gebmanns und Konrad von Eisdorf zwei in Gebmanns befindliche Lehen, die die Klosterfrauen bereits 1311 von deren Vorfahren erworben hatten. UAW, Sammlung 108/B 2 (1311 Oktober 15); B 15 (1343 März 5). Zudem musste auch das Kloster selbst zwischen seinen Pächtern vermitteln, die miteinander in Konflikt geraten waren. Zum Beispiel in UAW, Sammlung/A 57 (1366 August 14).

<sup>437</sup> Zur rezenten Ergebnissen bzgl. des Konverseninstituts vgl. Guido GASSMANN, Konversen der Zisterzienser. Eine sozial- wirtschafts- und frömmigkeitsgeschichtliche Betrachtung anhand neun Männerabteien auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, in: Die Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Georg MÖLICH–Norbert NUßBAUM–Harald WOLTER-von dem KNESEBECK (Köln-Weimar-Wien 2017) 255–270.

strenge Klausur zu den Charakteristika zisterziensischer Frauenklöster zählten, die in den Ordensbeschlüssen immer wieder betont wurden<sup>438</sup>, profitierten die Nonnen vom ökonomischen Kapital ihrer Familien auf ganz unterschiedliche Weise. Anhand der Vergaben wurde ersichtlich, dass sich soziale Distinktionsmerkmale hauptsächlich in der Aufbesserung von Kleidung und Speisen manifestierten<sup>439</sup>. Damit konnte Besitzlosigkeit und Gleichstellung der Konventsmitglieder entgegen den normativen Idealen der *vita communis* nicht der Realität entsprochen haben.

Darüber hinaus konnte in einigen Fällen dargelegt werden, dass manche Nonnen trotz des Klostereintritts ihren Anspruch auf einen Teil des elterlichen Erbes behielten, den sie nach ihrem Tod wiederum ihrer Klostersgemeinschaft vermachten. Eine derartige Praxis zeigt, dass die familiären Verbindungen nach dem Eintritt in das Kloster nicht abgebrochen wurden, sondern weiterhin aufrecht blieben und von beiden Seiten gepflegt wurden, ohne einen Widerspruch zur geistlichen Lebensführung der Nonnen darzustellen.

Das soziale Profil des Konvents wurde bereits mehrmals im Zusammenhang mit den Träger- und Rekrutierungsgruppen angesprochen. An dieser Stelle möchte ich die personelle Zusammensetzung nochmals zusammenfassen und einige Ergänzungen anschließen<sup>440</sup>. Es wurde dargelegt, dass viele Wiener Bürgerfamilien, die der „alten“ wie „neuen“ Eliten angehörten, zu den wichtigsten Unterstützern der Nonnen von St. Niklas zählten und enge verwandtschaftliche Verflechtungen in das Kloster hatten. Stifter und Stifterinnen aus den Kreisen der bürgerlichen und ratsherrlichen Eliten ermöglichten nicht nur Verwandten aus ihrer eigenen Kernfamilie den Klostereintritt. Sie sorgten auch für die Nachkommen aus den Reihen ihrer Dienerschaft und Freunde, indem sie ihnen eine geistliche Laufbahn im Kloster finanzierten, wodurch sich auch das Sozialprofil des Konvents differenzierte. Im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts schließlich etliche Namen von St. Niklaser Konventualinnen greifbar, was ein zahlenmäßiges Übergewicht von Frauen aus Bürger- und Ratsfamilien widerspiegelt. Von einer „Verbürgerlichung“ des Frauenkonvents ist allerdings nur einschränkend zu sprechen. Denn weiterhin lebten dort Töchter aus niederadeligen Familien, die zumeist in der Umgebung des Klosters ansässig waren und deren Einflussphäre sich mit jener von St. Niklas überschneidet. Überdies war es eine verbreitete Praxis, dass sich innerhalb des Konvents mehrere Geschwister oder nahe Verwandte befanden. Aus der Familie Geukramer lebten sogar fünf Angehörige im Kloster. Unter diesem Eindruck schienen familiäre Gruppenbildungen und soziale Gefälle innerhalb des Konvents unvermeidlich, was der Orden im 14. Jahrhundert immer wieder zu limitieren versuchte.

Ging es im vorherigen Kapitel überwiegend um die Konventualinnen von St. Niklas und ihre Verwandtschaftsbeziehungen, wurden die Äbtissinnen nur am Rande erwähnt. Das hat nicht nur mit

<sup>438</sup> Besonders zur Zeit der Gründungswelle der Frauenklöster im 13. Jahrhundert: CANIVEZ, *Statuta capitulorum* I 405 Nr. 3 (1213); 502 Nr. 84 (1218); 505 Nr. 12 (1219).

<sup>439</sup> Weiterführend dazu Gerhard JARITZ, Zwei Töpfe Schmalz, ein Pfund Safran und alle Äpfel im Keller, in: *Grundlagen der österreichischen Rechtskultur. Festschrift für Werner OGRIS zum 75. Geburtstag*, hg. von Thomas OLECHOWSKI–Christian NESCHWARA–Alina LENGAUER (Köln–Weimar–Wien 2010) 179–190.

<sup>440</sup> Vgl. auch die Personallisten mit Belegstellen im Anhang.

der allgemein fragmentierten Überlieferung bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert zu tun, sondern auch ordensspezifische Gründe<sup>441</sup>. Im Gegensatz zu den Dominikanerinnen waren die Zisterzienserinnen zurückhaltend, was die namentliche Erfassung des Klosterpersonals betraf. Dem allgemeinen Trend der Überlieferung von zisterziensischen Frauenklöstern entsprechend, sind Nachnamen der Äbtissinnen von St. Niklas sowie der Nonnen zumeist seit dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts fassbar<sup>442</sup>. Dennoch ist es möglich, die Vorsteherinnen von St. Niklas auf Grundlage von Hinweisen und Plausibilitätsüberlegungen einer sozialen wie familiären Herkunft einzuordnen, was ich an drei Beispielen kurz darlegen möchte.

Äbtissin Getrude, die zwischen 1355 und 1362 amtierte, trug den Beinamen *Setzerin* mit dem Zusatz *aus Passau*. Ein Passauer Stadtrichter namens Wernhard Setzer ist zwischen den Jahren 1335 und 1365 sowie 1368 ein gewisser Stephan Setzer d.Ä. belegt<sup>443</sup>. Eine explizite Nennung, die den Nachweis einer verwandtschaftlichen Verbindung zwischen den genannten Personen erbringen würde, ließ sich allerdings nicht ermitteln. Ebenso schwer ist die soziale Herkunft von Äbtissin Christine Witzin, die der Klostersgemeinschaft immerhin 23 Jahre lang vorstand, zu eruieren. Wiederum gibt es Anhaltspunkte, wie beispielsweise ein auf 1335 datierter Kaufvertrag zwischen Konrad und Kunigunde von Ebersdorf, deren Familie enge Kontakte zum Kloster St. Niklas pflegte, und dem Wiener Bürger Seifried *Sparnramft* und seiner Frau Brigitta. Als vierter Siegelzeuge des Geschäfts fungierte ein gewisser Gottfried Witz<sup>444</sup>, der außerdem auch zwei Stiftungen an das Bürgerspital 1341 bezeugte<sup>445</sup>. Dass es sich um eine in Wien situierte Bürgerfamilie handelt, bestätigt sich durch die Nennung eines Konrad Witz knapp dreißig Jahre zuvor. Er tritt 1308 gemeinsam mit dem bereits mehrmals erwähnten Konrad Hubmeister als Schiedsmann und Wiener Bürger in einem Gerichtsvergleich auf<sup>446</sup>. Außerdem dürfte der Familie Witz ein gewisser Jans angehört haben, der 1364 ebenfalls als Bürger aufscheint<sup>447</sup>. Angesichts dieser wenigen Nennungen, die sich mehrheitlich auf den Wiener Raum zu konzentrieren scheinen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass Äbtissin Christine dieser Familie entstammte. Ein weiteres Indiz, das auf Verbindungen zum St. Niklaser Frauenkloster schließen lässt, stellt die im Jahr 1349 eingerichtete Stiftung eines ewigen Lichts an die Rathauskapelle von Kathrin Witzin dar, Ehefrau des zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen Gottfried Witz. Darin wird erwähnt, dass Kathrin ein Burgrecht,

---

<sup>441</sup> KLEINJUNG, Nonnen und Personal 236.

<sup>442</sup> Außerdem fällt auf, dass in den Quellen von *gaistleichen frawen* oder *nunnen* die Rede ist. Eine Unterscheidung zwischen Nonnen und Laienschwestern ist lediglich in einem Ablassbrief aus dem Jahr 1410 zu fassen. Siehe unten Anm. 617.

<sup>443</sup> Wernhard lässt sich zwischen 1335 (BayHStA, Domkapitel Passau Urk Nr. 291 [1335 Dezember 13]) und 1365 (StiAM, Urk 723 [1365 Mai 12]) belegen; Stephan *als messrer richter* hingegen nur im Jahr 1368. BayHStA, Hochstift Passau Urk Nr. 727 (1368 September 21).

<sup>444</sup> QGStW II/1, Nr. 166 (1335 Mai 9).

<sup>445</sup> WStLA, BspU Nr. 96 (1341 März 12); Nr. 97 (1341 März 30).

<sup>446</sup> FRA II/81, 129 Nr. 292 (1308 Februar 2). Zwei weitere Male tritt er im Zuge eines Kaufgeschäfts des Kaplans der St. Pankraz-Kapelle auf. FRA II/18, 121f. Nr. 102 (1307 Februar 24); 124f. Nr. 104 (1307 Februar 24).

<sup>447</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 0642 (1364 April 5).

das auf dem Ledererhof am Hof lag, an die Nonnen von St. Niklas zahlte<sup>448</sup>, welches sie 1341 erwerben hatte können<sup>449</sup>. Schließlich bleibt ebenfalls unklar, ob Elisabeth Ehrenfelserin, die zwischen den Jahren 1391 und 1393 als Äbtissin urkundlich belegt ist, in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Herren von Ehrenfels stand, einem ministerialen Geschlecht, das einen Großteil seiner Besitzungen in Kärnten und der Steiermark hatte<sup>450</sup>.

---

<sup>448</sup> QGStW II/1, Nr. 338 (1349 Juli 21).

<sup>449</sup> QGStW II/1, Nr. 239 (1341 Juni 7).

<sup>450</sup> Herwig EBNER, Die Herren von Ehrenfels. Ein Beitrag zur Genealogie und Besitzgeschichte. *ZHVS* 44 (1953) 93.

## V. Habsburgischer Hof und die Nonnen des grauen Ordens

Im folgenden Kapitel steht das Verhältnis des Klosters St. Niklas zu den Habsburgischen Landesfürsten im Mittelpunkt. Wie zu sehen sein wird, existieren nur wenige Quellen, die genaueren Aufschluss über die Verbindungen zwischen Hof und Kloster geben. Erstens bespreche ich die ersten Privilegien der Habsburger Herzöge, die St. Niklas in den frühen Jahren ihrer Regentschaft erteilt wurden. Dabei wird auch die rechtliche Stellung des Klosters kurz zu beleuchten sein. Zweitens werden jene Zuwendungen der landesfürstlichen Familie an die Nonnen behandelt, die hauptsächlich im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts belegt sind. Drittens ziehe ich ein Vergleich mit dem 1305 gegründeten Klarissenkloster, das ein wichtiger Repräsentations- und Memorialort der Herzöge war. Am Ende gehe ich noch auf die spezifische Funktion der Zisterze im Stiftungswerk Herzogs Rudolf IV. ein.

### *Demselben goczhaus herr und vogt*<sup>451</sup>

Als König Rudolf I. von Habsburg 1276 seine Regentschaft als Landesfürst im Herzogtum Österreich antrat, stellte er dem Kloster St. Niklas kein Privileg zur Bestätigung sämtlicher Rechte aus. Manche Stadtklöster Wiens erhielten in den ersten Monaten nach seinem Herrschaftsantritt hingegen umfassende Rechtebestätigungen<sup>452</sup>. Ob in diesem Zusammenhang das enge Verhältnis der Zisterzienserinnen zur Wiener Bürgerfamilie der Paltrame, die einflussreiche Parteigänger Ottokars waren, und/oder generell die einträchtigen Beziehungen von Herzog Ottokar zu den Zisterzienserklöstern<sup>453</sup> ausschlaggebend waren – wie es in der älteren Literatur behauptet worden war<sup>454</sup> – ist nicht belegbar. Zumindest dürften die engen Verbindungen von St. Niklas zu den ottokarischen Unterstützern nicht nachhaltig geschadet haben. 1277, in dem Jahr, als Paltram vor dem Freithof, einer der tatkräftigsten Förderer des Frauenklosters, erneut gegen die Habsburger konspirierte<sup>455</sup>, gelang es den Nonnen, von Rudolf I. eine Bestätigung der für die Klosterwirtschaft wichtigen Mautbefreiungen an den landesfürstlichen Zollstätten Neuburg am Inn, Linz, Mauthausen,

<sup>451</sup> StiAH, Wien St. Nikolaus Urk 1415 VIII 05.

<sup>452</sup> Von den damals bestehenden Wiener Frauenklöstern ist allerdings nur eine Rechtsbestätigung durch Rudolf an St. Maria Magdalena belegt, die sich auf ihre Besitztitel bezieht. Dazu vgl. Theodor WIEDEMANN, Geschichte der Frauenklöster St. Laurenz und Maria Magdalena in Wien (Salzburg 1883) 21. Die Prämonstratenserinnen von St. Agnes in der Himmelpforte waren noch durch Ottokar II. Přemysl in Schutz genommen worden. QGStW I/3, Nr. 2806 (1269 Juni 16). Die Wiener Schotten hingegen erhielten eine Bestätigung des bereits von Kaiser Friedrich II. konfirmierten Stiftsbriefs, der ursprünglich auf Heinrich II. zurückgeht, sowie des 1181 ausgestellten Privilegs von Leopold V. FRA II/18, 65 Nr. 47; Nr. 48. (beide 1277 März 24).

<sup>453</sup> Im Blick auf die steirische Zisterze Rein wurde die Überlegung angestellt, dass ein solches Nahverhältnis ein Grund gewesen sei, warum nach dem unmittelbaren Herrschaftsantritt Rudolfs den übrigen steirischen Klöstern, allen voran Admont und Seckau, seine Privilegienpolitik zuteil wurde. Roman ZEHETMAYER, Vogtei und klösterliche Gerichtsrechte in den älteren Urkunden der Zisterze Rein. *MStLA* 50/51 (2001) 123.

<sup>454</sup> Zu diesem Schluss kommt jedenfalls Sophie LIEBENSTEIN, Das älteste Wiener Frauenkloster. Die Zisterzienserinnenabtei St. Niklas vor dem Stubentor. *Sancta Crux* 17/1 (1954) 16; 17/2 (1954) 16.

<sup>455</sup> NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 75–77.

Ybbs/Donau und Stein zu erhalten<sup>456</sup>. Von anderen Privilegien, welche die Rechtsstellung des Klosters betrafen, war an dieser Stelle noch keine Rede.

Die Bekräftigung der Mautprivilegien von St. Niklas stand zudem im Einklang mit einer pragmatischen Herangehensweise des Herzogs, die ökonomischen Grundlagen der Klöster im Herzogtum zu bewahren. Diese waren ein wichtiger Faktor zur Konsolidierung der Habsburgischen Landesherrschaft, welche es als soziale und geistliche Kristallisationspunkte zu berücksichtigen galt<sup>457</sup>. Außerdem hatten traditionsreiche und mit österreichischen Adelsgruppen verbundene Klöster wie St. Niklas sowie vor allem seine Mutterabtei Heiligenkreuz als bedeutendste Grablege und Memorialstätte der Babenberger Dynastie symbolische Bedeutung, wenn es darum ging, die neue Herrschaft zu legitimieren. Die Habsburger stellten sich in die Tradition ihrer Vorgänger, indem sie die Heiligenkreuzer Privilegien – im Gegensatz zu den anderen österreichischen Zisterzen – unmittelbar nach dem Ende des Krieges gegen Ottokar bestätigten und dem Stift gegenüber als großzügige Förderer auftraten<sup>458</sup>. Das Frauenkloster von St. Niklas, das spiritueller sowie sozialer Knotenpunkt bürgerlicher Führungsgruppen sowie österreichischer Adelsfamilien war, hatte weder die Funktion einer herrschaftlichen Grablege, noch wurde den Nonnen ein spezieller Platz im Totengedenken der landesfürstlichen Gründer zugedacht. Deshalb dürften im ausgehenden 13. Jahrhundert auch keine großzügigen Stiftungen eingerichtet worden sein, wie sie Herzog Albrecht I., der seinem Vater Rudolf I. bereits 1281 im Herzogtum nachgefolgte, dem Stift Heiligenkreuz zukommen ließ<sup>459</sup>. Zwar gewährte Rudolf I. St. Niklas direkt nach der Beendigung des Krieges gegen Ottokar II. Přemysl finanzielle Unterstützung für Reparaturarbeiten an den Klostergebäuden, die in den Auseinandersetzungen schwer zu Schaden gekommen waren, doch stellten diese vielmehr einen integralen Bestandteil seiner Friedenspolitik dar<sup>460</sup>.

Im Oktober 1287 stellte Herzog Albrecht I. der Zisterze St. Niklas schließlich zwei gleichlautende Diplome aus, die eine Bestätigung aller bisher verliehener Rechte sowie eine Gewährung der Niedergerichtsbarkeit über den klösterlichen Besitz enthielten<sup>461</sup>. Davon ausgenommen blieb die Blutgerichtsbarkeit<sup>462</sup>. Außerdem wurden den Nonnen jene Mautprivilegien, die Rudolf I. bereits 1277

<sup>456</sup> FRA II/11, 310 Anh. Nr. 10 (1277 Februar 18).

<sup>457</sup> REICHERT, Landesherrschaft 90f.

<sup>458</sup> Alexander SAUTER, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert (Mittelalter-Forschungen 12, Ostfildern 2003) 27–34. Des Weiteren wurde im Jahr 1290 Benzo von Worms, der ein enger Gefolgsmann von Albrecht I. war, zum Vorsteher des Klosters ernannt.

<sup>459</sup> SAUTER, Herrschaftsrepräsentation 31f.

<sup>460</sup> LUTTER, Locus Horroris 170.

<sup>461</sup> StiAH, Wien St. Nikolaus Urk 1287 X 13; Druck bei FRA II/11, 317f. Anh.Nr. 18 (1287 Oktober 13). OPLL, St. Maria bei St. Niklas 49 Nr. 36. In der Arenga wird wohl auch auf die ottokarische Herrschaft Bezug genommen: *ecclesias et personas ecclesiasticas diuino cultui deputatas liberas atque ereptas a pressuris iniustis*.

<sup>462</sup> FRA II/11, 317f. Anh. Nr. 18 (1287 Oktober 13). *Videlicet, quod in omnibus possessionibus earundem abbatis et conuentus sibi iudicium quodque competat, causis mortis tumdaxat exceptis. Item si fur aut malefactor alius mortis obnoxius in bonis ipsarum deprehensus fuerit et detentus, per officialem earum assignandus sit cingulotenus iudici competenti. Item in causis ciuilibus dicta abbatissa et conuentus coram nobis, et non iudicibus aliis respondere de iusticia debita censentur astrictae*.

anerkannt hatte, erneut bestätigt<sup>463</sup>. Knapp ein Jahr zuvor, 1286, hatte sich bereits das Stift Heiligenkreuz erfolgreich bei Herzog Albrecht I. um die Bestätigung seiner Privilegien bemüht<sup>464</sup>. Das Formular der an Heiligenkreuz ausgestellten Urkunde, die 1291 auch für Stift Zwettl herangezogen wurde<sup>465</sup>, diente höchstwahrscheinlich auch als Vorlage für das Tochterkloster St. Niklas. Ein Textvergleich zeigt, dass beide Urkunden fast zur Gänze übereinstimmen. Daraus ist zu schließen, dass die Nonnen bereits zu einem früheren Zeitpunkt, vermutlich noch unter der Herrschaft der Babenberger, mit den gleichen Immunitätsrechten wie ihre zisterziensischen Glaubensbrüder ausgestattet worden waren<sup>466</sup>. Eine Urkunde, die eine eigene Übertragung solcher Rechte an St. Niklas zum Inhalt hat, ist allerdings nicht bekannt. Gemäß der Urkunde von 1287 wurde das Frauenkloster von jeder Vogtei entbunden, was der Forderung des Zisterzienserordens auf Vogteifreiheit entsprach<sup>467</sup>, die den meisten österreichischen Zisterzen im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts auch gewährt worden war<sup>468</sup>. Gleichzeitig bekräftigten die habsburgischen Landesfürsten ihre Schutzbefugnis über das Frauenkloster als klösterliche Schirmherren<sup>469</sup>, die auf den alleinigen Anspruch der Babenberger auf die Vogtei im Sinn einer *defensio* über die Zisterzienserklöster zurückging<sup>470</sup>.

Inwieweit die verliehenen Immunitätsprivilegien von 1287 sowie insbesondere die damit verknüpften Regelungen der klösterlichen Gerichtsbarkeit für die Zisterzienserinnen tatsächlich eine Neuerung in der Rechtssprechung oder aber eine bloße Verschriftlichung einer bereits gängigen Praxis

<sup>463</sup> FRA II/11, 317f. Anh. Nr. 18 (1287 Oktober 13). *Item dominabus prefatis liceat et licebit duo talenta satis maioris ligaminis per alueos Eny et Danubii, et res suas alias per ducatus nostros et terras Austrie et Styrie ac cetera nostra dominia ducere sine thelonio quolibet et libere sine muta.* Die Urkunde, auf die sich sowohl Rudolf als auch Albrecht beziehen, ist nicht überliefert. Sie stammt entweder von Herzog Leopold VI. oder seinem Sohn Friedrich II. Es wäre auch möglich, dass sie in Zusammenhang mit dem 1234 verbrieften Recht auf Salzabbau von Erzbischof Eberhard II. von Salzburg steht. OPLL, St. Maria bei St. Niklas 35 Nr. 8 (1234 Februar 19); 45 Nr. 27 (1277 Februar 18).

<sup>464</sup> FRA II/11, 252 Nr. 279 (1286 Dezember 24); weiterführend vgl. Folker REICHERT, Adlige Güter- und Gültverkäufe an geistliche Kommunitäten. Zu den Beziehungen von Adel und Kirche in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. *JbLkNÖ* 44/45 (1978/79) 376 Anm. 290; vgl. dort weitere Privilegien des Herzogs an etliche Landklöster zwischen 1284–98.

<sup>465</sup> FRA II/3, 203–207; ausführlich dazu Roman ZEHETMAYER, Kloster und Gericht 74. Erst spät erfolgte hingegen die Rechtsbestätigung für die Zisterzienserinnen von St. Bernhard (1294).

<sup>466</sup> REICHERT, Landesherrschaft 205.

<sup>467</sup> [...] *libertates et iura, quibus hucusque ex largicionibus et indultis diuorum imperatorum et regum romanorum, nec non antecessorum nostrorum, principum Austrie et Styrie, idem monasterium est gauisum, et easdem generaliter presencium serie innouantes, quasdam emunitatum ipsarum in specie decreuimus permissione munifica declarandas.* FRA II/11, 317f. Anh. Nr. 18 (1287 Oktober 13); REICHERT, Landesherrschaft 209 u. 303f.; Die Probleme um verschiedene Vogteirechte und den langwierigen Prozess der Entvogtung, sollen hier aber nicht weiter tangieren. Dietmar WILLOWEIT, Art. Vogt, Vogtei. *HRG* V (1993) 932–946; zum älteren Forschungsstand mit zahlreichen Literaturangaben vgl. Waldemar P. KÖNIGSHAUS, Die Zisterzienserabtei Leubus in Schlesien von ihrer Gründung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Quellen und Studien Deutsches Historisches Institut Warschau 15, Wiesbaden 2004) 128–144.

<sup>468</sup> Heiligenkreuz und die Tochterklöster Baumgartenberg, Lilienfeld und Zwettl erhielten 1227 und nochmals 1237 von Kaiser Friedrich II. eine Urkunde, das sogenannte „Vogteidiplom“, erhalten, welches Vogtfreiheit bei kaiserlichem Schutz garantierte. Es sich vor allem gegen Neben- und Untervogteien, die Rolle der Babenberger als Schirmherren blieb davon unangetastet. REICHERT, Landesherrschaft 160f. u. 269f.; ZEHETMAYER, Kloster und Gericht 28f.

<sup>469</sup> FRA II/11, 317 Anh. Nr. 18 (1287 Oktober 13). *Hinc est, quod ad instar excellencium predecessorum nostrorum ducum Austrie et Styrie religiosas feminas abbatissam et conuentum monasterii sancti Nycolai in Wienna extra muros ordinis Cysterciensis pluribus dotatas libertatibus et honorum titulis insignitas in amplexu defensionis et gracie nostre specialis duximus cum personis et rebus omnibus ipsius monasterii assumendas, approbantes insuper et habentes ratas ac gratas gracias omnes [...].*

<sup>470</sup> REICHERT, Landesherrschaft 268–273.

darstellten, ist nicht zu bestimmen<sup>471</sup>. Aus der Zeit vor der Habsburgischen Regentschaft sind lediglich zwei Gerichtsurteile bekannt, in die St. Niklas involviert war. Ein Urteilsspruch wurde – wie zu dieser Zeit üblich bei Streitigkeiten um geistlichen Grundbesitz<sup>472</sup> – auf einem öffentlichen Landtaiding von den Landrichtern Heinrich Duino von Hardegg sowie Albero von Feldsberg, der andere von auf einer Versammlung von Wiener Bürgern unter dem Vorsitz von Otto von Perchtoldsdorf gefällt<sup>473</sup>.

Als im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts die Habsburger ihre Herrschaft im österreichischen Herzogtum allmählich konsolidierten<sup>474</sup>, beschränkten sich die Landesfürsten in ihrer Funktion als Schirmvögte hauptsächlich auf die Bestätigung des auf 1287 datierten Diploms von Herzog Albrecht I., das in der Folge immer wieder transsumiert wurde: Einige Jahre später bekam die Zisterze St. Niklas ihre Privilegien nochmals durch Herzog Albrecht I. selbst bestätigt<sup>475</sup>, welche wiederum sein Sohn Herzog Friedrich 1316 sowie Herzog Albrecht II. am Ende seiner Regierungszeit 1357 erneut gewährten<sup>476</sup>. Abgesehen von den Privilegienbestätigungen lassen aber nur wenige Verbindungen zwischen den Habsburgern und St. Niklas ermitteln. Die landesfürstliche Familie trat nicht besonders oft im Umfeld des Klosters in Erscheinung. Zuwendungen, welche den Zisterzienserinnen eine spezifische Rolle in der herrschaftlichen Memoria zuweisen würden, gab es nachweislich nur vereinzelt<sup>477</sup>.

Dass es zu größeren Verlusten von herzoglichen Urkunden kam, ist zwar nicht auszuschließen, aber eher unwahrscheinlich, fanden die Privilegien von St. Niklas dank kopialer Überlieferung doch in

<sup>471</sup> REICHERT, Landesherrschaft 161 u. 273f. Beispielsweise hatte Heiligenkreuz bereits zuvor über etliche Güter, vornehmlich eigenbewirtschaftete, niedergerichtliche Befugnisse erhalten.

<sup>472</sup> ZEHETMAYER, Kloster und Gericht 87; dazu auch Othmar HAGENEDER, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich: von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 10, Graz–Wien 1967) 137f. u. 176–178.

<sup>473</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 40 Nr. 17 (1267 Februar 24); 41 Nr. 19 (1267).

Als Vogt (*advocati nostri domini*) der Zisterzienserinnen trat der Kämmerer Otto von Perchtoldsdorf in Erscheinung, was mit dezidierter Zustimmung des Landesfürsten geschehen sein muss. NÖLA, StA Urk Nr. 0012 (1274).

<sup>474</sup> NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 113–132.

<sup>475</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 36 Nr. 55.

<sup>476</sup> Friedrich III.: QGStW I/3, Nr. 2935 (1316 April 13); Druck in FRA II/16, 406 Anh. Nr. 5. (1316 April 13).

Albrecht II.: FRA II/16, 410 Anh. Nr. 9 (1357 Juni 15). Einen Tag später erfolgte eigens eine Bestätigung der Mautprivilegien, die erstmals in deutscher Sprache abgefasst worden sind. UAW, Sammlung 108/B 30 (1357 Juni 16).

Albrecht IV. und Wilhelm: FRA II/16, 423, Anh. Nr. 22 (1396 Mai 17). Im Zusammenhang mit der Bestätigung der Privilegien steht die Anerkennung beider Herzöge des Kaufs des St. Niklaser Stadthauses in der Singerstraße, den Albrecht III. zehn Jahre zuvor abgewickelt hatte. FRA II/16, 422f. Anh. Nr. 21 (1396 Mai 17).

Die erste deutsche Fassung der Privilegien stammt von Albrecht V.: StIAH, Wien St. Nikolaus Urk 1415 VIII 05. Eine Handschrift, die eine Abschrift aller landesfürstlichen Privilegien enthält, findet sich in HHStA, HS R 305, die vermutlich nach der endgültigen Auflösung des Klosters verfasst worden ist.

<sup>477</sup> Die Bestätigung von Privilegien aller geistlicher Institutionen hatte aus der Perspektive der herzoglichen Aussteller immer einen spirituellen Anspruch: *wamit andacht geistlicher personen und gotsdienst gefürdert und gerneret wirdt, haben wir dadurch Got dem herren ze lob und eren und auch umb das, daz wir mit irr gwttat im empholhen werden, den egenanten geistlichen frawen [...] von newn dingen bestettet und gevestnet, bestetten und vernewen auch die wissentleich von fürstlicher macht mit dem brief[...].* StIAH, Wien St. Nikolaus Urk 1415 VIII 05.

verschiedenen anderen Quellen ihren Niederschlag<sup>478</sup>. Das verdeutlichen einerseits die in der Regel selten erhaltenen Reverse, wie etwa jener, den St. Niklas 1340 Herzog Albrecht II. zur Bestätigung der Stiftung seines 1339 verstorbenen Bruders Herzog Otto ausstellte<sup>479</sup>. Aufbewahrt in einem Herrschaftsarchiv, war die Überlieferungschance des Reverses wesentlich höher. Die Urkunden seitens der Landesfürsten erachtete man als besonders wertvoll. Gemeinsam mit dem von Päpsten verliehenen Privilegien<sup>480</sup>, die apostolischen Schutz des Frauenklosters garantierten, bildeten sie den Kern der klösterlichen Urkundensammlung und fungierten als „Lebensversicherung“ der Institution<sup>481</sup>. So maß man auch der physischen Sicherung der eigenen Privilegien eine hohe Bedeutung zu. Häufig bewahrten Klöster ihre Urkunden an einem besonders geschützten Ort auf: Die Mutterabtei Heiligenkreuz beispielsweise verlegte im 13. Jahrhundert ihren Urkundenbestand von der Klosterzentrale südlich von Wien in den Wiener Stadthof, wo diese bis zum frühen 20. Jahrhundert auch verblieben<sup>482</sup>.

Auch im Fall des Frauenklosters St. Niklas manifestierte sich der Umgang mit seinen verbrieften Privilegien in Bemühungen, sich diese immer wieder bestätigen zu lassen. Dabei war es üblich, dass die Nonnen einen Herrscherwechsel als Anlass zur Bestätigung älterer Privilegien nutzten. Dass die Zisterzienserinnen den Beurkundungsvorgang initiierten, welcher in der herzoglichen Kanzlei seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in seinen Grundzügen besser nachvollzogen werden kann<sup>483</sup>, ist der Narratio vieler an St. Niklas ergangenen Rechtsbestätigungen zu entnehmen<sup>484</sup>. Deren Formular ist oft stark verkürzt, nennt aber den konkreten Anlass, der zur Ausstellung der Urkunde führte: *Also sein wir von der egenant gaistlichen frawn, vrowen datz Sand Nicla fleizzich gepeten vnd angerufft worden, daz wir in vnsern obgenanten vordern seligen hantuest vnd brief von neuen dingen auch gerüchten ze vernewern vnd ze bestetten*<sup>485</sup>.

Die Bedeutung landesfürstlicher Privilegien an das Kloster spiegelte sich auch in vidimierten Urkunden wieder, die geistliche Autoritäten den Nonnen zu bestimmten Anlässen ausstellten. Beispielsweise baten die Zisterzienserinnen 1498 den Abt Johann der Wiener Schotten<sup>486</sup>, ein Vidimus,

<sup>478</sup> Nicht zu vergessen sind neuzeitliche Abschriften wie zum Beispiel das Brenner'sche Register, welches die Reverse des 1327 abgefassten Testaments von Herzog Friedrich enthält. Dazu vgl. Karin PROETEL, Großes Werk eines „kleinen Königs“, in: Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten, hg. von Michael BORGOLTE (Stiftungsgeschichten 1, Berlin 2000) 70f. Zu den Abschriften des Klosters St. Niklas vgl. HHStA, HS R 305.

<sup>479</sup> HHStA, UR FUK 114 (1340 November 11).

<sup>480</sup> Zum päpstlichen Urkundenformular für ZisterzienserInnenklöster vgl. TANGL, Kanzleiordnungen 229–232.

<sup>481</sup> Michael HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters (München–Wien 2013) 262–264.

<sup>482</sup> Dazu vgl. Friedrich HLAWATSCH, Der Archivschatz von Heiligenkreuz. *Sancta Crux* 9 (1936) 34–38.

<sup>483</sup> Grundsätzlich dazu LACKNER, Hof und Herrschaft 258–260.

<sup>484</sup> Intervenienten wurden hingegen sehr selten genannt. Ein solches Beispiel konnte ich im St. Niklaser Urkundenmaterial um die Mitte des 15. Jahrhunderts ausfindig machen, als Kaiser Friedrich III. auf Bitten seiner Gattin Leonore das Kloster von einer Abgabeleistung befreite, welche an das Amt in der Scheffstraße zu entrichten war. QGStW II/1, 135f. Nr. 670 (1462 Mai 24).

<sup>485</sup> FRA II/16, 423 Anh. Nr. 22 (1396 Mai 17).

<sup>486</sup> Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts traten die Schottenäbte regelmäßig als von päpstlicher Seite bevollmächtigte Konservatoren für den Zisterzienserorden in Rechtsstreitigkeiten auf. Vgl. auch TROFAIER, Konvent 171 u. 251. Bereits im Jahr 1403 der Wiener Schottenabt in langjährigen Rechtsstreitigkeiten zwischen den österreichischen Zisterzen und den Schärdinger Bürgern als *conservator et iudex* auf. StIAH, Wien St. Nikolaus Urk Nr. 1403 V 10.

also eine beglaubigte Abschrift, ihrer bisher verbrieften Mautprivilegien sowohl von den Habsburger als auch von den Bayrischen Herzögen anzufertigen<sup>487</sup>. Das Vidimus enthält auch die später verloren gegangene Privilegienbestätigung Herzog Albrechts III., welche die Zisterzienserinnen 1368 erhalten hatten<sup>488</sup>. Konkreter Hintergrund der Ausfertigung seitens des Schottenabts dürfte eine Beschneidung des Rechts auf freie Salzzufuhr gegen Ende des 15. Jahrhunderts gewesen sein. Kaiser Maximilian I. schränkte die landesfürstlichen Mautprivilegien von St. Niklas ein, indem er den Nonnen die Befreiung von der Maut nicht mehr bis Wien, sondern nur mehr bis Passau gewährte, wo das Kloster das Salz schließlich auf lokalen Märkten vertreiben sollte. Mithilfe der Autorität, die man dem Vidimus offensichtlich beimaß, sollten jene Privilegien, die dem Kloster St. Niklas seit dem 13. Jahrhundert zustanden, nun dem Kaiser beziehungsweise seinen in Wien ansässigen Stellvertretern vorgelegt werden, um die althergebrachten Rechte wieder zu erlangen<sup>489</sup>.

Dass es nur wenige Zeugnisse gibt, die Einblick in die Beziehungen zwischen dem Habsburgischen Hof und dem Zisterzienserinnenkloster St. Niklas im 14. und auch im 15. Jahrhundert geben, ist wohl auch auf das verstärkte Interesse der Landesfürsten für geistliche Gemeinschaften anderer ordensrechtlicher Zugehörigkeit zurückzuführen. Für die Habsburgerdynastie sind in diesem Zusammenhang die Klarissen und Kartäuser hervorzuheben<sup>490</sup>. Hinsichtlich im Herzogtum neu gegründeter Kartausen fällt auf, dass die Generation der Söhne von Herzog Albrecht I. diese bevorzugt in ländlichen beziehungsweise in gering erschlossenen Gebieten ansiedeln ließ. Beispielsweise stiftete Herzog Friedrich die Kartause Mauerbach im Wienerwald 1313–16, welche auch als seine Grablege fungierte. Sein Bruder Albrecht II. ließ hingegen im Grenzgebiet der Herzogtümer Österreich und Steier 1330 die Kartause Gaming gründen, der eine überaus wichtige Rolle in der Memoria der Dynastie zukam<sup>491</sup>.

---

<sup>487</sup> QGStW II/4, Nr. 5635 (1498 Juli 11). Das Vidimus trägt dementsprechend repräsentative Züge. Drei Pergamentblätter sind zu einem Heft zusammengebunden, an dem das gebrochene Siegel des Abtes hängt.

<sup>488</sup> Reg. Habs. V/1, Nr. 359 (1368 November 11).

<sup>489</sup> Reg. Imp. XIV/3/1, Nr. 10707 (1500 August 14).

<sup>490</sup> Besonders auf Herrscher- und Fürstenfamilien in Mitteleuropa und deren engeres Umfeld schienen diese Ordensgemeinschaften eine hohe Anziehungskraft ausgeübt zu haben; das schließt auch die Bettelordenskonvente seit dem 13. Jahrhundert mit ein. vgl. Julia BURKHARDT, *Allerchristlichste Könige und Mindere Brüder. Franziskanische Klöster als Begegnungsräume im angevinischen Königreich Ungarn*, in: *Abrahams Erbe Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter*, hg. von Ludger LIEB–Klaus OSCEMA–Johannes HEIL (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung Beih. 2, Berlin–München–Boston 2015) 340–358; KLANICZAY, *Mendicant Orders* 245–260; exemplarisch zu Polen vgl. auch die bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts vollzogene Stiftung des Klarissenklosters Zawichost an der Weichsel durch Herzog Bolesław V. bei Andrzej PLESZCZYŃSKI, *Zur Geschichte und Bedeutung der Stiftung des Klarissenklosters in Zawichost*, in: *Monarchische und adlige Sakralstiftungen im mittelalterlichen Polen*, hg. von Eduard MÜHLE (Stiftungsgeschichten 9, Berlin 2013) 395–416; eine Ausnahme stellte das Königreich Böhmen dar, wo sich vornehmlich adelige Gruppen als Förderer von Mendikantenklöstern erwiesen, vgl. dazu Robert ŠIMŮNEK, *Soziale Netzwerke geistlicher Institutionen im Spätmittelalter. Das Beispiel der Minoriten- und Franziskanerklöster in Böhmen*, in: *Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa (13.–16. Jahrhundert)*, hg. von Eva DOLEŽALOVÁ–DEMS. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 122, München 2011) 147–183, hier 150–152.

<sup>491</sup> Zum Gründungsvorgang und Ausstattung vgl. Martin HALTRICH, „güt pücher und ander dinge“. Untersuchungen von Schriftlichkeit, Administration und Buchproduktion in der spätmittelalterlichen Verwaltung der Kartause Gaming (Diss. Univ. Wien 2010) 19–50.

Diese exemplarisch angeführten Klöstergründungen sind noch vor einem anderen Hintergrund zu betrachten, fielen sie doch in einen für die Habsburger turbulenten Zeitraum, der von militärischen wie reichspolitischen Niederlagen geprägt war. Ein ritterliches Heer erlitt unter Herzog Leopold I., – ebenfalls ein Sohn Albrechts I. – in der Schlacht von Morgarten 1315 gegen die Schweizer Eidgenossenschaft, welche sich gegen die dortige Herrschaft der Habsburger zur Wehr setzte, schwere Verluste. Zudem konnte Herzog Friedrich weder die böhmische Krone nach dem Tod seines Bruders als böhmischer König 1307 noch die Krone des Reichs im Kampf mit dem Wittelsbacher Herzog Ludwig dem Bayer erlangen<sup>492</sup>. In der Folge versuchten die Habsburger, ihre Machtbasis in den jüngst hinzugewonnenen Herzogtümern in Österreich und Steier zu stärken. Demgemäß war die Förderung von Mendikantenklöstern Teil einer aktiven Klosterpolitik, welche sowohl als Abgrenzung zu den von den Babenbergern in ihrem gesamten Herrschaftsbereich geförderten „traditionellen“ Ordensgemeinschaften, wie der Benediktiner, Zisterzienser und Augustiner-Chorherren verstanden werden kann, als auch im Zusammenhang mit der Verdichtung und Konsolidierung der Habsburgischen Herrschaft in Österreich und Steier stand<sup>493</sup>.

### *Konkurrenz am Seelenheilsmarkt: die Klarissen*

Ein Exkurs zu den Nonnen des Wiener St. Klara-Klosters soll nun die unterschiedlichen Beziehungsnetze zweier geistlicher Gemeinschaften, welche im buchstäblichen Sinn demselben Raum – der Stadt Wien – angehörten, veranschaulichen<sup>494</sup>. Beide Frauenklöster hatten kaum Berührungspunkte miteinander. Rechtsgeschäfte jeglicher Art, die beide direkt betrafen, waren eher selten<sup>495</sup>. Lediglich in wenigen, groß angelegten Stiftungen der Landesfürsten, sowie in manchen letztwilligen Verfügungen der bürgerlichen Eliten Wiens finden sich beide Konvente als Destinatäre nebeneinander.

Die Klarissen, die sich innerhalb der Wiener Ringmauer niederließen, waren nach den Dominikanerinnen von St. Laurenz die zweite geistliche Frauengemeinschaft, deren Gründung auf die Habsburgerdynastie zurückging. Das Kloster wurde 1305 von Herzog Rudolf III. gestiftet<sup>496</sup>. Die Klostergebäude, deren Errichtung sich auf mehr als vierzig Jahre erstreckte, lagen in der Nähe des Kärntner Tors beziehungsweise westlich der Kärntnerstraße in direkter Nachbarschaft zum landesfürstlichen Hof<sup>497</sup>. In der näheren Umgebung des Klarissenklosters bildete sich im 14. Jahrhundert ein eigenes Stadtviertel, das sogenannte Herrenviertel, heraus, deren Achse das Minoriten-

<sup>492</sup> NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 113–126.

<sup>493</sup> Ausführlich zur Habsburgischen Gründungs- und Förderpolitik der Klöster im Herzogtum Österreich und Steier vgl. SAUTER, Herrschaftsrepräsentation 37–64.

<sup>494</sup> Vgl. oben Kap III.

<sup>495</sup> Im Jahr 1371 verkauften Christine Witzin, Äbtissin im St. Niklaskloster vor dem Stubentore und der Konvent 2 Pfund jährlicher Renten von ihren Grundholden Holden zu Stetten und Tresdorf um 20 Pfund Wiener Pfennige an Klara Reichin; Äbtissin im St. Klarakloster und dem ganzen Konvent. Alfons ŽÁK, Zur Geschichte des Frauenklosters Sankt Klara in Wien. *Monatsblätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich* 4 (1908/09) 356 Nr. 14 (1371 März 15).

<sup>496</sup> PERGER–BRAUNEIS, Kirchen 208–230; SCHEDL, Klosterleben 235–244.

<sup>497</sup> SCHEDL, Klosterleben 235f.; zur Lage des Klosters siehe oben die Karte der Wiener Sakraltopographie S. 35.

und Klarissenkloster mit der Burg als Mittelpunkt bildete. Vornehmlich Angehörige des Hofes beziehungsweise mächtige Adelsfamilien des österreichischen Herzogtums errichteten im Herrenviertel ihre Stadthäuser<sup>498</sup>. Bis zum Ende des Jahrhunderts wurden Adelsfamilien, die aus anderen Teilen der Habsburger Territorien kamen, größtenteils von dort verdrängt<sup>499</sup>. Die Differenzierung der sozialen Topographie der Stadt spiegelt sich auch in den Kaufgeschäften des St. Niklaser Klosters wieder: So verkauften die Äbtissin Kathrin die Pentzin und der Konvent 1342 ihr Grundrecht von 24 Pfennig auf einem Haus in der *Schauffellucken* nahe der Burg an den Grafen Ulrich von Pfannberg, der zu dieser Zeit auch als herzoglicher Marschall amtierte<sup>500</sup>. Zu dieser Zeit scheint es, dass vermehrt die von St. Niklas bezogenen Renten, welche auf Immobilien im Herrenviertel lagen, abgelöst wurden: Bereits einige Jahre vor dem Verkauf an den Pfannberger Grafen hatte Eberhard von Wallsee-Linz 1335 das Grundrecht abgelöst, welches die St. Niklaser Nonnen auf einem von Paltram Vatzö gestifteten Haus in der Nähe der Burg innehatten<sup>501</sup>.

Die Nähe des Klarissenklosters zum landesfürstlichen Hof manifestierte sich aber nicht in nur räumlicher, sondern auch in sozialer Hinsicht. Nach der Grundsteinlegung ihres Klosters erhielten die Klarissen seitens der österreichischen Herzöge reichlich Unterstützung. Außerdem traten – nachdem ein Großteil des Klosters fertiggestellt worden war – auch weibliche Angehörige der habsburgischen Familie in St. Klara ein. Darunter befanden sich beispielsweise die Töchter von Herzog Friedrich und Herzog Albrecht II.<sup>502</sup> Die engen Verbindungen des Klarissenordens zur Habsburger Dynastie kamen insofern zum Tragen, als ein Großteil der Familienangehörigen in ihren Testamenten nicht nur einzelne Häuser der Klarissen und Minoriten, sondern sämtliche Ordensniederlassungen im Herrschaftsbereich bestifteten. Gemäß derselben Logik bekam das Wiener St. Klara-Kloster auch Zuwendungen von verschwägerten Mitgliedern, etwa der ungarischen Dynastie<sup>503</sup>. Adelige Familien, die bereits seit dem 13. Jahrhundert enge Beziehungen zu den Minoriten pflegten, welchen die geistliche Fürsorge der Klarissen oblag, bedachten auch St. Klara mit Jahrtagstiftungen oder nutzten deren Kloster zur standesgemäßen Versorgung ihrer weiblichen Angehörigen, um wiederum die Nähe zur Habsburger

---

<sup>498</sup> MÜLLER, Entwicklung 121–127. Eine erste bauliche Vollendung erreichte das Viertel durch die Gründung des Klosters für die Augustiner-Eremiten 1327. Hierbei spielten auch wehrtechnische Überlegungen eine nicht unbedeutende Rolle; die Klostergebäude standen an der Stadtmauer, um dort die schwach ausgebaute Befestigung zu stärken.

<sup>499</sup> Richard MÜLLER, Wiens räumliche Entwicklung und topographische Benennungen vom Ende des XIII. bis zum Beginn des XVI. Jahrhunderts, in: Geschichte der Stadt Wien, Bd. II/2: Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgang des Mittelalters, hg. von Heinrich ZIMMERMANN–Albert STARZER (Wien 1900) 125–127; vgl. auch zusammenfassend LACKNER, Hof und Herrschaft 210–217.

<sup>500</sup> QGStW II/2, Nr. 1614 (1342 September 17).

<sup>501</sup> UBLOE VI, 168 Nr. 161 (1335).

<sup>502</sup> Herzog Friedrichs Tochter Anna trat 1338 ein und wurde später auch zur Äbtissin gewählt. Herzog Albrechts II. Tochter Katharina wurde 1349 Nonne in St. Klara. Dazu vgl. OPLL, Nachrichten 73 u. 84.

<sup>503</sup> 1324 stiftete Agnes, Tochter von Herzog Albrecht I., als Königin von Ungarn im Wiener Klarissenkloster einen Jahrtag. SCHEDL, Klosterleben 248 Nr. 20 (1324); vgl. dazu auch BURKHARDT, Allerchristlichste Könige 344f.

Familie zu artikulieren<sup>504</sup>. Familien, wie zum Beispiel die Herren von Pillichsdorf<sup>505</sup> oder von Rappach<sup>506</sup>, bezeugten Rechtsgeschäfte der Klarissen oder wurden selbst zu Stiftern ihres Klosters. Verbindungen gab es auch zu namhaften Grafenfamilien wie den Grafen von Hardegg-Maidburg<sup>507</sup>. Vereinzelt lebten aber auch Nonnen, die aus den bürgerlichen Eliten Wiens stammten, im Klarissenkloster. Ihre Familien hatten enge Beziehungen zum Habsburger Hof und wollten durch einen Klostereintritt ihrer Töchter wohl auch ihren sozialen Status und ihre Nähe zu den Landesfürsten demonstrieren<sup>508</sup>. Daher ließen diese Familien sich die Versorgung ihrer Angehörigen im Kloster auch gerne „etwas kosten“<sup>509</sup>.

Bei näherer Betrachtung verschwimmt jedoch die Differenzierung zwischen den Träger- und Rekrutierungsgruppen von St. Niklas und St. Klara. Deutlich wird das an den Aktivitäten der bereits genannten österreichischen Adelsfamilien von Pillichsdorf und von Ebersdorf. Beide Familien, welche auf die Herren von Himberg zurückgehen, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zur Spitzengruppe der österreichischen Ministerialen zählten, wandten sich beiden Klöstern zu: Unterhielten die Ebersdorfer mit den Zisterzienserinnen von St. Niklas dauerhafte Geschäftsbeziehungen und brachten dort auch später ihre Töchter unter, förderten die Pillichsdorfer hingegen die Wiener Klarissen. Die Herren von Pillichsdorf sind auch etliche Male in Rechtsgeschäften von St. Niklas als Zeugen belegt, mit der Gründung der Klarissen 1305 verschwanden diese aber aus dem Umfeld des Klosters<sup>510</sup>. Das Beispiel dieser beiden Familien zeigt die Konkurrenzfähigkeit neuer geistlicher Gemeinschaft im höfischen Umfeld der Residenzstadt Wien. Die Herren von Ebersdorf und Pillichsdorf gehörten bis zur Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert zu den Träger- und Rekrutierungsgruppen des Zisterzienserinnenklosters St. Niklas. Seit der Gründung durch die Habsburgischen Landesfürsten 1305 gewannen die Klarissen in den Kreisen der adeligen Gruppen des Herzogtums an Attraktivität. Gleichzeitig blieben Adelsfamilien wie die Ebersdorfer weiterhin in der Nähe der Zisterzienserinnen. So überlagerten sich die Beziehungsgeflechte „alter“ und „neuer“ Gemeinschaften selbst zwischen einander nahe stehenden Familien.

<sup>504</sup> Als prominente Akteurin ist exemplarisch Sophie von Kranichberg zu nennen. Einige ihrer Familienmitglieder wählten das Minoritenkloster als Begräbnisstätte. MGH Necrol. V, 175 u. 196–203.

<sup>505</sup> Dietrich von Pillichsdorf, der 1326 verstarb, bekleidete lange Zeit das Amt des Landesmarschalls. Gemeinsam mit seinen Brüdern Otto und Ulrich tritt er als Siegelzeuge der Klarissen mehrmals in Erscheinung. Zu seiner Person vgl. jetzt auch Christian LACKNER, Der erste „österreichische“ Habsburger, in: Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314: Krönung, Krieg und Kompromiss, hg. von Harald WOLTER von dem KNESEBECK–Matthias BECHER (Köln–Weimar–Wien 2017) 161.

<sup>506</sup> Die Herren von Rappach waren Inhaber verschiedener Hofämter. In den 50er und 60ern des 14. Jahrhunderts stand Kunigunde von Rappach dem Kloster als Äbtissin vor, welche häufig in Urkunden zu belegen ist. QGStW II/1, Nr. 363 (1350.12.05); QGStW I/9, Nr. 17397 (1355 September 24); QGStW I/1, Nr. 383 (1358 Juli 20).

<sup>507</sup> Übersicht der Regesten bei SCHEDL, Klosterleben 245–254.

<sup>508</sup> Beispielsweise trat die Tochter des Wiener Bürgers Seyfried Reicholf von Grinzing in das Klarissenkloster ein, deren Vater sowohl als oberster Schreiber, Kelleramtsmeister als auch als Anwalt in der Münze unter Herzog Albrecht II. fungierte. ŽÁK, Sankt Klara 356 Nr. 12 (1357 August 22).

<sup>509</sup> Diese Vorgangsweise der städtischen Eliten unterschied sich somit nicht von adeligen Familien. Grundsätzlich zu diesem Vergleich siehe die Diskussion bei KLEINJUNG, Nonnen und Personal 251.

<sup>510</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 40 Nr. 17 (1267 Februar 24); 47 Nr. 31 (1283 März 14); 51 Nr. 40 (1296).

Dennoch lässt sich die Tendenz einer verstärkten Förderung der Klarissen durch die Habsburger Familie erkennen. Ein Hinweis darauf ist das Testament von Herzogin Blanche von Valois, Ehefrau Herzog Rudolfs III. Dieses ist auf das Jahr 1304 datiert, also noch ein Jahr vor der Gründung des Wiener Klarissenklosters. Als Grablege wählte die Herzogin Blanche das Minoritenkloster, wofür sie eine umfangreiche Baustiftung einrichtete<sup>511</sup>. Die übrigen Minoritenklöster des Landes wurden gemeinsam als Ordensverband und nicht einzeln bestiftet, was wohl auch auf den Einfluss des Beichtvaters von Herzogin Blanche, der ein Minorite war, zurückzuführen ist. Des Weiteren wurden im Testament der Herzögin die Wiener Frauenklöster mit vergleichsweise kleinen Geldsummen bedacht: Neben den Klarissen, denen Blanche 40 Pfund Wiener Pfennige vermachte, erhielten die Nonnen von St. Jakob, St. Agnes und St. Maria-Magdalena jeweils 5 Pfund. Die Zisterzienserinnen von St. Niklas wurden hingegen in Blanches Testament gar nicht erwähnt<sup>512</sup>.

### *Testamentarische Zuwendungen der Habsburger an St. Niklas*

In den 1327 und 1328 verfassten Testamenten von Herzog Friedrich und seiner Ehefrau Elisabeth von Aragón wurde das Zisterzienserinnenkloster St. Niklas aber sehr wohl berücksichtigt. Bei der Aufschlüsselung beider Verfügungen wird allerdings deutlich, dass sich kein Naheverhältnis zu der Zisterze feststellen lässt. Durch den gänzlich unterschiedlichen Wert und Umfang der einzelnen Gaben lässt sich gerade in groß angelegten Testament der landesfürstlichen Familie, welche eine Vielzahl an Destinatären enthielten, die soziale Nähe und Ferne zum Stifter eruieren<sup>513</sup>.

Herzog Friedrichs Testament ist beispielsweise vor einem reichspolitischen Hintergrund zu betrachten. Nachdem er seine Ansprüche auf die Kaiserkrone zugunsten von Ludwig dem Bayern nach der Niederlage in der Schlacht von Mühldorf 1322 aufgeben hatte müssen, versuchte der österreichische Herzog die Herrschaftsbasis in seinen Ländern zu stabilisieren. So verfügte Friedrich in seinem Testament, dass mehr als 80 geistliche Institutionen, welche sich mehrheitlich in den Herzogtümern Österreich und Steier befanden, mit Geldlegaten in unterschiedlicher Höhe bedacht werden sollten<sup>514</sup>. Das Seelenheil Friedrichs sollten vor allem Klöster und Bischofskirchen als Stützen der Landesherrschaft sichern, um die Präsenz und Herrschaft der Habsburger Dynastie in von ihm regierten Ländern durch

---

<sup>511</sup> QGSStW I/3, Nr. 2904 (1304 September 22). Nach dem Tod Blanches ein Jahr später änderte ihr Gatte Herzog Rudolf III. 1305 auf Rat seiner Eltern die Verfügungen der Stiftung ab. Die 1000 Pfund Wiener Pfennige, die in den Bau einer Ludwigskirche fließen sollten, ließ er den Klarissen zukommen, welche jährlich eine Gült von 100 Pfund beziehen sollten. Vgl. mit Regesten SCHEDL, *Klosterleben* 235f. u. 245f.

<sup>512</sup> QGSStW I/3, Nr. 2904 (1304 September 22).

<sup>513</sup> Grundsätzlich dazu vgl. LUTTER, *Ways of Belonging*; zur Wertigkeit testamentarischer Ordnungen vgl. JARITZ, *Ordnung der Gabe* 79–84.

<sup>514</sup> Zur Planung und zum Vollstreckung von Friedrichs Testament vgl. PROETEL, *Großes Werk* 59–95.

fortwährendes Gedenken zu stärken<sup>515</sup>. Dass Friedrichs Testament einerseits ein Instrument herzoglicher Politik war und den Aktionsradius des Herrschers widerspiegelte, zeigt sich vor allem darin, dass er auch geistliche Institutionen im Herzogtum Bayern bestiftete, welche im Zuge der Auseinandersetzungen mit Ludwig dem Bayer in den 1310er und 1320er Jahren großen Schaden erlitten hatten. Die Zuwendungen können somit als Schadensbegrenzung verstanden werden, welche die Reputation der Habsburger wiederherstellen sollten<sup>516</sup>. Grundsätzlich war es nur einem Landesfürsten – wie eben Herzog Friedrich – vorbehalten, dementsprechende materielle Ressourcen mobilisieren zu können, um dermaßen viele Personen und Institutionen in seinem Testament miteinzubeziehen<sup>517</sup>. Doch selbst Friedrichs robustes Stiftungswerk konnte nicht garantieren, dass ihm auf Ewigkeit gedacht wurde: Es wurde in der Forschung darauf hingewiesen, dass das von Friedrich gegründete Kloster Mauerbach zwar eine stattliche Gründungsdotations erhielt, ohne dass spezielle Vorkehrungen bezüglich seiner Grablege getroffen wurden. Als mehr als anderthalb Jahrhunderte später Kaiser Maximilian Friedrichs Grab aufsuchte, war es den Mauerbacher Mönchen nicht mehr bekannt<sup>518</sup>.

In Friedrichs Testament sind schließlich auch die Zisterzienserinnen von St. Niklas gemeinsam mit den Magdalenerinnen vor dem Schottentor in der vorletzten Gruppe der geistlichen Destinatären erwähnt. Die Zisterze bekam insgesamt 60 Pfund, wofür sie jährlich eine Ewigmesse lesen und einen Jahrtag zum Gedenken an Herzog Friedrich abhalten sollten<sup>519</sup>. Wie befohlen stellte St. Niklas beim Empfang des Geldbetrags am 27. September 1327, nur knapp drei Monate nach der Abfassung des Testaments, dem Herzog einen Revers aus, in dem es versprach, die Bestimmungen des Testaments auch dauerhaft einzuhalten<sup>520</sup>. Die Dominikanerinnen von St. Laurenz, welche ihre Niederlassung am alten Fleischmarkt Wiens hatten, bekamen hingegen hundert Pfund<sup>521</sup>. Die Auswahl der drei Institutionen dürfte nicht zufällig erfolgt sein. Zum einen gehörten die Kloster St. Niklas und St. Maria Magdalena zu den ältesten und traditionsreichsten der Stadt. Ordensinterne Beziehungen kamen wohl ebenso zur Geltung, als neben dem Prior von Mauerbach der Abt von Heiligenkreuz, der ja auch Beichtvater der

---

<sup>515</sup> Das ist anhand der Bestimmungen der Memorialleistung eindrücklich zu sehen: Der liturgische Teil des Stiftungsvollzugs sah für einen Großteil der Stiftungsempfänger neben der üblichen Anniversarfeier auch die Abhaltung einer *missa specialis* vor, d.h. noch zu Lebzeiten sollte in einer täglich oder wöchentlich gefeierten Ewigmesse dem Herzog gedacht werden. PROETEL, Großes Werk 70; Arnold ANGENDT, *Missa specialis*. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der Privatmessen. *Frühmittelalterliche Studien* 17(1983) 196 u. 200–203.

<sup>516</sup> Nach der Herrschaftsübernahme in Österreich lässt sich Rudolf I. eine ähnliche Vorgangsweise attestieren, die ich am Beispiel von St. Niklas weiter oben bereits dargelegt hatte. Siehe dazu oben Anm. 452–460.

<sup>517</sup> Friedrich finanzierte die Legate, deren tatsächliche Austeilung an die genannten Institutionen sich über mehrere Jahre erstreckte, durch die Einnahmen der Ennszer Zollstation. Dazu vgl. PROETEL, Großes Werk 65f.

<sup>518</sup> Dazu vgl. Michael BORGOLTE, *Das Grab in der Topographie der Erinnerung. Vom sozialen Gefüge des Totengedenkens im Christentum vor der Moderne*, in: DERS., *Stiftung und Memoria*, hg. von Tillmann LOHSE (Stiftungsgeschichten 10, Berlin 2012) 298.

<sup>519</sup> Edition des Testaments im Anhang bei PROETEL, Großes Werk 83.

<sup>520</sup> Der St. Niklaser Revers scheint in der sogenannten Brennerschen Reversliste aus dem 17. Jahrhundert angeführt, die auf einen Prälaten aus Mauerbach zurückgeht. PROETEL, Großes Werk 74.

<sup>521</sup> PERGER–BRAUNEIS, *Kirchen* 201–206.

St. Niklaser Nonnen war, zum Testamentsvollstrecker Friedrichs bestimmt worden war<sup>522</sup>. Ferner knüpfte Herzog Friedrich mit seiner den Nonnen von St. Laurenz bestimmten Gabe an eine Familientradition an. Denn dieses wurde nämlich vom Dominikanerinnenkloster in Tulln, einer Gründung seines Großvaters Rudolf I. in den frühen 1280er Jahren, besiedelt<sup>523</sup>.

Die übrigen Wiener Frauenklöster wurden in Friedrichs Testament nicht erwähnt, was mit den Vergaben seiner Gemahlin Elisabeth zusammenhängen könnte, die ihr Testament im April 1328 aufsetzen ließ<sup>524</sup>. Darin erwies sich die Herzogin gegenüber den Wiener Frauenklöstern, aber besonders gegenüber den Klarissen, als großzügige Benefaktorin. Wiederum zeigt sich, dass nicht nur einzelne Bettelordenskonvente in Wien begünstigt wurden, zu denen Elisabeth persönliche Verbindungen hatte: Sie berücksichtigte sämtliche Klöster im österreichischen und steirischen Herrschaftsbereich. Auch eine von Elisabeths Hofdamen wollte wohl in ihrem Testament dem Vorbild der Herzogin folgen, indem sie die gleichen Ordenshäuser förderte<sup>525</sup>. Im Vergleich mit der Zuwendung Elisabeths an die Wiener Klarissen von 400 Mark Silber, welche an eine Vielzahl von Bedingungen geknüpft war, fielen die Legate der Herzogin an die übrigen Wiener Frauenklöster bei Weitem geringer aus. Diese erhielten jeweils nur zwei Mark Silber. Dem Kloster St. Niklas überreichte Herzogin Elisabeth allerdings insgesamt vier Mark, da sowohl die Niederlassung der Zisterzienserinnen in der Stadt als auch jene vor dem Stubentor bedacht wurde<sup>526</sup>.

Auch Elisabeths Schwager Herzog Otto bedachte in seinem Testament die Zisterzienserinnen von St. Niklas. Davon wissen wir aus einem Revers, den die Nonnen 1340 auf Befehl von Ottos Bruders Herzog Albrecht II. ausstellten<sup>527</sup>. Darin bestätigten die Äbtissin Kathrin Pentzin und der Konvent den Empfang eines nördlich von Wien befindlichen Landgutes in Seyring und versicherten, zum Gedenken an Herzog Otto einen Jahrtag mit Vigil und Seelenmesse am Mittwoch in der ersten Fastenwoche feierlich zu begehen<sup>528</sup>. Anhand der geistlichen Einrichtungen, welche Otto mit Zuwendungen in seinem Testament berücksichtigte<sup>529</sup>, wird erkennbar, dass der Herzog hauptsächlich zisterziensische

---

<sup>522</sup> Ob es sich hierbei wirklich um Pilgrim III. handelt, wie es Proetel geschrieben hat, ist nicht sicher. Dieser war nämlich erst 1328 Abt geworden und noch vor Herzog Friedrich III. 1329 gestorben. Die Ausfertigung des Testaments trägt aber das Datum vom 24. Juni 1327. PROETEL, Großes Werk 79. Zu dieser Zeit war aber Otto der Vorsteher des Klosters, dessen lange Amtszeit von 1317 bis 1328 eine Mitwirkung an der Stiftungsplanung viel wahrscheinlicher macht. Vgl. auch die Liste der Äbte von WATZL, Cistercienser.

<sup>523</sup> Zur Übersicht vgl. SCHEDL, Klosterleben 209–234.

<sup>524</sup> Amalie FLÖBEL, Testamente römischer Königinnen im mittelalterlichen deutschen Reich, in: Herrscher- und Fürstentestamente im westeuropäischen Mittelalter, hg. von Brigitte KASTEN (Norm und Struktur 29, Köln–Wien 2008) 396–410;

<sup>525</sup> Beispielsweise wird die 1339 verstorbene Ellin von Pottenstein, welche Herzogin Elisabeth in ihrem Testament als „treue Dienerin“ bezeichnete (QGStW I/5, Nr. 4800 [1328 April 24]), im Nekrolog der Minoriten sogar als *maxima amatrix et benefatrix* hervorgehoben. MGH Necrol. V, 181.

<sup>526</sup> In etlichen Urkunden werden beide Klosterfilialen von St. Niklas genannt, aber stets als *eine* Institution erfasst, wie z.B. *gotshauses sand Nycklas auzzerhalb der stat und innerhalb der stat ze Wiene* bei UAW, Sammlung 108/B 3 (1312 März 28). Soweit ich Kenntnis über das Material habe, stellt die Nennung im Testament der Herzogin eine Ausnahme dar.

<sup>527</sup> HHStA, UR FUK 114 (1340 November 11).

<sup>528</sup> HHStA, UR FUK 114 (1341 November 11).

<sup>529</sup> HHStA, UR FUK 111–128 (1340 April 18–1343 März 2).

Mönchs- und Frauenkloster in den Habsburger Herzogtümern bedachte<sup>530</sup>. So erhielten auch die österreichischen Zisterzienserinnenklöster St. Bernhard<sup>531</sup> und Ybbs/Donau<sup>532</sup> jeweils 30 Pfund. Die Nähe Herzog Ottos zum Zisterzienserorden, welcher in der von ihm erst 1327 gegründeten steirischen Zisterze Neuberg bestattet wurde<sup>533</sup>, unterschied sich von der Stiftungspraxis seiner Brüder und der übrigen Familienmitglieder, welche sich eben bevorzugt den Ordenshäusern der Mendikanten zuwandten. Nähere Gründe für die unterschiedliche Zuwendungspolitik der Brüder lassen sich kaum feststellen<sup>534</sup>.

Mit der generell eher untergeordneten Bedeutung der Zisterzienserinnen in habsburgischen Stiftungen korrespondiert auch, dass die Habsburger vornehmlich die von ihnen gegründeten Klöster als Orte herrschaftlicher Repräsentation nutzten. An diesen konnten für die Dynastie wichtige Ereignisse stattfinden, wie zum Beispiel Verhandlungen mit anderen Regenten oder auch Hochzeiten. Für solche Zwecke besonders geeignet erschien das Kloster der Wiener Klarissen und der Augustiner-Eremiten in der Nähe der Burg<sup>535</sup>. Nur einmal wurde das Kloster St. Niklas zum Schauplatz politischer Ereignisse, als dort am 23. Mai 1485 zwischen einer Delegation der Stadt Wien und des ungarischen Königs Matthias Corvinus die Kapitulation der Stadt verhandelt wurde<sup>536</sup>.

#### *Getarnte Gaben. St. Niklas und das Stiftungswerk Rudolfs IV. (1358–1365)*

Ein letzter Fall sei hier noch angeführt, welcher das Verhältnis von Hof und Kloster anhand einer auf den ersten Blick großzügig erscheinenden Zuwendung von Herzog Rudolf IV. an St. Niklas veranschaulichen soll<sup>537</sup>.

Wickelten viele Wiener Bürger im Rahmen frommer Stiftungen schwer überschaubare Kreditgeschäfte ab, verbanden die habsburgischen Landesfürsten umso mehr in ihren letztwilligen Verfügungen Totengedenken mit politischen Ambitionen. Eine Trennung dieser Aspekte ist schwierig, weil Memoria ohnehin einen wichtigen Teil herrschaftlicher Repräsentation darstellte<sup>538</sup>. Besonders die Stiftungen Herzog Rudolfs IV. während seiner kurzen Regentschaft zwischen 1358 und 1365

<sup>530</sup> Nur das 1323 gegründete Klarissenkloster Wittichen im Schwarzwald sticht insofern hervor, als Herzog Otto diesem gemeinsam mit seiner zweiten Frau Johanna von Böhmen 400 Pfund überreichte. HHStA, UR FUK 111 (1340 April 18).

<sup>531</sup> HHStA, UR FUK 115 (1340).

<sup>532</sup> HHStA, UR FUK 113 (1340 September 1).

<sup>533</sup> Allgemein zur Gründung des Klosters Neuberg vgl. SAUTER, Herrschaftsrepräsentation 42–45. Herzog Otto und Albrecht II. erwarben zudem 1331 für das Kloster einen gleichnamigen Hof, das sich in unmittelbarer Nähe zum Stadthaus von St. Niklas und zum Heiligenkreuzer Hof befand. Felix CZEIKE, Art. Neuberger Hof. *HLWIV* (2004) 370

<sup>534</sup> Dazu vgl. SAUTER, Herrschaftsrepräsentation.

<sup>535</sup> Belege bei OPLL, Nachrichten 73f. (1335–1336), 79 (1347) u 83f. (1347–1349).

<sup>536</sup> FBWStG 24, 88 Nr. 237 (1485 Mai 23). Vgl. dazu auch Ferdinand OPLL, *Vienna caput Austriae ad Vngaros pervenit. Matthias Corvinus und Wien. WGBll* 65 (2010) 12.

<sup>537</sup> Dazu vgl. mit grundlegenden Überlegungen in einem interkulturellen Vergleich BORGOLTE, Stiftungen von Zeit und Raum 385–406.

<sup>538</sup> WAGNER, Stiftungen des Mittelalters; WOLLASCH, Memoria.

verdeutlichen die Überlappungen seiner politischen und spirituellen Interessen<sup>539</sup>. Insbesondere die Pfarrkirche beziehungsweise die Allerheiligenkapelle von St. Stephan, deren Errichtung bereits vor Rudolfs Herrschaftsantritt geplant worden war, stellte der Herzog von Beginn an in den Mittelpunkt seiner Memoria, was zudem eine Aufwertung der zentralörtlichen Funktion des Residenzortes Wien zur Folge hatte. St. Stephan war sowohl Schauplatz der herzoglichen Selbstinszenierung und des politischen Geschehens, ebenso Grablege für Rudolf und seine Nachkommen<sup>540</sup>. Der Ausbau der Kirche St. Stephan begann bereits 1359, noch kurz vor seinem plötzlichen Tod 1365 gründete er das gleichnamige Kollegiatkapitel<sup>541</sup>. Um die ökonomische Grundlage seiner Stiftung abzusichern, errichtete der Rudolf in seinem Herrschaftsgebiet ein engmaschiges Stiftungsnetzwerk, das nun klar auf die Förderung von St. Stephan ausgerichtet war<sup>542</sup>. Diese Vorgehensweise spiegelte sich auch in Rudolfs äußerst aktiven Privilegienpolitik wieder: Im Unterschied zu seinen Nachfolgern, den Herzögen Albrecht III. und Leopold III., stellte Rudolf in der kurzen Zeitspanne seiner Regentschaft außerordentlich viele Privilegien an Klöster seiner Herrschaft aus<sup>543</sup>. Rudolf knüpfte an die Bestätigung klösterlicher Rechte und Freiheiten verschiedene Gegenleistungen, welche die jeweiligen Institutionen zu erfüllen hatten. Größtenteils ging es dabei neben der Einrichtung von Jahrtagefeiern zu seinem Gedenken um Abgaben an die Pfarrkirche und an das Kollegiatkapitel von St. Stephan<sup>544</sup>. Die Bindung eines herrschaftlichen Gunsterweises an eine Gegenleistung, die aber nicht zwangsläufig mit dem Motiv der Seelenheilsvorsorge verknüpft sein musste, erfuhr unter Rudolf IV. eine systematische Anwendung. Doch bereits unter der Regentschaft seines Vaters Albrecht II. war es gängige Praxis, dass Rechtsbestätigungen oder Privilegien an geistliche Einrichtungen ergingen, die sich im Gegenzug zu Abgabeleistungen an die Kartause Gaming verpflichtet sahen, die Albrecht zu seiner Grablege und zum Zentrum seines Totengedenkens machte. Gut nachzuvollziehen sind solche Leistungen in Einkünfteverzeichnissen im Archivbestand der Kartause<sup>545</sup>.

Im Gegensatz zu allen anderen Habsburger Landesfürsten erhielten die St. Niklaser Nonnen von Herzog Rudolf IV. aber keine Bestätigung ihrer Privilegien. Die übrigen Frauenklöster Wiens erhielten

<sup>539</sup> Die in der Forschung kontrovers diskutierte Ablösegesetzgebung habe ich bereits angesprochen, vgl. oben Kapitel II. Allgemein zur Herrschaft von Rudolf vgl. NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 145–171.

<sup>540</sup> Lukas WOLFINGER, Die Stephanskirche zu Wien als Bühne und Medium fürstlicher Selbstdarstellung unter Herzog Rudolf IV. von Österreich (1358–1365), in: *Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa (13.–16. Jahrhundert)*, hg. von Eva DOLEŽALOVÁ–Robert ŠIMUNEK (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 122, München 2011) 123–128.

<sup>541</sup> Zu den einzelnen Konventsmitgliedern des Kapitels vgl. Hermann GÖHLER, Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu St. Stephan in Wien 1365–1554, hg. von Johannes SEIDL–Angelika ENDE–Johann WEIßENSTEINER (Köln–Weimar–Wien 2015).

<sup>542</sup> WOLFINGER, Stephanskirche; LUTTER–Gruber, (K)ein Bischof für Wien; SCHEDL, St. Stephan; Christian LACKNER, Das Haus Österreich und seine Länder im Spätmittelalter. Dynastische Integration und regionale Identitäten, Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. von Werner MALECZEK (Ostfildern 2005) 280.

<sup>543</sup> Genaue Zahlen zu diesem Vergleich bei Patrick FISKA, Zum Verhältnis Landesfürst–Klöster–Adel unter Herzog Rudolf IV. von Österreich (1358–1365), in: *Soziale Bindungen und gesellschaftliche Strukturen im späten Mittelalter (14.–16. Jahrhundert)*, hg. von Eva SCHLOTHEUBER–Hubertus Seibert (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 132, Göttingen 2013) 131f.

<sup>544</sup> Weitere Beispiele bei LACKNER, Haus Österreich 280.

<sup>545</sup> Dazu vgl. HALTRICH, Schriftlichkeit 254.

hingegen eine solche Konfirmation<sup>546</sup>. Im Jahr 1361 erklärte Herzog Rudolf IV. allerdings einen offenen Schuldbrief des Klosters in der Höhe von 224 Gulden Wiener Pfennig für nichtig, welche die Zisterzienserinnen der *judin Zitzlinn von Wienn* zurückzuzahlen hatten. Die jüdische Gläubigerin hatte zuvor angegeben, dass ihr Schuldbrief aufgrund eines verheerenden Feuers in der Stadt abhanden gekommen war. Im Fall eines Wiederauffindens der Urkunde zu einem späteren Zeitpunkt sollte diese jedoch weiterhin ohne Rechtskraft bleiben. Damit waren die Nonnen von ihren Schulden dauerhaft befreit<sup>547</sup>. Die Summe war beachtlich, denn ihr Realwert entsprach zu dieser Zeit mehr als einem Joch eines großen Weingartens in der Umgebung Wiens oder einer Badestube innerhalb der Stadt<sup>548</sup>. Ob die wirtschaftliche Existenz des Klosters tatsächlich gefährdet war – wie die Schilderung in dem auf die Schuldentilgung erfolgten Revers suggeriert – kann aufgrund der schmalen Quellenbasis zur klösterlichen Haushaltsführung nicht ermittelt werden<sup>549</sup>.

Zwei Jahre später, im März 1363, bestätigten die Äbtissin Anna Urfahrin und der Konvent per Revers den Schuldenerlass durch Herzog Rudolf. Sie gelobten außerdem, zu seinen Lebzeiten jährlich am Tag des Hl. Michael eine Messe sowie ein Hochamt im Kloster feierlich zu begehen, was nach dem Tod Rudolfs zur Vergegenwärtigung seiner Person in einen Jahrtag mit Glockengeläut umgewandelt werden sollte<sup>550</sup>. Obwohl auf den ersten Blick die Nichtigkeitserklärung der Geldschulden seitens des Herzogs als fromme Gabe gegenüber den Zisterzienserinnen erschienen sein mag, richtete sich die Maßnahme in erster Linie gegen die jüdische Gläubigerin Zitzlin von Wien beziehungsweise gegen die im Herzogtum ansässigen jüdischen Kreditgeber im Allgemeinen. Wie bereits sein Vorgänger Herzog Albrecht II. versuchte Herzog Rudolf IV. durch sogenannte „Schuldtötungsbriefe“ österreichische Kreditgeber jüdischer Herkunft zu bestrafen, welche sich von fremden Regenten abwerben ließen und das Land zu verlassen gedachten. Im Ergreifen solch rigoroser Mittel gegen die flüchtigen jüdischen Geldgeber amalgamierten sich herrschaftliche Strafmaßnahmen, der Anspruch auf verstärkten Zugriff auf die jüdische Bevölkerung des Landes und freilich auch ein unabweisbar finanzieller Nutzen<sup>551</sup>. Die Tilgung aus dem Jahr 1361, welche den Zisterzienserinnen zugute kam, reihte sich in eine Vielzahl anderer von Rudolf erlassener Schuldenerklärungen ein, die genau zu diesem Zeitpunkt vermehrt ausgestellt wurden<sup>552</sup>. Auch dem vor dem Kärntnertor gelegenen Heiligengeistspital erließ 1364 der

<sup>546</sup> Die vidimierten Stücke aus dem späten 15. Jahrhundert enthalten keine rudolfische Privilegienbestätigung. Die Vogteifreiheit wurde in der rudolfischen Gesetzgebung für alle Klöster der Stadt allgemein geregelt. St. Laurenz QGStW II/2, Nr. 1649 (1357 August 30); St. Jakob auf der Hülben QGStW I/5, Nr. 4813 (1360 August 9); Gegenüber St. Klara und St. Stephan bekräftigte der Herzog seine Stellung als Schirmvogt. FRA III/9, 137 Nr. 26 (1361 Juli 20).

<sup>547</sup> FRA II/16, 410f. Anh. Nr. 10 (1361 Juli 27).

<sup>548</sup> QGStW II/1, Nr. 520 (1359 Februar 13); Nr. 390 (1351 Juli 24).

<sup>549</sup> *Umb solch geldschuld, der wir und unser Gotshaws war verdorben. Wenn ob er uns davon nicht geholfen hett, dunckht uns pillich, daz wir die grossen gnadt und hilf mit ettlichen erkantnussen gegen im bekennen, darum haben wir uns verpunden, daz wir, sollen ewigeleich bitten um der herrschaft hail.* Zit. n. OGESSER, Metropolitankirche Anh. 33–35; Regest bei Topographie des Erzherzogthums von Österreich 215.

<sup>550</sup> Abgedruckt bei OGESSER, Metropolitankirche Anh. 34.

<sup>551</sup> Eveline BRUGGER, „So sollen die brief ab und tod sein“. Landesfürstliche Judenschuldentilgungen im Österreich des 14. Jahrhunderts. *Aschkenas* 20 (2010) 329–342.

<sup>552</sup> Weitere Beispiele bei BRUGGER, Judenschuldentilgungen 335.

Herzog mittels eines Schuld­tötungsbrief sämtliche Geldschulden bei dessen jüdischen Kreditgebern<sup>553</sup>. Demgemäß korrespondierte auch das Urkundenformular mit jenem anderer Tötbriefe, das sich schrittweise seit dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts herausgebildet hatte<sup>554</sup>. So heißt es: *alz wir vernomen haben, daz wir wellen, ob derselb brief, der verprunnen sol sein, alz die obgenante Judinn uns hat ze wizzzen getan, fürsprach wurde, daz der tod vnd absey vnd fürbazz chain chraft hab*<sup>555</sup>.

Dass die durch Rudolf vorgenommene „Schuldentötung“ den Klosterfrauen von St. Niklas einen großen Nutzen brachte, stellte also lediglich einen Nebeneffekt dar, der nicht in einem persönlichen Naheverhältnis des Landesfürsten zum Zisterzienserinnenkloster begründet lag<sup>556</sup>. Diese Gelegenheit wusste der Herzog wiederum für sein groß angelegtes und weit verzweigtes Stiftungswerk von St. Stephan einzusetzen, indem die Konventsmitglieder von St. Niklas nicht nur zu den erwähnten Memorialleistungen verpflichtet waren, sondern darüber hinaus jedes Jahr am Montag nach Palmsonntag 16 Pfund Kerzenwachs für feierliche Prozessionen in die Kirche St. Stephan überbringen mussten<sup>557</sup>. Die Ausfertigung des Reverses im Frühjahr des Jahres 1363 war zudem kein Zufall. Zu dieser Zeit intensivierte der Herzog seine Bemühungen, das materielle sowie symbolische Kapital seiner Stiftung in St. Stephan noch weiter zu vermehren. Neben der Übergabe einer wertvollen Reliquie richtete Rudolf eine Jahrtagstiftung in St. Stephan zum Gedenken seiner Familienmitglieder ein und bemühte sich um zwei päpstliche Sammelindulgenzen<sup>558</sup>.

---

<sup>553</sup> Obwohl die erlassene Schuld bei 140 Pfund Wiener Pfennigen lag und somit niedriger als im Falle des Klosters von St. Niklas war, verpflichteten sich das Spital zu liturgischen Gegengaben, die einen weit größeren Aufwand nach sich zogen. Die Insassen des Spitals mussten zu bestimmten Festtagen den Messen in der Allerheiligenkirche von St. Stephan beiwohnen. DAW, Urk Nr. 1364 VII 7; abgedruckt bei OGESSER, Metropolitankirche Anh. 35–37.

<sup>554</sup> BRUGGER, Judenschuldentilgungen 331f.

<sup>555</sup> FRA II/16, 410f. Anh. Nr. 10 (1361 Juli 27).

<sup>556</sup> Weiterhin blieb freilich das Klarissenkloster der Ort, wo auch Herzog Rudolfs weibliche Verwandten als Nonnen lebten. Seine Schwester Katharina ist 1360 als Konventualin des Klarissenklosters belegt, als sie mit Rudolf eine Stiftung am Altar zur Ehre des Leidens Jesu Christi einrichtete. Dazu vgl. das Regest bei SCHEDL, Klosterleben 251 Nr. 42 (1360).

<sup>557</sup> Abgedruckt bei OGESSER, Metropolitankirche Anh. 34.

<sup>558</sup> WOLFINGER, Stephanskirche 128–137.

## VI. Jenseitsökonomie und Klosterwirtschaft

Stiftungen seitens ministerialer wie bürgerlicher Eliten des 13. und 14. Jahrhunderts bildeten eine wichtige Grundlage der klösterlichen Wirtschaft. Damit die Gemeinschaft von St. Niklas dauerhaft überleben konnte, bedurfte es aber einer ökonomischen Strategie des Klosters, welche ich nach einer Übersicht zum Besitzstand und zur Verwaltungsstruktur an einigen Beispielen darstellen möchte.

### *Besitz- und Verwaltungsstruktur*

Die Lage der Zisterze St. Niklas unterschied sich aufgrund ihrer zwei Filialen, die sich sowohl inner- als auch außerhalb der Wiener Stadtmauern befanden, von allen anderen Klöstern der Stadt. Eine lag östlich der Stadt vor dem Stubentor und bildete den Kern der gleichnamigen Vorstadtsiedlung<sup>559</sup>; die andere, welche auf eine Stiftung von Paltram vor dem Freithof aus dem Jahr 1270 zurückging, im Stubenviertel unweit der St. Stephanskirche. Die Niederlassung im Stubenviertel hatte das Nonnenkloster etwas mehr als hundert Jahre bis zum Verkauf an die Habsburger Herzöge 1385 inne<sup>560</sup>. Erste Belege, die weitere Besitzungen innerhalb der Stadtmauern nachweisen, reichen in die Frühzeit des Klosters zurück. So ist aus einer Urkunde von 1264 zu erfahren, dass Heinrich von Schwarzensee einen Teil seines Hauses beim Heiligenkreuzer Hof den Nonnen von St. Niklas übertrug<sup>561</sup>. Ein Großteil des sukzessive erworbenen Besitzes in der Stadt umfasste Häuser sowie unterschiedliche Formen von Zinsleistungen. Das geht aus den zahlreichen Verkäufen der 1360er und 1370er Jahren hervor, die dank der Erfassung in den Wiener Kauf- und Gewerbebüchern auf breiterer Basis greifbar werden<sup>562</sup>.

Viele Güter, von denen das Kloster St. Niklas jährlich Einkünfte bezogen hat, konzentrierten sich zum Großteil auf die östliche Hälfte der Innenstadt sowie auf die unmittelbare Umgebung der in der im Stubenviertel befindlichen Niederlassung. So lagen diese Einkünfte auf Häusern am alten Fleischmarkt und in der Bäckerstraße sowie auf Immobilien am Hohen Markt, wo viele bürgerliche Familien, die an

<sup>559</sup> PEMMER, Nikolaikloster 98f.

<sup>560</sup> Siehe dazu unten Anm. 594–596.

<sup>561</sup> UAW, Sammlung 108/A 7 (1264); zum städtischen Grundbesitz von St. Niklas im 13. und 14. Jahrhundert vgl. die Übersicht bei PERGER, Grundherren II 124–126.

<sup>562</sup> Beim Verkauf einer Immobilie wurden zugleich alle darauf liegenden Lasten in den Liegenschaftsverzeichnissen der Stadt aufgezählt. Vgl. dazu Helmuth STRADAL, Leihe zu Burgrecht und Wiener Rechtspraxis im 14. Jh., in: Festschrift Heinrich DEMELIUS zum 80. Geburtstag, erlebtes Recht in Geschichte und Gegenwart, hg. von Gerhard FOTZ–Werner OGRIS (Wien 1973) 247.

Außerdem enthält das erste erhaltene Dienstbuch des Nonnenklosters von 1413 lediglich jene Grundbesitzungen und Rechtstitel, die sich außerhalb der Stadt befanden. Es ist gut möglich, dass die Amtmänner von St. Niklas eigene Verzeichnisse für die Einkünfte anlegten, die von innerstädtischen Liegenschaften herrührten, was zum Beispiel die Meister des Bürgerspitals taten. POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit 143. Allerdings erklärte die Äbtissin von St. Niklas 1422 zahlreiche Güten, deren Großteil sich innerhalb der Stadtmauern befanden, für abgelöst. QGStW II/2, Nr. 2197 (1422 August 23).

das Kloster stifteten, ihren Wohnsitz hatten<sup>563</sup>. Beliebte schien der Kauf von Renten gewesen zu sein, die auf Wirtschaftsgütern, wie etwa auf Badestuben, Markttischen oder Fleischbänken lagen<sup>564</sup>. Östlich der Kärntnerstraße, auf der einige Liegenschaften mit St. Niklas gewidmeten Burgrechten belastet waren<sup>565</sup>, fanden sich klösterlichen Besitzrechte hinter der St. Pankrazkapelle am Hof beziehungsweise an der unteren Tuchlauben konzentriert<sup>566</sup>.

Die Besitzungen der Zisterzienserinnen außerhalb der Stadtmauern sowie im Umland Wiens stellten aufgrund ihres Umfangs aber die wichtigere Grundlage der Klosterwirtschaft dar. Ein Großteil des Grundbesitzes befand sich in unmittelbarer Umgebung der Niederlassung in der St. Niklaser-Vorstadt, für dessen Verwaltung ein eigener Amtmann zuständig war<sup>567</sup>. Ob ein Teil des Besitzes rund um das Kloster zur ursprünglichen Dotation des Gründers Herzog Leopold VI. gehörte, ist nicht bekannt. Jedenfalls steht fest, dass die Klosterfrauen dort von Anfang an sukzessive Grundstücke, Rechts- und Besitztitel, sei es durch Stiftungen oder eigens getätigte Ankäufe, erlangten. Wie eng verwoben die Niklaser Vorstadt mit dem gleichnamigen Kloster war, ist anhand des Besitzstandes im 1413 angelegten Grundbuch gut zu erkennen. Zu diesem Zeitpunkt besaß das Kloster alleine auf der Landstraße 15 Häuser<sup>568</sup>. Im engeren Umkreis der Niklas-Vorstadt, wie etwa in der *Dwerluchssen*, im *Jeus* oder in der Siedlung der Scheffstraße, welche an der Stadtmauer am linken Ufer des Wienfluss lag, befanden sich dutzende Weingärten, Hofstätten und Äcker, die das Kloster zur Bewirtschaftung an Pächter ausgegeben hatte<sup>569</sup>.

Weitere größere, geschlossene Besitzkomplexe rund um Wien, denen spätestens seit dem 14. Jahrhundert Ämter zugeordnet waren, befanden sich im Gieß vor dem Stubentor, in der *Wolffgrueb* in der Alser Vorstadt sowie in der vor dem Widmertor befindlichen Vorstadt. Nördlich von Wien wurde der ausgedehnte Weingartenbesitz in den Orten Hernals, Grinzing und Heiligenstadt, die zu den wichtigsten Zentren des städtischen Weinbaus zählten<sup>570</sup>, von einem eigenen Amtmann des Klosters verwaltet<sup>571</sup>. Westlich der Stadt befanden sich Amtsposten in Purkersdorf und Kalksburg, die zur Pflege des dortigen Waldbesitzes dienten. Eine der ersten zu St. Niklas überlieferten Urkunden belegt eine Übertragung von Wäldern in Gablitz im Wienerwald<sup>572</sup>, das sich genau zwischen den beiden Ortschaften befindet. Im 14. Jahrhundert muss es noch zu weiteren Ankäufen gekommen sein, denn 1392 verkauften die Äbtissin Elisabeth Ehrenfelserin und der Konvent ein 10 Joch großes Waldgebiet,

<sup>563</sup> CSENDES–OPLL, Mittelalter 78; Einkünfte von Häusern mit Quellenbelegen aufgelistet bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 134–140.

<sup>564</sup> DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 125f. u. 134–140.

<sup>565</sup> Mit Quellenbelegen bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 186.

<sup>566</sup> Vgl. dazu PERGER–BRAUNEIS, Kirchen 123–127.

<sup>567</sup> Erste explizite Nennung in QGStW II/1, Nr. 122 (1330 April 12).

<sup>568</sup> Zusammenfassend dazu DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 187f.

<sup>569</sup> WStLA, Patrimonialherrschaften, Grundbücher B27/1 fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>v</sup> u. 32<sup>r</sup>.

<sup>570</sup> PERGER, Weinbau und Weinhandel 209–220.

<sup>571</sup> Siehe dazu unten Anm. 651.

<sup>572</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 33 Nr. 4 (vor 1230 Juli 28).

das am Fuße des Allerheiligenbergs bei Mauerbach und somit unweit von Purkersdorf und Kalksburg lag. Es ging an Herzog Albrecht III.<sup>573</sup>, ohne dass bekannt wäre, zu welchem Zeitpunkt St. Niklas ursprünglich in Besitz des Waldstücks gekommen war.

Im Wiener Becken, das sich von den östlichen Ausläufern des Wienerwaldes bis hin zur Grenze des Herzogtums an das Königreich Ungarn erstreckt, bildeten sich mehrere kleinere Besitzschwerpunkte im Halbkreis um die Klosterniederlassung in der Niklas-Vorstadt. Hervorzuheben sind vor allem die Ortschaften Oberlaa, Schwechat, Simmering, Weigelsdorf und -tal, Wilfleinsdorf sowie Zwölfaxing. Für die Verwaltung der dortigen Grundstücke waren um 1400 bis zu vier klösterliche Amtsmänner zuständig. Kleinteilige Zentren der klösterlichen Grundherrschaft entstanden aber auch nördlich der Donau im heutigen Weinviertel. Zum einen in Brunn bei Kagan, Hirschstetten und Seyring; zum anderen im Gebiet zwischen Hollabrunn und Mistelbach besaß das Kloster zahlreiche Güter, welche wiederum eigenen Ämtern in Gebmanns, Niederleis, Oberhollabrunn und Groß-Harras, das sich im böhmisch-österreichischen Grenzraum befand, zugeordnet waren<sup>574</sup>. Letztere zählten zu den entlegensten Besitzungen von St. Niklas und waren ungefähr ein bis zwei Tagesreisen von den Wiener Klosterfilialen entfernt.

Eine auf Grangien oder Eigenhöfen basierte Bewirtschaftung sowie kolonisatorische Unternehmungen, die zwar in Hinblick auf die wirtschaftlichen Ordensprinzipien der Zisterzienser besonders im 12. und 13. Jahrhundert auf normativer Ebene eine wichtige Rolle spielten, deren praktische Umsetzung aber keineswegs immer funktionierte<sup>575</sup>, sind im Fall von St. Niklas nicht nachzuweisen. Die Klosterökonomie von St. Niklas beruhte im Wesentlichen auf der sich allgemein im Hoch- und Spätmittelalter durchsetzenden Rentenwirtschaft<sup>576</sup>. So umfassten bereits viele Zuwendungen im 13. Jahrhundert keine Ländereien, sondern Zinsleistungen<sup>577</sup>. Zudem scheint die Zisterze von Anfang an die überwiegende Mehrheit ihrer landwirtschaftlich genutzten Güter, die weit verstreut waren, zur Verpachtung ausgegeben zu haben; zumindest ist diese Vorgangsweise vereinzelt im 13. Jahrhundert und seit dem frühen 14. Jahrhundert schließlich als gängige Praxis zu beobachten<sup>578</sup>. Der Nachweis von Dienerinnen in einer auf 1410 datierten Urkunde legt die Vermutung nahe, dass im Nahbereich des Klosters vor dem Stubentor einige Höfe, Äcker und Weingärten in Eigenwirtschaft betrieben wurden, um die Konventsmitglieder mit Obst, Gemüse, Wein und gelegentlich auch mit

---

<sup>573</sup> QGStW III/1, Nr. 3459 (1392 Jänner 9).

<sup>574</sup> Übersicht bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 177–208.

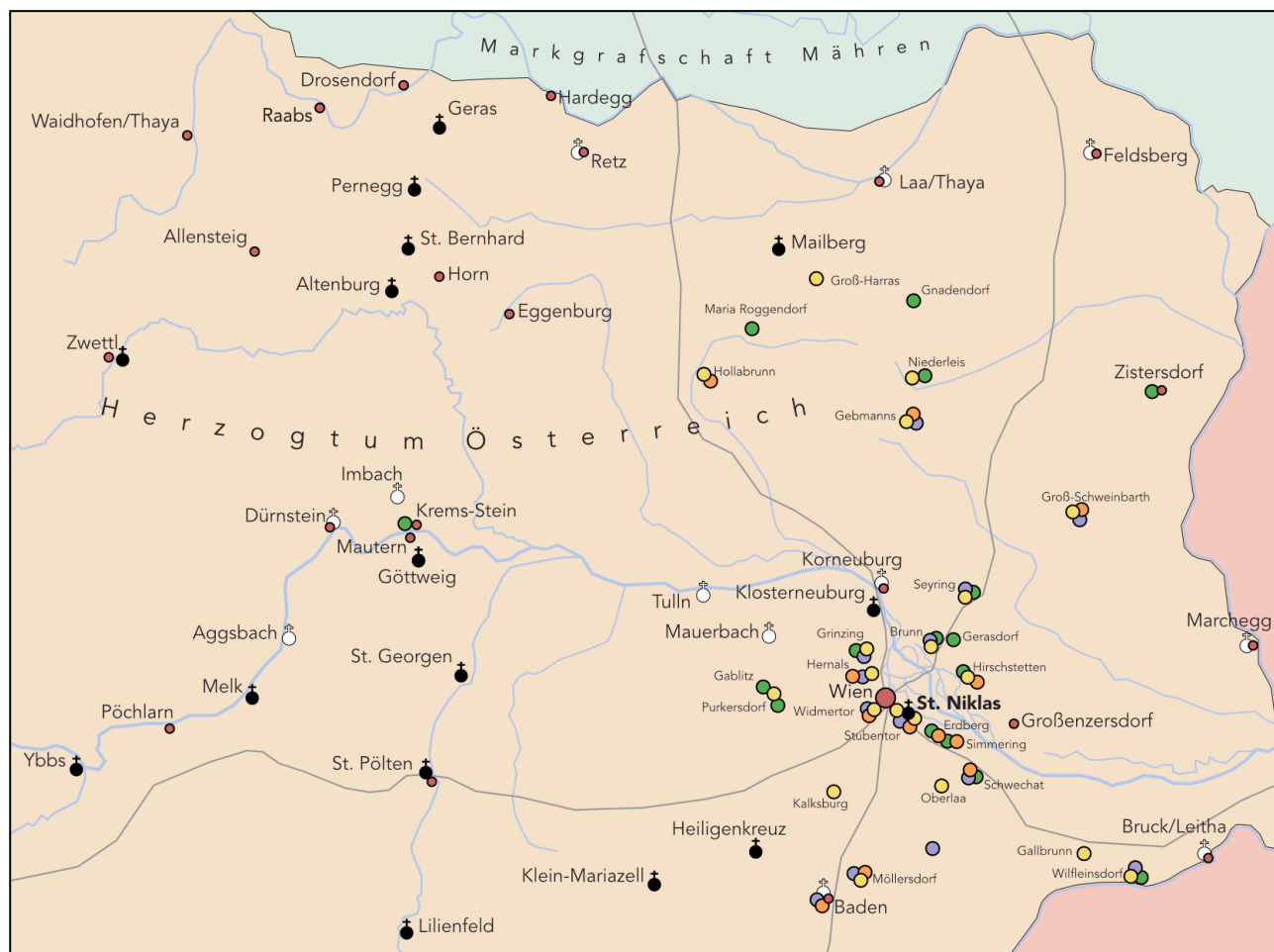
<sup>575</sup> Zu Wirtschaftsprinzipien des Ordens mit aktuellem Stand der Forschung vgl. Werner RÖSENER, Die Agrarwirtschaft der Zisterzienser. Innovation und Anpassung, in: Norm und Realität. Kontinuität der Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Franz J. FELTEN–DEMS. (Vita Regularis 42, Ostfildern 2011) 69–73; zu den gemischten Wirtschaftsformen bereits in der Frühgeschichte der österreichischen Zisterzienserklöster vgl. LUTTER, Locus horrois.

<sup>576</sup> Ebd. 89–92; DERS., Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 30 (1982) 135.

<sup>577</sup> Vgl. die Regesten bei OPLL, St. Maria bei St. Niklas 31–52.

<sup>578</sup> Vgl. dazu die Einträge in WStLA, Patrimonialherrschaften, Grundbücher B27/1.

Fleisch versorgen zu können<sup>579</sup>. Ein erster sicherer Beleg stammt allerdings erst aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. 1487 übertrg Abt Matthäus von Heiligenkreuz dem Kloster St. Niklas einen Weingarten in Sievering unter der Bedingung, dass die Nonnen das Grundstück in Eigenbau betrieben<sup>580</sup>. Zwei Messen sollten pro Woche im Gegenzug abgehalten werden, die der Hofmeister des Heiligenkreuzer Stadthofes am St. Niklas-Altar im Nonnenkloster lesen sollte<sup>581</sup>.



Karte 2: Stiftungen und Ämter des Zisterzienserinnenklosters St. Niklas<sup>582</sup>; Entwurf: Herbert Krammer

- |   |   |
|---|---|
| ✠ Klöster traditioneller Orden bis 1400 | ● Besitzerwerb 1300–1400                    |
| ⦿ Klöster der Bettelorden bis 1400      | ● Klosterämter im 14. u. 15. Jh.            |
| — wichtige Handelsstraßen zu Land       | ● Auswahl zur Stadt erhobener Orte vor 1400 |
| ● Zuwendungen vor 1300                  |   |
| ● Zuwendungen 1300–1400                 |   |

<sup>579</sup> Etliche vergleichbare Beispiele aus dem südwestdeutschen Raum bei RÖSENER, Wirtschaftstätigkeit 130.

<sup>580</sup> QGSStW I/1, 136f. Nr. 676 (1487 April 23). Der Weingarten gehörte allerdings dem Rittermäßigen Leopold Eibensteiner, an den jährlich ein Grunddienst zu entrichten war.

<sup>581</sup> Ebd.

<sup>582</sup> Unter „Zuwendungen“ wurden nur jene Besitzübertragungen verzeichnet, die außerhalb Wiens (inkl. Vorstädte) zu lokalisieren sind. Orangefarbene Punkte markieren einen Besitzerwerb außerhalb der Stadt durch urkundlich belegte Kauf-, Tausch-, Pfandgeschäfte etc. Bei mehreren Transaktionen an einem Ort wurde nur ein Punkt eingetragen.

### *Amtmänner im Frauenkloster*

Die oberste Kontrolle über die gesamte Wirtschaftsführung und Verwaltungstätigkeit eines Zisterzienserinnenklosters oblag der Äbtissin. Ihre Aufgabenfelder konnten schon bei kleinen Konventen umfangreich und vielfältig sein: Sie war zuständig für die juristische Vertretung, Verhandlung und Beurkundung von Rechtsgeschäften ebenso wie für die Überwachung der Besitzungen und Abgaben. Angesichts der Anforderungen des durch raschen Wandel gekennzeichneten städtischen Immobilien- und Rentenmarkts einerseits sowie der Entfernungen des klösterlichen Streubesitzes andererseits delegierte die Äbtissin von St. Niklas verschiedene Aufgaben, die den Außenbereich beziehungsweise die Temporalienverwaltung des Klosters betrafen, an Stellvertreter. Denn nur eine effektive und gut organisierte Verwaltung der Klosterwirtschaft konnte das dauerhafte Überleben des Konvents beziehungsweise seiner Mitglieder sicherstellen.

1267 fasste das Generalkapitel des Zisterzienserordens den Beschluss, dass jene (männlichen) Personen, die sich allein um wirtschaftliche und rechtliche Angelegenheiten eines Frauenklosters kümmerten, fortan als *Prokuratoren* anstatt als *Pröpste* oder *Prioren* anzusprechen seien. Außerdem blieb die Einsetzung eines solchen Prokurators ausschließlich dem Vaterabt oder dem Visitor der jeweiligen Frauenzisterze vorbehalten<sup>583</sup>. Die Repräsentanten des Zisterzienserordens wollten hauptsächlich den laikalen Einfluss auf Konvente, wie zum Beispiel von Familien einzelner Konventualinnen oder von mächtigen StifterInnen, eingrenzen. Diese Maßnahme stand im Zusammenhang mit anderen restriktiven Beschlüssen des Generalkapitels, die im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert gefällt wurden, denen zufolge die geistliche Obsorge von Frauenklöstern der alleinigen Kontrolle des Vaterabts zukommen sollte. Außerdem mussten die Beichtväter, Kapläne und Priester der Nonnen entweder Zisterziensermönche sein oder sich zumindest den Ordensgewohnheiten unterwerfen<sup>584</sup>. Der Orden versuchte mithilfe einer personellen Abtrennung des geistlichen vom weltlichen Funktionsbereichs die Position eines mächtigen Propstes zu verhindern, der in benediktinischen Nonnenklöstern traditionell umfangreiche Kompetenzen wahrnahm und über der Äbtissin stehen konnte<sup>585</sup>.

Die detaillierte Untersuchung von Margit Mersch zu Frauenzisterzen im deutschsprachigen Raum hat gezeigt, dass die Verwalter der Klöster ungeachtet der 1267 eingeführten Regelung nicht einheitlich betitelt und in den deutschsprachigen Urkunden des Spätmittelalters ohnehin meistens *Provisor* oder *Meister* genannt wurden. Prokurator war und blieb hingegen ein juristischer Fachbegriff, der mehrheitlich einen offiziellen Stellvertreter der Klöster vor Gericht bezeichnete<sup>586</sup>. Was die Zisterze St.

<sup>583</sup> CANIVEZ, *Statuta capitulorum* III 49 Nr. 10 (1267); ein halbes Jahrhundert später wurde der Beschluss wiederholt: Ebd. 355 Nr. 11 (1321).

<sup>584</sup> Eine Auflistung der normativen Regelungen bei MERSCH, *Vallis Dei* 82f.

<sup>585</sup> Eva SCHLOTHEUBER, *Die Zisterzienserinnengemeinschaft im Spätmittelalter*, in: Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Fran J. FELTEN–Werner RÖSENER (*Vita Regularis* 42, Berlin 2011) 276.

<sup>586</sup> MERSCH, *Vallis Dei* 105–108; zu terminologischen Unschärfen am Beispiel schwäbischer Zisterzienserinnenklöster vgl. Julia BRUCH, *Die Zisterze Kaisheim und ihre Tochterklöster. Studien zur Organisation und zum Wirtschaften spätmittelalterlicher Frauenklöster mit einer Edition des Kaisheimer Rechnungsbuches* (*Vita Regularis* Editionen 5, Berlin 2013) 158; zur Definition vgl. auch Stefan HOLENSTEIN, *Art. Procurator. LMA VIII* (1995) Sp. 237f.

Niklas betrifft, so ist in einer Urkunde aus dem Jahr 1274 über eine Stiftung des Kämmerers Berthold an die Infirmierie und die Kammer von St. Niklas erstmals von dem Zeugen Paltram Vatzö als *Prokurator* die Rede<sup>587</sup>. Drei Jahre später trat Paltram Vatzö erneut als Zeuge in einer Stiftung von St. Niklas auf, allerdings ohne den Titel eines Prokurators zu führen<sup>588</sup>. Obwohl das Generalkapitel die laikale Einflussnahme auf die Frauenklöster durch die verstärkte Aufsicht des Vaterabts verringern wollte, war auch dieser freilich in ein säkulares Beziehungsnetz eingebunden. Dass der Heiligenkreuzer Abt einer Einsetzung von Paltram Vatzö als Prokurator der St. Niklaser Nonnen zustimmte, dürfte ohnehin kein größeres Hindernis dargestellt haben, schließlich hatten die Paltrame enge Kontakte zum Stift Heiligenkreuz<sup>589</sup>.

Ansonsten fand der Prokuratoren-Titel in den Rechtsgeschäften von St. Niklas selten Anwendung und ist nur im Rahmen rechtlicher Verhandlungen nachzuweisen, was mit Merschs Beobachtungen korrespondiert. Die zwei weiteren Belege von Prokuratoren, die im Namen des Frauenklosters auftraten, stammen aus dem frühen 14. und 16. Jahrhundert. In beiden Fällen handelte es sich um einen Vertreter, welchen die Nonnen zur Regelung einer bestimmten Rechtsmaterie für einen befristeten Zeitraum beauftragten. So kamen im ersten Fall 1313 sowohl Äbte als auch Äbtissinnen bayerischer, österreichischer und schwäbischer Zisterzen in Passau zusammen, um Abt Konrad von Stams zu ihrem Prokurator und Syndikus zu ernennen. Er sollte die Klöster vor den Erzbischöfen oder vor der päpstlichen Kurie in sämtlichen rechtlichen Angelegenheiten repräsentieren, besonders was die Einhebung des päpstlichen Zehents betraf<sup>590</sup>. Im zweiten Fall trat ein gewisser Friedrich Rauscher, Hofmeister der Wiener Schotten, 1502 als Prokurator der Nonnen von St. Niklas vor das Stadtgericht und brachte in ihrem Namen eine umfassende Sammelklage gegen mehrere Pächter ein, die den zu leistenden Abgaben nicht nachgekommen waren<sup>591</sup>.

Wie in vielen anderen deutschsprachigen Zisterzienserinnenklöstern war auch im Fall von St. Niklas anstelle des Prokurator-Titels eine andere Bezeichnung für die klösterlichen Verwalter gebräuchlich. Mit dem Wechsel der Urkundensprache von Latein auf Deutsch, die im Südosten des Heiligen Römischen Reichs um die Wende zum 14. Jahrhundert mehrheitlich vollzogen war<sup>592</sup>, dominierte im zeitgenössischen Sprachgebrauch die Bezeichnung *schaffër* für Verwalter und Amtsmänner der St.

<sup>587</sup> QGStW II/1, Nr. 10 (1274).

<sup>588</sup> FRA II/11, 313 Anh. Nr. 12 (1277 April 22).

<sup>589</sup> Hermann WATZL, Eine Grablege der Wiener Erbbürgerfamilie der Paltrame in der Bernardikapelle zu Heiligenkreuz, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz, hg. von Hermann WATZL (Wien 1987) 372–379.

<sup>590</sup> URh I, 493–495 Nr. 583 (1313 Juni 12). *Damus etiam ei specialem et liberam potestatem super predictis decimis cum collectoribus sive exactoribus decime memorate papalis, que a nobis et a nostris monasteriis requiritur, conveniendi, paciscendi, componendi seu etiam transigendi pro certa summa et pecunie quantitate, promittentes nos omnes singulos ac singulas ratum et gratum perpetuo habituros, quicquid per eum vel substitutum aut substitutos ab ipso circa premissa omnia vel singula fuerit ordinatum.* Vgl. auch dazu BRUCH, Zisterze Kaisheim 123.

<sup>591</sup> QGStW II/4, Nr. 5733 (1502 Mai 4).

<sup>592</sup> Für Wien vgl. Peter WIESINGER, Bairisch-österreichisch. Die Wiener Stadtkanzlei und die habsburgischen Kanzleien, in: Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch, hg. von Albrecht GREULE–Jörg MEIER–Arne ZIEGLER (Göttingen 2012) 415–440, hier 417f.

Niklaser Klosterwirtschaft<sup>593</sup>. Seit dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts mehrten sich nun die Nennungen solcher Amtsträger. Wie in den Urkunden ersichtlich, oblag den Schaffern im wirtschaftlichen Bereich die Überwachung des Besitzstandes, die Rechnungsführung und Sicherstellung der Einkünfte ebenso wie die Vertretung der Äbtissin in Verhandlungen von Gerichtsverfahren oder von Besitzgeschäften. Die Nennungen sind jedoch nur vereinzelt im Urkundenmaterial zu fassen, weil viele der genannten Aufgaben die Äbtissin und der Konvent selbst wahrnahmen.

Die bereits erwähnte Stiftung von 1274, welche Paltram Vatzio in seiner Funktion als Prokurator von St. Niklas kenntlich macht, bezeugten auch die Heiligenkreuzer Konversen Otto, Rudolf und Richlo<sup>594</sup>. Bei Stiftungen aus den Jahren 1269 und 1277 fungierten sie ebenso als Zeugen und standen jeweils am Ende der langen Zeugenreihen. Zudem wurde auch ein gewisser *Prechtlinus* als Kustos der St. Niklaser Klosterkirche genannt<sup>595</sup>. Sie werden mit der Bezeichnung *fratres* sowie dem Zusatz *conversi* angeführt. Sonst führten sie offenbar keine weiteren Titel, die Hinweise auf ihre Tätigkeit im Nonnenkloster geben würden. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Konversen vom Vaterabt zur Unterstützung der Nonnen von St. Niklas bei laufenden Geschäften in der Klosterwirtschaft eingesetzt wurden und bei größeren Rechtsgeschäften auch als Zeugen auftraten<sup>596</sup>.

Erst einige Jahrzehnte später sind wieder Belege zum Verwaltungspersonal zu finden. Gemeinsam mit dem Prior Leopold von Lilienfeld bezeugten 1318 Bruder Heinrich, der als *Schaffer* von St. Niklas bezeichnet wird<sup>597</sup>, sowie Bruder Heinrich *der Swab* die Übereignung einer Leibrente von Margarethe Humblin an ihre Tochter, eine St. Niklaser Nonne<sup>598</sup>. Von wenigen Rechtsgeschäften abgesehen, die Heiligenkreuzer Äbte mit ihrem Siegel beglaubigten<sup>599</sup>, tauchten im 14. Jahrhundert keine Geistlichen mehr als Verwalter in den Rechtsgeschäften von St. Niklas auf, was mit dem generell zu beobachtenden Trend im Zisterzienserorden korrespondiert, dass besonders die Zahlen der Konversen in den Zisterzen spätestens seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert rückläufig waren<sup>600</sup>. Ihre seltene Erwähnung ist wohl auch auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Nonnen eben im gleichen Zeitraum begannen, viele Aufgaben im Wirtschaftsbereich zu übernehmen und Rechtsgeschäfte selbst zu beglaubigen. So ist 1274 das erste mit dem Siegel einer Äbtissin beglaubigte Rechtsgeschäft, welches vom Verkauf eines Burgrechts an Kaloch von Ebersdorf handelte, belegt<sup>601</sup>.

<sup>593</sup> Vgl. auch den Eintrag im WMU III, 1489. Die Sammelbezeichnung *Provisor* findet sich hingegen in den St. Niklas betreffenden Urkunden nicht.

<sup>594</sup> QGStW II/1, Nr. 10 (1274).

<sup>595</sup> UAW, Sammlung 108/A 10 (1269); A 13 (1277).

<sup>596</sup> Michael TOEPFER, Die Konversen der Zisterzienserinnen von Himmelspforten bei Würzburg – von der Gründung des Klosters bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte der Konversen im Mittelalter, hg. von Kaspar ELM (Berliner Historische Studien 2, Ordensstudien 1, Berlin 1980) 42f.

<sup>597</sup> Zum Rechtsgeschäft siehe dazu oben Anm. 257; Zudem ist ein Heiligenkreuzer Mönch namens Heinrich belegt, der 1319 im Zuge eines Rechtsstreit um ein Bergrecht auftrat. WATZL, Cistercienser 23.

<sup>598</sup> QGStW II/1, Nr. 74 (1318 November 19); siehe Anm. 257 u. 757.

<sup>599</sup> Die Nonnen bezeichnen Abt Konrad II. von Heiligenkreuz einmal als *unseren weiser*, was sich auf seine geistliche Leitungsfunktion bezieht. UAW, Sammlung 108/A 45b (1348 August 15).

<sup>600</sup> Mit eingehender Bezugnahme auf die ältere Literatur vgl. MERSCH, Vallis Dei 110–114.

<sup>601</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 0012 (1274).

Der erste sichere Nachweis eines laikalen Verwaltungsfachmanns stammt aus dem Jahr 1330, als ein Amtmann namens Heinrich *in der Lantstrazze* als Schaffer der Frauen von St. Niklas dem Verkauf eines Baumgartens zustimmte<sup>602</sup>. Der nächste Beleg ist wenige Jahrzehnte später zu finden, als ein gewisser Konrad 1362 gemeinsam mit seiner Frau einen geerbten Weingarten verkaufte und sich dabei als Schaffer des Klosters St. Niklas bezeichnete<sup>603</sup>. 1368 wird Leopold von Aspern als *schaffer der geistlichen vrowen dacs sand Nichlas ze Wienn* genannt, der gemeinsam mit seiner Ehefrau ein beim Stubentor gelegenes Haus verkaufte<sup>604</sup>. Konrad *Pokchstorffer* erschien 1369 in Stellvertretung der Äbtissin vor dem Wiener Stadtrichter Konrad Urbetsch und klagte ein dem Kloster zustehendes Burgrecht ein, das auf einer Badestube lag. Er wurde allerdings nicht als Schaffer, sondern als *diener* bezeichnet<sup>605</sup>. Diese Benennung findet sich bereits 1333, als ein Diener namens Andreas eine Klage auf versessenes Burgrecht vor dem Stadtrichter einbrachte<sup>606</sup>.

Ein gewisser Jans, der als Schaffer des Zisterzienserinnenklosters bezeichnet wird, trat 1378 vor das Gericht in der Scheffstraße. Dort nahm er aber nicht die Interessen des Klosters wahr, sondern fungierte als Bevollmächtigter des wohlhabenden Wiener Bürgers Niklas Dratlauf, der bereits einige Jahre zuvor in ein umfangreiches Kaufgeschäft mit den St. Niklaser Klosterfrauen involviert gewesen war<sup>607</sup>. Auch hier kreuzten sich einmal mehr die Verbindungen zwischen dem Wiener Bürgerspital und dem Frauenkloster St. Niklas, denn Dratlauf war der dortige Spitalmeister und auch über mehrere Jahre hinweg im Stadtrat vertreten<sup>608</sup>.

Einige Jahre später, 1383, erschien Mert Reisenberger *der erbirdiger geistlichen vrowen schaffer in sand Niclas chloster* vor dem Gericht in der Scheffstraße und klagte ein nicht geleistetes Burgrecht auf einen Weingarten für die Nonnen ein<sup>609</sup>. Im Gegensatz zu den bisher genannten Amtsmännern lässt sich Reisenbergers Zugehörigkeit gut nachvollziehen, die mit der sozialen Stellung der Stifterfamilien von St. Niklas korrespondierte. Er stammte aus einer Handwerkerfamilie, die Bogner und Tuschneider umfasste und spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Bürgerrecht erlangt haben dürfte. Zu Mert Reisenbergers engeren Verwandten zählte auch der Stadtrat Jakob Reisenberger<sup>610</sup>.

<sup>602</sup> QGStW II/1, Nr. 122 (1330 April 12).

<sup>603</sup> QGStW I/4, Nr. 4127 (1362 Juni 3). Ausgerechnet das steirische Zisterzienserkloster Neuberg ist Bergherr des Weingartens.

<sup>604</sup> QGStW II/1, Nr. 735 (1368 August 9).

<sup>605</sup> WStLA, BspU Nr. 245 (1369 Mai 30).

<sup>606</sup> UAW, Sammlung 108/A 33 (1333 November 17).

<sup>607</sup> Siehe dazu Anm. 611 u. 671–673.

<sup>608</sup> Zur Person von Niklas Dratlauf, der zwischen 1360 und 1385 regelmäßig Ratsmitglied gewesen war, vgl. SAILER, Ratsbürger 261f.

<sup>609</sup> QGStW II/1, Nr. 1048 (1383 April 12).

<sup>610</sup> Jakob trat in etlichen Rechtsgeschäften als Siegelzeuge auf, z.B. in einem Kaufgeschäft der Kartause Mauerbach QGStW II/1, Nr. 732 (1368 Juni 27); im Verkauf einer Rente an den Bürger Thomas Swäml WStLA, BspU Nr. 262 (1371 Mai 26) und in einer Stiftung an die Kirche Maria am Gestade RB IX, 149 (1366 Mai 23).

Auch Philipp, der ebenso als Bürger der Stadt Wien und Tuschneider in Erscheinung tritt, dürfte zur Familie Reisenberger gezählt haben. Der Sitz der Familie befand sich am Hohen Markt und in der Bognergasse. QGStW II/1, Nr. 656 (1365 Oktober 25); Nr. 660 (1365 Dezember 11); Nr. 662 (1366 März 20); Nr. 732 (1368 Juni 27).

Diesem beglaubigte er 1372 den rechtmäßigen Besitz eines Bergrechts, das Jakob an den vorher genannten Niklas Dratlauf veräußerte<sup>611</sup>.

Danach sind erst wieder zu Beginn und zur Mitte des 15. Jahrhunderts vermehrt Namen von Amtmännern fassbar, die hauptsächlich im Rahmen von Gerichtsverfahren um versessene Burgrechte und ausstehende Schulden aufschienen<sup>612</sup>. Hinzu kommen die Nennungen einzelner Amtmänner im ältesten Grund- und Dienstbuch von St. Niklas von 1413, das umfassenden Einblick in die differenzierte Klosterökonomie mit einer klaren internen Ämterstruktur gewährt. Außerdem geht aus dem Dienstbuch hervor, dass mindestens zwei Amtmänner auch als Pächter von Weingärten und Häusern in den Vorstädten waren<sup>613</sup>.

Die Differenzierung der wirtschaftlichen Aufgabenbereiche von St. Niklas mag als Resonanz auf die regelmäßig erneuerten Vorgaben des Generalkapitels aus dem 13. und 14. Jahrhundert gewertet werden. Diese war aber ohnehin notwendig geworden, um den Anforderungen des stetigen Ausbaus und der Sicherung des Besitzes überhaupt gerecht werden zu können. Es ist nochmals zu betonen, dass die Äbtissinnen und der Konvent, der ebenfalls seit 1340 ein Siegel führte<sup>614</sup>, einen Großteil der Stiftungen selbst verhandelten und empfangen, ebenso wie sie Kauf-, Pacht-, Tausch- oder Zinsgeschäfte mit ihren Geschäftspartnern selbst abwickelten. Überdies konnte bereits gezeigt werden, dass einige Konventualinnen mit der Aufsicht und Kontrolle einzelner Stiftungen beauftragt waren<sup>615</sup> oder in eigener Regie Besitztransaktionen durchführten<sup>616</sup>. Parallel zu der im Verlauf des 14. Jahrhunderts immer komplexer organisierten Klosterwirtschaft ist nun auch eine Hierarchie innerhalb des Konvents besser zu erfassen. Einen Einblick in die inneren Verhältnisse von St. Niklas gewährt ein Ablassbrief, welcher der Legat und Johanniterkomtur Leonardo Buonafede im Auftrag von Papst Alexander V. dem Zisterzienserinnenkloster 1410 ausstellte<sup>617</sup>. In diesem werden alle Konventsmitglieder mitsamt der

---

<sup>611</sup> QGStW II/1, Nr. 810 (1372 Mai 22).

<sup>612</sup> QGStW II/2, Nr. 2425 (1433 September 6); Nr. 2946 (1433 September 22); UAW, Sammlung 108/B 101 (1442 März 17); B 103 (1446 Jänner 9); QGStW II/2, Nr. 3224 (1447 September 3); QGStW II/3, Nr. 4210 (1468 Februar 28).

<sup>613</sup> WStLA, Patrimonialherrschaften, Grundbücher B27/1 400, 8r. Ottmar hatte gemeinsam mit seiner Frau Kathrin sowohl ein Haus in der Laimgrube als auch einen Weingarten vor dem Widmertor inne, wo er auch als Verwalter des Klosters amtierte. Ebd. 22v u. 30r.

<sup>614</sup> Das erste Rechtsgeschäft, das sowohl die Äbtissin als auch der Konvent mit einem jeweils eigenen Siegel bezeugten, stellte der Revers zur der Stiftung von Herzog Otto dar. HHStA, UR FUK 114 (1340 November 11).

Grundsätzlich waren das Führen eines Konventssiegels im Zisterzienserorden untersagt, was sich erst durch eine Reformbulle von Papst Benedikt XII. aus dem Jahr 1335 änderte. Abgedruckt bei CANIVEZ, *Statuta Capitolum* III 411 Nr. 2 (1335).

<sup>615</sup> Siehe oben Anm. 320–345 zu Berthold Geukramers Stiftungswerk.

<sup>616</sup> Siehe unten Unterkap. *Ökonomische Strategien*.

<sup>617</sup> UAW, Sammlung/B 66 (1410 September 25). Dass keine weiteren offiziellen Ämter, wie etwa eine Kellnerin (*celleraria*) oder Bursarin (*bursaria*) genannt werden, könnte mit der Laisierung der Klosterwirtschaft zu tun haben.

Der den Nonnen gewährte Ablass war eine Belohnung für die finanzielle Unterstützung des durch die osmanische Expansion auf Rhodos in Bedrängnis geratenen Johanniterordens, zu der Papst Alexander V. die christliche Gläubigen in ganz Europa aufrief. Zum historischen Kontext und weiteren Ablässen an böhmische Nonnenkonvente vgl. jetzt Pavel SOUKUP, Jan Hus und der Prager Ablassstreit von 1412, in: Ablasskampagnen des Spätmittelalters: Luthers Thesen von 1517 im Kontext, hg. von Andreas REHBERG (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132, Berlin–Boston 2017), Berlin–Boston 2017) 494f.

Laienschwestern von St. Niklas namentlich angeführt. Zu diesem Zeitpunkt lebten knapp 30 Frauen im Kloster. An der Spitze stand die damalige Äbtissin Kathrin Öderin, auf welche die Schwester Katharina folgte. Diese war Priorin (*priorissa*) und damit Stellvertreterin der Klostervorsteherin, die sich um die inneren Belange des Konvents kümmerte. Neben drei Laienschwestern (*converse sorores*) werden insgesamt 15 Nonnen genannt. Im Vergleich zur Zahl der Nonnen ist beachtlich, dass innerhalb der Klostermauern sieben *scolares puellae* lebten, die im Kindesalter aufgenommen worden waren und dort bis zu ihrer Nonnenweihe erzogen wurden. Darüber hinaus verfügte die Äbtissin über eigenes Dienstpersonal, denn im Ablassbrief scheint auch eine Dienerin (*famula abbatissae*) auf<sup>618</sup>.

### *Ökonomische Strategien*

Den oben skizzierten Besitz konnten die Zisterzienserinnen nicht nur durch Stiftungen vermehren, sondern auch dank zielgerichteter Investitionen in Form von zahlreichen Kauf- und Tauschgeschäften, die sich besonders im ersten und letzten Drittel des 14. Jahrhunderts zu häufen schienen, was aber auch mit der generell besseren Überlieferungssituation zu tun haben mag. Ausgangsbasis bildete der aus gestifteten Zinsleistungen und Landgütern bestehende Streubesitz aus dem 13. Jahrhundert. In der Folge versuchten die Nonnen, mehr oder weniger geschlossene Besitzkomplexe zu errichten. Jedenfalls ist deutlich zu ersehen, dass sich die bereits genannten Klosterämter, die zur Verwaltung der umliegenden Landgüter und Besitztitel dienten, an jenen Orten ausbildeten, wo St. Niklas im Verlauf des 13. Jahrhunderts durch Stiftungen beziehungsweise durch den eigens forcierten Besitzausbau im 14. Jahrhundert in den Besitz von Liegenschaften gekommen war. Mithilfe einer solchen Erwerbsstrategie, die im Vergleich mit einer Mehrzahl der österreichischen Männerklöster des ausgehenden 13. Jahrhunderts als umfangreich bezeichnet werden kann<sup>619</sup>, und einer effizienten Administration konnte die materielle Versorgung des Konvents auch dauerhaft sichergestellt werden.

Zu einer Anhäufung erworbenen Besitzes im Weinviertel kam es zum Beispiel im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts. So erwarben die Klosterfrauen im Jahr 1300 in Gebmanns jeweils zwei Lehen und Hofstätten von Otto Fullensack, seiner Frau Adelheid und seinem Sohn Volkmar<sup>620</sup>. Vier Jahre später verkaufte Otto und Hadmar Floyt von Weikersdorf an St. Niklas zwei Lehen, eine Hofstatt sowie drei Kräutergärten in Gebmanns um insgesamt 18 Pfund. Gleichzeitig vermachten die Verkäufer dem Kloster zwei weitere in Gebmanns befindliche Lehen zu freiem Eigen, die zahlreiche Geld- und

---

<sup>618</sup> UAW, Sammlung/B 66 (1410 September 25). Barbara Schedl geht davon aus, dass in der inner- wie außerstädtischen Klosterfiliale insgesamt bis zu 300 Personen (inklusive des weltlichen Amtspersonals) leben konnten. SCHEDL, Klosterleben 107. Spitzenwerte von Konventsgrößen bayrischer und oberrheinischer ZisterzienserInnenklöster lagen im 14. Jahrhunderts in einem Bereich zwischen 65 und 100. Auflistung und Erörterung bei MERSCH, Vallis Dei 125; BENDER, Zisterzienser und Städte 184.

<sup>619</sup> Dazu vgl. REICHERT, Adlige Güter- und Gültverkäufe 349.

<sup>620</sup> UAW, Sammlung 108/A 22 (1300 Oktober 13).

Naturaliendienste einbrachten<sup>621</sup>. Allerdings war an die Übertragung keine Klausel gebunden, die die Nonnen zu irgendwelchen Gedenkleistungen verpflichtet hätte<sup>622</sup>.

1311 verkauften Rapoto von Gebmanns und sein gleichnamiger Sohn wiederum zwei Lehen in Gebmanns an die Zisterzienserinnen<sup>623</sup>. Die Ausdehnung und Konzentration der klösterlichen Besitzungen konnte aber auch auf Widerstand von lokalen Familien stoßen, die Ansprüche auf bestimmte Güter erhoben. So fochten die Erben der vormaligen Besitzer, Konrad von Eisdorf und Georg von Gebmanns mehr als dreißig Jahre später den Kauf der Lehen durch das Kloster St. Niklas an. Allerdings dürften die Nonnen 1343 die Rechtmäßigkeit des Rechtsgeschäfts erfolgreich bewiesen haben, wofür sie auch mit dem Grafen Konrad von Schaunberg einen prominenten Unterstützer hatten, der ihnen die Gültigkeit der Besitztitel beglaubigte<sup>624</sup>. Ein erster Abschluss der Akquirierungsbestrebungen im Weinviertel fand in den 1330er Jahren statt. In dieser Zeit kauften die Nonnen Herbert von Winkel einen Hof ab<sup>625</sup> und erwarben von Paul Maer und seiner Familie einen Lehenhof in Niederleis, einem Nachbarort von Gebmanns<sup>626</sup>. Spätestens zu Beginn des 15. Jahrhunderts kamen in Niederleis weitere Grundstücke hinzu, sodass ein eigener Amtmann dort tätig war<sup>627</sup>.

In den benachbarten Gebieten von Gebmanns gelang es den Nonnen, weitere Güter anzuwerben, die zum Teil Gegenstand komplexer Transaktionen waren. So kaufte man 1317 ein halbes Lehen von Stefan von Hollabrunn und seiner Frau Kunigunde um 40 Pfund<sup>628</sup>. Auf den gleichen Tag datiert ist eine zweite Urkunde, derzufolge das Kloster das gerade erst erworbene halbe Lehen gegen eine jährliche Zahlung von 12 Pfennig an einen gewissen Seyfried von Hollabrunn und seine Frau Gisela ausgab<sup>629</sup>. Die andere Hälfte des Lehens dürfte das Kloster auf Tauschwegen von Heinrich Urbetsch, der mehrere Güter im Weinviertel innehatte, erworben haben<sup>630</sup>. Mit besagtem Urbetsch schloss das Kloster zwei Jahre später erneut ein Geschäft ab, als man von ihm und seiner Frau Katharina einen Grunddienst von

<sup>621</sup> FRA II/16, 403f. Anh. Nr. 2 (1304 Februar 2)

<sup>622</sup> Ebd. *gegeben den vorgenanten vrowen von sant Nicla ze rehtem aigen und sein sein rehter scherm, als aigens reht ist und des landes reht ist ze Osterrich for alle ansprach.*

<sup>623</sup> UAW, Sammlung/B 2 (1311 Oktober 15).

<sup>624</sup> UAW, Sammlung/B 15 (1343 März 5).

<sup>625</sup> Derselbe verkaufte einige Jahre zuvor einen Baumgarten an St. Niklas. DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 39 Nr. 76.

<sup>626</sup> UAW, Sammlung 108/A 31 (1330 Mai 9). Neben dem bereits erwähnten Graf Konrad von Schaunberg bezeugten Kadold von Eckartsau, Ulrich Stuchs von Trautmannsdorf und Herbert auf der Zeil das Kaufgeschäft.

Im Zusammenhang mit dem Kauf des Hofes könnte der Erwerb einer Gült auf einem in Niederleis gelegenen Hauses stehen, den Alber von Klement 1296 einer gewissen Kunigunde von Petronell gegeben hatte. OPLL, St. Maria bei St. Niklas 51 Nr. 40 (1296 April 24).

<sup>627</sup> Zur tabellarischen Übersicht der Besitzungen vgl. DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 192f.

<sup>628</sup> UAW, Sammlung 108/B 6 (1317 Dezember 18)

<sup>629</sup> UAW, Sammlung 108/A 27 (1317 Dezember 18).

<sup>630</sup> DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 66 Nr. 38 (1317); Topographie des Erzherzogthums 213; zu seinen Besitzungen SAILER, Ratsbürger 430; PERGER, Grundherren III 39; siehe dazu auch oben Anm. 217.

10 Pfund auf zwei Häusern am Kienmarkt und An der langen Mauer um den äußerst geringen Kaufpreis von 80 Pfennig erlangte<sup>631</sup>.

Überdies kam es seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zu weiteren Tauschgeschäften; Güter und Renten, welche von beiden Klosterfilialen weit weg gelegen waren und deshalb weniger attraktiv zu sein schienen, tauschten die Klosterfrauen gegen jene ein, welche sich in ihren vorhandenen Besitzstand besser einfügt haben dürften<sup>632</sup>. Auffällig ist, dass StifterInnen ausgerechnet dorthin stifteten, wo St. Niklas bereits Besitzschwerpunkte ausgebildet hatte, was vermuten lässt, dass die von der Zisterze geäußerten Präferenzen in der Stiftungsplanung Berücksichtigung fanden<sup>633</sup>. Gestiftetes Kapital wurde aber nicht nur im Weinviertel nördlich der Donau, sondern auch im Wiener Umland um erkaufte Grundstücke erweitert. In den Dörfern Schwechat, Simmering oder Oberlaa sowie in der Alser und Niklaser Vorstadt kauften Äbtissin und Konvent sukzessive landwirtschaftliche Nutzflächen und Weingärten auf, die sie zumeist zur Verpachtung ausgaben. Das Kloster stieg damit zu einem bedeutenden Grundherren in Wien und Umgebung auf<sup>634</sup>. Auf diese Weise verdichteten sich auch die bereits mehrfach angesprochenen Kontakte zu jenen bürgerlichen Eliten Wiens, deren Reichtum auf dem Weinbau und -handel beruhten<sup>635</sup>. Eine weitere, lukrative Erwerbsmöglichkeit, die auf eine sorgfältige Rechnungsführung der klösterlichen Verwaltung sowie auf eine profunde Kenntnis der besitzrechtlichen Verhältnisse schließen lässt, stellte das Einklagen versessener Burgrechte dar. Auf diese Weise gelangten die Nonnen in Besitz mehrerer Häuser innerhalb der Stadt<sup>636</sup>.

Gleichzeitig bemühte sich das Kloster in der Phase seines Besitzausbaus erfolgreich um die Erlangung von Ablassbriefen, welche wiederum die Überlappung religiöser und ökonomischer Interessen des Klosters verdeutlichen. Die Aussicht auf befristeten Sündennachlass sollte die öffentliche Repräsentation des St. Niklaser Frauenklosters erhöhen und eine größere Zahl an Gläubigen zu Messfeierlichkeiten in die Klosterkirchen locken, wodurch man sich Spenden und auch größere Zuwendungen seitens der Gläubigen erhoffen durfte. Diese zusätzlichen Einnahmen flossen sehr häufig

<sup>631</sup> FRA II/16, 406f. Anh. Nr. 6 (1319 Oktober 10).

Eine Gült, die das Kloster seit 1283 bezog, lag auf einem Haus der Herren Urbetsch. Dazu OPLL, St. Maria bei St. Niklas 47 Nr. 32 (1283 Juli 5).

<sup>632</sup> Bereits 1276–1282 Gültentausch mit Konrad von Tulln, dazu OPLL, St. Maria bei St. Niklas 46 Nr. 30 (1276–1282); siehe auch oben Anm. 180; Im Jahr 1321 erfolgte zwischen St. Niklas und dem Heiligengeistspital ein Tauschgeschäft. Man gab Wälder in Hütteldorf (*Utlensdorf*) her und empfing im Gegenzug ein Waldstück zwischen Perchtoldsdorf und Gablitz. QGStW I/10, Nr. 17882 (1321 Jänner 8). Ihren eigenen Grundbesitz, der mit Gülden belastet war, „wechselten“ sie praktisch frei. Vgl. dazu den Vertrag mit den Wiener Schotten: UAW, Sammlung 108/A 30 (1325 März 19). Ebenso kam es zu einem Tausch mit Reinprecht von Ebersdorf von Liegenschaften bei Schwechat. UAW, Sammlung 108/A 32 (1339 Juli 12).

<sup>633</sup> Ähnliche Beobachtungen auch bei BENDER, Zisterzienser und Städte 56–126.

<sup>634</sup> Die Fülle an Belegen findet sich aufgelistet bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 177–208.

<sup>635</sup> Siehe auch oben Anm. 148, 211, 222 u. 570.

<sup>636</sup> Zum Beispiel bekam das Kloster 1333 ein Haus bei der Badestube *dacz den rören* zugesprochen. UAW, Sammlung 108/A 33 (1333 November 17). Gemeinsam mit dem Klarissenkloster, dem Kaplan der Kirche von St. Ruprecht und dem Pfarrer von Alhartsberg wurden den Klosterfrauen von St. Niklas nach der Klage auf versessenes Burgrecht eine Badestube bei der Himmelpforte und ein dazugehöriger Weingarten zugesprochen, welche umgehend verkauft wurden. WStLA, BspU Nr. 245 (1369 Mai 30); Nr. 251 (1370 März 27); Nr. 253 (1370 Mai 7).

in den Bau sowie in die Ausstattung von Kirchengebäuden und vermehrten wiederum das spirituelle Angebot einer geistlichen Institution<sup>637</sup> – auf diese Weise konnte der Kreislauf der klösterlichen Jenseitsökonomie von materiellen Gaben und immateriellen Gegengaben in Gang bleiben. Im Oktober 1298 erteilten Bischof Ulrich von Seckau und Erzbischof Konrad von Salzburg jenen Gläubigen einen vierzigjährigen Ablass, welche an bestimmten Tagen die beiden Klosterkirchen von St. Niklas besuchten<sup>638</sup>. Solche Tagen waren nicht nur die beiden Kirchweihstage sowie hohe kirchliche Festtage, sondern auch der Niklastag am 6. Dezember, der für das Zisterzienserinnenkloster als namensgebendes und identitätsstiftendes Patrozinium von sicherlich großer Bedeutung war. Erzbischof Konrad von Regensburg stellte 1303 einen weiteren Ablass aus, in dem der Niklastag ebenso Erwähnung findet<sup>639</sup>. Knapp vierzig Jahre später – gerade zu einem Zeitpunkt, als eine längere Phase des klösterlichen Besitzerwerbs zu einem ersten Abschluss gekommen zu sein scheint – konnten die Klosterfrauen neuerlich einen jeweils vierzigjährigen Ablass vom Erzbischof von Salzburg und vom Bischof von Gurk erwerben<sup>640</sup>.

Sehr häufig bestanden zudem enge Verflechtungen zwischen Vergabungen zum Seelenheil und Kaufgeschäften, sodass sich eine Unterscheidung der Rechtsgeschäfte als schwierig gestaltet<sup>641</sup>. Die Jahrtagstiftung von Margarethe Teufflerin von Alland aus dem Jahr 1312 etwa, welche die Übertragung der Bergrechte von zwei sich am Nussberg und in Baden befindlichen Weingärten beinhaltete, wurde bereits ausführlich behandelt<sup>642</sup>. Mit der Urkunde standen nämlich noch andere Rechtsgeschäfte in Zusammenhang. Knapp zwei Monate nach der Beurkundung der Stiftung verkauften Margarethes Sohn, Alber Feusel von Alland, und seine Ehefrau Gertrude drei Viertel ihres Grundrechts der beiden Weingärten um 180 Pfund an das Kloster<sup>643</sup>. Alber und Gertrude waren bereits in den Stiftungsaufgaben Margarethes in ausführlichen Klauseln dazu verpflichtet worden, die Einhaltung und Ausführung des Stiftungsgutes zu kontrollieren<sup>644</sup>. Den anderen Teil des Weingartens erwarben die Äbtissin und der Konvent schließlich für 60 Pfund von Hartwig von Orth, der dem Gefolge der Schaunberger Grafen zuzuordnen ist<sup>645</sup> und ein Schwiegersohn von Margarethe war<sup>646</sup>. Die Transaktion

<sup>637</sup> Zur Bedeutung des Ablasses für den Kirchenbau vgl. dazu immer noch Nikolaus PAULUS, *Geschichte des Ablasses im Mittelalter*, Bd. 2: Vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Paderborn 1923, Nachdr. Darmstadt 2000) 182–184; vgl. jetzt auch Andreas REHBERG, *Einführung*, in: *Ablasskampagnen des Spätmittelalters: Luthers Thesen von 1517 im Kontext*, hg. von DEMS. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132, Berlin–Boston 2017) IX–XVII.

<sup>638</sup> UAW, Sammlung 108/A 20 (1298 Oktober 14); A 21 (1298 Oktober 16).

<sup>639</sup> UAW, Sammlung 108/A 23 (1303 April 10); siehe auch oben Anm. 284.

<sup>640</sup> UAW, Sammlung 108/A 36 (1340 September 6); A 38 (1303 April 19), vgl. dazu STOKLASKA, *Frauenklöster* 138.

<sup>641</sup> „Many monastic contracts should not be characterized as donations or sales at all, but are instead acquisition contracts“ zit. n. Constance Hoffman BERMAN, *The Cistercian Evolution. The Invention of a Religious Order in the Twelfth-Century Europe* (The Middle Ages Series, Philadelphia 2000) 172.

<sup>642</sup> Siehe oben Anm. 366–368.

<sup>643</sup> FRA II/16, 404 Anh. Nr. 4 (1312 März 1).

<sup>644</sup> Ebd.

<sup>645</sup> UBLOE V, 210f. Nr. 213 (1318 April 16); 223f. Nr. 227 (1318 Juni 28). Eine gemeinsame Stiftung beider Familien an die Zisterze St. Bernhard bei Horn ist belegt, wo auch eine Angehörige der Schaunberger lebte. UBLOE IX, 259 Nr. 254 (1338 Jänner 21); vgl. dazu auch ALMBERGER, *Frauenkonvente* 33 u. 39.

<sup>646</sup> UAW, Sammlung 108/A 26 (1312 Oktober 13).

des Grundbesitzes wollte das Kloster umfassend abgesichert wissen, sodass Abt Johannes von Heiligenkreuz und Abt Paul von Lilienfeld dem Kloster St. Niklas noch im gleichen Jahr den Kauf der Weingärten bestätigten<sup>647</sup>. Der Nussberg, der sich zwischen Klosterneuburg und Wien befand, wurde in den kommenden Jahren zu einem Besitzschwerpunkt des Klosters, das die Stiftung dazu nützen konnte, um den dortigen Besitz weiter auszubauen. Bis in das frühe 15. Jahrhundert erfolgten weitere Ankäufe von Weingärten, die sich direkt am Nussberg<sup>648</sup> oder in der Umgebung befanden<sup>649</sup>. In Baden bildete sich hingegen kein größerer Besitzkomplex aus, zu einem unbekannten Zeitpunkt dürfte der Weingarten veräußert worden sein<sup>650</sup>. Die wirtschaftliche Bedeutung des Weingartenbesitzes äußerte sich nicht zuletzt darin, dass die Zisterze St. Niklas einen oder sogar mehrere Bergmeister anstellte, denen die Aufsicht des klösterlichen Weinbaus sowie die Verwaltung der Einkünfte aus den verpachteten Weingärten oblag<sup>651</sup>.

Es konnte auch vorkommen, dass die Zisterzienserinnen fromme Stiftungen aufkauften, die an andere Klöster gerichtet waren. 1319 erwarben sie von sechs Wiener Frauen- und Männerklöstern ein Burgrecht von jeweils einem Pfund, das ursprünglich der zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbene *Heinricus Bawarus dictus Verber* zu seinem Seelenheil eingerichtet hatte. Die Grundstücken, auf denen die Renten radiziert waren, gehörten von Anfang an dem Wiener Schottenstift<sup>652</sup> und lagen in unmittelbarer Nähe der Zisterze: Zum einen am Weihrauchberg, wo bereits vor der Gründung des Zisterzienserinnenklosters eine St. Niklas-Kirche stand<sup>653</sup>; zum anderen auf dem *Jeus* sowie in den *Dwerchlussen* bei der Niklas-Vorstadt<sup>654</sup>. An diesen Orten verfügte das Kloster bereits über einzelne Besitzungen oder erwarb weitere Güter und Bergechte von Weingärten im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts<sup>655</sup>. Für die Nonnen stellte der Kauf der Stiftung ein profitables Geschäft dar: Sie erhielten

---

<sup>647</sup> Die Bestätigung hat sich lediglich als Abschrift erhalten: DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 37 Nr. 61 (1312).

<sup>648</sup> Diese sind im zweitältesten Grundbuch von St. Niklas verzeichnet, das 1431 angelegt wurde. Dazu vgl. die Auflistung der Güter bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 193.

<sup>649</sup> UAW, Sammlung 108/A 40 (1342 April 23) Friedrich Schärdinger und seine Ehefrau verkauften dem Kloster von St. Niklas ein Drittel ihres Weingarten um 50 Pfund.

<sup>650</sup> Jedenfalls findet sich im ältesten Dienstbuch von St. Niklas aus dem frühen 15. Jahrhundert kein einziger Eintrag, der auf Besitzungen in Baden verweist.

<sup>651</sup> Der erste urkundlich nachweisbare Bergmeister des Frauenklosters St. Niklas ist Leb Preuer von Hernals, der 1401 den Weiterverkauf eines Weingartens bestätigte. QGStW II/2, Nr. 1490 (1401 Juli 9); zu den Aufgaben eines Bergmeisters vgl. Richard PERGER, Weinbau und Weinhandel 210f.; zu den praktischen Tätigkeiten eines Bergmeisters in klösterlichen Diensten vgl. auch Andreas Otto WEBER, Studien zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter. Altbayer-Österreichischer Donauraum-Südtirol (VSWG Beih. 141, Stuttgart 1999) 210–212.

<sup>652</sup> FRA II/18, 166 Nr. 143 (1319 Jänner 22). Der Grundbesitz der Schotten geht auf eine Übertragung von Herzog Heinrich II. zurück. FBWStG 10, 63 Nr. 172 (1156–1176); 80 Nr. 263 (1200 Februar 28).

<sup>653</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 24–31.

<sup>654</sup> Der *Jeus* ist im heutigen 3. Wiener Gemeindebezirk, in der Nähe des Schlosses Belvedere zu lokalisieren. HONB III/2, 187.

<sup>655</sup> Zum Besitz in den *Dwerchlussen* vgl. WStLA, Patrominalherrschaften, Grundbücher B27/1 (1413–1449) 1<sup>v</sup>–2<sup>r</sup>, 32<sup>r</sup>. Vgl. die Auflistung mit Einbeziehung der jüngeren zwei Dienstbücher des Klosters bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 207f.

durch den Erwerb jährliche Einkünfte von sechs Pfund, im Gegenzug hatten sie den Schotten als Grundherren lediglich 25 Pfennig zu entrichten<sup>656</sup>.

Eine auf 1369 datierte Urkunde verdeutlicht den Zusammenhang von Kaufgeschäften und Totengedenken. Ulrich, Vikar der Pfarrkirche von St. Michael, vermachte 1369 dem Kloster St. Niklas eine Ewigrente in Form von sechs Pfund Grundrecht, die wieder auf Weingärten in den *Dwerchlussen* und auf dem *Jews* lagen. Dafür richtete er zwei Jahrtage ein, welche die Zisterzienserinnen am 22. Jänner und an einem der acht Tage nach Maria Himmelfahrt mit Vigil, Seelenmessen und *anderem gepet* feierlich begehen sollten<sup>657</sup>. Die Weingärten hatte Vikar Ulrich von den Klosterfrauen selbst wenige Jahre zuvor um seine beweglichen Güter erworben<sup>658</sup>.

Abgesehen von grundherrschaftlichen Besitzungen und Einkünften stellte der Handel auf dem heimischen Gewerbesektor, wie etwa im Tuch-<sup>659</sup> oder im Fleischhandel, ein nicht unbedeutendes Betätigungsfeld für die Nonnen von St. Niklas dar. Wie das Kloster auf krisenbedingte Veränderungen im Handel sowie am Immobilien- und Rentenmarkt reagierte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, wird am Beispiel des Fleischhandels ersichtlich. Auf mehreren Fleischbänken konzentrierten sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zahlreiche Renten, die wichtige und verlässliche Einnahmequellen des Klosters waren<sup>660</sup>. Leibrenten einzelner Konventualinnen, wie jene von Kunigunde Chrieglerin, die diese von ihrem Vater Stephan Chriegler geerbt hatte, lagen ebenfalls auf einer Fleischbank und fielen nach ihrem Tod an das Kloster<sup>661</sup>. Gleichzeitig war St. Niklas im 14. Jahrhundert Besitzer von mehreren Fleischbänken. 1355 verkauften Äbtissin und Konvent nämlich sowohl ihre Fleischbank am Lichtensteg<sup>662</sup> als auch das darauf liegende Burgrecht<sup>663</sup>. Nach den Rudolfinischen Ablösegesetzen wurden den Nonnen etliche Renten abgelöst, die auch auf mehreren Fleischbänken lagen. So löste Niklas von Ödenburg 1360 bei der Äbtissin und dem Konvent von St. Niklas sein Burgrecht von 3 Schilling 10 Pfennig jährlich mit einer einmaligen Zahlung von 3 Pfund 80 Pfennige ab, was gemäß der explizit erwähnten Verordnung Herzog Rudolfs IV. geschah<sup>664</sup>. Am 14. November 1368 kaufte Jans von Tierna, herzoglicher Hubmeister und Hofmeister, ein Burgrecht, das auf seiner eigenen Fleischbank lag,

---

<sup>656</sup> FRA II/18, 166 Nr. 143 (1319 Jänner 22): *singulis annis in die beati Michahelis viginti quinque denarii seruiuntur, emimus sev comparauimus, nobis et nostro monasterio quiete et pacifice perpetuis temporibus possidendos*

<sup>657</sup> QGStW II/1, Nr. 766 (1369 Oktober 31).

<sup>658</sup> Ebd.

<sup>659</sup> 1387 verkaufte Äbtissin Christine Witzin den Gewandkeller auf der Tuchlauben um 64 Pfund an Ulrich Zink. QGStW III/1, Nr. 1956 (1387).

<sup>660</sup> Eine Gült auf einer in der Singerstraße befindlichen Fleischbank vermachte der Wiener Bürger und Münzmeister Kuno dem Kloster St. Niklas, was die Äbtissin 1283 bestätigte. OPLL, St. Maria bei St. Niklas 47 Nr. 32 (1283 Juli 5). Im Jahr 1300 kauften die Nonnen eine Gült in der Höhe von 2 Pfund 1 Schilling, die zum Teil auf einer Fleischbank am Lichtensteg lagen, von der Wiener Bürgerin Jutta Gotteinsfelderin. UAW, Sammlung 108/B 1(1300).

<sup>661</sup> Siehe oben Anm. 251.

<sup>662</sup> UAW, Sammlung 108/B 27 (1355 Mai 21).

<sup>663</sup> DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 43 Nr. 108 (1355). Zu welchem Zeitpunkt die Nonnen die Fleischbank in ihren Besitz gebracht hatten, ist allerdings nicht bekannt.

<sup>664</sup> QGStW II/1, Nr. 570 (1360 November 5).

in der Höhe von einem Pfund zurück, wofür St. Niklas 8 Pfund bekam<sup>665</sup>. Zu einem weiteren Vertragsabschluss zwischen den beiden Parteien, der einen Rentenrückkauf betraf, kam es 1372<sup>666</sup>. Einkünfte auf Fleischbänken wie auf anderen Immobilien, die dem Kloster jährlich zur Verfügung standen, wurden somit durch einmalige Zahlungen abgekauft, aber bei weitem nicht alle<sup>667</sup>. Viele Grundstücksbesitzer, deren Immobilien mit Renten und Diensten belastet waren, konnten sich eine Ablösung derselben, die im Verhältnis von 8 zu 1 erfolgen musste, schlichtweg nicht leisten<sup>668</sup>. 1385 gelangte das Kloster dank des Erbteils einer seiner Konventualinnen in den Besitz zwei weiteren Fleischbänken, die sich bei der Pfarrkirche St. Michael und am Hohen Markt befanden<sup>669</sup>.

Wie bisher gezeigt werden konnte, versuchte das Kloster häufig, Liegenschaften mitsamt der dazugehörigen Rechte zu erlangen oder Bezugsrechte auf wenigen Immobilien zu konzentrieren. Dank geschickter Tauschgeschäfte konnten auch kleinere wie größere Güterkomplexe arrondiert werden. Ein weiteres Beispiel verdeutlicht komplexe Verbindungen zwischen Stiftungen und klösterlicher Erwerbspolitik. Darin involviert war ein Angehöriger der Kuenringer, die in den Rechtsgeschäften von St. Niklas im 13. Jahrhundert lediglich einmal auftauchten, als sie Zuwendungen von verwandten Ministerialenfamilien bezeugten<sup>670</sup>.

Am 25. Mai 1367 verkaufte Jans Greif, ein Nachfahre von Greif auf der Stetten und Margarethe Preusslin, zwei Lehen, die er vom Lehnsherren Seitz von Kuenring zu Seefeld innehatte, sowie seinen im Eigengut befindlichen Hof im Markt Groß-Schweinbarth (GB Gänserndorf) um insgesamt 500 Pfund an den Wiener Bürger Niklas Dratlauf<sup>671</sup>. Zu den beiden Lehen gehörten Äcker im Ausmaß von 108 Joch, Wiesen, Krautgärten und ein ganzer Zehent *ze velde* und *ze dorffe*<sup>672</sup>. Den Zehent veräußerte Niklas Dratlauf nur kurze Zeit später an die Zisterzienserinnen von St. Niklas, mit denen er in späteren Jahren Besitztransaktionen abwickelte<sup>673</sup>. Das Kloster erlangte durch den Kauf nicht nur das alleinige Bezugsrecht, sondern erhielt es zu freiem Eigen, als schließlich Seitz von Kuenring den Nonnen den

---

<sup>665</sup> QGStW II/1, Nr. 714 (1368 November 14).

<sup>666</sup> QGStW II/1, Nr. 806 (1372 April 21).

<sup>667</sup> QGStW III/1, Nr. 208 (1369 Oktober 16); Nr. 1453 (1382 November 26).

<sup>668</sup> Zu den Ablösegesetzen Rudolfs IV. und ihren Rahmenbedingungen vgl. LOHRMANN, Gesellschaft 268–274; jetzt vgl. auch Thomas ERTL–Thomas HAFFNER, The Property Market of Late Medieval Vienna, in: A Companion to Medieval and Early Modern Vienna 1250–1529, hg. von Elisabeth GRUBER–Susana ZAPKE (Brill's Companion to European History, Leiden in press 2017/18).

<sup>669</sup> QGStW II/1, Nr. 1096 (1385 November 4).

<sup>670</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 34, Nr. 7 (1231); 47 Nr. 31 (1283 März 14); 48 Nr. 34 (1284 September 16)

<sup>671</sup> FRA II/16, 412 Anh. Nr. 12 (1367 Mai 25).

<sup>672</sup> Ebd.

<sup>673</sup> UAW, Sammlung 108/B 42 (1376 Dezember 11). Niklas Dratlauf und seine Frau verkauften den Klosterfrauen von St. Niklas eine Gült, die auf mehreren Lehen in Möllersdorf liegt, um knapp 100 Pfund. Die Gült hatte das Ehepaar zur wenige Monate zuvor von der Witwe des einst verschuldeten Jans Riedmarchers um die gleiche Summe erworben. UAW, Sammlung 108/B 41 (1376 April 16).

Zehent 1370 überließ und seinen Verzicht gleichzeitig als eine Stiftung deklarierte<sup>674</sup>. Die Kuenringer waren aber nicht oberste Lehnsherren der Lehen Groß-Schweinbarth, welche sie vom Nürnberger Burggrafen empfangen. Groß-Schweinbarth gehörte mit einigen kleineren Orten zur reichsunmittelbaren Herrschaft Seefeld, die im Besitz der Kadolde gewesen und 1268 nach Aussterben der männlichen Linie als Kammergut an Herzog Ottokar gefallen war<sup>675</sup>. Die Burggrafen von Nürnberg unterstützten die Habsburger im Kampf gegen Ottokar und bekamen Seefeld für ihre Verdienste als reichsunmittelbares Lehen. Den gesamten Komplex verkaufte der Nürnberger Burggraf aber bereits 1292 an die Kuenringer, die sich seither bemühten, ihre Besitzungen im Weinviertel zu arrondieren und geschlossene Herrschaftskomplexe zu errichten. Das Obereigentum blieb aber den Verkäufern, den Nürnberger Burggrafen, vorbehalten<sup>676</sup>.

So leistete keine zwei Monate später, im August 1370, Burggraf Friedrich von Nürnberg einen Verzicht auf all seine lehensherrlichen Rechte, wodurch St. Niklas der Zehent vollends zu freiem Eigen gehörte. Obwohl die Nonnen ihre Rechte *ewiglich inne haben, nutzen vnd nizen für ein rehts freies eygen*, wurden sie gemäß der Urkunde vom Burggrafen zu keinerlei Gedenkleistungen für sein Seelenheil verpflichtet<sup>677</sup>. Die Bedeutung der erworbenen Zehentrechte in Schweinbarth ist aus einer neuerlichen Jahrtagstiftung von Seitz von Kuenring zu ersehen. Das Kloster erlangte 1372 von Seitz von Kuenring das Recht, auf seinen Weideflächen in Groß-Schweinbarth, welche seine Grundholden nicht nützen durften, Vieh zu treiben. Im Gegenzug verpflichteten sich die Nonnen, einen Jahrtag mit gesungener Vigil, Seelenamt und zwei gesprochenen Messen zu seiner ewigen Totenandacht abzuhalten<sup>678</sup>. Aus der Urkunde geht hervor, dass die Klosterfrauen selbst aktiv wurden und mit ihrer Bitte an Seitz herantraten<sup>679</sup>. Das Angebot liturgischen Gedenkens seitens des Kloster richtete sich auf das spirituelle Bedürfnis der Stifter aus und diente den Nonnen wiederum zur Umsetzung ihrer ökonomischen Interessen.

Mithilfe der gezielten, sich über mehrere Jahre erstreckenden Akkumulation zusammengehöriger Güter und Rechte in Groß-Schweinbarth hatte St. Niklas offenbar den Anschluss zu den oberhalb der

---

<sup>674</sup> FRA II/16, 414, Anh. Nr. 14 (1370 Juni 13) *durch Got vnd durch hails willen meiner vnd aller meiner vodern seln in vnd irem chloster ze stewr vnd ze hilffe ledichleich gegeben han mein Manschaft vnd alle die reht, so ich an dem vorgenanten zehenten gehabt han, also, daz si denselben zehenten furbas ledichleich vnd freileich haben, niezzen vnd allen irn frumen damit schaffen sullen [...] vnd han ouch mich des vorgenanten zehents, vnd aller der rechten, so ich daran gehabt han, vertzigen vnd gentzleich furzucht getan.* Vgl. auch das Regest bei Gottfried FRIEß, Die Herren von Kuenring (Wien 1874) CVIII Nr. 814 (1370 Juni 13)

<sup>675</sup> Verfassungsgeschichtliche Einordnung der „Brandenburger Lehen“ bei Roman ZEHETMAYER, Reichsunmittelbare Gebiete im Herzogtum Österreich (13.–15. Jahrhundert), in: Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, hg. von Willibald ROSNER (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26, St. Pölten 1999) 76–78.

<sup>676</sup> Helmuth FEIGL, Der Besitz der Kuenringer zu Groß-Schweinbarth. *JbLkNÖ* 46/47 (1980/81) 207f. Zur Übersicht der Besitzungen der Kuenringer mit fünf Kartenwerken vgl. auch Karl BRUNNER, Das Land der Kuenringer, in: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung in Stift Zwettl 16. Mai–26. Oktober 1981 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 110, Wien 1981) 91–97.

<sup>677</sup> FRA II/16, 415f. Anh. 15 (1370 August 21), Regest bei FRIEß, Kuenring CVIII Nr. 816 (1372 Mai 28).

<sup>678</sup> FRA II/16, 417f. Anh. 17 (1372 Mai 28).

<sup>679</sup> Ebd. *des si mich obgenanten Seytzen von Chunringen vleizzichleich gebeten habent.*

Donau befindlichen Liegenschaften wie Seyring und Hirschstetten gefunden und Teile des Streubesitzes im Weinviertel arrondieren können<sup>680</sup>. Einer Urkunde aus dem Jahr 1402 ist zu entnehmen, dass die Klosterfrauen in Groß-Schweinbarth nun sogar ein eigenes Amt zu dessen Verwaltung errichteten<sup>681</sup>. Zugleich dürfte man im lokalen Rahmen einen neuen Absatzmarkt erschlossen haben: 1372 verlieh nämlich Herzog Albrecht III. Groß-Schweinbarth das Recht, einen Wochenmarkt abhalten zu dürfen<sup>682</sup>, was der Region wirtschaftlichen Aufschwung brachte<sup>683</sup>.

Hinzu kommt, dass die Äbtissin Christine Witzin und der Konvent 1382 einen weiteren Zehent in Schwechat sowie im benachbarten Rauchenwarth, dessen oberlehnsherrliche Rechte bei den Herren von Haslau lagen, um insgesamt 380 Pfund von Hermann von Eslarn kauften<sup>684</sup>. Die Erschließung neuer Einkunftsquellen im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts stellte eine der maßgeblichen Anstrengungen seitens der Klostervorsteherinnen dar, um die dauerhafte Versorgung der Konventsmitglieder sicherzustellen. Gleichzeitig sind diese Ankäufe wohl auch als Reaktion auf die durch die rudolfinischen Reformen initiierten Veränderungen am heimischen Immobilien- und Rentenmarkt in den 1360er Jahren zu werten.

In Zusammenhang mit diesen großen Investitionen mag das Jahr 1385 als Zäsur in der Geschichte des Klosters gelten, als die Habsburger Herzöge Leopold III. und Albrecht III. den in der Singerstraße gelegenen Gebäudekomplex der Zisterzienserinnen gegen einen Pachtzins in der Höhe von 50 Pfund erwarben, der dem Kloster jedes Jahr vom herzoglichen Salzamt in Gmunden ausbezahlt werden sollte. Die Herzöge behielten sich zudem das Recht vor, die Pacht gegen Bezahlung einer einmaligen Geldsumme von 500 Pfund einlösen zu können<sup>685</sup>. Von nun an bewohnten die Äbtissin und der Konvent nur mehr die Klostergebäude in der St. Niklaser Vorstadt. In dem von den Landesfürsten erworbenen Gebäuden wurde das *Collegium Sancti Nicolai* eingerichtet, in dem die Zisterziensermönche aus den Diözesen Passau und Salzburg unterrichtet wurden. Sowohl die St. Niklaser Mutterabtei

---

<sup>680</sup> Zu den Besitzungen zu vgl. die Auflistung bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 183 u. 200. Umgekehrt konnten auch einzelne Bezugsrechte, wie z.B. an die Mutterabtei Heiligenkreuz, abgestoßen werden. FRA II/16, 407, Anh. Nr. 7 (1348 November 15).

<sup>681</sup> So FEIGL, Groß-Schweinbarth 207 ohne Angaben von Quellenbelegen.

<sup>682</sup> Reg. Habs. V/2, Nr. 76 (1372 Mai 30).

<sup>683</sup> FEIGL, Groß-Schweinbarth 208.

<sup>684</sup> HKA Urk 1382 VI 13. Zu dem Verkäufer des Zehents sowie seiner Familie unterhielt St. Niklas noch andere geschäftliche Beziehungen. Hermanns gleichnamiger Sohn scheint unter anderem als Schuldner des Klosters auf. Letzterer fungierte zudem als Financier der Habsburger Herzöge und Kreditgeber vieler Wiener Bürger. Wie sein Vater ist als Ratsherr im Jahr 1402 belegt. SAILER, Ratsbürger 271f. u. 467–469.

<sup>685</sup> FRA II/16, 419 Anh. Nr. 19 (1385 Februar 1).

Heiligenkreuz als auch die Universität Wien, welche erst ein Jahr zuvor eine theologische Fakultät erhalten hatte, betreuten gemeinsam die Lehranstalt<sup>686</sup>.

1396, kurz nach dem Tod von Herzog Albrecht III., bestätigten sein Sohn Herzog Albrecht IV. und sein Neffe Herzog Wilhelm das Pachtgeschäft erneut und bekräftigten gegenüber dem Kloster ihr Recht auf eine einmalige Ablöse<sup>687</sup>. Die Veräußerung der städtischen Filiale verhiess ein gewinnbringendes und sicheres Einkommen, von dem das Kloster auch bis zum Ende seines Bestehens profitieren sollte<sup>688</sup>. Der Verkauf des Stadthauses dürfte aber weniger aufgrund einer finanziellen Notlage getätigt worden sein. Vielmehr ist er im Zusammenhang der genannten Investitionen aus den vorangegangenen Jahren zu sehen, in denen St. Niklas sogar als Gläubiger aufgetreten ist<sup>689</sup>. Wahrscheinlich ist auch, dass sich der Nonnenkonvent bedingt durch den Bevölkerungsrückgang infolge der Pestepidemie um die Mitte des 14. Jahrhunderts verkleinert hat und die Instandhaltung von zwei Klosterfilialen nicht mehr als notwendig erachtet wurde. Umgekehrt verlor aber das Kloster seine Niederlassung innerhalb der Stadt, der sicherlich auch ein repräsentativer Wert zugekommen sein mag.

### *Fremde Herrscher & Maut- und Salzprivilegien*

Der Grundstein für die Einbindung in den überregionalen Handel der Zisterze St. Niklas wurde bereits in der Konsolidierungsphase nach ihrer Gründung gelegt. 1234 erteilte der Salzburger Erzbischof Eberhard II. den Nonnen das Privileg, jährlich zwei Kufen Salz aus der Halleiner Saline frei beziehen zu dürfen<sup>690</sup>. Das gewonnene Salz stellten die Bergarbeiter der Saline Jahr für Jahr transportbereit zu Verfügung, nur für den Abtransport musste das Kloster selbst sorgen. Die lange Handelsroute vom Salzbergwerk in Hallein bis nach Wien, die über die drei Flüsse Salzach, Inn und

---

<sup>686</sup> Kurt MÜHLBERGER, Die Gemeinde der Lehrer und Schüler – Alma Mater Rudolphina, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. von Peter CSENDES–Ferdinand OPLL (Wien–Köln–Weimar 2001) 380.

Das ehemalige Stadthaus der St. Niklaser Nonnen beziehungsweise Kollegium lag genau zwischen der Universität und dem Heiligenkreuzer Stadthof. Zu dieser Zeit entstanden nicht nur in Wien, sondern auch in vielen anderen Städten des Heiligen Römischen Reichs Zisterzienserkollegien, die auf eine bessere Ausbildung der eigenen Ordensmitglieder abzielten. gl. dazu Sven WICHERT, Das Zisterzienserkloster Doberan im Mittelalter (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 9, Berlin 2000) 173

<sup>687</sup> FRA II/16, 422f. Anh. Nr. 21 (1396 Mai 17). Auf den gleichen Tag datiert eine Bestätigung aller klösterlichen Privilegien und Freiheiten. FRA II/16, 423f. Anh. Nr. 22 (1396 Mai 17).

<sup>688</sup> Sobald die Pachtsumme nicht bezahlt wurde, wandten sich Äbtissin und Konvent umgehend an den Landesfürsten; so zum Beispiel im Jahr 1466 in UAW, Sammlung 108/B 121 (1466).

<sup>689</sup> 1393 gewährte St. Niklas dem Kartäuserkloster Aggsbach einen Kredit in der Höhe von 100 Pfund, wofür es als Pfand ein Stadthaus am alten Fleischmarkt bekommen hatte. FRA II/59, 123f. Nr. 118 (1393 April 15); 144f. Nr. 146 (1397 Oktober 7); auch kleinere Geldmengen wurden verliehen, siehe zum Beispiel in UAW, Sammlung 108/B 39 (1373 Dezember 21).

<sup>690</sup> UAW, Sammlung 108/A 4 (1234 Februar 19). Das Original ist nicht mehr überliefert, was aber aus einem beschädigten Transsumpt von Erzbischof Konrad I. aus dem Jahr 1303 erschlossen werden kann. OPLL, St. Maria bei St. Niklas, 35 Nr. 8 (1234 Februar 19).

Viele Zisterzen im süddeutschen Raum wie zum Beispiel die St. Niklaser Mutterabtei Heiligenkreuz 1219 erhielten ganz ähnliche Privilegien ausgestellt. Zwettl folge 1243, während Lilienfeld es ein Jahr später erhielt. Des Weiteren wurden die niederbayrische Zisterze Aldersbach sowie Wilhering bei Linz mit Bezugsrechten ausgestattet. Otto VOLK, Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster (Vorträge und Forschungen 30, Sigmaringen 1984) 72.

Donau führte, säumten jedoch etliche Zollstationen. Erst weitgehende Maut- und Zollprivilegien, welche die Passauer Bischöfe, die bayerischen Herzöge sowie die Habsburger Landesfürsten vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert immer wieder ausstellten, ermöglichten dem Nonnenkloster St. Niklas überhaupt einen profitablen Salztransport und -handel<sup>691</sup>.

Die große Menge an Salz, die dem Kloster jährlich frei zur Verfügung stand, dürfte nicht auf die Deckung des hausinternen Bedarfs beschränkt, sondern auch für den Handel auf den städtischen Märkten gedacht gewesen sein<sup>692</sup>. Zudem unterhielt St. Niklas gemeinsam mit den österreichischen Zisterzienserklöstern Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl eine Transportgemeinschaft, die erst seit 1382 nachweisbar ist, worauf ich später noch kurz eingehen werde. Wie bedeutend der Salzhandel für den klösterlichen Wirtschaftsbetrieb gewesen sein muss, verdeutlicht die Tatsache, dass die Nonnen zum Beispiel 1335 eine Erhöhung der frei zu befördernden Menge an den bayrischen Zollstationen in Burghausen und Schärding erlangten<sup>693</sup>. Zu den wirtschaftlichen Strategien des Zisterzienserinnenklosters zählte auch, dass solche Privilegien immer wieder bestätigt und erneuert wurden. Insgesamt befinden sich 24 Mautprivilegien im Urkundenbestand von St. Niklas, die in den knapp drei Jahrhunderten seines Bestehens ausgestellt wurden. Der Besitz solcher Privilegien stellte eine Garantie für einen sicheren Handel dar, denn gerade die Grenzregion zwischen Salzburg, Bayern und Österreich war im Spätmittelalter wiederholt Schauplatz zahlreicher Konflikte, in welche manchmal auch die untereinander konkurrierenden Salzbergwerke involviert waren<sup>694</sup>. Mautorte wie Schärding und Neuburg am Inn wechselten sogar mehrmals die Herrschaft<sup>695</sup>. Am Beispiel der Erteilung des Aschacher Mautprivilegs durch die Schaunberger Grafen – die es auf der genannten Handelsroute seit dem 14. Jahrhundert zu berücksichtigen galt – an die Zisterzienserinnen soll abschließend gezeigt werden, auf welche Weise Gedenkbeziehungen mit den klösterlichen Geschäftsinteressen verwoben waren.

Die Grafen von Schaunberg gehörten im 13. und 14. Jahrhundert zu den einflussreichsten Adelsfamilien des Herzogtums. Ihre reichsunmittelbare Herrschaft, die bald nach 1300 als Grafschaft bezeichnet und kontinuierlich ausgebaut wurde, befand sich im Westen des Herzogtums, im Land ob der Enns<sup>696</sup>. Zum Zisterzienserorden dürfte ferner eine gewisse Nähe bestanden haben, da die

---

<sup>691</sup> Vgl. Tabellarische Übersicht bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 116–118.

<sup>692</sup> VOLK, Salzproduktion und Salzhandel 74f.

Zu vormodernen Gewichts- und Maßeinheit von Salz vgl. Roman SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, Wien 1995) 583–586.

<sup>693</sup> UAW, Sammlung 108/B 7 (1320 Juni 24) Herzog Heinrich von Bayern gewährte statt bisher zwei Pfund nun drei Pfund weites und vier Pfund kleinen Bandes frei transportieren zu dürfen.

<sup>694</sup> Zu den Auseinandersetzungen zwischen dem Herzogtum Bayern und dem Erzbistum Salzburg vgl. Rudolf PALME, Grenzüberschreitende Salzgewinnung im Mittelalter, in: Natürliche und politische Grenzen als soziale und wirtschaftliche Herausforderung, hg. von Jürgen SCHNEIDER (VSWG-Beih. 166, Wiesbaden 2003) 16–22.

<sup>695</sup> 1276 scheint Neuburg als Zollstation im Privileg der bayrischen Herzöge noch auf, 1306 aber bereits nicht mehr, da es an die Habsburger gefallen war. QGStW II/1, Nr. 12 (1276 Dezember 13); DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklaskloster 116 Nr. 4 (1306 Dezember 6).

<sup>696</sup> Zum Überblick der Grafen von Schaunberg mit weiterführender Literatur vgl. NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 259–264.

Schaunberger die Vogtei sowohl über die Zisterze Wilhering als auch Engelszell ausübten. Darüber hinaus sind in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einige Verwandte als Nonnen im Stift St. Bernhard bei Horn belegt<sup>697</sup>. In den 1330er Jahren sind auch erste Kontakte des Grafengeschlechts zu den Nonnen von St. Niklas fassbar<sup>698</sup>.

In Aschach, nordwestlich von Linz und nur unweit des Stammsitzes der Schaunberger, befand sich eine Mautstation an der Donau, die bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts in ihren Besitz gekommen war. Durch ein Privileg Kaiser Ludwigs des Bayern befand sich die Mautstelle 1331 nun uneingeschränkt in Händen der Grafenfamilie<sup>699</sup>. Das erste Privileg zur Mautbefreiung an der Aschacher Zollstation, das Ulrich von Schaunberg den St. Niklaser Nonnen auf deren Bitten hin gewährte (*uns mit innerleicher bett mantel und baten*), stammt schließlich aus dem Jahr 1367<sup>700</sup>. Zu diesem Zeitpunkt verlieh der Graf auch vielen anderen Klöstern in Bayern und Österreich ähnlich lautende Mautprivilegien<sup>701</sup>. Die Nonnen durften sowohl drei Pfund Salz weiten Bandes als auch vier Pfund Salz kleinen Bandes jedes Jahr durch die Aschacher Zollstation transportieren, ohne Mautgebühren zahlen zu müssen. Überdies sollte die *vreiung ewicleich* bestehen bleiben und auch unter Ulrichs Erben weiterhin Gültigkeit haben. Im Gegenzug verpflichteten sich die Klosterfrauen, des Grafen Ulrich dauerhaft zu gedenken. Zum ewigen Gedächtnis seiner Vorfahren, Nachkommen sowie seiner selbst sollte der Konvent von St. Niklas gemeinsam mit zwölf Priestern einen Jahrtag mit Seelenmessen, Vigil, und *mit andrer gaistlicher ordnung die dar zu gehöret* feiern. Das Datum der Feier, der Tag zu Ehren der Heiligen Anna, war wohl bewusst gewählt und nahm konkreten Bezug auf den Inhalt des Privilegs. Die Heilige Anna galt nämlich seit dem Mittelalter als Schutzpatronin der Bergleute und Schiffer<sup>702</sup>. Die Fürbitten zum Seelenheil der Schaunberger Grafen waren untrennbar mit der Erteilung des Mautprivilegs verknüpft: Sollte das Kloster das alljährliche Totengedenken vernachlässigen, so würde es auch den Anspruch auf die ihnen gewährten Vorrechte verlieren<sup>703</sup>. In der Folge musste die Stiftung seitens des Klosters verwaltet und gesichert werden. Die Äbtissin und der Konvent bemühten sich im Falle eines Herrschaftswechsels zumeist um eine rasche Bestätigung des bestehenden Rechtsprivilegs, die auch immer erfolgte. So nahmen die Nonnen den Tod von Graf Ulrich von Schaunberg zum Anlass, um sich 1375 das bestehende Privileg von seinem Nachfolger, Graf Heinrich von Schaunburg, bestätigen zu lassen. Die Konfirmation der Mautfreiheit zog wiederum eine Verpflichtung der Nonnen nach sich, die Memoria des Grafen auf Ewig zu pflegen<sup>704</sup>. Nur wenige Jahre

<sup>697</sup> Siehe oben Anm. 654.

<sup>698</sup> Siehe oben Anm. 626.

<sup>699</sup> Othmar HAGENEDER, Die Maut zu Aschach im Mittelalter, in: *Miszellen zur mittleren und neueren Geschichte Österreichs*. Festgabe für Herrn Professor Leo Santifaller anlässlich seines 60. Geburtstages von den Mitgliedern des 45. Kurses am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (Manuskript Wien 1950) 93–95.

<sup>700</sup> UAW, Sammlung 108/B 35 (1367 November 26).

<sup>701</sup> Eine Auflistung der erteilten Privilegien bei Ernst NEWEKLOWSKY, *Aschach und die Donauschiffahrt*. *Oberösterreichische Heimatblätter* 13/3 (1953) 211f.

<sup>702</sup> Konrad HOFMANN, Art. Anna. *LThKI* (1957) Sp. 570–572.

<sup>703</sup> UAW, Sammlung 108/B 35 (1367 November 26).

<sup>704</sup> FRA II/16, 418f. Anh. Nr. 18 (1375 April 14).

danach brach ein länger schwelender Konflikt, die sogenannte „Schaunberger Fehde“, zwischen den Habsburgern und den Grafen von Schaunberg aus, die bis zur Niederlage der Schaunberger 1390–91 andauerte. Nach dem Ende der Feindseligkeiten und angesichts der neuen machtpolitischen Konstellation, derzufolge die Schaunberger Grafen im Herzogtum geschwächt waren, sahen sich die St. Niklaser Zisterzienserinnen wiederum veranlasst, eine Erneuerung ihrer Zollprivilegien zu erwirken. So stellte neue Graf Ulrich von Schaunberg mit Erwähnung, auf Bitten der Äbtissin und des Konvents zu handeln, den Nonnen eine Bestätigung des Privileges aus, welches bereits seine Vorgänger zweimal erteilt hatten<sup>705</sup>. Etwas mehr als zwanzig Jahre später erfolgte der gleiche Vorgang: Für die Aussicht auf ewiges Seelenheil erneuerte Graf Johannes von Schaunberg 1418 die Mautrechte der Zisterzienserinnen<sup>706</sup>.

Die Erlangung des Privilegs seitens der Schaunberger verdeutlicht, dass die Nonnen von St. Niklas genau wussten, wie sie ihr spirituelles Kapital einzusetzen hatten, um bestimmte Vorrechte zu erlangen, die ihnen wirtschaftliche Vorteile versprachen. Zwar erteilten auch die bayrischen Herzöge den St. Niklaser Nonnen in regelmäßigen Abständen eine Bestätigung der Mautprivilegien, jedoch findet sich in den Urkunden kein Passus, demzufolge das Kloster der Benefaktoren auf ewig zu gedenken hätte.

Das Angebot an Gegengaben, etwa in Form von Gedenkleistungen, konnten die Nonnen auch zur Beilegung von Rechtsstreitigkeiten nützen, die ihre ökonomischen Interessen beeinträchtigten. Im Februar 1382 brach ein Konflikt zwischen den Zisterzen und Schiffsherren von Laufen aus, der im Urkundenmaterial des Stifts Lilienfeld gut dokumentiert ist. Im Rahmen der Bemühungen um Privilegenbestätigungen für sein Kloster<sup>707</sup> brachte der Lilienfelder Abt 1382 vor einem päpstlichen Legaten in Wien im Namen der österreichischen Zisterzen Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl die Beschwerde ein, dass die Schiffsherren von Laufen eine erhöhte Gebühr für den Transport ihres Salzes einforderten. Wie bereits vorhin erwähnt, unterhielt St. Niklas mit den genannten Mönchsklöstern ein gemeinschaftliches Transportunternehmen. Die Durchfuhr des Salzes lag aber nicht allein in den Händen der vier Klöster. Denn das Recht auf den Transport des Salzes auf der Salzach und dem Inn, das in Hallein abgebaut worden war, blieb ausschließlich den in Laufen ansässigen Schiffsherren vorbehalten, was ihnen die Salzburger Bischöfe seit 1267 gewährten<sup>708</sup>. Für den Transport musste den Schiffsherren eine Gebühr gezahlt werden, der sogenannte *Floßpfennig*<sup>709</sup>. Diesen dürften die Laufener Schiffsherren in den frühen 1380er Jahren erhöht haben, was zu ebenjener Beschwerde des Lilienfelder Abts führte. Schließlich entsandte Papst Urban VI. einige Monate später, im Mai 1382, einen Kardinal zur Vermittlung zwischen den beiden Streitparteien. Doch zu einer Einigung kam es nicht<sup>710</sup>. Erst zwei

<sup>705</sup> UAW, Sammlung 108/B 52 (1397 Juni 27).

<sup>706</sup> UAW, Sammlung 108/B 82 (1419 Juni 12). Ein letztes Mal dürften die Mautprivilegien an der Aschacher Zollstation 1499 bestätigt worden sein. Topographie des Erzherzogthums 226.

<sup>707</sup> FRA II/81, 332f. Nr. 885–888 (alle 1382 Februar 26).

<sup>708</sup> VOLK, Salzproduktion und Salzhandel 71–73.

<sup>709</sup> Vgl. auch dazu WEBER, Studien zum Weinbau 291.

<sup>710</sup> FRA II/81, 333f. Nr. 890 (1382 Mai 10).

Jahre später, im Frühjahr 1384, fanden sich sowohl Vertreter der Klöster als auch der Laufener Schiffsherrn vor dem Schiedsmann, dem Salzburger Domdechant Ortolf von Ofenstetten, in Salzburg ein<sup>711</sup>, wo die Streitigkeiten mittels eines Vergleichs, welcher in der Errichtung einer Stiftung resultierte, endgültig beendet werden konnten: Die Schiffsherren richteten ein aufwendig gestaltetes Stiftungswerk zu ihrem Gedenken ein und ließen gleichzeitig ihre Forderung auf die Bezahlung des Floßpfennigs fallen<sup>712</sup>. Alle vier Zisterzen verpflichteten sich im Gegenzug, dreimal wöchentlich eine ewige Seelenmesse abzuhalten<sup>713</sup>, wofür in allen Gotteshäusern eigens ein den Schiffsherren gewidmeter Altar errichtet werden sollte. Der Kaplan, der für die Abhaltung der Messen vorgesehen war, sollte jedes Mal mit Pitanzen im Wert von drei Pfennig entlohnt werden. So mussten jedes Jahr an vier verschiedenen Orten über 600 Messen zum Gedenken der Schiffsherren von Laufen gelesen werden. Außerdem wurde vereinbart, dass in den vier Klöstern sämtliche Konventsmitglieder am Tag der Sonnenwende der Schiffsherren feierlich gedacht werden sollte, *besunders mit chertzen vnd mit tewichen, mit einer gesungen vigili des abentz, des morigens mit einem gesungen lobleichen selampt*<sup>714</sup>. Gesteigert werden sollte das liturgische Gedenken durch Pitanzen an den gesamten Konvent. Sofern einer der Schiffsleute auf der Fahrt nach Österreich verunglückte, sollte er im nächstgelegenen der vier Klöster beigesetzt und seine Memoria gepflegt werden<sup>715</sup>.

Die Schiffsherren sorgten aber auch für eine umfassende Absicherung ihrer Stiftung vor. Von den erbrachten Gebetsleistungen war wiederum die Befreiung vom Floßpfennig abhängig: Sollten die Zisterzen ihren Gebetsleistungen nicht nachkommen, so mussten sie Strafzahlungen an das Zisterzienserinnenkloster in Ybbs/Donau leisten, die dort wiederum als Stiftungskapital zur Abhaltung eines Gottesdienstes dienen sollten. Im Gegenzug verzichteten die Laufener Schiffsherren auf die Einhebung des Floßpfennigs in der Höhe von insgesamt 32 Pfund. Davon ausgenommen war nur die Schiffsmiete, welche die Klöster weiterhin bezahlen mussten<sup>716</sup>. Die verhandelte Stiftung, die eine Vielzahl verschiedener Zwecke abdeckte und äußerst aufwendig in ihrer Ausführung erscheinen mag, ermöglichte den Klöstern die fortwährende Rentabilität ihrer Salzfuhrten<sup>717</sup>.

<sup>711</sup> FRA II/81, 336 Nr. 899 (1384 März 22).

<sup>712</sup> Einerseits ist eine Urkunde zur rechtmäßigen Beilegung der Streitigkeiten überliefert, welche Ortolf von Ofenstetten sowohl den Klöstern als auch den Schiffsherren ausstellte. FRA II/81, 337 Nr. 900 (1384 März 28). Andererseits befindet sich eine umfangreiche Bestätigung der Schiffsherren in zweifacher Ausführung im Archiv der Abtei Heiligenkreuz, die den Verlauf und die Ergebnisse des Vergleichs ausführlich wiedergibt. FRA II/16, 358–362 Nr. 309 (beide 1384 April 23); vgl. dazu auch HAGENDER, Gerichtsbarkeit 66 u. 71.

<sup>713</sup> FRA II/16, 360 Nr. 309 (1384 April 23). *ainew des Montags allen gelaubigen seln ze hilff vnd ze trost vnd ainew an dem Mitichen von allen heiligen vnd ainew an dem Samptztag von vnser frawn ze lob vnd ze eren*

<sup>714</sup> Ebd.

<sup>715</sup> Ebd.

<sup>716</sup> FRA II/16, 360, Nr. 309 (1384 April 23).

<sup>717</sup> Im alpinen Raum wäre der (Salz-)Transport zu Land wesentlich teurer und zeitaufwendiger als zu Wasser gewesen. Vgl. dazu grundlegend Detlev ELLMERS, Techniken und Organisationsformen zur Nutzung der Binnenwasserstraßen im hohen und späten Mittelalter, in: Straßen und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES (Vorträge und Forschungen des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte 66, Ostfildern 2007) 161–183.

## VII. Schlussbetrachtung

Die vorliegende Untersuchung über das Wiener Zisterzienserinnenkloster St. Niklas im 14. Jahrhundert behandelte auf Grundlage der mehrheitlich urkundlichen Quellen das soziale Beziehungsnetz einer monastischen Institution zu städtischen und adeligen Gruppen sowie die Grundlagen seiner Wirtschaftstätigkeit.

Während die Gründungsphase und Frühgeschichte von St. Niklas im 13. Jahrhundert hauptsächlich ministeriale Familien des österreichischen Herzogtums dominierten, trat seit dem letzten Drittel des Jahrhunderts vermehrt eine eng vernetzte Gruppe städtischer Eliten aus Wien im Umfeld des Klosters auf. Die Zuwendungen seit in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts kamen mehrheitlich aus diesem Personenkreis. Die Beziehungen beschränkten sich jedoch nicht auf Stiftungen, sondern sind auf mehreren Ebenen fassbar: Die Wiener Bürger und Bürgerinnen bezeugten Rechtsgeschäfte, machten mit den Nonnen selbst Geschäfte oder bekleideten administrative Posten im Kloster<sup>718</sup>. Offenbar profitierte St. Niklas auch von bereits bestehenden Beziehungen seines Mutterklosters Heiligenkreuz und der anderen in Wien mit Stadthöfen vertretenen Zisterzen Lilienfeld und Zwettl, was die Integration in das urbane Gefüge befördert haben dürfte, denn die bürgerlichen Eliten der Stadt hatten bereits enge Kontakte zu den Zisterziensern aufgebaut<sup>719</sup>.

Die Verbindungen bürgerlicher Familien zu St. Niklas waren teilweise von langer Dauer. Anhand der Stiftungen und anderer Rechtsgeschäften von Margarethe Preusslin, Stephan Chriegler oder Niklas Griech wurde ersichtlich, dass ihre Familien an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert wesentlichen Einfluss auf die Geschehnisse des Klosters hatten, wo auch ihre Verwandten und Freunde lebten<sup>720</sup>. Seit dem Ende des ersten Drittels des 14. Jahrhunderts werden im Urkundenmaterial von St. Niklas sich die sozialen Veränderungen innerhalb der städtischen Eliten sichtbar. Allmählich wurden alteingesessene Erbbürgerfamilien durch Bürger und Bürgerinnen aus Handels- und Handwerkerfamilien – wie zum Beispiel die Seidkäufer, Wildwerker oder Geukramer – in ihren Rollen als Rekrutierungs- und Trägergruppen von St. Niklas abgelöst, was zahlreiche Zuwendungen an die Nonnen im zweiten Drittel sowie Klostereintritte kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts widerspiegeln<sup>721</sup>. Obwohl im frühen 14. Jahrhundert eine Dominikanerinnen- und eine Klarissengemeinschaft gegründet wurden, die eine „Konkurrenz“ für die Zisterzienserinnen darstellten, blieb St. Niklas weiterhin ein wichtiger religiöser und sozialer Kristallisationspunkt innerhalb dieser neuen Bürgereliten.

---

<sup>718</sup> Siehe oben S. 36–44 in Kap. III u. S. 103f. in Kap. VI.

<sup>719</sup> Siehe oben S. 30f. u. S. 44–48 in Kap. III.

<sup>720</sup> Siehe oben S. 36–63 in Kap. III.

<sup>721</sup> Siehe oben S. 64f. in Kap. III; siehe unten S. die Liste zu den St. Niklaser Nonnen und Laienschwestern S. 126f. in Kap. VIII.

Dieser Befund bestätigt sich auch anhand einiger adeliger Familien, deren politischer Einfluss und soziales Prestige noch aus ihrer Nähe zu Babenberger Landesfürsten herrührten. In dieser Hinsicht ragten besonders die Herren von Ebersdorf, von Haßbach und von Zelking hervor, welche im 14. Jahrhundert verwandtschaftliche und geschäftliche Beziehungen zu St. Niklas hatten, und zu denjenigen ministerialen Geschlechtern zählten, die als Unterstützer der letzten Babenberger Herzöge den Aufstieg zu Landherren geschafft hatten. Überdies unterhielten diese enge Beziehungen zu den städtischen Eliten Wiens. Ausschlaggebend für die Zugehörigkeit dieser Familien zum sozialen Umkreis von St. Niklas dürfte wohl auch dessen Filiationsverhältnis zu Stift Heiligenkreuz gewesen sein. Es zeigt sich, dass sich die Träger- und Rekrutierungsgruppen beider Klöster in hohem Maße überschnitten<sup>722</sup>.

Soziale Nähe zum Umfeld von St. Niklas und/oder Heiligenkreuz war gleichzeitig einer der wichtigsten Beweggründe der oben genannten Gruppen, sich diesen beiden Klöstern zuzuwenden. Eine Analyse der Motivationen der Benefaktoren, welche den Zisterzienserinnen nahe standen, offenbart darüber hinaus ein Spektrum familiärer, religiöser und nachbarschaftlicher Formen von Zugehörigkeit weltlicher Familien zu St. Niklas – und im weiteren Sinne auch zu Heiligenkreuz. Die sichtbarste Ausprägung der Zugehörigkeit zu St. Niklas zeigt sich besonders in Gestalt von Konventualinnen, die als Familienmitglieder der Träger- und Rekrutierungsgruppen einerseits und als Angehörige der klösterlichen Gemeinschaft andererseits Bindeglieder zwischen geistlichen und weltlichen Lebensbereichen waren. Dabei kommt vor allem deren Rolle als individuelle Träger familiärer Memoria zur Geltung: Zuwendungen an St. Niklas weisen sehr häufig eine charakteristische Verbindung zwischen materieller Versorgung einer Konventualin, Gebetsgedenken und verschiedenen anderen Memorialleistungen auf<sup>723</sup>.

Engere Beziehungen zum Kloster konnten sich auch auf dem Wege geschäftlicher Kontakte anbahnen. Die Involvierung von St. Niklas in den städtischen Immobilien- und Rentenmarkt sowie sein ausgedehnter Grundbesitz in Wien und seiner Umgebung spielten dabei eine zentrale Rolle. Aus diesen geschäftlichen Verbindungen des Klosters resultierten weit verzweigte Beziehungen zu weltlichen Familien: So korrespondierten die Herkunftsorte der Nonnen oft mit den Schwerpunkten des klösterlichen Grundbesitzes. Auf diese Weise gingen dem Klostereintritt junger Frauen in vielen Fällen bereits etablierte Beziehungen weltlicher Familien zum Kloster St. Niklas voraus. Überdies stellten solche ökonomischen und grundherrschaftlichen Beziehungen die Rekrutierung neuer Konventsmitglieder sowie die materielle Versorgung der Klostergemeinschaft, nicht zuletzt in Form von Zuwendungen, auf Dauer sicher<sup>724</sup>. So profitierte St. Niklas beispielsweise von Vergaben an einzelne Konventualinnen, deren Leibrenten oft nicht mehr in den Erbkreislauf ihrer jeweiligen Familie

---

<sup>722</sup> Siehe oben S. 66–74 in Kap. IV.

<sup>723</sup> Siehe oben S. 75–81 in Kap. IV.

<sup>724</sup> Diese Beobachtung korrespondiert mit den Ergebnissen bisheriger Studien, dass landsässige Zisterzienserklöster im Spätmittelalter Mönche sowie Laienbrüder aus jenen Städten aufnahmen, wo diese über Grundbesitz verfügten; siehe dazu oben S. 77 in Kap. IV.

zurückgingen, sondern dauerhaft beim Frauenkloster verblieben. Die Rekrutierung von neuem geistliche Personal kann unter diesen Gesichtspunkten auch als ökonomische Strategie des Klosters aufgefasst werden, wodurch die materielle Basis der gesamten Gemeinschaft gewährleistet werden sollte.

Über das Verhältnis des Zisterzienserinnenklosters zu den österreichischen Landesfürsten ist im vierten Kapitel gesprochen worden. Seit die Habsburger Landesfürsten waren, übten sie über St. Niklas die Schirmvogtei aus. Für das 14. Jahrhundert zeigt sich, dass den Zisterzienserinnen jedoch keine besonders hoch dotierten Zuwendungen des Landesfürsten mehr zukamen. Abgesehen von einigen wenigen Kaufgeschäften beschränkten sich die Habsburger hauptsächlich auf eine Bestätigung der klösterlichen Privilegien von 1287, wodurch St. Niklas den übrigen Zisterzen Österreichs rechtlich gleichgestellt wurde<sup>725</sup>. Sie wandten sich vor allem der Förderung und Gründung von neuen geistlichen Gemeinschaften im Herzogtum zu, wobei vor allem die Wiener Klarissen hervorzuheben sind, welche sich im Jahr 1305 in der Stadt ansiedelten. Ein Vergleich zwischen den Wiener Zisterzienserinnen und Klarissen hat gezeigt, dass eine deutliche Ausdifferenzierung der sozialen Träger- und Rekrutierungsgruppen festzustellen ist. Während das Kloster St. Klara stark mit dem höfischen Raum verbunden war und sowohl von der landesfürstlichen Familie als auch von hofnahen Adelsfamilien gefördert wurde, wandten sich der Zisterze St. Niklas hauptsächlich ratsherrlich-bürgerliche mit kaufmännischem oder handwerklichem Hintergrund sowie lokale Adelsfamilien zu, die traditionell enge Kontakte zu den österreichischen Zisterzen pflegten. Seitens der Habsburger ergingen im 14. Jahrhundert Zuwendungen an St. Niklas lediglich in Form von einmaligen Geldbeträgen, die im Rahmen großer HerrscherInnentestamente überreicht wurden und auf keinerlei persönliche Kontakte schließen lassen<sup>726</sup>.

Der letzte Abschnitt der Untersuchung nahm schließlich die klösterliche Wirtschaftstätigkeit in den Blick. Die Situierung der Zisterze St. Niklas unterschied sich für mehr als hundert Jahre von anderen Wiener Klöstern, denn man verfügte zwischen 1272 und 1385 neben der Niederlassung in der St. Niklas-Vorstadt auch über eine Filiale in der Singerstraße innerhalb der Stadt<sup>727</sup>. Ein Großteil der Besitzungen des Klosters befand sich allerdings im Umland der Stadt Wien und in seinen Vorstädten sowie im Weinviertel und im Wiener Becken<sup>728</sup>. Der klösterliche Besitzstand ging aber nicht nur auf gestiftetes Kapital zurück, sondern war vor allem das Ergebnis zahlreicher Kauf- und Tauschgeschäfte. Seit Ende des 13. bis kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts kam es vermehrt zu gezielten Ankäufen von landwirtschaftlichen Nutzflächen, Hofstätten und Weingärten sowie Zinsleistungen an jenen Orten, wo das Kloster bereits über Besitz verfügte. Überdies wurden etliche Tauschgeschäfte abgewickelt und Ablässe erwirkt, um die vorhandenen Besitzkomplexe zu arrondieren und zusätzliches Kapital zu generieren. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts bauten die Nonnen auf Grundlage des gestifteten

<sup>725</sup> Siehe oben S. 83–85 in Kap. V.

<sup>726</sup> Siehe oben S. 91–94 in Kap. V.

<sup>727</sup> Siehe oben S. 14–16 in Kap. II. u. S. 115f. in Kap. VI.

<sup>728</sup> Siehe oben S. 98–101 in Kap. VI.

Streubesitzes im Weinviertel und im Wiener Becken kleinere Besitzkomplexe auf, die auf eine geplante Erwerbsstrategie und eine gut funktionierende Verwaltung schließen lassen<sup>729</sup>. Das in Aussicht gestellte Angebot liturgischen Gedenkens seitens des Frauenklosters reagierte auf ein spirituelles Bedürfnis weltlicher Stifter, welches zur Umsetzung der ökonomischen Interessen St. Niklas' diente.

Des Weiteren waren die Klosterfrauen von St. Niklas im städtischen Handel und Gewerbe tätig. Im 14. Jahrhundert war man im Besitz mehrerer Fleischbänke, zudem wurden auf vielen anderen Wirtschaftsgütern der Stadt Zinsleistungen konzentriert<sup>730</sup>. Eine weitere, wichtige Einkommensquelle stellte der Salzhandel dar. Von Anfang an haben die Zisterzienserinnen Maut- und Zollprivilegien erhalten, die einen lukrativen Salzhandel ermöglichten. Ihre Geschäftsinteressen sicherten die Nonnen durch eine regelmäßige Erneuerung der Privilegien ab<sup>731</sup>.

---

<sup>729</sup> Siehe oben S. 101–107 in Kap. VI.

<sup>730</sup> Siehe oben S. 112f. in Kap. VI

<sup>731</sup> Siehe oben S. 116–119 in Kap. VI.

## VIII. Anhang

Dessulemoustier-Bovekercke hat in seiner auf die klösterliche Wirtschaftsgeschichte ausgerichtete Dissertation eine Liste der Äbtissinnen von St. Niklas erstellt, die er mit einem Kommentar zu den Belegen jeder einzelnen Äbtissin ergänzte<sup>732</sup>. Die Reihe konnte mithilfe von zusätzlich herangezogenem Quellenmaterial die Amtszeiten mancher Klostervorsteherinnen präzisiert werden. Während die Nennungen im 14. Jahrhundert als vollständig betrachtet werden dürften, bestehen für das 15. Jahrhundert noch einige größere Lücken, die durch Erschließung von Quellen, die nicht nur Urkunden miteinbeziehen, geschlossen werden könnten. In den Fußnoten sind jene Belege zu finden, in denen die Äbtissinnen sowohl zum ersten als auch zum letzten Mal genannt sind.

*Äbtissinnen*

Margardis ( <i>Menegardis</i> )	1276–1282 <sup>733</sup>
Christina [I.]	1283 <sup>734</sup>
Euphemia ( <i>Offmei</i> )	1293 <sup>735</sup>
Gertrude [I.]	1300–1304 <sup>736</sup>
Christina [II.]	1311–1317 <sup>737</sup>
Kunigunde	1319–1325 <sup>738</sup>
Christina [III.]	1330–1333 <sup>739</sup>
Katharina Pentzin	1339–1352 <sup>740</sup>
Gertrude [II.] Setzerin von Passau	1355–1362 <sup>741</sup>
Anna Urfahrin	1363–1366 <sup>742</sup>
Christine Witzin	1366–1387 <sup>743</sup>
Elisabeth Ehrenfelserin	1391–1393 <sup>744</sup>
Kathrin Oederin	1394–1410 <sup>745</sup>

<sup>732</sup> DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas-Kloster 209–225.

<sup>733</sup> OPLL, St. Maria bei St. Niklas 46 Nr. 30 (1276–1280).

<sup>734</sup> UAW, Sammlung 108/A 14 (1283 Juli 5).

<sup>735</sup> UAW, Sammlung 108/A 18 (1293); QGStW II/1 Nr. 21 (1293); MGH Necr. V, 380 (sine dato).

<sup>736</sup> UAW, Sammlung 108/B 1 (1300); A 24 (1304 Februar 2).

<sup>737</sup> QGStW II/1, Nr. 50 (1311 Mai 30); UAW, Sammlung 108/A 27 (1317 Dezember 18).

<sup>738</sup> QGStW I/1, Nr. 314 (1319 Jänner 22); QGStW III/1, Nr. 2964 (1325 Mai 21).

<sup>739</sup> UAW, Sammlung 108/A 31 (1330 Mai 9); QGStW II/1, Nr. 148 (1333 Jänner 9).

<sup>740</sup> QGStW II/1, Nr. 204 (1339 Jänner 5); Nr. 404 (1352 Mai 21).

<sup>741</sup> UAW, Sammlung 108/B 27 (1355 Mai 21); QGStW II/1, Nr. 594 (1362 Jänner 20).

<sup>742</sup> OGESSER, Metropolitankirche Anh. 34; UAW, Sammlung 108/A 57 (1366 August 14).

<sup>743</sup> QGStW II/1, Nr. 684 (1366 November 29); QGStW III/1 Nr. 1956 (1387 März 29)

<sup>744</sup> QGStW II/1, Nr. 1201 (1391 Februar 8); QGStW I/2, Nr. 2167 (1393 April 15).

<sup>745</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 1340 (1394 März 31); UAW, Sammlung 108/B 66 (1410 September 25).

Anna Haeuningerin	1411–1412 <sup>746</sup>
Kathrin Langin	1415–1427 <sup>747</sup>
Barbara Traismauerin	1433–1436 <sup>748</sup>
Anna Vösendorferin	1451–1462 <sup>749</sup>
Kunigunde Hebhaymerin	1466–1468 <sup>750</sup>
Barbara Talheimerin	1470 <sup>751</sup>
Margreth Gailspecklin	1486–1487 <sup>752</sup>
Barbara Klokchlin	1499 <sup>753</sup>
Magdalena Enhuberin	1512–1516 <sup>754</sup>
Margarethe Vellabrunnerin	1519–1527 <sup>755</sup>
Anna Willerotterin	1534 <sup>756</sup>

*Nonnen und Laienschwestern*

Agnes	1283 <sup>757</sup>
Margarethe	1318 <sup>758</sup>
Klara Griechin	1323 <sup>759</sup>
Katharina Pentzin	1325 <sup>760</sup>
Kunigunde Chrieglerin	1338 <sup>761</sup>
Katharina	1344 <sup>762</sup>
Katharina	1344 <sup>763</sup>
Anna	1344 <sup>764</sup>

<sup>746</sup> QGStW II/1, Nr. 1890 (1411 Juli 12); QGStW II/2, Nr. 1907 (1412 Jänner 5).

<sup>747</sup> QGStW II/2, Nr. 2029 (1415 Dezember 2); QGStW II/2, Nr. 2306 (1427 November 26).

<sup>748</sup> WStLA, BspU Nr. 535 (1433 März 24); UAW, Sammlung 108/B 121 (1436 September 12).

Barbara war Schwester des Ödenburger Ratsdieners Peter Traismauerer, mit dem sie 1432 ein Haus am Wilhelmsburger Frauenmarkt verkauft. NÖLA, StA Urk Nr. 2298 (1432 Juni 29).

<sup>749</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 2712 (1450 Juni 19); QGStW I/1, Nr. 553 (1462 September 6).

<sup>750</sup> UAW, Sammlung 108/B 98 (1466 Juli 6); QGStW II/3, Nr. 4233 (1468 September 12).

<sup>751</sup> UAW, Sammlung 108/B 125 (1470 Februar 9).

<sup>752</sup> QGStW II/3, Nr. 5107 (1486 Mai 5); QGStW I/3, Nr. 5872 (1487 April 23)

<sup>753</sup> UAW, Sammlung 108/B 158 (1499 Juni 3); UAW, Sammlung 108/B 159 (1499 Juni 12).

<sup>754</sup> QGStW II/4, Nr. 5972 (1512 Jänner 10); UAW, Sammlung 108/B (1516 Jänner 8). Allerdings wird 1514 eine gewisse Rosina als Äbtissin des Klosters bezeichnet. QGStW II/4, Nr. 6060 (1514 September 15).

<sup>755</sup> UAW, Sammlung 108/B 179 (1519 August 12); B 187 (1527 November 12).

<sup>756</sup> UAW, Sammlung 108/B 191 (1534 März 1534); B 192 (1534 Mai 7); B 197 (1534 August 15).

<sup>757</sup> FRA II/11, 314 Anh. Nr. 14 (1283 März 14).

<sup>758</sup> QGStW II/1, Nr. 74 (1318 November 19).

<sup>759</sup> UAW, Sammlung 108/A 28 (1323 September 29).

<sup>760</sup> QGStW I/3, Nr. 2944 (1325 Mai 31). Sie wurde spätestens 1339 zur Äbtissin gewählt; siehe dazu oben Anm. 726.

<sup>761</sup> UAW, Sammlung 108/A 34 (1338 Jänner 25).

<sup>762</sup> UAW, Sammlung 108/B 17 (1344 März 28).

<sup>763</sup> UAW, Sammlung 108/B 17 (1344 März 28).

<sup>764</sup> UAW, Sammlung 108/B 17 (1344 März 28).

Mechthild von Zelking	1347 <sup>765</sup>
Fritzesdorferin	1347 <sup>766</sup>
Diemut, Witwe Kunos von Pulkau	1348 <sup>767</sup>
Katharina Geukramerin	1348 <sup>768</sup>
Agnes Geukramerin	1348 <sup>769</sup>
Kunigunde	1348 <sup>770</sup>
Agnes	1348 <sup>771</sup>
Margarethe Laubherrin	1349 <sup>772</sup>
Margarethe Feuslin von Alland	1350 <sup>773</sup>
Dorothea Hösin	1356 <sup>774</sup>
Klara	1359 <sup>775</sup>
Palmein	1360 <sup>776</sup>
Kunigunde Baumgartnerin	1373 <sup>777</sup>
Elisabeth, Tochter Machards	1376 <sup>778</sup>
Kathrin von Hippelsdorf	1376–1406 <sup>779</sup>
Elisabeth von Hippelsdorf	1376–1406 <sup>780</sup>
Elisabeth von Ebersdorf	1383 <sup>781</sup>
Preid von Ebersdorf	1383 <sup>782</sup>
Margarethe	1392 <sup>783</sup>
Margarethe Pollin	1394 <sup>784</sup>
Afra Gaebliczerin	1419 <sup>785</sup>

---

<sup>765</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 5435 (1347 Mai 30).

<sup>766</sup> QGStW II/2, Nr. 317 (1347 Dezember 21); Tochter von Wilhelm im Strohhof.

<sup>767</sup> UAW, Sammlung 108/A 44 (1348); Schwester von Berthold Geukramer sowie Ehefrau Kunz' von Pulkau.

<sup>768</sup> UAW, Sammlung 108/A 44 (1348); Tochter von Berthold Geukramer. MGH Necr. V, 413.

<sup>769</sup> UAW, Sammlung 108/A 44 (1348); Tochter von Berthold Geukramer.

<sup>770</sup> UAW, Sammlung 108/A 44 (1348); Enkelin von der Schwester Bertholds Geukramer.

<sup>771</sup> UAW, Sammlung 108/A 44 (1348); Schwägerin von Berthold Geukramer.

<sup>772</sup> UAW, Sammlung 108/A 48 (1349 März 2).

<sup>773</sup> UAW, Sammlung 108/A 50 (1350 Juni 15).

<sup>774</sup> QGStW II/1, Nr. 488 (1356 Dezember 6).

<sup>775</sup> WStLA, BspU Nr. 195 (1359 Dezember 20); *Muhme* von Konrad Herscheftl.

<sup>776</sup> QGStW II/1, Nr. 541 (1360 Februar 1); *Muhme* von Gunold Strohbein.

<sup>777</sup> UAW, Sammlung 108/B 39 (1373 Dezember 21).

<sup>778</sup> QGStW III/1, Nr. 1695 (1376 April 25).

<sup>779</sup> UBLOE IX, 66 Nr. 47 (1376 April 22); UAW, Sammlung 108/B 61 (1406).

<sup>780</sup> UBLOE IX, 66 Nr. 47 (1376 April 22); UAW, Sammlung 108/B 61 (1406).

<sup>781</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 1105 (1383 November 30).

<sup>782</sup> NÖLA, StA Urk Nr. 1105 (1383 November 30).

<sup>783</sup> FRA III/6, 49–51 Nr. 13 (1392 Mai 20).

<sup>784</sup> QGStW I/3, Nr. 3488 (1394 September 7); bei SAILER, Ratsbürger 220 Anm. 230 irrtümlich als Äbtissin bezeichnet.

<sup>785</sup> UAW, Sammlung 108/B 82 (1419 Juni 12).

## Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

AUR	Allgemeine Urkundenreihe
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
BspU	Bürgerspital Urkunden
DAW	Diözesanarchiv Wien
FBWStG	Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
FUK	Habsburg-Lothringische Familienurkunden
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HKA	Hofkammerarchiv
HONB	Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich
<i>HRG</i>	<i>Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte</i>
HS	Handschriftensammlung
<i>JbLkNÖ</i>	<i>Jahrbuch der Landeskunde von Niederösterreich</i>
<i>JbVGStW</i>	<i>Jahrbuch des Vereines/Vereins für Geschichte der Stadt Wien</i>
<i>LMA</i>	<i>Lexikon des Mittelalters</i>
<i>LThk</i>	<i>Lexikon für Theologie und Kirche</i>
MGH	Monumenta Germaniae Historica
<i>MIÖG</i>	<i>Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung</i>
<i>MÖSTA</i>	<i>Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs</i>
<i>MStLA</i>	<i>Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs</i>
Necrol.	Necrologia
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
ÖSTA	Österreichisches Staatsarchiv
QIÖG	Quellen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
QGStW	Quellen zu Geschichte der Stadt Wien
Reg. Habs.	Regesta Habsburgica
Reg. Imp.	Regesta Imperii
SUB	Salzburger Urkundenbuch
StA	Urkundensammlung des Ständischen Archivs
StiAH	Stiftsarchiv Heiligenkreuz
StiAM	Stiftsarchiv Melk
StiARein	Stiftsarchiv Rein
StiAW	Stiftsarchiv Wilhering
UBLOE	Urkundenbuch des Landes ob der Enns

UDOZA	Urkunden des Deutschordenszentralarchivs
URh	Die Urkunden des Klosters Raitenhaslach
VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
<i>WGbl</i>	<i>Wiener Geschichtsblätter</i>
WMU	Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
<i>ZHVSt</i>	<i>Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark</i>

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### *Ungedruckte Quellen*<sup>786</sup>

Heiligenkreuz, Stiftsarchiv (StiAH)

Wien, St. Nikolaus Urkunden

Melk, Stiftsarchiv (StiAM)

Urkunden

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA)

Domkapitel Passau Urkunden

Hochstift Passau Urkunden

Rein, Stiftsarchiv (StiARein)

Urkunden

St. Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA)

Urkundensammlung des Ständisches Archivs (StA Urk)

Wien, Diözesanarchiv (DAW)

Urkunden

Wien, Österreichisches Staatsarchiv (ÖSTA)

Finanz- und Hofkammerarchiv (HKA)

Urkunden

Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)

Allgemeine Urkundenreihe (AUR)

Habsburg-Lothringische Familienurkunden (FUK)

Handschriftensammlung (HS)

Wien, Stadt- und Landesarchiv (WStLA)

Bürgerspital, Urkunden (BspU)

Hauptarchiv, Urkunden (HAUrk)

Patrimonalherrschaften, Grundbücher

Wien, Universitätsarchiv (UAW)

Sammlung 108, Urkundenreihe A und B

Wilhering, Stiftsarchiv (StiAW)

Regestenbuch

---

<sup>786</sup> Sämtliche Quellen wurden als Digitalisate auf [monasterium.net](http://monasterium.net) oder [archivinformationssystem.at](http://archivinformationssystem.at) eingesehen. Der Nachweis der einzelnen Urkunden ist in den betreffenden Anmerkungen zu finden.

*Gedruckte Quellen und Nachschlagewerke*

- CANIVEZ, Statuta capitulorum = Josephus M. CANIVEZ, Statuta capitulorum generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, 8 Bde. (Revue d'histoire ecclésiastique: Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 9–14B, Louvain 1933–1941).
- FBWStG 10 = Klaus LOHRMANN–Ferdinand OPLL, Regesten zur Frühgeschichte von Wien (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 10, Wien 1981).
- FBWStG 24 = Ferdinand OPLL–Richard PERGER, Kaiser Friedrich III. und die Wiener 1483–1485 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 24, Wien 1993).
- FRA II/3 = Das „Stiftungen-Buch“ des Cistercienser-Klosters Zwetl, ed. Johann von FRAST (Fontes Rerum Austriacarum II/3, Wien 1851).
- FRA II/11 = Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde, Bd. 1, ed. von Johann Nepomuk WEIS (Fontes Rerum Austriacarum II/11, Wien 1856).
- FRA II/16 = Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde, Bd. 2, ed. von Johann Nepomuk WEIS (Fontes Rerum Austriacarum II/16, Wien 1859).
- FRA II/18 = Urkunden der Benedictiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien vom Jahre 1158 bis 1418, ed. von Ernest HAUSWIRTH (Fontes Rerum Austriacarum II/18, Wien 1859).
- FRA II/31 = Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich, Bd. 1, ed. Joseph von ZAHN (Fontes Rerum Austriacarum II/31, Wien 1870).
- FRA II/81 = Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111–1892, ed. von Gerhard WINNER (Fontes Rerum Austriacarum II/81, Wien 1974).
- FRA II/89 = Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Augustiner-Eremiten-Klosters zu Baden bei Wien (1285–1545), ed. von Rudolf MAURER (Fontes Rerum Austriacarum II/89, Wien 1998).
- FRA III/6 = Wiener Ratsurteile des Spätmittelalters, ed. von Heinrich DEMELIUS (Fontes Rerum Austriacarum III/6, Wien–Köln–Graz 1980).
- FRA III/9 = Die Rechtsquellen der Stadt Wien, ed. von Peter CSENDES (Fontes Rerum Austriacarum III/9, Wien–Köln–Graz 1986).
- FRA III/10/1 = Die Wiener Stadtbücher 1395–1430, Teil 1: 1395–1400, hg. von Wilhelm BRAUNEDER–Gerhard JARITZ (FRA III/10/1, Wien–Köln 1989).
- FRA III/10/2 = Die Wiener Stadtbücher 1395–1430, Teil 2: 1401–1405, hg. von Wilhelm BRAUNEDER–Gerhard JARITZ (FRA III/10/2, Wien–Köln–Weimar 1998).
- FRA III/10/3 = Die Wiener Stadtbücher 1395–1430, Teil 3: 1406–1411, hg. von Gerhard JARITZ–Christian NESCHWARA (FRA III/10/3, Wien–Köln–Weimar 2006).

- FRA III/10/4 = Die Wiener Stadtbücher 1395–1430, Teil 4: 1412–1417, hg. von Gerhard JARITZ–Christian NESCHWARA (FRA III/10/4, Wien–Köln–Weimar 2009).
- HONB = Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, 8 Bde., hg. von Heinrich WEIGL (Wien 1964–1981).
- HORMAYR, Denkwürdigkeiten = Joseph von HORMAYR, Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten Jg. II, Bd. 2, Heft 2–3 (Wien 1825).
- KLUGE, Cistercienserinnen-Klosters = Benedict KLUGE, Regesten zur Geschichte des Cistercienserinnen-Klosters bei St. Niklas vor dem Stubenthore, in: Regesten zur Geschichte der Erzdiözese Wien, Bd. 1: Regesten zur Geschichte der aufgehobenen Klöster Wiens, hg. von Joseph KOPALLIK (Wien 1894) 197–203.
- KLUGE, Regesten = Benedikt KLUGE, Regesten zur Geschichte des Cistercienserinnenklosters bei St. Niklas vor dem Stubentor. *Wiener Diözesanblatt* (1888) 277–282; (1889) 8–9.
- MGH Necr. V = Necrologia Germaniae, Bd. 5: Dioecesis Pataviensis (Austria Inferior), ed. Adalbert Franz FUCHS (Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae 5, Berlin 1913).
- QGStW I/1 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien, Bd. 1, red. von Anton MAYER (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/1, Wien 1895).
- QGStW I/2 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien, Bd. 2, red. von Anton MAYER (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/2, Wien 1896).
- QGStW I/3 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien, Bd. 3, red. von Anton MAYER (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/3, Wien 1897).
- QGStW I/4 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien. Bd. 4, red. von Anton MAYER (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/4, Wien 1901).
- QGStW I/5 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archives der Stadt Wien, Bd. 5, red. von Albert STARZER (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/5, Wien 1906).
- QGStW I/6 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archives der Stadt Wien, Bd. 6, red. von Albert SCHINDLER (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/6, Wien 1908).
- QGStW I/9 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archives der Stadt Wien, Bd. 9, red. von Vinzenz SCHINDLER (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/9, Wien 1921).
- QGStW I/10 = Regesten aus in- und ausländischen Archiven, mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien, Bd. 10, red. von Josef LAMPEL (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/10, Wien 1927).
- QGStW II/1 = Regesten aus dem Archive der Stadt Wien, Bd. 1: Verzeichnis der Originalurkunden des städtischen Archives 1239–1411, red. von Karl UHLIRZ (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/1, Wien 1898).

- QGStW II/2 = Regesten aus dem Archive der Stadt Wien, Bd. 2: Verzeichnis der Originalurkunden des städtischen Archives 1412–1457, red. von Karl UHLIRZ (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2, Wien 1900).
- QGStW II/3 = Regesten aus dem Archive der Stadt Wien, Bd. 3: Verzeichnis der Originalurkunden des städtischen Archives 1458–1493, red. von Karl UHLIRZ (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/3, Wien 1904).
- QGStW II/4 = Regesten aus dem Archive der Stadt Wien, Bd. 4: Verzeichnis der Originalurkunden des städtischen Archives 1494–1526, red. von Josef LAMPEL (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/4, Wien 1917).
- QGStW II/5 = Regesten aus dem Archive der Stadt Wien, Bd. 5: Regesten der Originalurkunden des ehemaligen Wiener Bürgerspitalarchives aus den Jahren 1264–1529, red. von Hermann HANGO–Gustav Andreas RESSEL (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/5, Wien 1921).
- QGStW III/1 = Grundbücher der Stadt Wien, Bd 1: Die ältesten Kaufbücher (1368–1388) bearb. von Franz STAUB (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien III/1, Wien 1898).
- REDLICH–SCHÖNBACH, *Translatio Sanctae Delicianae* = Oswald REDLICH–Anton E. SCHÖNBACH, Des Gutolf von Heiligenkreuz *Translatio Sanctae Delicianae*, in: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse 159/2, (Wien 1908) 1–38.
- Reg. Habs. III = Regesta Habsburgica. Regesten der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Österreich aus dem Hause der Habsburger, Abt. 3: Die Regesten der Herzoge von Österreich sowie Friedrichs des Schönen als Deutschen Königs 1314–1330, bearb. von Lothar GROSS (PIÖG III, Innsbruck 1924).
- Reg. Habs. V/1–2 = Regesta Habsburgica. Regesten der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Österreich aus dem Hause der Habsburger, Abt. 5: Die Regesten der Herzoge von Österreich 1365–1395, 2 Teilbde., bearb. von Christian LACKNER unter Mitarbeit von Claudia FELLER–Stefan SEITSCHKE (PIÖG V/1–2, Wien–München 2007–2010).
- Reg. Imp. XIV/3/1 = Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I., 1493 - 1519, Bd. 3, Teil 1: Maximilian I. 1499–1501, bearb. von Hermann WIESFLECKER unter Mitwirkung von Christa BEER (Regesta Imperii XIV/3/1, Innsbruck 1996).
- SUB IV = Salzburger Urkundenbuch, Bd. IV: Ausgewählte Urkunden 1247–1343, hg. von Franz MARTIN (Salzburg 1933).
- UBLOE = Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bde. 1–11 (Wien–Linz 1852–1983).
- UDOZA = Die Urkunden des Deutschordenszentralarchivs in Wien. Regesten Bde. I–II, bearb. Udo ARNOLD–Marian TUMLER (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 60/1–2, Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 11/1–2, Marburg 2006–07).

- URh I = Die Urkunden des Klosters Raitenhaslach, Bd. I: 1034–1350, hg. von Edgar KRAUSEN (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N.F. 17/1, München 1959).
- Urkunde und Geschichte. Niederösterreichs Landesgeschichte im Spiegel der Urkunden seines Landesarchivs, bearb. von Maximilian WELTIN (Niederösterreichisches Urkundenbuch Vorausbd., Die Urkunden des Niederösterreichischen Landesarchivs 1109–1314, St. Pölten 2004).
- WICHNER, Admont = Jakob WICHNER, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont, Bd. II: Von der Zeit des Abtes Henrik bis zum Tode des Abtes Heinrich II. (1178–1297) (Graz 1876).
- WMU = Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300, Bde. I–III, hg. von Bettina KIRSCHSTEIN–Ursula SCHULZE–Sibylle OHLY–Peter SCHMITT (Veröffentlichungen der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1994–2010).

### *Literatur*

- Gerd ALTHOFF, Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter (Darmstadt 1990).
- Arnold ANGENENDT, Heilige und Reliquien, Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart (Hamburg 2007).
- Arnold ANGENENDT, Die liturgische Memoria – Hilfe für das Fortleben im Jenseits, in: Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter, hg. von Rainer BERNDT (Erudiri sapientia 9, Münster 2013) 199–216.
- Arnold ANGENENDT, Missa specialis. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der Privatmessen. *Frühmittelalterliche Studien* 17 (1983) 153–221.
- Wilhelm BAUM, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit (Graz–Wien 1996).
- Constance Hoffman BERMAN, The Cistercian Evolution. The Invention of a Religious Order in the Twelfth-Century Europe (The Middle Ages Series, Philadelphia 2000).
- Constance Hoffman BERMAN, Medieval Agriculture, the Southern French Countryside, and the Early Cistercians. A Study of Forty-Three Monasteries. *Transactions of the American Philosophical Society*, 76/5 (1986) 1–179.
- Arnoud-Jan BIJSTERVELD, Do ut des. Gift giving, memoria, and conflict management in the medieval Low Countries (Middeleeuwse studies en bronnen 104, Hilversum 2007).
- Karlheinz BLASCHKE, Kirchenpatrozinien und Kirchenorganisation als Hilfsmittel der Stadtkernforschung, in: Stadtkernforschung, hg. von Helmut JÄGER (Städteforschung A 27, Köln–Wien 1987) 23–57.
- Michael BORGOLTE, Art. Stiftung. *LMA* VIII (1997) 178–180.
- Michael BORGOLTE, Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht, in: DERS., Stiftung und Memoria, hg. von Tillmann LOHSE (StiftungsGeschichten 10, Berlin 2012) 3–23.

- Michael BORGOLTE, „Totale Geschichte“ des Mittelalters? Das Beispiel der Stiftungen, in: *Stiftung und Memoria* 41–59.
- Michael BORGOLTE, Das Grab in der Topographie der Erinnerung. Vom sozialen Gefüge des Totengedenkens im Christentum vor der Moderne, in: *Stiftung und Memoria* 285–308.
- Michael BORGOLTE, Stiftungen von Zeit und Raum, in: *Stiftung und Memoria* 385–406.
- Michael BORGOLTE, Stiftungen „für das Seelenheil“ – ein weltgeschichtlicher Sonderfall? *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63/12 (2015) 1037–1056.
- Eveline BRUGGER, *Daz her Chalhoh von Eberstorf gelten sol Lebmann dem Juden*. Das Archiv der Herren von Ebersdorf als Fundgrube für die mittelalterliche jüdische Geschichte, in: *Quellen zur jüdischen Geschichte Niederösterreichs*, hg. von Elisabeth LOINIG–Martha KEIL (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 58, St. Pölten 2016) 62–91.
- Eveline BRUGGER, ‚So sollen die brief ab und tod sein‘. Landesfürstliche Judenschuldentilgungen im Österreich des 14. Jahrhunderts. *Aschkenas* 20 (2010) 329–342.
- Karl BRUNNER, Das Land der Kuenringer, in: *Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung in Stift Zwettl 16. Mai–26. Oktober 1981* (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 110, Wien <sup>2</sup>1981) 91–97.
- Otto BRUNNER, *Die Finanzen der Stadt Wien bis ins 16. Jahrhundert* (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 1/2, Wien 1929).
- Otto BRUNNER, *Das Wiener Bürgertum in Jan Enikels Fürstenbuch* (MIÖG Ergbd. 58, Graz–Köln 1950) 550–574.
- Gunther BUCHINGER–Doris SCHÖN–Mario SCHWARZ, Der Bau St. Michaels bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, hg. von DEMS.–DEMS.–Paul MITCHELL–DERS. (Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 12, Wien 2015) 85–106.
- Enno BÜNZ, Die Pfarrei im späten Mittelalter – zur Einführung, in: *Die Pfarrei im späten Mittelalter*, hg. von DEMS. (Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 77, Ostfildern 2013) 9–20.
- Julia BURKHARDT, Allerchristlichste Könige und Mindere Brüder. Franziskanische Klöster als Begegnungsräume im angevinischen Königreich Ungarn, in: *Abrahams Erbe Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter*, hg. von Ludger LIEB–Klaus OSCEMA–Johannes HEIL (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung Beih. 2, Berlin–München–Boston 2015) 340–358.
- Jacques CHIFFOLEAU *La Comptabilité de l'au-delà: hommes, mort et religion dans la région d'Avignon à la fin du Moyen Age (vers 1320–vers 1480)* (Rome 1980).
- Peter CSENDES, König Ottokar II. Přemysl und die Stadt Wien. *JbLkNÖ* 44/45 (1978/79).

- Peter CSENDES–Ferdinand OPLL, Geschichte Wiens im Mittelalter, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. von DENS. (Wien–Köln–Weimar 2001) 95–198.
- Felix CZEIKE Historisches Lexikon Wien, 6 Bde. (Wien 1992–2004).
- Brigitte DEGLER-SPENGLER, Die Zisterzienserinnen in der Schweiz, in: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz, hg. von Cécile SOMMER-RAMER (Helvetia Sacra III/3/2, Bern 1982) 507–574.
- Ulrike DENK, Private Stipendienstiftungen an der Universität Wien. *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 20 (2000) 163–180.
- Armand DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, Das St. Niklas-Kloster (Diss. Wien 1933).
- Heinz DOPSCH–Karl BRUNNER–Maximilian WELTIN, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122–1278, Wien 1999).
- Arnold Luschin von EBENGREUTH, Münzwesen, Handel und Verkehr, in: Geschichte der Stadt Wien, Bd. II/2: Von der Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgang des Mittelalters, hg. von Heinrich ZIMMERMANN–Albert STARZER (Wien 1905) 741–866.
- Claudia EBERT, Die *Translatio Sanctae Delicianae* von Gutolf von Heiligenkreuz. Textanalyse, deutsche Übersetzung und Interpretation (Dipl.-Arb. Univ. Wien 2012).
- Herwig EBNER, Die Herren von Ehrenfels. Ein Beitrag zur Genealogie und Besitzgeschichte. *ZHVSt* 44 (1953) 68–98.
- Franz EISELT, Die Passauische Pfarre Kirchberg am Wagram in Niederösterreich. *Ostbairische Grenzmarken* 17 (1975) 81–95.
- Anton ERDINGER, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Cistercienserinnen-Klosters zum heiligen Geist in Ybbs. *Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenten der Diocese St. Pölten* 2 (1885) 322–337.
- Thomas ERTL–Thomas HAFFNER, The Property Market of Late Medieval Vienna, in: A Companion to Medieval and Early Modern Vienna 1250–1529, hg. von Elisabeth GRUBER–Susana ZAPKE (Brill's Companion to European History, Leiden in press 2017/18).
- Arnold ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers. *Historische Zeitschrift* 240/ 3 (1985) 529–570.
- Franz. J. FELTEN, Zisterzienserinnen in Deutschland. Beobachtungen und Überlegungen zu Ausbreitung Ordenszugehörigkeit, in: Unanimité et diversité cisterciennes. Filiations, réseaux, relectures du XIIe au XVII siècle. Actes du quatrième colloque international du C.E.R.C.O.R., Dijon 23–25 septembre 1998, hg. von Nicole BOUTER (C.E.R.C.O.R. Travaux et recherches 12, Saint-Étienne 2000) 345–400.
- Helmuth FEIGL, Der Besitz der Kuenringer zu Groß-Schweinbarth. *JbLkNÖ* 46/47 (1980/81).

- Detlev ELLMERS, Techniken und Organisationsformen zur Nutzung der Binnenwasserstraßen im hohen und späten Mittelalter, in: Straßen und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES (Vorträge und Forschungen des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte 66, Ostfildern 2007) 161–183.
- Patrick FISKA, Zum Verhältnis Landesfürst–Klöster–Adel unter Herzog Rudolf IV. von Österreich (1358–1365), in: Soziale Bindungen und gesellschaftliche Strukturen im späten Mittelalter (14.–16. Jahrhundert), hg. von Eva SCHLOTHEUBER–Hubertus SEIBERT (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 132, Göttingen 2013) 125–163.
- Amalie FLÖBEL, Testamente römischer Königinnen im mittelalterlichen deutschen Reich, in: Herrscher- und Fürstentestamente im westeuropäischen Mittelalter, hg. von Brigitte KASTEN (Norm und Struktur 29, Köln–Wien 2008) 393–414.
- Gerhard FOUQUET–Gabriel ZEILINGER, Katastrophen im Spätmittelalter (Darmstadt–Mainz 2011).
- Daniel FREY, Interaktionen zwischen Kloster und Welt. Die sozialen Trägergruppen der Klöster St. Niklas, St. Bernhard und Altenburg im 13. Jahrhundert (MA Thesis Univ. Wien 2017).
- Gottfried FRIEß, Die Herren von Kuenring (Wien 1874).
- Guido GASSMANN, Konversen der Zisterzienser. Eine sozial- wirtschafts- und frömmigkeits- geschichtliche Betrachtung anhand neun Männerabteien auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, in: Die Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Georg MÖLICH–Norbert NUßBAUM–Harald WOLTER-von dem KNESEBECK (Köln–Weimar–Wien 2017) 255–270.
- Hans-Jörg GILOMEN, Renten und Grundbesitz in Toter Hand. Renten und Grundbesitz in der Toten Hand: Realwirtschaftliche Probleme der Jenseitsökonomie, in: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln, hg. von Peter JEZLER (Zürich 1994) 135–148.
- Gudrun GLEBA, Reformpraxis und materielle Kultur Westfälische Klöster im späten Mittelalter (Historische Studien 462, Husum 2000).
- Gudrun GLEBA, „Utghiffte in vorschenked gelde unser vronden deyner hir gesant...“. Die Verflechtungen personeller und institutioneller Beziehungen an Beispielen spätmittelalterlicher Klöster in Westfalen. Nur eine knappe Skizze, in: Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte. Peter JOHANEK zum 65. Geburtstag, hg. von Wilfried EHBRECHT–Peter JOHANEK–Kurt ANDERMANN (Wien–Köln 2002) 357–368.
- Markus GNEISS, Das Wiener Handwerksordnungsbuch (1364–1555) Edition und Kommentar (QIÖG 16, Wien 2017).
- Hermann GÖHLER, Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu St. Stephan in Wien 1365–1554, hg. von Johannes SEIDL–Angelika ENDE–Johann WEIßENSTEINER (Köln–Weimar–Wien 2015).

- Alois GROPPENBERGER VON BERGENSTAMM, Entwicklung der Wiener Vorstädte und Freygründe Wiens vor dem Stubentor, welche die Weissgärber, Erdberg, St. Marx und die Landstrass enthält (Wien 1812).
- Elisabeth GRUBER, Memoria – bürgerliches Selbstverständnis im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit am Beispiel Freistadt, in: Stadtkultur - Kultur(haupt)stadt, hg. von Ferdinand OPLL–Walter SCHUSTER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 23, Linz 2012) 31–50.
- Elisabeth GRUBER, Wer regiert hier wen? Handlungsspielräume in der spätmittelalterlichen Residenzstadt Wien, in: Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde, hg. von DIES.–Susanne Claudine PILS–Sven RABELER–Herwig WEIGL–Gabriel ZEILINGER (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 56, Wien–Innsbruck 2013) 19–48.
- Thomas HAFFNER, Der Wiener Immobilienmarkt und die Pest von 1381 (MA Thesis Uni. Wien 2016).
- Othmar HAGENEDER, Die Maut zu Aschach im Mittelalter, in: Miscellen zur mittleren und neueren Geschichte Österreichs. Festgabe für Herrn Professor Leo Santifaller anlässlich seines 60. Geburtstages von den Mitgliedern des 45. Kurses am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (Manuskript Wien 1950) 93–106.
- Othmar HAGENEDER, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich: von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 10, Graz–Wien 1967).
- Martin HALTRICH, „güt pücher und ander dinge“. Untersuchungen von Schriftlichkeit, Administration und Buchproduktion in der spätmittelalterlichen Verwaltung der Kartause Gaming (Diss. Univ. Wien 2010).
- Martin HALTRICH, Illustrierte Kulturgeschichte des Stiftes Zwettl. Menschen–Bauten–Dokumente (Zwettler Zeitzeichen 16, Zwettl 2016).
- Ivan HLAVÁČEK, Die Prämonstratenser im hochmittelalterlichen böhmischen Staat, in: Studien zum Prämonstratenserorden, hg. von Irene CRUSIUS–Helmut FLACHENECKER (Göttingen 2003) 281–310.
- Historische und topographische Darstellung von Neukloster in Wiener Neustadt und der Cisterzienser-Nonnen in Wien mit besonderer Rücksicht auf Pfarren, Stifte, Klöster, milde Stiftungen und Denkmähler, hg. von einigen Freunden der Geschichte (Topographie des Erzherzogthums Oesterreich 9, Wien 1835, Nachdr. Wien 2003) 205–262.
- Friedrich HLAWATSCH, Der Archivschatz von Heiligenkreuz. *Sancta Crux* 9 (1936) 34–38.
- Michael HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters (München–Wien 2013).
- Konrad HOFMANN, Art. Anna. *LThKI* (1957) Sp. 570–572.
- Stefan HOLENSTEIN, Art. Procurator. *LMA* VIII (1995) Sp. 237–238.

- Rainer HUGENER, Buchführung für die Ewigkeit. Totengedenken, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter (Zürich 2014).
- Walter HUMMELBERGER, Wiens erste Belagerung durch die Türken 1529 (Militärhistorische Schriftenreihe 33, Wien 1976).
- Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft (Wien–Köln–Weimar 2012).
- Gerhard JARITZ, Arme Jungfrauen, Betten und das Seelenheil, in: Testamente aus der Habsburgermonarchie. Altagskultur, Recht, Überlieferung, hg. von Thomas OLECHOWSKI–Christoph SCHMETTERER (Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 1, Wien 2011) 78–84.
- Gerhard JARITZ, Die Ordnung der Gabe. Spätmittelalterliche Seelgeräte, Alltagsbeeinflussung und die Relevanz des Details, in: Rutengänge. Studien zur geschichtlichen Landeskunde. Festgabe für Walter BRUNNER zum 70. Geburtstag (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 54, ZHVSt 26, Graz 2010) 79–85.
- Gerhard JARITZ, Zwei Töpfe Schmalz, ein Pfund Safran und alle Äpfel im Keller, in: Grundlagen der österreichischen Rechtskultur. Festschrift für Werner OGRIS zum 75. Geburtstag, hg. von Thomas OLECHOWSKI–Christian NESCHWARA–Alina LENGAUER (Köln–Weimar–Wien 2010) 179–190.
- Peter JOHANEK, Stadt und Zisterzienserinnenkonvent. Ausblick auf ein Forschungsprogramm, in: Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen. Festschrift für Fritz MAYRHOFER zur Vollendung seines 60. Lebensjahres, hg. Walter SCHUSTER (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, Linz 2004) 217–230.
- Erin L. JORDAN, Gender Concerns: Monks, Nuns, and Patronage of the Cistercian Order in Thirteenth-Century Flanders and Hainaut. *Speculum* 87/1 (2012) 62–94.
- Thomas JUST, Digitale Urkundenpräsentation in Österreich im Österreichischen Staatsarchiv und bei Monasterium.net. Eine Stellungnahme, in: Digitale Urkundenpräsentationen. Beiträge zum Workshop in München, 16. Juni 2010, hg. von Joachim KEMPER–Georg VOGELER (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 6, Norderstedt 2011) 51–59.
- Hilgart L. KELLER, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst (Stuttgart 2001).
- Gábor KLANICZAY, The Mendicant Orders in East-Central Europe and the Integration of Cultures, in: Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule, hg. von Michael BORGOLTE–Bernd SCHNEIDMÜLLER (Berlin 2010) 245–260.
- Christine KLEINJUNG, Nonnen und Personal, Familien und Stifter, in: Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Franz J. FELTEN–Werner RÖSENER (Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 46, Münster–Berlin–Hamburg–London 2009) 225–263.

- Christine KLEINJUNG, Frauenklöster als Kommunikationszentren und soziale Räume. Das Beispiel Worms vom 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 1, Korb 2008).
- Herbert KNITTLER, Zu den Führungsschichten in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten Österreichs, in: Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, hg. von Peter CSENDES–Johannes SEIDL (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 6, Linz 2002) 29–41.
- Waldemar P. KÖNIGSHAUS, Die Zisterzienserabtei Leubus in Schlesien von ihrer Gründung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Quellen und Studien Deutsches Historisches Institut Warschau 15, Wiesbaden 2004).
- Jacques Le GOFF, Die Geburt Europas im Mittelalter (Beck'schen Reihe 6041, München 2012).
- Karl GUTKAS, Das Bürgermeisteramt in den niederösterreichischen Städten während des Mittelalters. *MÖSTA* 14 (1961) 111–120.
- Christian LACKNER, Der erste ‚österreichische‘ Habsburger, in: Die Königserhebung Friedrichs des Schönen im Jahr 1314: Krönung, Krieg und Kompromiss, hg. von Harald WOLTER von dem KNESEBECK–Matthias BECHER (Köln–Weimar–Wien 2017) 149–164.
- Christian LACKNER, Das Haus Österreich und seine Länder im Spätmittelalter. Dynastische Integration und regionale Identitäten, Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. von Werner MALECZEK (Ostfildern 2005) 272–301.
- Christian LACKNER, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1406) (MIÖG Ergbd. 41, Wien–München 2002).
- August LEIDL, Die Bischöfe von Passau 739–1968, in Kurzbiographien (Neue Veröffentlichung des Instituts für Ostbairische Heimatforschung 38, Passau 21978).
- Hans LENTZE, Das Seelgerät im mittelalterlichen Wien. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt.* 44 (1958) 35–103.
- Hans LENTZE, Das Wiener Testamentsrecht des Mittelalters, I. Teil. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 69 (1952) 98–154; II. Teil 70 (1953) 159–229.
- Sophie LIEBENSTEIN, Das älteste Wiener Frauenkloster. Die Zisterzienserinnenabtei St. Niklas vor dem Stubentor. *Sancta Crux* 16/3 (1954) 5–10; 17/1 (1954) 14–18; 17/2 (1954) 16–19; 17/3–4 (1955), 16–20; 18/1–2 (1955) 12–15.
- Klaus LOHRMANN, Grundbücher (Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs A 1/2, Wien 1986).
- Klaus LOHRMANN, Das Werden von Stadt und städtischer Gesellschaft, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. Peter CSENDES–Ferdinand OPLL (Wien 2001) 247–290.

- Tillmann LOHSE, Typologisierungen, in: Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 1: Grundlagen, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2014) 167–180.
- Tillmann LOHSE, Religiöses Verdienst und weltliche Ambitionen, in: Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 2: Das soziale System der Stiftung, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2016) 27–35.
- Tillmann LOHSE, Schriftzeugnisse, in: Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 1: Grundlagen, hg. von Michael BORGOLTE (Berlin 2014) 336–343.
- Ivo LUNTZ, Die allgemeine Entwicklung der Wiener Privaturkunde bis zum Jahre 1360. Beiträge zur Geschichte der Wiener Ratsurkunde (Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien 1–2, Wien 1917).
- Ralf LUSIARDI, Die Lebenden und die Toten: Spätmittelalterliche Memoria zwischen Vergegenwärtigung und Vergessen. *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 27 (2001) 671–690.
- Ralf LUSIARDI, Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund (Stiftungsgeschichte 2, Berlin 2000).
- Christina LUTTER, Comparative Approaches to Visions of Community. *History and Anthropology* 26/1 (2015) 129–143.
- Christina LUTTER, Geistliche Gemeinschaften in der Welt. Kommentar zur Sektion Individuum und Gesellschaft – Innen und Außen, in: Innovationen durch Deuten und Gestalten. Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt, hg. von Gert MELVILLE–Bernd SCHNEIDMÜLLER–Stefan WEINFURTER (Klöster als Innovationslabore 1, Regensburg 2014) 145–165.
- Christina LUTTER, Geteilte soziale Räume und gemeinsame Zugehörigkeiten: Die Wiener Zisterzienserinnen um 1300, in: Konstanz und Wandel. Religiöse Lebensformen im europäischen Mittelalter, hg. von Gordon BLENNEMANN–Christine KLEINJUNG–Thomas KOHL (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 11, Affalterbach 2016) 199–216.
- Christina LUTTER, Art. Gutolf of Heiligenkreuz. *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, online unter [http://dx.doi.org/10.1163/2213-2139\\_emc\\_SIM\\_001399](http://dx.doi.org/10.1163/2213-2139_emc_SIM_001399) (29. November 2017).
- Christina LUTTER, „Locus horroris et vastae solitudinis“? Zisterzienser und Zisterzienserinnen in und um Wien. *Historisches Jahrbuch* 132 (2012) 141–176.
- Christina LUTTER, Negotiated Consent: Power Policy and the Integration of Regional Elites in late 13th Century Austria, in: Policies of disciplined dissent in the 12th to early 16th centuries, hg. von Fabrizio TITONE (Viella Historical Research 4, Roma 2016) 41–64.
- Christina LUTTER, Ways of Belonging to Medieval Vienna, in: A Companion to Medieval and Early Modern Vienna 1250–1529, hg. von Elisabeth GRUBER–Susana ZAPKE (Brill's Companion to European History, Leiden in press 2017/18).

- Christina LUTTER, Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich (Stabwechsel. Antrittsvorlesungen aus der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 2, Wien–Köln–Weimar 2010).
- Christina LUTTER–Elisabeth GRUBER, (K)Ein Bischof für Wien? Die österreichischen Herzöge und ihre Bischöfe, in: Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600), hg. von Andreas BIHRER–Gerhard FOUQUET (Residenzenforschung, N.F. Stadt und Hof, Kiel 2017) 217–252.
- Ferdinand MAURER, Das Kollegium zum hl. Nikolaus an der Universität in Wien (Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte, XI, Wien–Leipzig 1909).
- Rudolf MAURER, Arnstein–Steinhof–Tachenstein. Mittelalterliche Herrschaftsbildungen zwischen Bande und Rauhenneck. *JbLkNÖ* 82 (2016) 55–133.
- Gert MELVILLE, „Klosterlandschaft“, in: Landschaft(en): Begriffe, Formen, Implikationen, hg. von Franz J. FELTEN–Harald MÜLLER–Heidrun OCHS (Geschichtliche Landeskunde 68, Stuttgart 2012) 195–222.
- Margit MERSCH, Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Vallis Dei in Brenkhausen im 13. und 14. Jahrhundert (Mainz 2007).
- Heinrich MEYER ZU ERMGASSEN, Hospital und Bruderschaft. Gästewesen und Armenfürsorge des Zisterzienserklosters Eberbach in Mittelalter und Neuzeit. Mit Edition des Eberbacher Bruderschaftsbuchs von 1403 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 86, Wiesbaden 2015).
- Paul MITCHELL, Die Stadterweiterung unter Leopold VI., in: Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz, hg. von Mario SCHWARZ–Gunther BUCHINGER–DEMS.–Doris SCHÖN (Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 12, Wien 2015) 35–37.
- Pierre MONNET, Zwischen Reproduktion und Repräsentation. Formierungsprozesse von Eliten in westeuropäischen Städten des Spätmittelalters: Terminologie, Typologie, Dynamik, in: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit, hg. von Elisabeth GRUBER–Mihailo POPOVIĆ–Martin SCHEUTZ–Herwig WEIGL (VIÖG 66, Wien 2016) 177–193.
- Kurt MÜHLBERGER, Die Gemeinde der Lehrer und Schüler – Alma Mater Rudolphina, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. von Peter CSENDES–Ferdinand OPLL (Wien–Köln–Weimar 2001) 319–410.
- Kurt MÜHLBERGER–Marija WAKOUNIG, Vom Konsistorialarchiv zum Zentralarchiv der Universität Wien. *Scrinium* 35 (1986) 207–213.
- Richard MÜLLER, Wiens räumliche Entwicklung und topographische Benennungen vom Ende des XIII. bis zum Beginn des XVI. Jahrhunderts, in: Geschichte der Stadt Wien, Bd. II/2: Von der Zeit

- der Landesfürsten aus habsburgischem Hause bis zum Ausgang des Mittelalters, hg. von Heinrich ZIMMERMANN–Albert STARZER (Wien 1900) 108–283.
- Wolfgang MÜLLER, Die Kaplaneistiftung (*praebenda sine cura*) als spätmittelalterliche Institution, in: Von Konstanz nach Trient. Beiträge zur Geschichte der Kirche vor der Reformation. Festgabe für August FRANZEN, hg. von Remigius BAEUMER (Paderborn–München 1972) 301–315.
- Christian NESCHWARA, Rechtsformen letztwilliger Verfügungen in den Wiener Stadtbüchern. Eine Bilanz aufgrund der vorliegenden Edition, in: Testamente aus der Habsburgermonarchie. Alltagskultur, Recht, Überlieferung, hg. von Thomas OLECHOWSKI–Christoph SCHMETTERER (Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 1, Wien 2011) 131–147.
- Ernst NEWEKLOWSKY, Aschach und die Donauschiffahrt. *Oberösterreichische Heimatblätter* 13/3 (1953) 207–242.
- Alois NIEDERSTÄTTER, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Österreichische Geschichte 1278–1411, Wien 2001).
- Andreas NIEMECK, Die Zisterzienserklöster Neuenkamp und Hiddensee im Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern 37, Köln–Weimar–Wien 2002).
- Otto G. OEXLE, Die Gegenwart der Toten, in: *Death in the Middle Ages*, hg. von Herman BRAET–Werner VERBEKE (*Mediaevalia Lovaniensia* 1/9, Leuven 1983) 19–77.
- Otto G. OEXLE, Memoria als Kultur, in: *Memoria als Kultur*. hg. von DEMS. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121, Göttingen 1995) 9–78.
- Otto G. OEXLE, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft. Soziale Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen, in: *Die Repräsentation der Gruppen: Texte – Bilder – Objekte*, hg. von DEMS.–Andrea von HÜLSEN-ESCH (Hg.) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141, Göttingen 1998) 9–44.
- Joseph OGESSER, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien (Wien 1779).
- Ferdinand OPLL, Alte Grenzen im Wiener Raum (Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 4, Wien 1986).
- Ferdinand OPLL, Das Wiener Eisenbuch. Zum Quellentypus und den im Zuge der Restaurierung neu gewonnen Erkenntnissen, in: „...daz si ein recht puech solten haben...“. Kodikologische, kunsthistorische, paläographische und restauratorische Analysen zum Wiener Eisenbuch (14.–19. Jahrhundert), hg. von DEMS. (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 53, Wien–Innsbruck 2010) 145–165.
- Ferdinand OPLL, Jahrmarkt oder Messe? Überlegungen zur spätmittelalterlichen Handelsgeschichte Wiens, in: *Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit*, hg. von Peter JOHANEK–Heinz STOOB (*Städteforschung A/39*, Köln–Wien 1996) 189–204.
- Ferdinand OPLL, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitzeugen berichten (Köln–Weimar–Wien 1995).

- Ferdinand OPLL, St. Maria bei St. Niklas vor dem Stubentor. *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 50 (1994) 13–81.
- Ferdinand OPLL, Wien im Bild historischer Karten. Die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts (Wien 2004).
- Ferdinand OPLL, Vienna caput Austrie ad Vngaros pervenit. Matthias Corvinus und Wien. *WGBll* 65 (2010) 1–20.
- Ferdinand OPLL–Heike KRAUSE–Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini (Wien–Köln–Weimar 2017).
- Magda PAGITZ-ROSCHER, Das Kloster der Cistercienserinnen im Sack zu Friesach. *Carinthia* I (1970) 719–795.
- Kathrin PAJCIC, Frauenstimme in der spätmittelalterlichen Stadt? Testamente von Frauen aus Lüneburg, Hamburg und Wien als soziale Kommunikations (Epistemata, Reihe Literaturwissenschaften 768, Würzburg 2011).
- Rudolf PALME, Grenzüberschreitende Salzgewinnung im Mittelalter, in: Natürliche und politische Grenzen als soziale und wirtschaftliche Herausforderung, hg. von Jürgen SCHNEIDER (VSWG-Beih. 166, Wiesbaden 2003) 11–29.
- Nikolaus PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter, Bd. 2: Vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Paderborn 1923, Nachdr. Darmstadt 2000)
- Hans PEMMER, Das Nikolaikloster auf der Landstraße. *Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich* 38 (1967) 98–103.
- Helga PENZ, Erinnern als Kulturtechnik: Klosterarchive im Barock, in: Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession, hg. von Thomas WALLNIG–Thomas STOCKINGER–Ines PEPPER–Patrick FISKA (2012 Berlin) 91–106.
- Richard PERGER, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien, Teil II: Geistliche Grundherrschaften des 13. und 14. Jahrhunderts. *JbVGSStW* 21/22 (1965/66).
- Richard PERGER, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien, Teil III: Bürgerliche und adelige Grundherrschaften. *JbVGSStW* 23/25 (1967/69).
- Richard PERGER, Herzog Leopold VI. von Österreich und die Stadt Wien. *WGBll* 26/3 (1971) 271–285.
- Richard PERGER, Der organisatorische und wirtschaftliche Rahmen, in: Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), hg. von Peter Csendes–Ferdinand OPLL (Wien–Köln–Weimar 2001) 199–246.
- Richard PERGER, St. Stephan und die Wiener vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, in: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147–1997. Ausstellung des Dom- und Metropolitantkapitels

- Wien vom 24. April bis 31. August 1997 in St. Stephan, hg. von Renata KASSAL-MIKULA–Reinhard POHANKA (Historisches Museum der Stadt Wien 26, Wien 1997) 36–54.
- Richard PERGER, Weinbau und Weinhandel in Wien im Mittelalter und der Frühen Neuzeit, in: Stadt und Wein, hg. von Ferdinand OPLL–Susanne Claudine PILS (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 14, Linz 1996) 207–220.
- Richard PERGER, Die Wiener Ratsbürger 1396–1526. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 18, Wien 1988).
- Richard PERGER, Zur Grundherrschaft der Cisterce Heiligenkreuz im mittelalterlichen Wien. Eine Entgegnung, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz, hg. von Hermann WATZL (Wien 1987) 219–222.
- Richard PERGER–Walther BRAUNEIS, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens (Wiener Geschichtsbücher 19/20, Wien 1977).
- Andrzej PLESZCZYŃSKI, Zur Geschichte und Bedeutung der Stiftung des Klarissenklosters in Zawichost, in: Monarchische und adlige Sakralstiftungen im mittelalterlichen Polen, hg. von Eduard MÜHLE (StiftungsGeschichten 9, Berlin 2013) 395–416.
- Brigitte POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter (MIÖG Ergbd. 33, Köln–Weimar–Wien 1996).
- Karin PROETEL, Großes Werk eines „kleinen Königs“, in: Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten, hg. von Michael BORGOLTE (StiftungsGeschichten 1, Berlin 2000) 59–95.
- Andreas REHBERG, Einführung, in: Ablasskampagnen des Spätmittelalters: Luthers Thesen von 1517 im Kontext, hg. von DEMS. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132, Berlin–Boston 2017) IX–XVII.
- Folker REICHERT, Adlige Güter- und Güldenverkäufe an geistliche Kommunitäten. Zu den Beziehungen von Adel und Kirche in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 44–45 (1978–79) 341–379.
- Folker REICHERT, Landesherrschaft, Adel und Vogtei. Zur Vorgeschichte des spätmittelalterlichen Ständestaates im Herzogtum Österreich (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 23, Köln–Wien 1985).
- Friedrich RENNHOFFER, Die Augustiner-Eremiten in Wien. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens (Würzburg 1956).
- Frank REXROTH, Armut und Memoria im spätmittelalterlichen London, in: Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters, hg. von Dieter GEUENICH–Otto G. OEXLE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111, Göttingen 1994) 336–360.
- Diarmuid Ó RIAIN, The *Schottenklöster* in the World: Identity, Independence and Integration, in: Meanings of Community across Medieval Eurasia. Comparative Approaches, hg. von Eirik Hovden-

- Christina Lutter-Walter Pohl (Brill's Series on the Early Middle Ages 25, Leiden–Boston 2016) 388–416.
- Werner RÖSENER, Die Agrarwirtschaft der Zisterzienser. Innovation und Anpassung, in: Norm und Realität. Kontinuität der Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Franz J. FELTEN–DEMS. (Vita Regularis 42, Ostfildern 2011) 67–95.
- Werner RÖSENER, Die Stadthöfe der Zisterzienser im Spannungsfeld der Stadt-Land-Beziehungen des Hochmittelalters, in: Kloster und Wirtschaftswelt im Mittelalter, hg. von Claudia DOBRINSKI (München 2007) 85–99.
- Werner RÖSENER, Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 30 (1982) 117–148.
- Barbara H. ROSENWEIN, To Be the Neighbour of Saint Peter. The Social Meaning of Cluny's Property, 909–1049 (London 1989).
- Jens RÜFFER, Orbis Cisterciensis. Zur Geschichte der monastischen ästhetischen Kultur im 12. Jahrhundert (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 6, Berlin 1999).
- David Warren SABEAN–Simon TEUSCHER, Kinship in Europe. A New Approach to Long Term Development, in: Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900), hg. von DEMS.–DEMS.–Jon MATHIEU (New York 2007) 1–32.
- Leopold SAILER, Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 3/4, Wien 1931).
- Roman SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, Wien 1995).
- Barbara SCHEDL, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Wien 2009).
- Barbara SCHEDL, Der König und seine Klosterstiftung in der Stadt Tulln. eine Selbstinszenierung Rudolfs I. im Herzogtum Österreich (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 14, St. Pölten 2004).
- Barbara SCHEDL, St. Stephan in Wien. Der Bau der gotischen Kirche (1200–1500) (Wien 2017).
- Winfried SCHICH, Der frühe zisterziensische Handel und die Stadthöfe der fränkischen Zisterzienserklöster, in: Wirtschaft und Kulturlandschaft. Gesammelte Beiträge 1977 bis 1999 zur Geschichte der Zisterzienser und der „Germania Slavica“, hg. von Ralf GEBUHR–Peter NEUMEISTER (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 12, Berlin 2007) 55–80.
- Doris SCHILLER, St. Bernhard bei Horn. Geschichte des Zisterzienserinnenklosters 1269–1621 (Diss. Univ. Wien 1996).
- Robert ŠIMŮNEK, Soziale Netzwerke geistlicher Institutionen im Spätmittelalter. Das Beispiel der Minoriten- und Franziskanerklöster in Böhmen, in: Ecclesia als Kommunikationsraum in

- Mittleuropa (13.–16. Jahrhundert), hg. von Eva DOLEŽALOVÁ– DEMS. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 122, München 2011) 147–183.
- Eva SCHLOTHEUBER, Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter mit einer Edition des „Konventstagebuch“ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484-1507) (Spätmittelalter und Reformation N.R. 24, Tübingen 2004).
- Eva SCHLOTHEUBER, Die Zisterzienserinnengemeinschaft im Spätmittelalter, in: Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hg. von Fran J. FELTEN–Werner RÖSENER (Vita Regularis 42, Berlin 2011) 265–284.
- Karl SCHMID, Stiftungen für das Seelenheil, in: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, hg. von DEMS. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, München–Zürich 1985) 51–73.
- Reinhard SCHNEIDER, Stadthöfe der Zisterzienser. Zu ihrer Funktion und Bedeutung. *Zisterzienser Studien* 4 (1979) 11–28.
- Elisabeth SCHÖGGL-ERNST, Historische Bodendokumentation: Urbare, Landtafeln und Grundbücher, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie. Ein exemplarisches Handbuch, hg. von Thomas WINKELBAUER–Martin SCHEUTZ (MIÖG Ergbd. 44, Köln–Weimar–Wien 2004) 516–529.
- Reiner SCHULZE, Art. Stiftungsrecht. *HRG* 4 (1980–1990) 1980–1989.
- Gabriela SIGNORI, Vorsorgen–Vererben–Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 160, Göttingen 2001).
- Josef SOKOLL, Die Herren von Ebersdorf. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte (Staatsprüfungsarbeit IföG Univ. Wien 1933).
- Pavel SOUKUP, Jan Hus und der Prager Ablassstreit von 1412, in: Ablasskampagnen des Spätmittelalters: Luthers Thesen von 1517 im Kontext, hg. von Andreas REHBERG (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132, Berlin–Boston 2017) 485–500.
- Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (VSWG Beih. 111, Stuttgart 1993).
- Karl-Heinz SPIESS, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters, in: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Werner RÖSENER (Formen der Erinnerung 8, Göttingen 2000) 97–123.
- Anneliese STOKLASKA, Zur Entstehung der ältesten Wiener Frauenklöster (Dissertation der Universität Wien 175, Wien 1986).
- Helmuth STRADAL, Leihe zu Burgrecht und Wiener Rechtspraxis im 14. Jh., in: Festschrift Heinrich DEMELIUS zum 80. Geburtstag. erlebtes Recht in Geschichte und Gegenwart, hg. von Gerhard FOTZ–Werner OGRIS (Wien 1973) 237–256.
- Michael TANGL, Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200–1500 (Innsbruck 1894).

- Simon TEUSCHER, *Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter* (Campus Historische Studien 44, Frankfurt–New York 2007).
- Michael TOEPFER, *Die Konversen der Zisterzienserinnen von Himmelsporten bei Würzburg – von der Gründung des Klosters bis zum Ende des 14. Jahrhunderts*, in: *Beiträge zur Geschichte der Konversen im Mittelalter*, hg. von Kaspar ELM (Berliner Historische Studien 2, Ordensstudien 1, Berlin 1980) 25–49.
- Maximilian TROFAIER, *Der Konvent des Wiener Schottenstiftes im Mittelalter. Prosopographische Studien zu einem Professbuch 1155–1418* (Diss. Univ. Wien 2017).
- Karl TRÜDINGER, *Stadt und Kirche im spätmittelalterlichen Würzburg* (1978).
- Karl UHLIRZ, *Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan zu Wien, Bd. 1: Ausgaben auf die Steinhütte während der Jahre 1404, 1407, 1415–1417, 1420, 1422, 1426 1427, 1429, 1430, 1535* (Wien 1901).
- Karl VOCELKA, *Die Stadt und die Herrscher*, in: *Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)* hg. von DEMS.–Anita TRANINGER (Wien–Köln–Weimar 2003) 13–45.
- Otto VOLK, *Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster* (Vorträge und Forschungen 30, Sigmaringen 1984).
- Wolfgang Eric WAGNER, *Stiftungen des Mittelalters in sozialgeschichtlicher Perspektive. Über neuere deutsche Forschungen. Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 27 (2001) 639–655.
- Wolfgang Eric WAGNER, *Von der Stiftungsurkunde zum Anniversarbuchseintrag. Beobachtungen zur Anlage des Liber oblationum et anniversariorum (1442–ca. 1480) im Wiener Schottenkloster*, in: *Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Michael BORGOLTE (StiftungsGeschichten 1, Berlin 2000) 146.
- Florian WATZL, *Die Cistercienser von Heiligenkreuz. In chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt* (Graz 1898).
- Hermann WATZL, *Zur Grundherrschaft der Cisterce Heiligenkreuz im mittelalterlichen Wien. Eine Berichtigung*, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“. *Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz*, hg. von DEMS. (Wien 1987) 214–218.
- Hermann WATZL, *Zwei unveröffentlichte Urkunden der Wiener Erbbürgerfamilie der Greife von 1280 u. 1281*, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“ 144–160.
- Hermann WATZL, *Die zwei ältesten Inventare der Cisterce Heiligenkreuz von 1470 und 1516*, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“ 467–477.
- Hermann WATZL, *Eine Grablege der Wiener Erbbürgerfamilie der Paltrame in der Bernardikapelle zu Heiligenkreuz*, in: „...in loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“ 372–379.
- Hermann WATZL, *Über Pitanzen und Reichnisse für den Konvent des Klosters Heiligenkreuz 1431. Analecta Cisterciensia* 34 (1978) 40–147.

- Alfred WENDEHORST, Das Kreuzensteiner Legendar. *MIÖG* 65 (1957) 369–418.
- Peter WIESINGER, Bairisch-österreichisch. Die Wiener Stadtkanzlei und die habsburgischen Kanzleien, in: *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, hg. von Albrecht GREULE–Jörg MEIER–Arne ZIEGLER (Göttingen 2012) 415–440.
- Gerhard WINNER, Die Klostersaufhebungen in Niederösterreich und Wien (Forschungen zur Kirchengeschichte 3, Wien 1967).
- Andreas Otto WEBER, Studien zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter. Altbayer–Österreichischer Donauraum–Südtirol (VSWG Beih. 141, Stuttgart 1999).
- Andreas WEIGL, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien (Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 1, Wien 2000).
- Herwig WEIGL, Die unauffälligen Städte. Österreichs Kleinstädte im Dunkel der Historiographie, in: *Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung*, hg. von Willibald Rosner (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26, St. Pölten 1999) 119–166.
- Herwig WEIGL, Materialien zur Geschichte des rittermäßigen Adels im südwestlichen Österreich unter der Enns im 13. und 14. Jahrhundert (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 26, Wien 1991).
- Herwig WEIGL–Thomas JUST, Quellen zur mittelalterlichen Spitalgeschichte aus dem bayerisch-österreichischen Raum, in: *Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit / Sources for the History of Hospitals in Medieval and Early Modern Europe*, hg. von Martin SCHEUTZ–Andrea SOMMERLECHNER–Herwig WEIGL–Alfred Stefan WEIß (QIÖG 5, Wien–München 2010) 243–297.
- Maximilian WELTIN, Ascherichbrvgge – Das Werden einer Stadt an der Grenze, in: DERS., *Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, hg. von Folker REICHERT–Winfried STELZER (MIÖG Ergbd. 49, Wien–München 2006) 338–374.
- Maximilian WELTIN, Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Premysl in Österreich, in: *Das Land und sein Recht* 130–187.
- Maximilian WELTIN, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich, in: *Das Land und sein Recht* 254–323.
- Sven WICHERT, Das Zisterzienserkloster Doberan im Mittelalter (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 9, Berlin 2000).
- Theodor WIEDEMANN, Geschichte der Frauenklöster St. Laurenz und Maria Magdalena in Wien (Salzburg 1883).
- Theodor WIEDEMANN, Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, Bd. II (Prag 1880)
- Dietmar WILLOWEIT, Art. Vogt, Vogtei. *HRG V* (1993) 932–946.

- Felix WINTERMAYR, Andreas Plank, ein österreichischer Kanzler. *JbLkNÖ* 21 (1953/54) 81–90.
- Franz Karl WISGRILL, Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert bis auf jetzige Zeiten, Bd. 4 (Wien 1800).
- Lukas WOLFINGER, Die Stephanskirche zu Wien als Bühne und Medium fürstlicher Selbstdarstellung unter Herzog Rudolf IV. von Österreich (1358–1365), in: *Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa (13.–16. Jahrhundert)*, hg. von Eva DOLEŽALOVÁ–Robert ŠIMUNEK (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 122, München 2011) 119–146.
- Joachim WOLLASCH, Art. Memoria. *Enzyklopädie des Mittelalters* I (2013) 364–366.
- Christopher M. WOOLGAR, Gifts of food in late medieval England. *Journal of Medieval History* 37/1 (2011) 6–18.
- Joseph von ZAHN, Die Veste von Sachsengang und ihre Besitzer. *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen* 28 (1863) 287–350.
- Joseph von ZAHN, Zur Geschichte der Finanzgebarung in Niederösterreich unter König Rudolf I. *Steiermärkische Geschichtsblätter* 2 (1881) 129–137.
- Andreas ZAJIC, Vorbemerkungen zu einer Frühgeschichte des Dominikanerinnenklosters Imbach. Mit einem Nachtrag zu CDB V/2 und 3. *MIÖG* 115 (2007) 35–75.
- Alfons ŽÁK, Die Totenbücher der Stifte Geras und Pernegg. *JbLkNÖ* 11 (1912) 136–253.
- Alfons ŽÁK, Zur Geschichte des Frauenklosters Sankt Klara in Wien. *Monatsblätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich* 4 (1908/09)
- Roman ZEHETMAYER Die Schallaburg unter den Herren von Zelking, in: *Die Schallaburg. Geschichte, Archäologie, Bauforschung*, hg. von Peter AICHINGER-ROSENBERGER (Weitra 2011) 39–46.
- Roman ZEHETMAYER, Kloster und Gericht. Die Entwicklung der klösterlichen Gerichtsrechte und Gerichtsbarkeit im 13. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Zisterze Zwettl (*MIÖG* Ergbd. 40, Wien–München 2001).
- Roman ZEHETMAYER, Reichsunmittelbare Gebiete im Herzogtum Österreich (13.–15. Jahrhundert), in: *Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung*, hg. von Willibald ROSNER (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26, St. Pölten 1999) 67–96.
- Roman ZEHETMAYER, Vogtei und klösterliche Gerichtsrechte in den älteren Urkunden der Zisterze Rein. *MStLA* 50/51 (2001) 107–128.

#### *Internet*

- Archivinformationssystem Österreichisches Staatsarchiv, hg. vom Österreichischen Staatsarchiv, online unter <http://www.archivinformationssystem.at>.
- Archivinformationssystem Archiv der Universität Wien, hg. vom Archiv der Universität Wien, online unter <http://scopeq.cc.univie.ac.at/query>.

Das Büsserinnenhaus St. Hieronymus in Wien. Ein vorläufiger Quellenüberblick bis ca. 1500, online unter <http://www.univie.ac.at/paecht-archiv-wien/dateien/Quellen-St-Hieronymus-Wien.html>.

Monasterium.net, hg. vom International Centre for Archival Research, online unter <http://monasterium.net/mom>.

Regesta Imperii-Online, hg. von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, online unter <http://www.regesta-imperii.de>.

## Abstracts

### *Deutsches Abstract*

Die Studie untersucht die Geschichte des Wiener Zisterzienserinnenkloster St. Maria bei St. Niklas vom Herrschaftsantritt der Habsburger Herzöge 1276 bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt stehen die verwandtschaftlichen, ökonomischen und geistlichen Beziehungen zum weltlichen Umfeld der Nonnen, d.h. zu deren Stiftern und Stifterinnen, sowie die klösterliche Ökonomie. Das St. Niklas betreffende Quellenmaterial, das hauptsächlich Urkunden umfasst, verdeutlicht, dass eine große Mehrheit der belegbaren Konventualinnen aus den bürgerlichen Eliten Wiens, also Kaufleute- und Handwerkerfamilien, kam, die als Träger- und Rekrutierungsgruppen fungierten. Vertreter dieser Gruppen richteten in St. Niklas Stiftungen ein, welche ihr Seelenheil sowie die Versorgung ihrer als Nonnen im Kloster lebenden Verwandten sicherstellen sollten. Überdies unterhielten auch wichtige lokale Adelsfamilien Beziehungen zu St. Niklas, die schon Teil des Gefolges der späten Babenberger Herzöge und auch Förderer von Heiligenkreuz, des Mutterklosters von St. Niklas waren. Hingegen lassen sich nur wenige Kontakte des Klosters zur Habsburgerfamilie und deren wichtigsten Unterstützern belegen, die sich in erster Linie der Förderung von Bettelsordenskonventen – wie etwa der Klarissen und Minoriten – zuwandten. Außerdem baute die Zisterze St. Niklas weniger durch Stiftungsgüter als vielmehr durch eine gezielte Erwerbsstrategie von Gütern und Zinsleistungen eine ausgedehnte Grundherrschaft und Wirtschaft auf, für die eine kleinteilig und komplex organisierte Verwaltung zuständig war. Die Besitzungen konzentrierten sich vor allem auf das städtische Umland, das Wiener Becken und den nordöstlichen Teil des Herzogtums. Durch die Involvierung in den städtischen Renten- und Immobilienmarkt und die Partizipation am Fleisch- und Salzhandel eröffneten sich den Nonnen wiederum zahlreiche Kontakte zu städtischen Gruppen und Institutionen. Die Mikrostudie will durch die Verbindung traditioneller Ansätze der Landesgeschichte mit neueren der vergleichenden Ordensgeschichte zur Re-Lektüre mittelalterlicher Quellen anregen, um die vielfältigen Überlappungen von und Interaktionen in monastischen, höfischen und städtischen Räume erfassen zu können.

### *Englisches Abstract*

This MA thesis investigates the history of the Cistercian nunnery St. Niklas in Vienna. My research questions address kinship, economic and spiritual relations between secular and monastic spaces, practices of endowments and monastic economy between the beginning of Habsburgs' rule in 1276 and the end of the fourteenth century. Based on an in-depth analysis of the relevant sources, particularly charters, I was able to show that a vast majority of the nuns' families belonged to urban elites, such as house owners, members of the town council merchants, and also wealthy craftspeople. St. Niklas also

maintained contacts to local noble families, which were mostly Babenberg followers and also served as benefactors of St. Nikals' mother-abbey Heiligenkreuz. These groups both supported the nunnery by means of endowments, donations and other benefactions and by the same token to support individual members of the community, who they were related with by kin or friendship. Therefore endowments often connected the purposes of the donators' salvation, their need for display of social prestige, and material provisions for specific nuns. By contrast, the ducal court and its often high-ranking supporters mainly turned their attention to houses of the Mendicant orders, e.g. the Poor Clares and Minorites. by means of its spiritual economy the nunnery of St. Niklas was over the centuries able to built up a profitable domestic economy run by an elaborate administration. It was fuelled not merely by donations, but rather by careful land and revenue purchases. As a consequence the nuns gained widespread landed property which was located in the Vienna Basin and the north eastern parts of Lower Austria. Due to their involvement on the urban real estate market and the regional meat and salt trade St. Niklas established contacts to a wide range of groups and institutions. The results of this microstudy aimed at re-reading medieval documentary sources by combining a regional history approach with more recent perspectives of comparative monastic history in order to better understand how medieval urban and monastic networks depended on each other and overlapped on a variety of levels.